Erinnerungen

aus

Jerusalem und Palästina.

Von

Pfarrer Philipp Mayer.

München, 1858.
Druck von J. G. Weiß, Universitätsbuchdrucker.

Vorwort.

Diese Reiseerinnerungen erscheinen nicht aus eigenem Antriebe in der Welt, sondern weil sie herausgefordert worden sind, und ich wünsche ihnen nur eine so glückliche Wanderung, wie die meinige selber gewesen ist. Erzählt ist darin alles getreu und gewissenhaft, wie es mir begegnet ist, so wie ich auch überall meine Ansicht unumwunden ausgesprochen habe. Manchen wird das Eine oder Andere in diesem Buche nicht gefallen, worauf ich nur einfach erwidere, daß mir auch an ihnen so Manches nicht gefällt, und so die Sache wieder ausgeglichen sein mag. —

Sollte das Buch auch bis zu dem einen oder andern meiner lieben Reisegefährten kommen, so

bringt es ihm einen herzlichen Gruß von mir, so wie auch allen meinen Freunden, denen es begegnen wird, oder wer sich sonst noch von ihm etwas erzählen lassen will. Und somit eine glückliche Reise!

Nußdorf, den 12. Juli 1858.

Der Verfasser.

Von Rosenheim nach Triest.

Jahre lang schon brannte die Sehnsucht in meinem Herzen nach dem heiligen Lande zu pilgern, und zu einer Zeit wurde mir die Stillung dieser Sehnsucht möglich, wo ich am allerwenigsten daran gedacht hatte. Anfangs Februar 1855 ging vom Severinusverein in Wien eine Einladung zu einer deutschen Pilgerfahrt in das heilige Land aus, und als ich das las, fuhr es wie ein Blitz durch meine Seele. Und als auch die wichtigste aller Vorfragen, das Reisegeld, eine günstige Lösung in Aussicht sehen ließ, war Niemand seliger als ich; denn gewiß nie wird das Menschenherz freudiger schlagen, als im Augenblicke, wo sich die Pforte der Erfüllung eines schon lange getragenen Wunsches aufthut. Alles war nun vorbereitet und der Tag meiner ersehnten Abreise angebrochen; aber als ich in Rosenheim zum letztenmale am Altare stand, wurde mir doch etwas schwer in meiner Seele, weil es denn doch auch hätte seyn können, daß ich meine Heimath nicht wieder gesehen. —

Dieser Tag war der 3. März. Da saß ich Abends noch ein paar Stunden im trauten Kreise einiger lieben

Freunde, bis mich nach einer herzlichen Verabschiedung der Eilwagen aus meinem lieben Rosenheim trug. Was in meiner Seele vorging, und welche Gefühle sich in stürmischer Bewegung durcheinander zogen, will ich gar nicht schildern, darum war es mir um so lieber, daß ich des kleinen Räderhauses einziger Insasse war, und mich so ungestört in meinen Gefühlen wiegen konnte, bis mich ein sanfter Schlummer in eine reizende Traumwelt versetzte. Als ich wieder erwachte, und neugierig das Wagenfenster herabließ, ob wir noch nicht am Chimsee vorüberführen, waren wir schon am Posthause im freundlichen Traunstein.

Die ernste Ruhe und feierliche Stille und der tiefe Frieden, in welchem das Städtchen noch lag, machte einen eigenen Eindruck auf meine Seele, und ich dachte mir: ein solcher Friede muß auch über einem Herzen liegen, das im kindlichen Glauben und Vertrauen seinen Heiland in sich trägt. Aber auch ein anderer Gedanke ließ sich nicht abwehren: daß doch nicht alle Herzen in den weichen Armen süßen Schlummers ruhen werden, und aus manchem einsamen Lager im stillen Kämmerlein gar schwere Seufzer vernommen werden könnten, und ich konnte vor diesem mannigfaltigen Bilde menschlichen Jammers und Elendes von einer mitleidigen Wehmuth nicht mehr los werden, bis mir der anbrechende Morgen wieder andere Bilder vorgeführt. Gegen sieben Uhr winkte ich meinem lieben Vaterlande meinen herzlichen Scheidegruß zu, und meine Seele versank in eine trübe Stimmung, die erst wieder verschwand im anmuthigen

Salzburg.

Der Sonntag rief mich in die Kirche, und ich wollte im Dome meine Pflicht erfüllen, dem ich nur andere Fensterformen wünschen möchte. Der Prediger sprach von der Verklärung Christi auf Tabor, und das war wieder ein neuer Feuerfunke in mein Herz, und er stand lebendig vor mir auf in meiner Phantasie, der heilige Berg, auf den ich in einigen Wochen selber steigen sollte. Das eintretende Regenwetter und Schneegestöber warf einen düsteren Schleier über die freundliche Landschaft, und ich mußte, in mein Gasthaus gebannt, in langer Weile den Abend erwarten, der mich wieder weiter bringen sollte. Hier erfuhr ich meinen ersten Mitpilger, der aber schon abgereist war. Abends 9 Uhr endlich rumpelte der Eilwagen über die Salzachbrücke hinaus, der in seinen von widerlichem Tabakgestanke parfümirten Eingeweiden nur mich und einen redseligen Condukteur barg. Das Dunkel einer frostigen Regennacht und einiger Schlaf verdeckte mir die Gegend bis zum Kaiserbade Ischl, von dem ich aber außer einem theuern Kaffee auch nichts genießen konnte. Obwohl noch bedeutender Schnee dalag, ließ doch auch das frostige Winterkostüm schon erkennen, daß diese Gegend im Sommer prachtvoll und lieblich seyn muß. Von da ging es mühselig über den waldigen „Petschen" nach Steyermark hinüber, und es würde da einer wenig versäumen, wenn ihm der neckende Morpheus die Augen verhielte. Drüben in Steyermark war es auch im Winter nicht übel, aber eine Schneemasse lag

noch da, daß die Wände auf beiden Seiten über den Eilwagen aufstiegen. Auch können die armseligen und meistens nur hölzernen Bauernhäuser mit ihren kleinen und unregelmäßigen Fenstern, vielleicht doch mehr Seelenruhe und Frieden beherbergen, als die prachtvollen Paläste in den geräuschvollen Städten, da nicht vom Hause der Friede in die müde Seele zieht. Einmal, bei Gumitz war es, wenn ich nicht irre, schaute von einem Berge ein Wallfahrtskirchlein herab, so traulich und einladend, als wenn es sagen wollte: schon viele beladene Seelen sind von mir getröstet wieder heimgegangen. Und ein solcher Gedanke thut einem Herzen wohl, das Gefühl für fremde Leiden hat. —

Der Flecken Aussee müßte im Sommer ein liebes Bildchen geben, da ihn das naturliebende Auge auch im Winter nicht verachtet. In Mitterndorf hatte der Posthalter an meinem Silbergelde ein solches Wohlgefallen, daß er sich für ein kleines Mittagmahl sehr viel geben ließ. — Waren bisher die Thäler noch eng und wild, so breitete sich jetzt bei Steinach ein weiter Kessel mit vieler Anmuth aus, die durch ein freundliches Schloß auf einem isolirten Hügel noch erhöhet wurde. Die friedliche Thalebene wird von der munteren Ens durchschlängelt. Zwischen Steinach und Liezen mußte ich mich über ein ganz barokkes Landhaus wundern, das sich nur ein gleich barokker Mensch bauen konnte, dem die natürlichen ästhetischen Formen nicht mehr genug sind. —

Der schöne Tag neigte sich zu Ende, die Sonne war hinter den Bergen niedergesunken, und die friedliche Nacht verbarg uns die Gegend.

In Aussee war noch ein junges Frauenzimmer, so ein Mittelding zwischen Fräulein und Weibsbild, in den Wagen gestiegen, das die Zunge meines Reisegenossen und offiziellen Beisitzers in rastloser Bewegung erhielt, und mich als einen antiken Gegenstand ruhig in meiner Ecke sitzen ließ. So ein Weibsding ist in einem Reisewagen das beste Mittel von einem müden Schwätzer Ruhe zu erhalten, und man kann dabei für sich im Stillen lachen genug über die Thorheiten, die von der Welt als Artigkeit und feine Bildung genommen werden. — Uebrigens war ich doch froh, daß wir am Abend diese holde Evastochter wieder verloren, weil ich mich nach einer völligen Ruhe gesehnt. —

Andern Tages wünschte uns wieder ein heiterer aber frischer Himmel einen guten Morgen, das Thal ließ mehr Fruchtbarkeit merken, und die weicheren Bergformen machten keine so ernsten Gesichter mehr. Sehr früh schon, wo sich die Sonne noch ihre Augen nicht recht ausgewischt hatte, rumpelten wir durch die schmutzigen Straßen der sonst nicht unfreundlichen Stadt Leoben, aber doch standen die emsigen Mägde mit ihren Wasserkrügen schon an den zierlichen Brunnen, und mußten einander ungeheuer wichtige Dinge zu erzählen haben, weil eine so lebhafte Mimik ihren Worten Nachdruck geben mußte. — Unterdessen donnerten auch die Kanonen, aber nicht wegen meiner Durchreise, sondern um einen neuen Sprossen des österreichischen Kaiserhauses zu verkünden. Um 8 Uhr saß ich schon in der Restauration des Bahnhofes in

Bruck an der Mur

beim ersehnten Frühstücke, da ich gestern Abends den Schöpsbraten verschmäht hatte, obwohl der Posthalter darüber äußerst ungehalten war, und meinte: „Da möchte der Teufel Posthalter seyn, wenn hergerichtet werden muß, und dann Niemand was ißt." — Dieses Städtchen Bruck gefiel mir nicht übel, sitzt aber auch mit vieler Selbstgefälligkeit im freundlichen Murthale, und lächelt zufrieden zu den ernsteren Bergen hinauf. Da ich bis Mittag auf den Bahnzug warten mußte, schlenderte ich im Städtchen herum. Eine Militärparade führte mich in die Pfarrkirche, wo wegen glücklicher Entbindung der Kaiserin ein Dankamt gehalten wurde. Dort bekam ich wieder einen neuen Begriff von Artigkeit, von dem ich nicht weiß, ob sie auch in „Knigges Kunst mit Menschen umzugehen", schon vorkommt? — Der Stadtpfarrer, zugleich Propst, stieg mit Inful und Stab so graziös und geschmeidig, wie ein Galanthom durch den Ballsaal, über das lange Presbyterium hin zum Altare, unter lauter Komplimenten nach rechts und links zu den Beamten in den Chorstühlen, daß nur noch eine zierliche Infulabnahme und ein lächelndes „guten Morgen, meine Herren!" abging. — Ich machte mir so meine eigenen Gedanken darüber, die ich aber nicht erzählen will, weil es nicht allemal gut, wenn man einen stillen Gedanken auch ausspricht. —

Auch hier gefielen wieder dem Wirthe meine Zwanziger außerordentlich, „und es sei nur Schade um das schöne Geld, meinte er, daß es zu den abscheulichen Tür-

ken hinein muß". Um zwölf Uhr kam der Eilzug nach Laibach, und brachte mich unter herzlichen Begrüßungen mit meinen ersten Reisegefährten aus Wien zusammen. Die Landschaften, durch die wir flogen, waren schön und abwechselnd, besonders zogen ein paar Burgruinen und ein gothisches Kirchthürmchen unsere Augen an. Ein freundlicher Herr aus Gratz machte mich schon immer zum Voraus auf die kommenden Schönheiten aufmerksam, und nur Schade, daß sie, kaum gesehen, schon auch wieder verschwunden waren. Auf einer Eisenbahn hat einer das schönste Bild von der Vergänglichkeit alles Irdischen in seinem Genusse. —

Mit einem außerordentlichen Reize sah mich die steyrische Hauptstadt Gratz an, daß im Augenblicke auch schon der Entschluß fertig war, auf meiner Rückreise, wenn Gott will, bei der schönen Steyerin ein wenig einzukehren. Die Winterdecke war schon bis an die Berge hinaufgerollt, und das neuerwachte Leben guckte schon allenthalben aus dem Boden heraus. Es war wieder ein milder und lieblicher Tag geworden, und der scheidende Schnee hatte in der Thalebene ganze Seen gebildet. Unser muthiges Dampfroß durchschnurrte auch mehrere Tunnele und zog einen abscheulichen Rauchschweif nach, den auch die feinen Nasen schmecken mußten. —

In der Dämmerung durchflogen wir das heitere Zilli, und bei Steinbrücken in das romantische Sauthal hinein durch malerische Gebirge, bis uns die einbrechende Nacht alle ihre Schönheiten verbarg, und nur mehr da und dort die vielen blauen und rothen Bahnlaternen einen überraschenden Anblick boten. Die Nacht-

fahrten auf Eisenbahnen haben doch immer etwas Unheimliches, und ich war daher froh, als der Ruf:

Laibach

erscholl; mußte aber auch alsogleich inne werden, daß der Mensch wohl einen freien Willen habe, um den sich aber gar viele Umstände nichts kümmern. — Ich wollte mit meinen Mitpilgern auf dem Postwagen gleich wieder weiterfahren, aber mein leidiger Paß war in Salzburg aus Versehen nur bis Laibach visirt worden, und bis ich durch einige Federzüge wieder gangbar wurde, waren die Andern dahin, und ich mußte in der langweiligen Restauration bis 2 Uhr früh warten. Einige Zeit half mir der Bahnhofportier vertreiben, der als Bedienter mit einem Engländer Egypten und Syrien bereist hat, und eine merkwürdige Sprachkenntniß besaß, und auch, wie mir schien, von seiner Reise viel mehr heimbrachte, als sein trockener Engländer. — Was könnte oft aus einem solchen Talente werden, wenn es die gehörige Ausbildung erhielte! während Andere manchmal ohne Talente und ohne Ausbildung etwas werden müssen, und bisweilen noch dazu recht viel. —

Bis es Tag wurde, kannte ich meine Wagengenossen nicht, sah aber dann neben mir einen gebildeten und freundlichen jungen Mann, und uns gegenüber ein verlobtes Paar, wie es schien, oder so etwas, das seine Zärtlichkeiten bis in das Eckelhafteste trieb. Der Weg über ungeheuere Berge wurde sehr interessant, und ließ in überraschender Mannigfaltigkeit eine schöne Gallerie von Landschaftsbildern an uns vorübergehen, daß es nicht

langweilig werden konnte. Merkwürdig war mir ein See, zwei Stunden lang und mehr als eine halbe breit, den alle Jahre um diese Zeit das zusammenlaufende Schneewasser bildet. Da und dort ragten Bäume und Gesträuche aus dem Wasser hervor; höher hier, und dort auch nur die Gipfel wieder, und wiegende Schifflein durchfurchten seine Spiegelfläche, und schöne Berge bildeten den Rahmen dieses sonderbaren Bildes, das im Sommer wieder in eine Feldlandschaft verwandelt ist. — Darauf stiegen wir die Adelsberger Höhe hinan, über die sich die Straße beinahe 2000 Fuß in überraschenden Windungen hinüberschlängelt. Doch der Boden dort oben ist unfruchtbar, öde und verlassen, nur da und dort eine armselige Hütte sichtbar, und zerstreute Rasenplätzchen, oder mit einer rohen Steinmauer umzäunte spärliche Ackerfelder. Als wir den höchsten Rücken überstiegen hatten, waren wir bald im freundlichen Flecken Adelsberg, das selbst noch 1800 Fuß hoch liegt, und wo zwei Offiziere über das schlechte Mittagessen nicht genug schimpfen konnten. Mir gefällt es aber bei solchen Gelegenheiten viel besser, wenn einer seinen Unwillen für sich behält, weil das einen Mann beurkundet, aber schimpfen auch der Bube kann. — Wo aber nur der reine Uebermuth so etwas thut, da empört es mich allemal. So sah ich einmal, wie ein milchbärtiges Lieutenantchen ein Stück Braten mit den Worten: „so ein Fressen gehört den Hunden!“ unter den Tisch warf. Und ich will die Tage nicht wünschen, wo dieses übermüthige Bürschlein um ein Stücklein Brod froh sein dürfte. — Ein anderesmal stieß ein muthwilliger Student eine vom Tische gefallene Sem-

mel mit dem Fuße weg, der sie jetzt gar gerne wieder aufheben würde. Solcher Frevel thut meinem Herzen wehe. —

Hätte ich die berühmte Adelsberger-Grotte nicht schon früher einmal gesehen, dann würde mir heute eine dahin gehende Gesellschaft eine schöne Gelegenheit dazu geboten haben. Auch hier war rings herum noch dieselbe Oede und Verlassenheit, die mich an die Apenninen in Italien erinnerte. Erst bei Sessano unten hat die Kultur der todten Natur wieder einiges abgenöthiget, und sogar Reben gepflanzt; mehr noch gegen Optschina hinaus. Die julischen Alpen schauten noch immer majestätisch, aber mit einem frostigen Wintergesichte herüber. Vier Uhr schlug es in Optschina, als auf dessen Höhe das Meer in einer prachtvollen Beleuchtung vor uns lag, und unter uns das reizvolle

Triest.

Mit Entzücken schaute ich auf die unermeßliche Wasserfläche hinaus, die mich nun dem ersehnten Ziele, dem heiligen Lande zutragen sollte. Eine volle Stunde hatten wir zu fahren auf den Straßenwindungen des Berges hinunter, und bei jeder Umbiegung lag wieder ein anderes Bild einer prachtvollen Ansicht vor uns, worüber der Frühling seine Anmuth und Reize auszubreiten begonnen hatte, und die ersten Blumen schon aus ihren süßen Kelchen die angenehmsten Wohlgerüche gossen. Im „Hotel Bauer" fanden wir eine freundliche Herberge, und ich sehnte mich wieder einmal nach einem Bette, da ich schon vier Tage keines mehr gesehen hatte.

Denselben Abend trafen auch alle übrigen Mitpilger ein, achtzehn an der Zahl, und gerade neun Priester und neun Laien, und zwar: 1. P. Urban Laritz, Pfarrer in der Wiener-Vorstadt Schottenfeld, und Präsident der Gesellschaft; 2. Graf Hubert Harnongkour-Unverzagt von Wöllau in Steyermark, Vicepräsident; 3. P. Albert Gatscher, Gymnastalprofessor von Wien, Kassier; 4. Fürst Wilhelm Zeil aus Würtemberg; 5. Graf Maximilian von Kogeneck aus Baden; 6. Dr. Alban Stolz, Universitäts-Professor von Freiburg; 7. Ludwig Selliger, Pfarrer aus Kobierno in Posen; 8. P. Ulrich Reiß, Pfarrer zu Eggendorf in Unterösterreich; 9. Philipp Mayer, freiref. Pfarrer aus Bayern; 10. Joh. Nep. Weichslbaum, Pfarrer zu Ebenfurt in Unterösterreich; 11. Joh. Alois Kaltner, Pfarrkurat aus Salzburg; 12. Georg Pozeu, Kaplan zu Pellau in Steyermark; 13. Edmund Wörndle von Adelsfeld, Maler aus Wien; 14. Karl Greif, Buchhändler aus Wien; 15. Ferdinand Reinwein, Fabrikbesitzer in Wien; 16. Anton Mick, Lederermeister aus Mähren; 17. Stephan Braun, Student aus Freiburg; 18. Franz Blöchl, Schmelzmeister an dem k. k. Münzamte in Wien.

Die wechselseitige Begrüßung war eine herzliche, und Freude und Sehnsucht bei Allen gleich. Im bunten Frühlingsgewande sah Triest allerliebst aus, und meine Seele war so freudig, daß sie mit der lustigen Lerche hätte in die Lüfte steigen, und ein fröhliches Liedchen trillern mögen. —

Am andern Tage stieg die Sonne so heiteren Angesichtes über die freundlichen Berge herüber, als wenn sie selber diesen herrlichen Golf zum erstenmale sähe. Un-

sere Vorstände hatten im „Loyd" zu unserer Einschiffung bald alles in Ordnung gebracht, und wir schlenderten den ganzen Tag planlos in der Stadt herum, wobei meine Seele abwechslungsweise zur Bewunderung sich erhob, aber auch da und dort wieder in die trübste Stimmung herabsank, denn das üppigste Wohlleben und grauenhafteste Elend wohnen da neben einander. In den schönen und großen Hauptstraßen der Stadt Luxus und Pracht aller Art; die grasseste Armuth aber in den schmutzigen Nebengassen, die auch beinahe dunkel sind, und so enge, daß man sich aus den Fenstern die Hände reichen könnte. Mit Staunen mußten wir auf dem Viktualienmarkte stehen bleiben, der mehrere Gassen und große freie Plätze einnimmt. Da saßen nicht nur E i n Tausend Verkäufer und Marktweiber in den verschiedensten Kostümen: die Weiber mit einem großen weißen Halstuche, ein gleiches über den Kopf gebunden, das breit über Nacken und Schultern herabhing, als wenn lauter Klosterfrauen dasäßen; und ich glaube auch, daß kein Laut und Tempo mehr gewesen wäre, den diese rastlosen Zungen nicht anschlugen. — Eine noch größere Ueberraschung wurde uns auf dem Fischmarkte, wo wir ein wahres Naturalienkabinet aller eßbaren Seethiere fanden, daß wir uns nur wundern mußten, wie man so g r e u l i c h e Dinge essen kann, wie unter andern die grausige Meerspinne, wovon unsere Kreuzspinne ein kleines Ebenbild ist. Ich für meine Person hatte keine Lust derlei Gaumenproben und gastrologischen Studien zu machen, und wünschte, mit dem Anblicke schon zufrieden, den Triestern auf morgen einen guten Appetit dazu. —

Bei diesem Herumstreichen stießen wir auch auf einen Leichenzug eines reichen Jünglings. Die Bahrträger hatten weiße seidene Bandschleifen am Arme, deren Ende bis auf den Boden herabhingen, was recht gut aussah. Vor der Domkirche wurde eine Spende ausgetheilt, wozu sich eine unabsehbare Reihe von Armen aufgestellt hatte, von denen Viele im eigentlichen Sinne nur in einige Lumpen gehüllt waren, daß ich diesen Anblick nicht mehr ertragen konnte, und mich in die Kirche zurückzog, wo Derjenige wohnte, der auch der Vater dieser Unglücklichen ist. —

Für sich haben die Triester viel prachtvollere Paläste gebaut, als für Den, bei welchem sie einmal selbst eine Wohnung erhalten möchten, wenn man ihre Leichname aus ihren irdischen Palästen heraustragen wird. Ich wenigstens hätte in einer so reichen Stadt einen schöneren Dom gesucht; wenigstens könnte der massenhafte niedere und unvollendete Thurm zu einer ansehnlichen Höhe steigen, der aber übrigens ein großartiges und feierliches Geläute trägt. Der fröhliche Abendtisch umwand uns schon alle mit einem Bande der Brüderlichkeit, als wenn wir alle aus einem Hause gekommen wären, und die letzte Nacht auf dem festen Lande wollte mir lange die Augen nicht schließen, und dann ließen mir die Träume keine Ruhe. —

Von Triest nach Athen.

Der nächste Tag, Freitag der 9. März, war der Tag unserer Einschiffung, daher ich den Morgen kaum erwarten konnte. Aber welche Ueberraschung! Der Wind

schlug an die Fenster, und warf mir, als ich hinausschauen wollte, höchst unartig Regen und Schneeflocken ins Gesicht. Wir beichteten Alle und empfingen während der heiligen Messe unsers Präsidenten aus seinen Händen die heilige Kommunion, damit wir unsere Pilgerreise mit Gott anfingen, und allenfalls auch zu einer Reise aus der Welt vorbereitet wären. Bei dieser Gelegenheit wurde Professor Stolz sein Regendach gestohlen. Der Dieb hat vielleicht gedacht: Der Mann reist nach Palästina, was braucht er dort ein Paraplui? hat unser Herrgott auch keines gehabt. —

Eine große Regsamkeit trieb uns hin und wieder, denn so manches wurde noch eingekauft, und Briefe besorgt, bis endlich um 3 Uhr Nachmittags die ganze Karavane von einer Masse Neugieriger umrungen hinter dem Gepäckwagen an den Hafen zog, mit Waffen aller Art, als wenn wir die Türken aus dem heiligen Lande jagen wollten. Ein Apotheker von Triest, ein herzlich guter und dienstfertiger Mann, dessen Namen ich leider vergessen habe, nahm sehr innigen Antheil an unserer Pilgerreise, und begleitete uns auch auf das Schiff noch. Wind und Schneegestöber waren noch ärger geworden, und unsere Barken wurden herumgeworfen, und von den Wellen übergossen, als wenn sie alle Augenblicke untergehen sollten, daß sich unter das Windegeheul auch mancher Angstschrei mischte, und wir alle herzlich froh waren, als wir endlich an Bord der „Italia" standen, und dem Wogenspiele sicher zuschauen konnten. Man sagte uns in Triest eine stürmische Fahrt voraus, und die heutige Witterung schien schon den Beweis dafür liefern zu

wollen. Um 4 Uhr schlugen die Dampfräder mit Wuth in die schäumenden Wogen, und die schwerbeladene Italia brauste muthig hinaus in das weite Meer. Unsere Blicke waren noch immer nach dem Lande gerichtet, und weideten sich an der Stadt und ihrer prachtvollen Umgebung, die gestern so reizend in der milden Frühlingssonne lagen, aber heute der unwillig scheidende Winter neidisch darauf zurückschlug. Ein herzliches Lebewohl flog noch über die allmählig verschwindenden Berge zurück an unsere Lieben in der Heimath; dann eilten uns unsere Gedanken voraus und hinunter nach Asien und Afrika, vorüber am Lande der Griechen und seinen sagenreichen Inseln, die unsere Jugendphantasie mit so mannigfaltigen Bildern in den buntesten Farben angefüllt. Es regnete fort, der Wind blies noch ärger, die Nacht wurde pechfinster, und wir mußten uns in die Kajüte zurückziehen, wo sich bei einigen schon die Seekrankheit anmeldete. Auf einmal stand die Italia stille, und ich eilte auf das Verdeck, eine Menge Lichter warfen in einem Halbkreise herum ihren Schimmer in die wilden Fluthen heraus, daß es aussah, als wenn Tausende von Lichtern untereinanderführen; und auf meine Frage: wo wir wären, und was da geschehe? hieß es, daß wir in Pirano seien, und da warten müßten, bis der Sturm nachließe und eine sichere Weiterfahrt möglich würde. Bei diesem Berichte wurde mir zu Muthe, wie einem Kinde, das schon freudig die Thürschnalle in der Hand hat, mit seinem Vater in die noch nie gesehene Stadt zu gehen, dieser aber sich wieder niedersetzt. — Erst mit Tagesanbruch wurde der Wind wieder etwas ruhiger, daß wir auslaufen konnten, aber

unter frostigem Schneegestöber, daß unsere Sehnsucht nach dem Süden noch größer wurde.

Die Küste von Istrien blieb uns vor Augen liegen, damit wir in dieser Langweiligkeit etwas zu schauen hatten; besonderen Reiz aber bot uns die Hafenstadt Rovigno dar, die ich gerne in noch größerer Nähe gesehen hätte. Und so etwas weiter unten wieder die Inselgruppe Pirmi mit den berühmten Marmorbrüchen, aus denen die Paläste Venedigs gebaut sind, dieser übermüthigen Meeresbraut, die aber dann so tief gedemüthiget worden, nach dem Sprichworte: „Wer hoch steigt, der fällt tief.“ Und derartige Kapitelüberschriften hat die Geschichte aller Jahrhunderte in ihre Blätter gezeichnet. —

Indessen wurde gegen Mittag das Wetter wieder recht angenehm, das düstere Wolkendach über uns zerriß, und das Auge sah wieder freudig zur blauen Himmelsdecke hinauf, von wo auch die freundliche Sonne mit einem zwar etwas weinerlichen Gesichte noch auf unser schwimmendes Haus herablächelte. Auf dem Verdecke wurde es lebendig, denn Alles kroch wieder aus der düsteren und knarrenden Kajüte herauf, um in der Wasserwelt herumzuschauen, die in ihrer eigenen Pracht vor unseren Augen lag. Gegen 12 Uhr steuerten wir schon an der Seefestung Pola vorüber, die vom Meere aus ein romantisches Bildchen gab. Das alte Amphitheater ganz am Meeresstrande herunten muß noch sehr gut erhalten sein, wie es mir schien; und die malerische Küste gewährte uns eine angenehme Unterhaltung.

Nachmittag hatten wir wieder ein paar Stunden sehr stürmisches Meer, aber der Himmel blieb so ziemlich

heiter, die Sonne schien lieblich, und unsere Italia hüpfte im lustigen Tanze über die rauschenden Wogen hin. Es wurde immer kleinlauter auf dem Decke, hippokratische Gesichter kamen zum Vorschein, unangenehme Ergießungen brachten eine eigenthümliche Bewegung in die ruhige Gesellschaft, und trieben die einen an die Schiffsplanke, die andern in ihre Kabinen hinunter. Ich aber setzte mich gesund und vergnügt an den Steuerbord und sah in stiller Bewunderung dem Kampfe der muthwilligen Wogen zu. — Am Vorgebirge von Istrien konnte ich einen neuen Leuchtthurm nicht genug anschauen. Er erhob sich aus der Mitte eines netten Wohnhäuschens auf einem nackten Felsen, den die brandenden Wogen bis zur Wohnung hinauf überspülten, und vom Lande mehr als eine Stunde entfernt seyn mochte.

Diese Abgeschiedenheit von allen Menschen in Mitte eines wilden aber auch wieder friedlichen Elementes, und auf einem unerschütterlichen Felsen sprach mein vielbewegtes Gemüth so an, daß mich eine Sehnsucht nach dieser kleinen und doch großartigen Wohnung ergriff; denn da, dachte ich mir, wäre der Menschen Bosheit und Tücke ferne von mir, und im wilden Meeresgebrause schlüge ruhig mein Herz auf diesem Felsen, den die tosende Brandung nicht unterwühlt, und meine Seele läge in einem Frieden, den anderswo die Welt nicht so geben kann. — Da sagte mir aber eine Stimme in mir: stelle dich nur auf deinen Glauben, und du hast einen unerschütterlichen Felsen; und suche Jesum deinen Heiland, und du hast einen überirdischen Frieden.

Nachdem das Vorgebirge von Istrien verschwunden war, lag an der dalmatischen Küste eine neue Inselwelt vor uns, wo wir besonders nahe an dem felsigen und malerischen „Sansego“ vorbeifuhren, andere uns aber nur ihre Gebirge sehen ließen, die melancholisch und düster aus den Fluthen stiegen. Abends erhoben sich im Westen, oder gegen Italien hinüber schwarze Wolkenberge, unter denen die untergehende Sonne in prachtvoller Farbengluth ausschien, und unseren überraschten Augen noch einen besonderen Genuß bereitete. Unbegreiflich ist es mir, wie ein Mensch solche wundervolle Naturschauspiele anschauen kann, ohne daß seine Seele auch den Schöpfer preiset, während er ein menschliches Kunstwerk ein „göttliches“ zu nennen nicht ansteht! — Darauf fiel der Vorhang der Nacht nieder, und ließ uns nur mehr den nahen Leuchtthurm von Grossa sehen, dessen Strahlen sich in den Wogen wundervoll gespiegelt. Ehe wir in die Kajüte stiegen, hatte ein erbauendes Abendlied den Tag beschlossen.

Der nächste Tag war Sonntag, aber die Witterung nicht gar sonntäglich, sondern regnerisch und kalt, daß wir in unsere Mäntel gehüllt herumschlichen, da wir uns im Freien doch lieber aufhielten, als in der düsteren Kajüte unten. Nach Sonnenaufgang gab uns der Himmel wieder ein anderes Naturschauspiel und ließ uns durch einen prachtvollen Regenbogen fahren, der erst nach längerer Zeit wieder verschwand. Später kamen wir an der Insel St. Andrea vorüber, die malerische Gebirge schmücken; dann zwischen Lissa und Buschi durch, auf welch letzterem wieder schöne Gebirge uns unterhielten. Aus

Dalmatien aber grinseten noch immer die frostigen Schneeberge herüber. Unsere Karten hatten hier auch zwei andere kleine Inseln, die aber schon längere Zeit von den Meereswogen wieder verschlungen, warum ihnen der Stift auch auf unsern Karten den Garaus machte.

So auf einem Schiffe ist ein wahres Schlaraffenleben, von einem Sonntage merkt man nichts anderes, als daß die Matrosen die Verdecke putzen. Von uns deutschen Pilgern wurden Meßlieder gesungen, und als wir beim Wandlungsliede alle auf unsere Kniee niederfielen, zogen wir alle Aufmerksamkeit auf uns. Englische Aerzte und Apotheker, nach Smyrna bestimmt, darunter ein Bayer, von dem sie sich dann unsere Lieder übersetzen ließen, mußten sich höchlich wundern, daß wir Katholiken „ohne Papst und Gottesmutter Maria beten können," da in diesen Liedern von ihnen nichts vorkam. — Man sieht daraus, welche Begriffe diese Leute von der katholischen Kirche haben! — Später hielt in der Kajüte auch ein englischer Geistlicher Gottesdienst, der zufälliger Weise mit seinen Landsleuten zusammengekommen, indem er zu seinem Vergnügen in der Welt herumreist und sich mit Photographie beschäftigt. Zu unserer Belästigung stellte er mit englischer Rücksichtslosigkeit überall seine chemischen Apparate hin, und hing sie sogar über dem Tische auf, daß wir manchmal für unsere Suppenschüsseln besorgt sein mußten. — Ich bin sogar einmal in der Nacht in eines seiner Becken mit chemischem Wasser hineingesessen, — aber zum Glücke doch nicht aufgelöst worden. — Er hatte auch einen großen Bernardiner Hund bei sich, der einen aufgesattelten ledernen Reisesack trug. Ein prachtvolles

gutes Thier von ausgezeichneter Dressur, daß man gar vielen Menschen eine solche Dressur wünschen möchte, in der weit mehr Leben war, als in so manchem trockenen und mechanischen Ceremoniell, das die gebildete Welt „Anstand“ nennt.

Während der Kollation kam die Rede auf meine Landsleute, die Altbayern, daß sie rohe und unkultivirte Menschen seien, was auch mit Beispielen belegt wurde, die leider nicht in Abrede gestellt werden konnten. Zur Vertheidigung aufgefordert erlaubte ich mir aber, andere Vorzüge an ihnen hervorzuheben, wodurch diese untergeordnete Makel wieder verdeckt wird, und meinte, den ganzen Charakter von Altbayern doch mit keinem andern ohne Nachtheil vertauschen zu können. — Auch habe ich die zopfische Ansicht, daß die äußere glatte Politur den vollen Werth eines Menschen nicht ausmache, weil unter einer solchen gefälligen Hülle doch auch ein recht verschrobenes und eckiges Herz verborgen sein kann; und es ist mir eine rauhe Schale mit einem gediegenen Kerne viel lieber.

Noch immer steuerten wir an den dalmatischen Inseln hin, zur Rechten das größere Katza, die Gruppe Kazziola zur Linken, und so gab es immer was zu schauen, daß uns der Frost nicht so schüttelte. Das Auge ist der mächtigste Sinn, der alle übrigen, und den ganzen Menschen überwindet; darum hat schon die Schlange im Paradiese das Auge der ersten Menschen auf die verbotene Frucht gewendet und so sie überwunden. Das Auge ist aber auch des höchsten Genusses fähig, und darum ist auch die ewige Seligkeit als „Anschauung Gottes“ bezeichnet.

Bei der Insel Lagosta stieg ein einzelner Felsen so malerisch aus den Fluthen auf, daß ich ein Bildchen von ihm möchte, wie ihn die wilden Wogen umbrandeten. Gerade wie in der bunten menschlichen Gesellschaft schon manchmal ein einzelner Charakter wie ein liebes Bildchen in meinem Herzen hängen geblieben ist. — Gegen Abend ging die See wieder ziemlich hoch, aber im guten Winde, daß alle Segel gelöst wurden, und wir wie eine lustige Möve über die Wasserhügel hinflogen. Es ist wirklich etwas Flottes, wenn so ein Dampfer mit vollen Segeln steuert. — Die Küste verschwand uns allmählig aus den Augen, daß wir nur mehr Wasser und Himmel sahen. Bei Einbruch der Nacht wurde das „Gelobt sei Jesus Christus" und das liebliche „o santissima!" gesungen, wozu Graf von Harnonkur die Harmonika spielte, und so unsere einfache Sonntagsfeier geendet.

Das wunderreiche Meer ließ uns heute Abends zum erstenmale eine neue Erscheinung bewundern: rings um das Schiff herum, besonders am Kiel und Räderkasten sprühten wie aus einer Schmiede tausend Feuerfunken aus dem Wasser, die bei finsterer Nacht wunderschön anzuschauen waren, an welchem Schauspiele ich mich später noch öfter stundenlang ergötzen konnte. Der Sturm dauerte fort, und rings umher kämpften die schäumenden Wogen mit einander, die sich brausend am Schiffe zurückschlugen, und da und dort auch über die Planken hereinstürzten, daß der staunende Bewunderer von ihnen übergossen wurde. Und wenn eine tiefe Finsterniß sich lagert über solche Wuth des Elementes, das mit einem schweren

Schiffe wie mit einem leichten Balle spielt, ist es aber auch wirklich ein großartiger Anblick, der die Seele erschüttert. Mir kam dabei allemal auch der große Mensch so klein vor; denn wenn auch ganze Welttheile einem mächtigen Monarchen gehorchen, so kann er hier nicht einer einzigen Woge gebieten, und muß sich wie ein armer Bettler herumwerfen lassen. Und doch will die Allmacht dessen, der diese Wogen schuf, nicht erkannt und noch weniger gefürchtet werden! — Bewundern muß man aber doch diesen armseligen Menschen auch wieder, der sich in dieses furchtbare Element hinauswagt, und wenn es auch Tausende vor ihm verschlungen hat. Er beweist dadurch, daß etwas in ihm ist, das dennoch über diese Elemente weit erhaben ist, und das macht ihn groß.

Die Nacht wurde schwer, die empörten Wogen warfen uns gewaltig hin und wieder, unsere Italia ächzte, als wenn sie auf dem Todeslager läge, und die Kabinenverschläge knarrten und krachten, als wenn sie aus den Fugen gehen wollten; in den Speisesaal war eine feierliche Einsamkeit eingezogen, die nur mehr eine wiegende Schifflampe beleuchtete. Eine gute Weile lag ich so in träumerischen Betrachtungen auf meiner Reisetasche, bis mir der Schlaf meine Augen zugedrückt und meine Ohren verhalten, daß ich erst am Morgen das Getümmel wieder vernahm. O du guter Schlaf und kostbare Gabe Gottes! dachte ich mir dann, während wir in deinen Armen liegen, geht ein guter Theil unserer Lebensstürme vorüber. Ich wollte auf meinem Lager aufsitzen, aber Betäubung und Schwindel befiel mich, als wenn mir schon die Seekrankheit auf dem Nacken säße, daß ich mich schnell auf

das Verdeck in die freie Luft hinauf zu machen suchte. Aber wie mußte ich staunen, als ich über den Saal hineilte! ein Greuel der Verwüstung war eingetreten: Stühle lagen übereinander, Koffer und Reisesäcke waren aus ihrem Verstecke hervorgerollt, Kabinenthüren aufgerissen und Stiefel herumgeschleudert, und da und dort stießen die Seekranken einen unerquicklichen Morgengruß aus. So muß es ungefähr auch im Kopfe und Herzen eines mit sich und der Welt zerfallenen und verzweifelnden Menschen aussehen! — Wankend, und bald an den Tisch und dann wieder an die Wand geworfen, durchstolperte ich diesen Schauplatz radikalen Umsturzes, und war herzlich froh, in der freien Luft oben meinen schweren Kopf wieder etwas leichter zu fühlen.

Der neue Morgen war zwar wieder hübsch, aber sehr windig und kalt, und das Meer noch in gewaltiger Aufregung, wie Einer, der nach ausgelassener Wuth noch schnaubend vor Zorn mit geballten Fäusten seinem fliehenden Feinde nachstürzt. Anderes als Wasser und Himmel sahen unsere neugierigen Augen noch nicht, aber nach einigen Stunden tauchten die schneeigen Bergspitzen Albaniens auf, und stiegen immer höher, bis auch die Küste sich sehen ließ. Obgleich mich die Seekrankheit noch nicht gepackt hatte, war doch aller Appetit verschwunden, und was Andere schon marterte, schien mir in naher Aussicht. Das Meer wollte mit dem Himmel nicht freundlicher werden, wie ein unversöhnlicher Mensch, und wälzte ganze Berge von Wellen heran, über die wir vom hohen Bord aus nicht mehr hinüberschauen konnten. Ein wunderschönes Schauspiel! Dieses regellose Gewühl durch einander,

wie eine Woge von der andern wieder verschlungen wird, da wieder eine über die andere hinüberstürzt, daß der Schaum aufspritzt, und hier eine an der Schiffsplanke zerschellt und rauschend auf das Deck hereinstürzt. Die Italia mußte ihre Turnübungen machen, und schwang sich hoch auf einen Wasserhügel, stürzte dann wieder nieder, wie ein Raubgeier, und tauchte tief ein ihre Brust, als wenn sie sich im Schaum vergraben wollte; aber sogleich wird sie von einer neuen Woge wieder aufgeschnellt, ehe die andere noch verschwunden, daß sie hohl liegt und ihre beiden Räder außer dem Wasser schnurren; oder sie muß sich auf die Seite legen, daß das eine Rad über den Wogen kreist, und man sich einhalten muß, um nicht über die Planke zu stürzen. Das Bild eines Menschen, dessen Lebenssturm seine Gedanken, Entschlüsse und Strebungen durcheinander peitscht, und sein krankes Herz so erbärmlich herumwirft, daß es zu ertrinken fürchten muß.

Im klaren Sonnenlichte wurden jetzt die blauschwarzen Wogen wunderschön grün, und lieblich anzuschauen, wie leuchtender Smaragd. Am Mittag steuerten wir ganz nahe an der albanischen Küste hin, deren kahle Gebirge hie und da ganz schroff ins Meer absanken, und das schimmernde Schneekäppchen stand ihnen recht gut. Hier kamen wir durch den Kanal von Otranto aus dem adriatischen in das jonische Meer hinüber, steuerten aber so nahe an der türkischen Küste hin, daß uns von Italien nichts sichtbar wurde. Eine besondere Augenweide erfrischte gegen Abend auch unsere müde Seele wieder, als wir in die Meerenge von Korfu einfuhren. Der Frühling hatte hier seine Reize schon mehr entwickelt, und das

frische Grün stieg schon hoch an den Bergen hinan, deren Gebüsche und Bäume schon im lieblichen Laubschmucke prangten, und ihre Schatten im neckischen Wetteifer auf bunte Blumenteppiche warfen. Die Seemöven waren unsere beständigen Begleiter, oft so weit in die hohe See hinaus, daß wir kein Land mehr sahen, weil sie hinter dem Schiffe nach so manches neugierige Fischlein fingen. Das industrielle Streben scheint also auch in der Thierwelt immer mehr hervortreten zu wollen; übrigens möchte ich nicht entscheiden, ob es die Thiere von den Menschen, oder umgekehrt die Menschen von den Thieren lernen; so viel aber ist gewiß, daß manchmal vor lauter Industrie die Menschen zu Thieren werden. — Eine sonderbar gemischte Ueberraschung war mir die Einfahrt in den Hafen von

Korfu.

Eine kleine Felseninsel mit frischgrüner Grasdecke, die in seiner Mitte nur mäßig hoch aus dem Wasser stieg, sah wie eine Igelhaut aus, wegen der englischen Kanonen, die ihre langen Hälse herausstrecken, und immer bereitet sind, einem unwillkommenen Ankömmling ein donnerndes „Halt!" entgegen zu rufen. Mit noch größerem Ernste und furchtbarer Miene schaut die Festung nieder vom steilen Felsenkopfe, ihre Arme um die Stadt und ihre Hügel herumgebreitet, wie ein Ungeheuer, das auf Beute lauert. Die Stadt zieht sich imposant und anmuthig zugleich um den Hafen herum, von Orangengärten eingefaßt, deren süße Früchte unserm lüsternen Gaumen sehr wohlbekamen. Noch nicht 6 Uhr war es, als der Anker fiel, der sich nach ein paar Stunden wie-

der hätte heben sollen; allein der Kapitän beschloß hier zu übernachten, weil auf der hohen See draußen der Sturm noch fortgewüthet, so wie auch wir Alle froh waren, daß es Abend wurde, und wir ruhig vor Anker liegend einen erquickenden Schlaf erwarten konnten, der uns so noth that. Drei von uns waren ausgeschifft, um die Stadt anzuschauen, wurden aber von der einbrechenden Nacht bald wieder an Bord getrieben, ohne viel gesehen zu haben. Die Nacht schlug ein schönes Schautheater auf; denn die zahllosen Lichter ringsherum aus den Häusern der Stadt und den Schiffen, die aus dem Wasserspiegel wiederleuchteten, machten den Hafen zu einem zaubervollen Bilde, das mit vielem Vergnügen sich betrachten ließ. Bei solchen Anläßen wird es auch in der Menschenseele feierlich, weil sie ihr gewissermaßen eine Abspieglung ihrer Heimath werden. — Diese Festung Korfu kam mir wie ein mächtiges Felsennest vor, in das sich die raubgierigen Adler, die in der ganzen Welt herumfliegen, niederließen und Spähe halten, ob ihnen nicht ein argloses Vöglein in die Klauen fiele.

Die ruhige Nacht war erquickend, aber doch fand mich der anbrechende Tag schon auf dem Verdecke; denn in einem Schiffe ist es auch auf dem ersten Platze unbehaglich in diesen niederen und dunstigen Räumen, daß man gerne den freien Himmel sucht. Dort herrschte schon die regste Thätigkeit, und neue Passagiere stiegen an Bord, in neuen Sprachen und Trachten: Griechen und Albanesen, die interessantesten Gesichter darunter, stumpf und düster, ohne Ausdruck von Leid oder Freude, wahrhaftige Menschenmaschinen. Auch das Leiden gibt einem

Menschen, der ein seelenvolles Gemüth hat, einen anziehenden Ausdruck, wogegen der Abgestumpfte in jeder Situation seines Lebens abstoßt, so daß er wohl ein natürliches Mitleiden erregt, aber eine liebende und hinziehende Theilnahme nicht, weil zur Seele nur wieder eine Seele spricht. —

Wie der Anker schon gelichtet werden will, umschlingen wieder dunkle Wolken die Berge, Regen strömt und eiskalter Wind pfeift im Tackelwerke, daß wir bis weiters noch vor Anker bleiben müssen. Eine bittere Hemmung unserer vorauseilenden Sehnsucht! Ein solches Hinwarten am Bord eines Schiffes, wenn man so gerne weiter wäre, und Regen und Kälte dazu, daß man in die Kajüte gebannt ist, ist etwas furchtbar Langweiliges und eine gute Geduldschule. Ueberhaupt dürfte für einen eigensinnigen Kopf, nach dem sich die ganze Welt richten sollte, eine stürmische Seereise die heilsamste Kur sein. — Und so blieb es den ganzen Tag. Landkarten und Reisebücher sind aufgeschlagen, Federn rauschen, die Briefe schreiben; Tagebücher werden gemustert, aber es will nicht kurzweiliger werden, weil unsere glühende Sehnsucht die zagende Seele mit sich fortziehen möchte, aber der zurückgehaltene Leib sie nicht ausläßt. Es wird Abend, Nacht und wieder Morgen, und wir liegen noch immer in Korfu. Da wäre wohl das Beste, was man könnte gelernt haben: zum bösen Spiele ein gutes Gesicht machen. Doch auf einmal schien auch das Spiel wieder besser werden zu wollen, und wir liefen um 5 Uhr früh bei noch etwas unruhigem Meere aus, nachdem wir einen Tag und zwei Nächte gewartet. Wie aber selten eine

Freude lange dauert, so war es auch mit der unsrigen. Kaum einige Stunden waren wir gesegelt und hatten die Insel Korfu noch nicht weit hinter uns, da brach das Meer wieder in Zorn aus, und warf uns kaum etwas Erholten wieder unbarmherzig hin und wieder. Bei der Kollation mußten wir die Weinflaschen zwischen die Knie nehmen, und mit der einen Hand Glas und Teller halten, uns sogar oft an den festen Tisch anklammern, damit wir nicht sammt dem Stuhle umfielen, und frei stehen war nicht möglich. So drollig auch die Sache ausgesehen, so freuete doch auch die Gesunden das Lachen nicht viel, während die Kranken auf ihrem Lager erbärmliche Gesichter zogen, was überdieß auch lieblos gewesen wäre. — Auf dem Verdecke mußte man sich anhalten, um nicht wie ein Betrunkener hin und her zu taumeln, oder wie ein Mehlsack herum zu kugeln. Es wurde darum wieder umgekehrt und in einer albanischen Bucht ein Ankergrund gesucht. Der Regen hörte auf, die Sonne schien lieblich und eine sehr schöne Gebirgslandschaft weidete unsere Augen. Aber das Schiff schwankte auch in der ruhigen Bucht und vor Anker noch der Art hin und her, daß man vom Bord aus in das Wasser langen konnte, und so den ganzen Tag über, daß es uns auch den Genuß der uns umgebenden Naturschönheiten verleidete. Die Brandung stieg an den Bergen hoch hinan und stürzte schäumend wieder zurück, unter einem Gebrause, das sich in dieser Einsamkeit eigenthümlich ausnahm, und das Gemüth melancholisch stimmen mußte. Wie wir, hatten auch die Schiffsräder etwas gelitten, und mußten ausgebessert werden. Bei aller Langweiligkeit konnte mir

doch die Schiffsbewohnerschaft einige Zeit vertreiben, denn sie war ein sehr malerisches Durcheinander in den interessantesten Gruppirungen und Kostümen; Deutsche, Italiener, Griechen, Albanesen, Türken, Tscherkessen und Engländer, und eine Sprachenverwirrung, wie beim babylonischen Thurmbau. — Mit dem Meere läßt sich kein Vertrag schließen, daß es einen in bestimmter Zeit da oder dort hintrage. Wir hatten von unserm Plane nun schon zwei Tage und Nächte verloren. Erst um 8 Uhr Abends wurden wir wieder flott und stachen in die weite See.

Aber auch die folgende Nacht wurde wieder äußerst unruhig, daß wir am andern Morgen in der Kajüte denselben Gräuel der Verwüstung sahen. Die liebliche Morgensonne beleuchtete uns dann die Insel Santa Mauro mit ihren schönen Bergen mit dem blinkenden Schneekäpplein noch, und unsere Italia tanzte in den engen Kanal von Kephalonia hinein, wo sie dann so ruhig wie auf einem Strome dahinglitt. Darum wurden aber auch alle Gesichter wieder froh und heiter, und es war eine Lust, auf dem Verdecke spazieren zu gehen: zur Linken das einsame Ithaka mit seinen Windmühlen auf dem kahlen Scheitel; zur Rechten das ausgedehnte Kephalonia, dessen seltsam zerklüfteten Berge ihre Füße im Meere wuschen. Außer einigen Olivenwäldchen und Gesträuchen ist auf diesen Seiten der Inseln die Vegetation nicht sehr üppig.

Gut war es, daß wir keinen ächten Stockphilologen bei uns hatten, der wäre vielleicht aus Entzückung über Bord gesprungen, um die ehrwürdige Weide des

„göttlichen Sauhirten“ von Odysseus küssen zu können, während er uns belächelt haben würde, daß wir um einer Grabeshöhle willen bis nach Jerusalem reisen. — Uebrigens müßte ich lügen, wenn ich läugnen wollte, daß dieses Ithaka auch in meiner Phantasie ein buntes Tableaux aufgerollt; aber ein antiquarischer Seufzer entstieg meinem Herzen doch nicht, und das vielleicht nur darum nicht, weil ich einen Professor hatte, dessen pedantische Tüpfeleien mir keine begeisternde Liebe zu Homer einimpfen konnten, und so mich hier vor Ithaka um eine süße Schwärmerei und den Leser um den Genuß einiger ekstatischen Ergießungen gebracht haben. Unverantwortlich!

Auf der offenen See draußen mußte unsere alte und ungeschlachte Italia wieder einen Walzer tanzen bis zum herrlichen Zante hinunter, was ihr gar nicht behagen wollte, und uns, die sie auf ihrem Rücken und in ihren Eingeweiden trug, noch weniger. Auf dem Wege konnten wir in das blutige Missolounghi und in die lange Bucht von Lepanto hineinschauen, unter welcher dann die Küste von Morea hervortrat. Dieses Lepanto wird auch den Türken noch im Andenken sein, deren Niederlage hier uns das heilige Rosenkranzfest gab. Ich kenne Leute, welche die Rosenkranzandacht ein „einfältiges Gebet“ nennen, weil immer das Nämliche wiederholt wird, die aber eine Schnur mit lauter gleichen Perlen für einen Schmuck halten, in einer Allee mit lauter gleichen Bäumen gerne spazieren gehen, und alle Tage Rindfleisch essen, ohne zu ahnen, daß dieses dann gerade so einfältig sein müßte. — Um 1 Uhr fiel der Anker im Hafen von

Zante,

den ein prachtvolles Amphitheater der Natur schmückt, auf dessen Arena die Schiffe ruhen, und auf dessen Höhung sich das Städtchen reizend hingelagert mit einem freundlichen Gesichte, und darüber hinauf eine lebensfrische Vegetation, Oliven- und Feigenhaine, Cactus- und andere Gesträuche, die in niedlichster Abwechslung einige Landhäuser umschließen. Das Ganze ein liebliches Bild, und so sommerlich mild und warm schon, daß es eine Sehnsucht hinüber in mir aufrief. Ein englisches Kastell hält auch hier wieder eine unheimliche Wache, die in dieser Naturpracht wie eine Ironie auf die Menschheit erscheint, aber leider etwas mehr ist. — Zum Ausschiffen war keine Zeit, obwohl uns die Stadt so einladend angeschaut, vielleicht uns aber in der Nähe und inwendig nicht mehr so gefallen hätte; wie auch ein Mensch oft, so lange wir ihn nur von einer gewissen Ferne sehen, anspricht, bei Erkennung seines Herzens aber abstoßt. —

Um 4 Uhr rauschte unsere Italia wieder dahin, aber wir waren zu sehr dem Materialismus ergeben, als daß wir dem scheidenden Zauberbilde zu Liebe das tönende Tischglöcklein unbeachtet lassen mochten, und bis wir aus dem Tempel des Bauches wieder heraufstiegen, winkten uns nur mehr aus weiter Ferne die Berge einen freundlichen Scheidegruß nach.

Die Küste und Gebirge von Achaja lagen uns gegenüber. Die See ging noch immer hoch und ließ uns wieder eine schwere Nacht erwarten, die uns auch wirklich wurde, und wieder die gewöhnlichen Umstürze in

unserem Wasserhause anrichtete. Bei unserer Einschiffung in Triest hatte mich meine Sorglosigkeit um eine Schlafstelle in einer Kabine auch keine mehr finden lassen, und ich mußte bisher auf dem blanken Boden in der Puppa schlafen, was ich als Pilger in das heilige Land auch mit Freuden gethan habe, obwohl ich am Morgen allezeit an allen Gliedern wie gerädert war. Heute aber trat mir der Kellner, vor dessen Lagerstätte ich die sechs vergangenen Nächte, nur meine Reisetasche unter dem Haupte, gelegen war, ich weiß nicht, ob aus Erbarmen, oder in Erwartung eines guten Trinkgeldes, sein Bett ab und suchte anderswo seinen Unterschluf. Obwohl den Schiffsmatratzen der Vorwurf der Verweichlichung nicht gemacht werden kann, so kam es mir von den harten Brettern weg doch vor, als wenn ich auf Eiderdunen läge, und schlief so gut, als wäre es die ruhigste Nacht gewesen, bis der Tag durch das kleine runde Fensterlein guckte, aber die Wogen noch zürnend an die dünnen Wände schlugen.

Der neue Tag war heiter und lieblich, aber sehr windig noch. Die hohen Gebirge Arkadiens standen uns noch gegenüber, und in meiner neuerwachten Phantasie zogen die wunderlichsten Bilder vorüber; aber im jetzigen Arkadien möchte ich nicht geboren sein. — Auch das denkwürdige Navarin konnten wir noch sehen, wo im griechischen Befreiungskriege sich die Fische gewiß am Türkenfleische zur Genüge sättigen konnten. Schon oft hat mich der Gedanke beschäftiget, wer einmal all die Greuel ungerechter Kriege verantworten wird? — Gegen 10 Uhr umschifften wir die Südspitze von Europa, das

schöne Kap Matapan mit seinen kahlen Felsen, durchschnitten dann den marathonischen Meerbusen, und steuerten zwischen dem Kap Malea und der letzten jonischen Insel Cerigo hindurch. Da gab es wieder viel zu schauen an den schönen Bergen und steilen Felsen, und der diplomatischen Eigenliebe, die selten etwas vollkommen thut. Die jonischen Inseln und Kandia gehören naturgemäß zu Griechenland, aber bei dessen Freigabe haben die ersteren die Engländer genommen und letzteres die Türken behalten, so daß es mir vorkommt, als wenn Einer Jemandem sein genommenes Haus wieder zurückgiebt, aber die Ausgänge und Gartenmauer für sich behält.

Heute war seit unserer Abreise von Triest, vor acht Tagen, der erste eigentlich liebliche Frühlingstag, und hätte nicht der Wind noch geblasen, wäre es nur allzu angenehm gewesen. Daher aber auch auf allen Gesichtern wieder Heiterkeit, sogar die düsteren Albanesen sahen etwas menschlicher aus. Zu allem Elende der vergangenen Nächte kam auch noch der leidige Märzengesang unserer Schiffskatze, die, ohngeachtet ihr Verderben geschworen und Jagd gehalten wurde, sie über Bord zu werfen, die Verwegenheit hatte, in unserer Kajüte herumzujammern, indem sie vielleicht einmal gehört hatte: „die Nürnberger hängen keinen, außer sie haben ihn." Hätte nicht gedacht, daß mir auch auf dem Meere einmal eine Katzenmusik gemacht würde, wie in meinem lieben Vaterlande, und ich hätte den verehrlichen Katzenmusikanten und ihrem graduirten Kapellmeister gerne einen feierlichen Toast ausgebracht, wenn nicht die pfiffige Polize

hinter Alles käme, und in ihrer Gerechtigkeit Hände fallen nicht so schrecklich wäre.

Die Bucht vor Nauplia bot einen prachtvollen Anblick und war mit vielen Fahrzeugen bedeckt, die ihre weißen Kreuzsegel wie ein fliegender Vogel ausgebreitet, was recht gut aussah. Mittags wurde das Meer ganz ruhig, und der Tag der schönste unserer ganzen bisherigen Seereise. So sanft und ruhig glitt das Schiff über den glatten Wasserspiegel, daß es eine wahre Lust war.

Die bisherigen Stürme und verzögernden Umstände hatten die abergläubischen Matrosen uns Geistlichen zugeschrieben, in ihrer sonderbaren Meinung: „daß es nie gut ginge, wenn Geistliche an Bord wären." Ihre grimmigen Blicke waren uns öfter aufgefallen, aber die Ursache wußten wir nicht, bis wir von einem der Kapitäne Aufschluß erhielten. Einer hatte sogar in seinem Ingrimme einmal die Aeußerung fallen lassen, „daß man uns über Bord werfen solle." Wäre ein seltsames Bad gewesen, und ob uns, wie den Propheten Jonas, die Fische wieder lebendig ans Land gespieen hätten, wäre sehr in Frage gestanden. — Darum wurden auch die geistlichen Gesänge und gemeinschaftlichen Andachten eingestellt, um diese abergläubischen Menschen bei einem allenfalls drohenden Unglücke nicht auf das äußerste über uns aufzubringen. Uebrigens sind diese unwissenden Matrosen die einzigen nicht, welche die Andacht und Priester nicht leiden können, und es wird das sogar da und dort für ein Zeichen der Bildung angesehen. Und hätten diese Matrosen mit uns die ganze Klerisei der katholischen Kirche über Bord werfen können, würden

sie vielleicht dem größten Theile der Welt einen angenehmen Dienst erwiesen haben.

Während der stillen und heiteren Nacht waren wir bis an die Insel Egina gekommen, die uns die Morgendämmerung noch nicht recht sehen ließ; dagegen schwammen bald darauf die Berge von Salamis im lieblichen Glanze der ersten Sonnenstrahlen, und wir liefen schon am frühesten Morgen im freundlichen Hafen von Piräus ein, wo uns die englischen und französischen Kriegsschiffe überraschten. Diese Hafenstadt Piräus hat schon viele schöne Häuser und große Waarenmagazine, und dürfte mit der Zeit noch blühender als die Hauptstadt werden; denn Industrie und Spekulationsgeist kümmern sich um pedantische Festhaltung historischer Erinnerungen nicht. — Da erst Nachmittag wieder abgesegelt werden sollte, hatten wir natürlicher Weise nichts Eiligeres zu thun, als einen erwünschten Ausflug machen in die nahe griechische Hauptstadt

Athen.

Kaum war der Anker gefallen, da flogen von allen Seiten die Barken herbei, wie die Tauben zum aufgestreuten Futter, und ein furchtbarer Lärm erhob sich unter ihren Führern, indem einer den andern unter entsetzlichem Geschrei zurückzudrängen suchte; und wir wurden förmlich ausgerauft, bis wir in einer Barke saßen, die uns ans Land trug. Dort machten es dann wieder die Fiaker so, bis wir mit einigen für Hin- und Rückfahrt handeleins geworden. Ihre Wägen waren nicht übel, aber desto elender ihre Pferde, und wären wir Naturhistoriker ge-

wesen, hätten wir daran prächtig Anatomie studiren können; doch fuhren wir meistens im Galopp bis Athen hinauf, das nur anderthalb Stunden von Piräus entfernt ist, wobei es einer dem andern zuvorthun wollte. Wenn auch der alte Pegasus so ausgeschaut hat, dann ist es mir einleuchtend, warum auf dem verfluchten Kerl so schwer zu reiten ist. — Die breite Straße muß bei nassem Wetter miserabel werden. Zu beiden Seiten derselben breiten sich Felder aus, deren Saaten heute, den 17. März schon Aehren trugen; Olivenhaine auch, und ganz niedere Reben hie und da. Eine neuangelegte Pappelallee wird einmal eine hübsche Zierde dieser Straße werden, neben der noch streckenweise die Mauern sichtbar sind, die das alte Athen mit Piräus verbunden hatten. Da wir schon über acht Tage auf dem Schiffe waren, kam es mir im rasselnden Fiakerwagen vor wie einem Menschen, der im Traume in einem Phantasielande fährt. Uebrigens ist aber auch unser ganzes Leben beinahe wie eine solche Traumfahrt, deren Bilder eines nach dem andern wieder verschwinden, und wir am Ende nicht einmal recht wissen werden, ob sie auch wirklich dagewesen sind. — An einigen lumpigen Schenken ging es ohngeachtet lärmender Einladungen fliegend vorüber, und früher, als wir dachten, waren wir schon in der alten Musenstadt.

Aber Athen, dieses schmuckvolle Phantasiebild meiner Jugend, blieb hinter meiner Vorstellung himmelweit zurück, und meine Enttäuschung war schrecklich! — Schönes und Großes habe ich erwartet, aber nur Kleines und Elendes gefunden, und eine Race Menschen, vor der mich ein Schauder ergriff. Die Straßen eng und schmutzig,

so die Leute; die Männer hübscher, die Weiber abscheulich. — Hiebei ist aber natürlich nur von jenen die Rede, die im gemeinen Leben sich herumtreiben, da mir von den höheren und verborgenen Schönheiten keine zu Gesichte gekommen ist. Verarge diese Bemerkung einem Pilger nicht, mein lieber Leser, denn in einem fremden Lande seine Augen aufthun, ist noch keine Frivolität! Und dieselben, die mit einer gar so subtilen Wage wägen, sollten einmal auch die Balken darauf legen, die da und dort aus ihrem eigenen Auge stehen. —

Die Bazare haben elende hölzerne Vorbaue, die Arkaden vorstellen sollen, aber mit jedem Augenblicke einzustürzen drohen, jedoch vor Regen und Sonne schützen, was im heißen Süden wohlthut. In einer neuangelegten Straße, die gegen Norden ausläuft, und einmal großartig werden könnte, überraschten mich zwar viele schöne Häuser und ansehnliche Gebäude, so wie auch gegen die k. Residenz hinauf, aber im Ganzen erschien mir die Stadt als das lebendige Bild einer klassischen Erbärmlichkeit. Professor Stolz, der schon einmal hier gewesen, wollte darum unsern Führer machen, hatte sich aber dessen ohngeachtet bald verrannt, wie es ja natürlich einem Professor leicht begegnet. — Ein verschmitzter Grieche verstand die Sache besser, und wußte uns in das Hôtel des Londres zu bringen, einen eleganten Gasthof in der neuen Straße mit einem hübschen Garten im Hofe, wo aber ein köstlicher Honig und ein ausgezeichnetes Brod das einzige waren, was mir mundete; alles andere versuchte ich nicht, welche Sprödigkeit aber doch mein Geldbeutel büßen mußte. — Unter den faden Kellnern wurde es mir gleich lang-

weilig, und ich ging dem Zuge meiner Neugierde nach und wanderte planlos in der Stadt herum, bis mir eine lange und bergansteigende Straße am Schluße oben die Residenz sehen ließ. Sie hat eine wunderschöne Lage, von einem östlichen Hügel schaut sie über die ganze Stadt hinüber, in eine prachtvolle Umgegend und in das Meer hinaus; und wenn die Akropolis nicht vorstünde, würde sie einen wahrhaft zaubervollen Umkreis beherrschen. Das Gebäude selbst aber ist ein schwerfälliger quadratischer Koloß, ohne allen Schwung und geschmackvolle Formen, ein Ausdruck der Melancholie und wie eine Ironie auf diese Gegend, die eine so reiche und anmuthige Physiognomie hat. Es schien mir, als wenn das Aeußere des Hauses schon anzeigen müßte, daß der darin wohnende König im geringsten nicht zu beneiden ist. — Dem lieben König Otto schaueten gegenwärtig noch überdieß aus dem Piräus herauf die englischen und französischen Flaggen in seine Fenster, die nichts weniger als kühlend um seine schwere Krone gefächelt. — Desto reizender aber war mir der neue Hofgarten in seiner anmuthigen Anlage im orientalischen und europäischen Naturschmucke zugleich, dessen Rabatten schon im herrlichen Blumenprunke die lieblichsten Wohlgerüche ausdufteten. Mit wehmüthigem Herzen schied ich von dieser Königsburg, weil ich so gern auch ihren Herrn gesehen hätte, aber es leider nicht konnte.

Es war Zeit, zu meinen Reisegefährten zurückzukehren, um mit ihnen zur Akropolis oder alten Stadtburg hinaufsteigen zu können, weil dazu eine eigene Erlaubniß nothwendig war. Am Fuße des Berges der Akropolis besahen wir den sogenannten Theseus-Tempel, der aber

ursprünglich wahrscheinlich mit einer Säulenhalle umgeben war, und das jetzt noch Stehende das eigentliche Sanktuarium gewesen sein mag. Die Menge der darin ohne alle Ordnung zusammengeworfenen Alterthümer und Marmorstatuen konnten wir aber nur im Vorübergehen anschauen. Ich beneide aber diejenigen nicht im geringsten, die ganze Tage an diesen Marmorglötzen herumschnüffeln können, und jede Gewandfalte zu studiren und jede Nase abzumessen Zeit haben. Es würde dort vielleicht Mancher in Entzückung gerathen, aber ich habe mich nicht um ein Quentchen glücklicher gefühlt, da ja nur das trostlose Heidenthum vor mir lag, das merkwürdiger Weise auch in aller Kunstvollkommenheit das Herz nicht erwärmt, sondern nur Staunen und Bewunderung erregen kann. Auch außen herum standen und lagen dergleichen Gegenstände noch viele, unter andern auch einige marmorne Rathstühle. Ich habe mich in einen solchen hineingesetzt und mich um ein paar tausend Jahre älter gefühlt. Aber auch der Gedanke fiel mir ein: ob nicht diese Marmorstühle manchmal mehr Aufsehen gemacht haben, als die darauf gesessen sind?

Etwas weiter oben an der nordwestlichen Seite der Akropolis standen wir an der Stelle des Areopages, dieses berühmten Gerichtshofes der alten Griechen, von dem aber nur noch einige Marmorstufen und Steintrümmer vorhanden sind. Für einen Christen aber hat dieser Ort noch eine andere Merkwürdigkeit; es ist hier der heilige Apostel Paulus zum erstenmale in Athen aufgetreten, und was er geprediget, steht heute noch fest, während das Gebäude schon längst verschwunden ist. — Darum gingen

ein Steinchen und ein Blümchen als Andenken mit mir. Etwas westlich vom Areopag rief eine andere Stätte traurige Erinnerungen auf, es war das der sogenannte Pnyx, oder Versammlungsort des griechischen Volkes, wo sich oft eine grauenhafte Undankbarkeit ausgesprochen hat. Ich habe einmal gelesen, daß Einer das Volk ein „vielköpfiges Ungeheuer“ genannt hat, und wenn es sich von boshaften Händen führen läßt, wird es wirklich auch ein solches, und hat morgen wieder Alles vergessen, was es heute gepriesen, und möchte morgen einen an das Kreuz schlagen, dem es heute Hosianna zugerufen hat. So war das Volk zu jeder Zeit, und so ist es auch heute noch. Und was uns der Pnyx in Athen erzählen könnte, davon haben wir Beispiele in der ganzen Welt, wovon das grasseste unser Heiland selber sehen mußte. — Ein wenig südlicher noch wurden uns ein paar kleine Felsenkammern als die Gefängnisse des Sokrates bezeichnet, dieses merkwürdigen Mannes, der in seiner Weltanschauung dem Christenthume so nahe stand. Darum konnte ich mich beim Anblicke seines Kerkers eines wehmüthigen Bedauerns nicht erwehren, daß er nicht einige Jahrhunderte später gelebt hat, wo sein Ende gewiß eines der glorreichsten gewesen wäre.

Nun ging es zur Akropolis selber hinauf, über steile Wege bis zur nackten Felsenkuppe, die sie trägt. Der Vorhof oder die Propyläen liegen größtentheils in Ruinen. In der Mitte staunt das Auge das prachtvolle Parthenon oder Tempel der jungfräulichen Göttin Athene an, auch „Jungfrauentempel“ genannt, den nicht einmal die türkischen Bomben zerstören konnten, deren

Trümmer noch überall herumliegen. Diesen alten Heiden gegenüber muß man sich unserer christlichen Zeit schämen, die anstatt eines Parthenons lieber ein prachtvolles Gebärhaus baut. — Die sonstigen Gebäude und Tempel der Akropolis lassen auch in ihren Ueberresten noch ihre Pracht erkennen, und monumentale und plastische Fragmente in Unzahl decken den merkwürdigen Boden, dergleichen Dinge in den Ruinen der sogenannten Pinakothek eine Menge, aber ohne Ordnung, zusammengestellt sind, wo sie wahrscheinlich noch lange so liegen bleiben werden, bis einmal ein „König Ludwig“ in Athen regieren wird. — Mit wahrer Bewunderung stand ich unter diesen Ruinen, als einem Zeugnisse menschlicher Kraft, die solche Steinmassen auf die steilen Felsen trug; aber auch des Geistes, der sie so kunstvoll bearbeitet, und dagegen auch wieder der Gewalt der Zeit, die das Alles wieder vernichtet. —

Die großartige Rundsicht auf dieser mächtigen Felsenburg ist wundervoll, und rollt eine Herrlichkeit auf, die Auge und Seele entzückt. Das Auge schweift auf einem üppigen Hügellande herum, aus dem sich die zaubervollsten Berge in sanfter Steigung bis zu kahlen Scheiteln erheben; und einige liebliche und reizvolle Thäler münden in das herrliche Panorama ein. Das Meer mit seinen Inseln ist in nächster Nähe, und es muß hier einer der schönsten Punkte der Erde sein! — Ach, was könnte aus diesem herrlichen Lande werden, wenn andere Menschen da wären? — Ich hätte auf diesen Ruinen noch lange in stummer Betrachtung sitzen bleiben mögen, indem die vergangenen Jahrhunderte an mir vorüber zu gehen

begannen, wenn nicht der Ruf meiner Gefährten: daß es schon Zeit sei, wieder an Bord zu gehen, mich aus meinen angenehmen Träumen aufgeweckt.

Südöstlich von der Akropolis tragen noch einige korinthische Säulen ein Architrav von einem Jupitertempel; und ein Bogen erinnert an Kaiser Hadrian, dem Athen gar viele Zierden verdankte. Wenn auch das jetzige Athen selbst meine Vorstellung bei weitem nicht erreichte, so hat sie doch seine Umgegend, wie sie auf der Akropolis im zarten und wundervollen Frühlingsgewande vor meinen Augen lag, weit übertroffen. Bei all dieser Naturpracht aber hätte ich doch nicht dort bleiben mögen, und auch bei einem eingefleischten Alterthümler, glaube ich, wird dort seine Begeisterung in kurzer Zeit wieder verraucht sein. Mich widerte auch die bayrische Militär-Uniform an, die alles Nationale verpönt hat; und so oft sie der Grieche anschaut, muß ihm der unheimliche Gedanke durch den Kopf ziehen, daß ihm eine fremde Regierung aufgedrungen worden, nachdem er, eine andere Fremdherrschaft abzuschütteln, Blut und Leben geopfert. — Während wir auf der Akropolis die vergangene Welt bewunderten, donnerten im Piräus unten die Kanonen, und wir sahen an den Masten die buntesten Flaggen wehen, ohne uns eine Ursache denken zu können, bis wir dann in der Stadt unten erfuhren, daß es der neugebornen Prinzessin von Oesterreich gegolten, wovon unser Dampfer die offizielle Nachricht gebracht hatte. Bei dieser Gelegenheit mußte ich herzlich lachen über die Art und Weise, wie uns ein Grieche dieses beschossene Ereigniß zu erklären suchte: er beschrieb mit seinen beiden

Händen einen Bogen über seinen Bauch und sagte mit verzwickter Miene: „una piccola l'Austria!“ —

Im klassischen Lande wären wir bald auch in ein Abenteuer verwickelt worden. Es waren nämlich drei Tscherkessen ohne ihre Pässe mit uns aus dem Schiffe gegangen, und wurden in Athen arretirt. Einer von uns, Kaplan Pozeu, der gerade zugegen war und sich ihrer annehmen wollte, wurde dann auch gleich mit auf die Polizei genommen, und mit ihnen von Anas zu Kaiphas geführt, bis durch einen deutschen Tischler, den man als Dolmetscher herbeigerufen hatte, die Sache aufgeklärt worden. Unterdessen hatte man auch nach uns gefahndet, und es war uns aufgefallen, daß bei unserer Rückkunft von der Akropolis so viele Polizeisoldaten neugierig uns betrachtend herumstanden, als wir in unsere Wagen stiegen; und wäre die Affaire mit dem Kaplane nicht schon zu Ende gewesen, dann hätten auch wir auf die Polizei spazieren müssen, da Niemand von uns seinen Paß bei sich hatte. Das wäre eine schöne Ueberraschung gewesen, die das Bild von Athen gewiß nicht an der schönsten Stelle unsers Herzens aufgehangen hätte. Sonst sagt man: „das Kleid macht den Mann“, da und dort aber macht auch der Paß einen. — Der arme Kaplan hatte also in Athen nur die Polizei gesehen, und nicht einmal mehr etwas zu essen Zeit gefunden, daß er auch noch voll Hunger das klassische Land verlassen mußte. Nun, es ist auch das eine klassische Erinnerung! —

Bei unserer Wanderung hatten wir uns von einem verschmitzten Führer wieder viel zum Besten halten lassen müssen, was unsere Meinung von diesem Volke um keine

Linie höher hob. Auf dem Rückwege von der Akropolis waren wir auch über die sogenannte Agora oder den alten Marktplatz gekommen, und durch einen alten Portikus von Kaiser Hadrian geschritten, wo wir eine Säule aus jener Zeit angaffen konnten, in der noch die Markt-Tarife eingegraben sind, welche aber zusammen zu buchstabiren keiner von uns eine Lust hatte. Und es war auch gut, daß wir keine vertrocknete Philologenseele bei uns hatten, sonst wären wir nicht weiter gekommen. — Etwas anderes in der Nähe hatte mich mehr angezogen, das war der sogenannte Thurm der Winde, ein alter Tempel des Aeolus, wo die Richtung der Winde angegeben wurde; und wären wir Heiden gewesen, dann würden wir dort sicher auch geopfert haben, weil uns dieser alte blasende Griesgram auf unserer bisherigen Seereise so viel Ungemach bereitet hatte. Einige Bögen ließen uns auch noch von jenem Aquädukte etwas sehen, der das Wasser in diesen Tempel geführt. Damit ich nicht für einen „Böotier" angesehen werde, habe ich nicht weit von dort auch durch die großen Eisengitter in die sogenannte Stoa des Kaisers Hadrian im Vorbeigehen hineingeschaut und darin wieder eine Menge zusammengeworfener Denkmäler, Statuen und andere Ueberreste des Alterthums liegen sehen. Daß ich aber dadurch gescheidter geworden, habe ich bis heute noch nichts merken können. — In der Stadt und um dieselbe herum begegneten wir Ruinen und großen Schutthaufen, als traurigen Zeugen einer größeren Vergangenheit Athens.

Gerade vor unserer Abreise noch war uns auch der k. Hofkaplan Arneth begegnet, und begrüßte uns mit ei-

ner herzlichen Freude. Beim Scheiden rief er uns noch nach: „Sie reisen in das gelobte Land, und wir müssen im ungelobten bleiben.“ In Piräus angekommen, wurden wir auf eine eigenthümliche Weise überrascht. Es sah dort im Hafen wie auf einem Jahrmarkte aus, denn alle Schiffsmasten hingen voller Flaggen, die im Winde sich zierlich wanden. Unsere Italia allein hatte schon vierundzwanzig aufgehißt, in den Farben der verschiedenen Länder, daß sie wie ein Christbaum in der heiligen Weihnacht ausgesehen.

Heute waren es gerade neun Tage gewesen, daß wir unser Schiff nicht mehr verlassen, und wir saßen darum mit einer eigenen Lust im Fiackerwagen. Dagegen kam es uns im Gastzimmer der „Stadt London“ vor, als wenn sich die Wände hin und her bewegten. Bei unserer Rückkunft an Bord hätten wir aber das Verdeck unserer Italia bald nicht mehr gekannt; die Hälfte desselben war abgepfercht in Abtheilungen für Männer und Weiber mit ihren Kindern, und von einem so bunten Durcheinander bevölkert, wie es ungefähr in einem noch größeren Maßstabe auf einem Auswanderer-Schiffe nach Amerika ausschauen mag. —

Von Athen bis Smyrna.

Um 1 Uhr Nachmittag verließen wir mit unsern buntbeflaggten Masten den Hafen von Piräus wieder bei herrlichem Wetter. Die majestätische Akropolis schaute uns noch lange nach, bis sie allmählig zurücktrat hinter die Berge der attischen Küste, in deren angenehmsten Nähe wir hinfuhren. Vom Vorgebirge Sunium winkte

uns ein schöner Minerva-Tempel herüber, und hätte uns gerne aus alter Zeit erzählt, aber unsere Sehnsucht ging nach einem anderen Tempel, der uns etwas viel Wichtigeres erzählen wird. Die Küstenlandschaft schwamm in lieblicher Abendbeleuchtung, bis wir sie aus den Augen verloren und die Nacht ihren Vorhang fallen ließ.

Während der Nacht hatte uns die müde Italia dennoch bis nach Syra getragen, wohin von Piräus ein Weg von 30 deutschen Meilen ist, und am frühesten Morgen schon lag die schöne Insel mit ihrem schiffreichen Hafen vor uns unter einem freundlichen Morgenhimmel, und die Stadt schien wie eine mächtige Pyramide am Berge hinanzusteigen, der aber auf dieser Seite ganz kahl ist, wie ein Türkenkopf, und eben so melancholisch traurig. Die schönste Lage hat das neue Quarantängebäude, das sie aber auch braucht, weil ein Aufenthalt darin dennoch traurig genug ist. So ein Quarantängebäude kommt mir immer vor wie das Fegfeuer; es ist ein trauriger Aufenthalt darin, aber doch der Trost, daß man der Pest entronnen ist. Und so wird es auch im Fegfeuer hart sein, aber doch der Trost dabei, daß man nicht in der Hölle sitzt. Diesen großen Trost aber will der Protestantismus seinen unglücklichen Kindern nicht vergönnen. —

Da einige Stunden gehalten wurde, gingen wir an's Land, um auch, weil Sonntag war, in eine Kirche zu kommen. Am Hafendamme mußten wir uns durch ein großes Gewimmel von Menschen der rohesten Art förmlich hindurcharbeiten, was uns schon beim ersten Eintritte keinen guten Begriff von Syra gab. Die Neustadt am Meere herunten ist erst seit dreißig Jahren durch Flücht-

linge aus dem Befreiungskriege entstanden, und ein sehr lebhafter Handelsort geworden. Sie hat schöne Häuser und die Straßen gepflastert. Von einem Hause zum andern sind häufig Tücher gespannt, damit man im Schatten wandelt, weil schon sehr heißes Klima da ist. Die Altstadt dagegen, in welcher die Katholiken wohnen und ihre Kirchen haben, liegt auf einem hinter der Neustadt gesondert sich erhebenden Berge, und ist wie eine Haube über seinen Kegel gezogen, deren Zipfel oben die kleine Domkirche bildet. Um den Weg fragend kamen wir zufällig in das Haus des österreichischen Konsular-Agenten, wo aber gerade Niemand als eine deutsche Magd daheim war, die an uns deutschen Landesbrüdern eine ungemeine Freude hatte, und uns Verirrte wieder zurecht wies, was aber nicht alle Frauenzimmer gerne thun, weil sie sonst das Erbtheil ihrer Stammmutter Eva verläugnen müßten. Doch halte, papelnde Zunge, und sei nicht so schnippig! denn auch unser Adam macht uns keine Ehre. —

Auf einem halsbrecherischen Wege durch enge Gassen mit holperigem Pflaster von glatten und großen Steinen kamen wir endlich hinauf zu einer merkwürdigen Höhe. Die Häuser der katholischen Griechen hier oben sind ganz klein und sehen armselig aus, aber desto größere Schweine liegen vor denselben behaglich in ihrem Elemente. Der Wüstling wundert sich, wie diesen Thieren im Kothe so wonnig sein kann, und wälzt sich unterdessen selbst in einer abscheulichen Pfütze herum. — Die Bewohner der oberen oder katholischen Stadt sind lauter Bauernvolk, aber ihre Häuser schon orientalisch gebaut mit einem fla-

chen Estrichdache von einer niederen Brüstung eingefaßt, was man Terrasse nennt, und sich am kühlen Abend auf derselben gerne aufhält. An besseren Häusern ist vor dem Eingange häufig eine Art Portikus, von Reben oder anderem Laubwerke überschattet, die eine angenehme Kühlung geben.

Schweißtriefend kamen wir in brennender Sonne bei den Kapuzinern oben an, die uns auf die Terrasse ihres Klosters führten, wo wir über beide Städte hin, und an der Küste herum und in das Meer hinaus eine herrliche Aussicht genossen. Die Inseln Tinos, Delos, Paros und Naxos lagen vor unsern Augen. Unterdessen hatten sie von der bischöflichen Kirche einen Geistlichen geholt, der auch deutsch sprach, und einmal in Deutschland zur Erbauung einer katholischen Kirche in Athen Beiträge gesammelt. Georg Brindesis hieß er. Dieser hatte eine große Freude und führte uns sogleich zum Bischof von Syra und ganz Griechenland, Joseph Alberti, einem überaus liebevollen, höchst einfachen und freundlichen Manne, der auch nicht einen Schein von einem herrischen Wesen an sich hatte, was an einem Bischofe so ungemein wohl thut, und die Seinigen unwiderstehlich an sein Herz zieht. Seitdem ist er, wie ich mit Freuden gelesen, Erzbischof in Smyrna geworden. Er wollte uns zu einer Kollation einladen, aber unsere Zeit erlaubte es leider nicht. Seine Wohnung war so klein und einfach, daß die meisten deutschen Pfarrhöfe ansehnlicher sind.

Nachdem wir der heiligen Messe unserer beiden Reisevorstände beigewohnt hatten, mußten wir wieder an

die Rückkehr an Bord denken. Soeben begann der Pfarrgottesdienst, und das Asperges wurde vom gesammten Volke gesungen, was mir recht erbauend vorkam, wenn nur nicht die Stimmen gar so gellend gewesen wären. Wie die Wohnung des Bischofes, so auch seine Kathedrale, aber reinlich gehalten. Da läßt sich kein großer Pomp entwickeln, der aber auch den Bischof nicht ausmacht. — Brindesis erzählte uns, an Bord uns begleitend, daß die Katholiken der ganzen Insel 8000 seien, die übrigen Einwohner aber lauter fanatisch-schismatische Griechen, und schwärmend für Rußland, wie wir uns auf dem Wege durch die Neustadt bald selbst überzeugen konnten. Es waren da auch die englischen Aerzte und Apotheker bei uns, und wurden, durch ihre Sprache verrathen, an mehreren Orten durch ein gellendes Pfeifen verhöhnt, und es war nur gut, daß nicht auch ein Steinwurf geschehen, sonst wäre sicher bald eine englische Fregatte dort im Hafen gelegen. — Das gewöhnliche Volk in Syra kam mir eckelhaft vor, besonders die Weiber. Die Altstadt hatte sich, wie viele andere Städte im Archipel, darum so hoch auf den Berg hinaufgesetzt, um sich gegen die damaligen vielen Seeräuber besser vertheidigen zu können. Viele Weiber begegneten uns, die auf gebeugten Rücken große Wasserkrüge trugen, was eine harte Arbeit ist. Beim Herabsteigen auf dem steilen, glatten und feuchten Pflaster mußten wir mit aller Vorsicht wandeln, daß es keine Purzeleien gab, wie mir begegnet. Ich mußte einmal so empfindlich niedersitzen, daß ich mich andern Tags noch daran erinnern mußte, hatte aber dabei doch den Vortheil, daß ich mich griechisch auslachen hörte.

Bei unsern Tscherkessen war heute Morgens die erste Frage: ob in Syra auch eine Polizei wäre? und auf die bejahende Antwort wollten sie von einer Ausschiffung nichts mehr wissen. Athen hatte es ihnen verleidet.

Um eilf Uhr, nach der Kollation, wozu der Kapitän auch unsern Begleiter eingeladen hatte, segelten wir wieder ab. Vom Meere aus schieben sich Alt- und Neusyra so aneinander, als wenn es nur Eine Stadt wäre, die sich sonderbar pyramidal zuspitzt, und keinen angenehmen Anblick bietet, besonders im Sonnenglanze, da die schneeweißen Häuser das Auge blenden, wie ich es auf den Cykladen mehrmals bemerkt habe, besonders auf Tinos, wo ebenfalls die Ortschaften bis auf die Gipfel der Berge hinansteigen, die auch, wie in Syra, ganz kahl sind.

Die Fahrt, bei dem herrlichsten Wetter, ging ausgezeichnet, darum auch allgemeine Heiterkeit unter uns; nur das Kindergeschrei und das Geschnatter der griechischen Weiber neben uns wurde uns manchmal lästig. Gegen drei Uhr dampften wir schon in die asiatischen Gewässer hinüber, und ein sonderbares Gefühl erweiterte meine freudige Brust. Bei Tische erwähnten die Engländer die Vorfälle in Syra mit etwas bissigen Bemerkungen; das brachte die Oesterreicher und uns Alle in Harnisch, und es wurde ihnen vor die Nase gerieben, daß man in London mit einem österreichischen General viel spitzbübischer umgegangen sei. Und die Beefsteakfresser mußten so manchen harten Brocken ungebissen verschlucken. Dabei sah ich, wie die Großstaatischen sich fühlen, während wir Kleinen nur so verschwinden im Dufte, den sie ausblasen.

Der Abendhimmel war so rein und heiter, so angenehm und mild die Luft, wie noch nie auf unserer Reise, als wenn uns Asien besonders freundlich empfangen wollte. Mit großer Begeisterung wurde die österreichische Nationalhymne gesungen, was den Engländern kein gar angenehmes Abendlied schien, da ihnen kurz vorher so viel Bittersalz in die Suppe gestreut worden. Heute konnten wir uns auch wieder einmal auf einen ruhigen Schlaf freuen, der auch wirklich meine Augen bald schloß; denn gestern hatten uns die Engländer lange nicht ruhen lassen, die ein Punschgelage hielten und dabei tief in die Nacht hinein sangen, und Toaste ausbrachten. Der englische Gesang kam mir eigenthümlich vor, er war so weich, und es lag eine süße Melancholie darin, die das Gemüth auf die angenehmste Weise bewegte, aber ihm doch die sanfte Ruhe nicht nahm.

Am 19. März, dem Feste des heiligen Joseph, trafen uns die ersten Strahlen der asiatischen Sonne schon im wundervollen Meerbusen von

Smyrna.

Von einem Gebirge in den weichsten Formen war das Wasser umsäumt, das hier auf einmal gelb und trüb erschien. Die liebliche Landschaft im schmuckvollen Frühlingsgewande war verklärt im Zauberglanze der Morgensonne, und in der weichen Luft wogen schon einzelne geschmeidige Palmen ihre majestätischen Kronen. Es war ein prachtvoller Anblick! Mit hüpfenden Herzen und trunkenen Augen glitten wir zwischen diesen herrlichen Coulissen der überraschenden Schlußscene zu, wo um 10 Uhr

der Anker fiel. Wie geahnet, war hier auch wirklich die erste Neuigkeit, daß wir den Dampfer versäumt hatten, der, von Konstantinopel kommend, uns hier aufnehmen und nach Syrien bringen sollte. Eine niederschlagende Nachricht, die uns die ganze Woche in Smyrna zu warten verurtheilte, und noch dazu unserer Reise eine ganz andere Richtung gab, indem das nächste Schiff direkt nach Alexandrien und von dort erst nach Syrien ging. Wir mußten also leider auf Rhodus und Zypern verzichten, was uns schwer fiel. Allein der Mensch muß auch sonst auf gar Vieles verzichten in seinem Leben, und es wird ihm dann leichter werden, wenn er schon einige Uebung darin hat, und das beruhigte mich. — So geht es auf Seereisen häufig, denn das souveräne Wasser fragt nach Programmen und Terminen nichts.

Ich und noch ein paar unserer Gesellschaft hätten dieses langweilige Warten gern mit einem Abstecher in die türkische Hauptstadt vertauscht, und mit der Italia nach Konstantinopel gehen mögen, und dann mit dem zu erwartenden Dampfer wieder zurück; gingen aber auf die Bemerkung, daß wir im günstigsten Falle nur einen Tag in Konstantinopel bleiben, aber auch leicht wegen Stürme dort zu spät ankommen und so von der ganzen Reisegesellschaft abgeschnitten werden könnten, von unserm Vorhaben wieder ab. Und ich wollte, daß ich durch eine derartige Erwägung der Folgen auch schon von manchem anderen Vorhaben in meinem Leben abgestanden wäre. Wenn es aber ein Vorhaben der Pflicht ist, dann darf freilich der Hinblick auf eine mögliche bittere Folge nicht abhalten; wozu aber auch ein ganzer Mann gehört. —

Das Ausschiffen mit unserm Gepäcke wurde uns eine fürchterliche und widerliche Arbeit! Ein unausstehliches Lärmen und Schreien, Gezänke, Hinundherrennen, Herumstoßen und Zerre.., bis wir einmal in einer Barke saßen, waren Dinge, die einem gemächlichen Menschen das Seereisen verleiden könnten, und uns vor der bevorstehenden öfteren Wiederholung bange machen mußte. Da verstand ich wieder mehr die liebevolle Vorsehung, die uns in weiser Berechnung unsere Zukunft verborgen hat. Und derselbe furchtbare Lärm ging dann wieder am Gestade los, wo Jeder aus dem zahllos herzueilenden Lumpengesindel etwas verdienen und darum einen Theil unseres Gepäckes an sich reißen wollte, und vielleicht weiß Gott wohin getragen hätte. Bis aber ein Quartier gefunden war, mußten uns Einige in der Barke bleiben und zur Sicherung unserer Effekten das leidige Gesindel wie die Wespen vom Zuckerbrode mit der Peitsche abwehren. Endlich waren wir schweißtriefend vor lauter Obachtgeben und Abwehren, und ganz heiser vor Schreien, im Hotel d'Oriente einquartirt, wo aber leider die Auswahl der Zimmer bei gleicher Zahlung eine kleine Mißstimmung hervorrief. Es ließ sich aber nicht anders machen, und wir mußten froh sein, alle in Einem Hause unterzukommen, indem außer diesem Hotel nur noch zwei andere unbedeutende in Smyrna sind, und die Fremden vielfältig in Privathäusern Herberge suchen müssen. Doch hatte dieses und noch ein paar Aeußerungen der Unbescheidenheit, die unsern Vorständen als eine harte und undankbare Mißkennung ihrer vielen Mühen und liebevollen Sorgfalt, wie natürlich, wehe gethan hatte, sich bald wieder aus-

geglichen, und das brüderliche Zusammenleben nicht zu erschüttern vermocht. — Das Gasthaus lag am Meere und bot in den vorderen Zimmern eine herrliche Aussicht.

Die Oesterreicher hatten heute keinen Feiertag, da sonderbarer Weise Kaiser Joseph auch das Fest seines heiligen Namenspatrons aufgehoben hat; dem überhaupt zur Uebung seiner Regierungskunst sein Reich zu enge schien, so daß er auch in das der Kirche hinübergreifen zu müssen glaubte. Desto großmüthiger aber gab sein jetziger glorreicher Reichs- und Namensnachfolger mit liebereicher Hand die entrissenen Rechte wieder zurück. — Der erste mißtönige Gedanke war nun freilich dieser: wie die ganze Woche hinbringen? der sonst vielleicht nichts so verstimmendes gehabt haben würde, wenn uns nicht eine so brennende Sehnsucht nach dem heiligen Lande gezogen hätte, und wir nicht überdieß noch hätten fürchten müssen, am Ende nicht einmal mehr in der heiligen Charwoche nach Jerusalem kommen zu können. Uebrigens bemerkte ich bei dieser Gelegenheit, wie quälend den privilegirten Tagedieben verschiedenster Art die Frage sein muß: „wie die lange Zeit umbringen?"

Nachmittag schlenderten wir planlos in der großen Stadt herum, die in ihrem gemischten Nationalgewande sonderbar aussieht und als eine wahre Bastardin von Europa und Asien erscheint. Die verschiedenen Nationen wohnen in gesonderten Stadtquartieren, von denen das der Franken und Armenier am reinlichsten, das jüdische ziemlich unsauber, am schmutzigsten aber und am eckelhaftesten das der Türken ist. Auch hat jedes Quartier seine eigenthümliche Bauweise. Im fränkischen Quartiere ist

der obere Stock der meistens nur zweistöckigen Häuser größtentheils nur aus Holz und rückt in schiefer Richtung über das Erdgeschoß etwas heraus, was den Straßen ein sonderbares Ansehen giebt, aber den Vortheil gewährt, daß man an den Fenstern wie von einem Erker die Straße hinaufsehen kann. Dagegen bemerkten wir in vielen besseren Häusern der Armenier und Juden wunderschöne Hausfluren mit weiten Räumen und nicht selten von einer Säulenhalle umgeben. Der Boden ist mit Teppichen bedeckt, Divans und Tische stehen herum, und den Schluß bildet oft ein niedliches Gärtchen im Hofe; beinahe wie ich es im ausgegrabenen Pompeji gesehen habe. Hier halten sich die Familien in angenehmer Kühlung auf und werden die Besuche angenommen, so wie auch die Frauen ihre Arbeitstischchen hier haben. Die Gassen fanden wir mit wenigen Ausnahmen sehr enge, zwar gepflastert, aber zum Fußbrechen, indem sie sich in der Mitte eintiefen, damit zu Regenzeiten das Wasser abläuft. An manchen größeren Plätzen aber dufteten förmliche Pfützen einen unausstehlichen Gestank aus, und krepirte Hunde und Katzen lagen darin, wie auch nicht selten in den gangbarsten Straßen. Auch das scheint zu den orientalischen Schönheiten gehören zu müssen, die oft ohne alle Bedingung gepriesen werden. Jedes Land hat seine eigenthümlichen Reize, aber auch seine abstoßenden Flecken, und alles Gute und Schöne ist nirgends mehr auf der Erde beisammen, seitdem das Paradies von ihr verschwunden ist.

Beim ersten Begegnen einiger türkischer Weiber erschrak ich, da sie wie Gespenster einherschlichen; eingehüllt

in schneeweiße Tücher, die vom Scheitel bis zur Ferse faltenreich niederhingen, vor den Augen ein schwarzes Visir von dünnem Flor und schwefelgelbe vorne aufgebogene plumpe Stiefel an den Füßen. Und so schärften sie schwerfällig daher die armen Wesen, die mit freiem Angesichte die Schöpfung nicht anschauen dürfen und beinahe rechtslose Werkzeuge der Sinnlichkeit ihrer Männer sind.

Am überraschendsten waren mir die türkischen Bazars oder Marktplätze. Diese Gassen waren mit erbärmlichem Holzwerke und Schilfmatten gedeckt, die trägen Türken saßen in den ein paar Fuß vom Boden erhobenen Gewölben auf einem Teppiche, mit ihren abgelebten Gesichtern stumm und geistlos vor sich hinstarrend, vor ihren Wasserpfeifen und Tschibuks. Keiner feilte seine Waaren aus oder pries dieselben, sprach auch im Handel nur das Allernothwendigste, gab die Sache um das Angebot entweder hin, oder behielt sie schweigend zurück und rauchte dann ruhig wieder seine Pfeife fort, oder sprudelte in seinem Nargileh das Wasser auf. Ein angenehmer Unterschied von unsern widerlichen Judendulten! Manche Figuren aber sahen sehr interessant und malerisch aus, und ehrwürdig sogar, besonders wenn ein reicher Turban sich um die ernste Stirne wand. Weiber scheinen im öffentlichen Leben wenig verwendet zu werden, nur da und dort haben wir einige solcher Gespenster am Boden sitzen sehen, und verschiedene Kleinigkeiten verkaufen.

Auf eine ähnliche Weise sieht es in den türkischen Werkstätten aus, die alle gegen die Straße heraus frei und offen sind wie die Kaufgewölbe; stumm und geistlos wie die Maschinen wird in phlegmatischer Gemächlichkeit

dahingearbeitet. Eine erheiternde Konversation habe ich überhaupt unter den Türken zu sehen nie eine Gelegenheit gehabt, und nur überall eine leibliche und geistige Abstumpfung hervortreten sehen, nicht einmal in ihren Kaffeehäusern etwas anderes. Von einer gemüthlichen Geselligkeit und Unterhaltung keine Spur! Und wenn das innere Familienleben dieser Leute nichts Seelenvolleres bietet, dann muß es wirklich ein so trauriges Leben sein, wie es sich in ihrem Gesichte, diesem Spiegel der Seele, ausdrückt; denn so ein Türkenkopf ist das beste Bild der inneren Trockenheit und Seelendürre. — Wenigstens geht auf der Straße der Vater an seinem Weibe und seinen Kindern so fremd und kalt vorüber, als wenn sie ihn gar nichts angingen. Bei ihrer Vielweiberei ist aber auch ein seelenvolles und herzliches Familienleben gar nicht möglich; denn die bloße Sinnlichkeit, in welcher der Türke schwärmt, kann der Seele eine freudenvolle Stimmung und eine bleibende Liebe gar nicht geben. Und wie sollte der Sohn seine Mutter achten und lieben können, in der er nur die Sklavin seines Vaters sieht? — Wie sehr also müssen wir dem Christenthume danken, daß es auch dem Weibe wieder seine Rechte gab, und unserer Mutter eine Würde, die unsere Gefühle veredelt, und die Wege zu süßen Lebensfreuden bahnet.

Stiefelchen und Pantoffel muß man in der Türkei ungeheuer viel verbrauchen, denn die Schuhmacher sind zahllos. Doch zu dem Ansehen und zur Auktorität manches seiner europäischen Brüder scheint sich der türkische Pantoffel nicht erschwingen zu können. — Etwas Lästiges waren mir in Smyrna auch die ungeheuren Kameel-

züge, die alle Tage aus dem inneren Asien in die Stadt kommen, mit ihren monotonen klanglosen Glocken den ganzen Tag in den Straßen melancholisch herumklimpern, mit ihrer Ladung beinahe die ganze enge Gasse ausfüllen, daß man erdrückt zu werden fürchten muß, wozu auch noch ihr widerliches Gebrüll beim Ab- und Aufladen die Ohren martert, weil sie sich dabei niederhocken müssen, was sie nicht gerne thun. Diese Thiere müssen in den Morgenländern die Frachtwägen vertreten. Und ihnen gleich beinahe kommen die menschlichen Lastträger in Smyrna, die auf gebeugten Rücken über einem eigenen Kissen als Unterlage, vom Schweiße triefend und beständig zum Ausweichen rufend, furchtbare Lasten tragen, daß man staunen muß. Was Einer nicht vermöchte, das schleppen dann mehrere mit einander an Tragstangen weiter. Ich habe diese armen Menschen, die wie müde Lastthiere umherkeuchen, nur immer mit einer tiefen Erschütterung meines Gemüthes ansehen können, da es ein entsetzliches Leben ist! Man muß da wirklich die Vorsehung Gottes anstaunen, die manchen Menschen ein so trauriges Loos beschieden hat, das sie verzweifeln lassen müßte, wenn sie nicht vertrauen dürften, daß es gerade so ihr Heil sein werde, und nicht wüßten, daß sie mit den Fürsten und Reichsten der Erde eine gleiche Seligkeit erwarte, und auch über diese eine gerechte und verdiente Vergeltung kommen werde. Wüßten wir von einer ewigen Vergeltung nichts, und hätte Gott seine Gerechtigkeit nicht geoffenbaret, dann wäre es in Wahrheit manchmal zum Verzweifeln, und einer Auflehnung und Empörung würde nicht immer eine Schuld angerechnet werden

können, daß es ein furchtbarer Zustand in der Welt werden müßte. Darum kann aber auch nur derjenige zu einer Auflehnung und Empörung fähig werden, dem sein Glaube an eine jenseitige Vergeltung ausgelöscht, oder seine Begriffe von der göttlichen Vorsehung und Gerechtigkeit verwirrt worden sind. Und darauf geht leider und allenthalben unser verdorbener Zeitgeist aus, und zwar in allen Formen und Gestalten, wie er immer in der Menschengeschichte hervorgetreten ist. Daher es eine große und unverzeihliche Blindheit ist, wenn Fürsten und Regierungen aus solchen Zeugnissen alter und neuer Geschichte nicht sehen wollen, wie gefährlich es werden muß, wenn in ihren Landen das Licht des Glaubens verdunkelt und erlischt, und die Furcht vor der göttlichen Gerechtigkeit verschwindet. —

Den genannten Lastträgern ähnlich sind die armen Weiber, welche die größten Wasserkrüge auf dem Rücken tragen, und sehr oft zwei auf einmal.

Der Zufall führte uns auch zu den türkischen Friedhöfen hinaus, die in großen Zypressenhainen liegen. Auf jedem Grabe steht eine Steinplatte, die verschiedene Insignien, Zierrathen und Inschriften trägt. Der Boden aber war mit lauter Brennnesseln und anderem Unkraute bewachsen. Diese Zypressenhaine überraschen zwar beim ersten Anblicke, verlieren aber bald ihren Reiz wegen ihrer starren und trockenen Einförmigkeit. Uebrigens ist das für ein Todtenfeld ganz geeignet, denn eine größere Einförmigkeit als im Tode kann nicht gedacht werden; und es wäre für manchen Menschen gut, wenn er das nie vergessen würde. — Ich habe aber auch hie und da

im Hausgärtchen Grabdenkmäler bemerkt, was auch unter uns Christen die einen und andern phantastischen Seelen nachmachen möchten, und an dem einen oder andern ihrer Lieblingsplätzchen beerdiget zu werden wünschen, da ihnen ein geweihter Friedhof schon längst etwas Gleichgültiges geworden ist. Mir kommt ein solcher Gedanke nicht anders vor, als wie der einer sentimentalen Dame, die ihrem verendeten Lieblingsmöpschen so etwas thut. —

Unter andern gab uns auch der Hafen ein interessantes Schauspiel. Die Nachricht vom bekannten Ereignisse in Wien war auch hieher mit uns gekommen, die österreichische Fregatte „Fürst Schwarzenberg" beflaggte sich und löste ihre Kanonen; ein Gleiches thaten alle übrigen Kriegsschiffe, daß der ganze Hafen voll Rauch und Dampf wurde, in den die Kanonen hineinblitzten, und nur die Masten darüber aufstiegen; die Häuser der Stadt erbebten, und wir konnten uns einen kleinen Begriff von einer Seeschlacht machen. Bei derlei Gelegenheiten fällt mir immer derjenige Werth ein, den der Mensch bei seinem Gotte hat. Man hat vom ersten englischen Prinzen in aller Wahrheit sagen können, daß „die Kanonen seine Geburt in der ganzen Welt verkündet haben", und doch hatte die Seele eines armen und verborgenen Taglöhnerkindes einen gleichen Werth mit ihm! — Es ist das aber ein Gedanke, der uns bei den verschiedenen auf dieser Erde nothwendigen Ranges- und Standesverhältnissen einen unendlichen Trost gewährt. —

Bei unserm Herumschlendern kamen wir in der Nähe des Hafendammes an einem kleinen Hause vorüber, das

in großen Lapidarbuchstaben die überraschende Aufschrift: „Bierhaus" an seiner Fronte trug. Wir trauten kaum unsern Augen, aber es war so. Smyrna und Bierhaus, zwei so verschiedenartige Begriffe in Einem Gedanken! — Doch was kümmerten uns in diesem Augenblicke Begriffe? Der Materialismus war Sieger und wir kehrten ein. Die Wirthin, eine Wienerin, hatte an ihren Landsleuten eine noch größere Freude, die nun täglich ihre heiteren Gäste wurden. Daheim hätten wir sicher über ein solches Getränke nicht wenig raisonirt, während es uns hier unter den Türken doch nicht übel mundete. Die Fremde kann überhaupt in gar vieler Beziehung eine gute Lehrerin der Genügsamkeit werden.

Unser Gasthof sah ächt orientalisch aus, und hatte weder Schloß noch Riegel an unserer Zimmerthüre, dagegen stand ein Wiegenstuhl darin, in welchem es sich angenehm schaukeln ließ, ohne daß man darum ein kindischer Mensch wurde; denn würde man alle diejenigen für kindisch halten wollen, die sich in ihren angenehmen Verhältnissen behaglich wiegen, dann würde es bald mehr große als kleine Kinder geben. — Aber unter uns zu ebener Erde war ein Kaffeehaus, das uns durch ein schauderhaftes Gebrüll seiner Gäste lange nicht zur Ruhe kommen ließ, wozu noch die entsetzlichen Concerte der türkischen Straßenhunde kamen, die in der ganzen Stadt mehrere tausend sein mögen, und alle, herrnlos, nur von dem leben, was sie auf den Straßen finden, in denen sie bei Tage herumliegen und Niemanden aus dem Wege gehen. Sie haben aber, wie es scheint, ihre besonderen Reviere, und wenn einer in ein fremdes Revier hinüber-

kommt, fängt ein furchtbares Geheul und Raufen an, das sich in einer Nacht öfter wiederholt, und dem Fremden eine wahre Höllenmusik wird. So kann auch ein einziger Peitschenhieb eines Vorübergehenden die ganze Stadt in einen Hundelärm versetzen, weil einer dem andern nachbellt. Diese türkischen Straßenhunde erschienen mir als ein ächtes Bild unserer Kommunisten; frei und herrnlos leben sie, aber raufen selbst mit einander, wenn der eine oder andere noch eine Rechtsidee merken läßt. —

Auch der zweite Tag in Smyrna begann mit einem herrlichen Morgen. So angenehm und weich und mild war die Luft, daß ich mich wie in einem Bade gefühlt. Heute wollten wir an der Hand eines jüdischen Dragomans herumwandern, weil denn der Mensch doch immer geführt sein muß, und wäre es auch „angeführt", was ihm von einem Juden am leichtesten passirt, obwohl auch die Christen nicht ohne Talent dazu sind. — Aus einem Hause vernahmen wir einen furchtbaren Lärm, daß wir neugierig wurden; und das war eine armenische Schule mit vielen Kindern, von denen die einen sangen, andere laut lasen und einige schrieben. Ich war nur froh, daß keine vaterländischen Schulplanfabrikanten bei uns waren, um diese humane Behandlung der Schuljugend als einen neuen Artikel aus ihren Werkstätten ausgehen zu lassen, da das lästige Stillschweigen nur abstumpfen und auf die Entwicklung der so kostbaren Redegabe nur hemmend einwirken muß. —

Die Häuser des türkischen Stadttheiles kamen mir abstoßend vor, da sie gegen die Straße heraus nur einzelne Fensteröffnungen haben, und diese dicht vergittert

oder mit taubenschlagartigen Käfigen verbaut, damit die herausschauenden Weiber nicht gesehen werden können, und haben daher ein so düsteres Aussehen, als wenn sie nur Wohnungen für Nachteulen wären. Viele Weibspersonen tragen hier auch einige Zoll hohe hölzerne Stelzpantoffel, und klappern so durch die schmutzigen Straßen hin. Equipage begegnete uns in ganz Smyrna keine, wozu auch die Straßen fehlen; man reitet nur auf Eseln und Pferden.

Abends 5 Uhr besuchten wir in der Kathedrale eine deutsche Predigt, die in den heurigen Fastenwochen ein Minoritenpater hielt, und es schien mir nicht mehr, daß ich in der Türkei war. Doch waren außer uns kaum mehr als zwanzig Personen in der Kirche, obwohl nicht wenig Deutsche in Smyrna wohnen sollen, deren Sache eben das Kirchengehen auch nicht zu sein scheint, was sie aber kaum erst hier in der Türkei gelernt haben werden. Nach der Predigt wurde eine musikalische Litanei gehalten, deren Schluß eine Oration für Kaiser Franz Joseph von Oesterreich war, was uns nicht wenig überraschte. Und das geschieht, wie man uns dann sagte, weil man hier den Kaiser von Oesterreich als „römischen Kaiser" und Schutzherrn der Kirche betrachtet. Das hätte ich wieder nicht laut sagen sollen, denn wenn es die deutschen Kaiserfabrikanten höreten, könnte es mir ein böses Spiel machen.

Der Eindruck unter so verschiedenen Nationen und Religionen ist ein ganz eigenthümlicher, und der Gedanke an ein einstiges Gericht muß Einen in tiefe Betrachtungen versenken, da es von dem Maße der Schuld am

Irrthume abhängt, was für ein Urtheil über alle diese ausgesprochen werden wird, und vielleicht die fremden Bürger im Himmel mehr sein werden, als die Eingebornen des Reiches. — Dieser Gedanke war noch nie so schwer in meiner Seele gelegen, als auf dieser Reise unter ungläubigen Völkern. —

Die katholischen Kirchen in Smyrna sind nett und reinlich gehalten, haben sich aber unter andere Häuser gleichsam verstecken müssen, so daß von den Straßen aus keine sichtbar ist; haben auch keine Thürme, und nur ein paar kleine Glöcklein, die aber kein freundliches Morgen- und Abendave läuten dürfen. Uebrigens darf Einen das unter den Türken nicht wundern, da es sogar unter Christen bald nothwendig wäre, daß sich die Kirchen in den Hofräumen der Häuser versteckten. — So konnten wir auch in der ganzen Stadt keine öffentliche Uhr bemerken. Da ist es also kein Wunder, wenn Einer nicht weiß, wie viel es geschlagen hat. —

Auf unsern heutigen Wanderungen hatte ich auch öfter die Bemerkung gemacht, daß die natürliche weibliche Eitelkeit und Neugierde sich auch unter dem türkischen Schleier nicht verläugnet; denn manche schlichen so hart an uns vorüber, daß ihre Augen durch den Flor blitzten, und von dem einen und andern hübscheren Gesichte sich hie und da der Schleier etwas lüftete, während sich die alten und häßlichen viel sorgfältiger verhüllt. Mit besonderer Sorgfalt werden Mund und Nase verhalten, so daß die letztere ganz platt gedrückt ist, und ein Frauen-Mund mir gar nie zu Gesichte kam. Stand hie und da eine zufällig und unverschleiert an einer Hausthüre, so

versteckte sie sich augenblicklich, oder verdeckte doch wenigstens mit Blitzesschnelle Mund und Nase, daß wir oft herzlich lachen mußten. Nur kleine Kinder sieht man unverschleiert und mit gesunden Gesichtern, während die Frauen blaß und abgelebt erscheinen. Dieses Verhalten von Mund und Nase möchte auch bei manchen unserer Weiber nicht übel sein, damit sie nicht Alles beschnüffeln und bezüngeln könnten. Das muß auch Muhamed gefürchtet haben. —

Die Augenbrauen haben die Türkinnen geschwärzt, darum ihre Augen so scharf hervorstechen. Ihre Finger-Nägel, öfter auch die halbe oder ganze Hand, sind gelbroth gefärbt, und sehen äußerst eckelhaft aus. Daß also das Sprichwort: „Jedem Lappen gefällt seine Kappen" wahr, und die Schönheit oft nur ein subjektiver Begriff, kann man hier am Türkenvolke sehen. — Gut, daß die Aesthetiker keinen Bannfluch haben, sonst würde ich ihm bei diesem Frevel nicht entgehen. —

Nun hatte auch der orientalische Tisch begonnen, und bei jeder Speise machte die Frage: „Was ist das?" die Tischrunde, und keiner von uns würde seine, wenn auch noch so einfache Heimathsküche damit vertauscht haben. Abends kann man hier höchstens am Hafen noch spazieren gehen, wo aus den Kaffeehäusern einiges Licht herausleuchtet, da es sonst überall stockfinster ist; denn von einer Straßenbeleuchtung ist in den türkischen Städten keine Rede, und Alles geht mit Laternen, die aber bei Vornehmen oder Reichen ein Diener voransträgt. Bei allem Schmutze fiel mir in Smyrna doch eine große Wohlthat in die Augen, ein gutes Wasser nämlich, fast

in allen Theilen der Stadt, das aber nicht aus offenen Röhren läuft, sondern durch einen Hahn abgelassen werden muß.

Der Mittwoch wurde größtentheils zum Briefschreiben verwendet, weil uns ein nach Triest abgehender Dampfer Gelegenheit zur Absendung bot. Bei solcher Gelegenheit möchte man gerne die Feder in die Gefühle seines Herzens tauchen, um seinen lieben Freunden in der Heimath alles Empfundene mitzutheilen, und mit einer tiefen Wehmuth über diese Unmöglichkeit drückt die Hand das Siegel auf den Brief, der so weniges nur heimbringt. Doch wird dabei auch das Herz einen Dankesseufzer zum Himmel senden, daß er den Menschen das Schreiben gelernt. — Aber merkwürdig ist es, je erhabener und größer eine Himmelsgabe ist, desto furchtbarer kann sie in ihrem Mißbrauche werden! Was ist es Erhabenes um die Schreibekunst? was Großes um die Buchdruckerkunst? und beide können in demselben Maße, als sie Segen stiften, auch Gift und Verderben ausbreiten. Mir scheint darin ein tiefes Geheimniß zu liegen, und unter andern sogar eine Begründung der ewigen Höllenstrafe; denn das Höchste, das mir Gott verliehen, ist die Fähigkeit, eine ewige Seligkeit zu erwerben; wenn ich aber diese Fähigkeit mißbrauche, muß mir in demselben Maße auch das Verderben werden. —

Einige Zeit vertrieb mir auch ein sonderbares Bubenspiel am Hafendamme. Einer kroch auf allen Vieren herum und wurde von den übrigen unter lärmendem Geschrei mit Fäusten und flachen Händen aus allen Kräften gepeitscht, bis er aus dem Schwarme entwischte,

und wieder mit einem andern begonnen wurde. Und nur selten, daß es einem zu arg wurde, und er weinend unter dem Hohngelächter der übrigen davonlief. Diese Buben scheinen sich an das Prügeln gewöhnen zu wollen, wenn sie vielleicht einmal europäische Schläge kriegen sollten. — Ich schaue immer mit einem besonderen Vergnügen den Kinderspielen zu, weil sie mir allemal jene glücklichen Tage wieder vorführen, in denen man noch die Sorgen und Plagen der Welt nicht kennt. Und einen eigenen Reiz hat es, daß die Jugendjahre und die Gegenwart sich so nahe an einander schieben, wie eine perspektivische Landschaft.

Ein freundlicher Tag war auch der Donnerstag wieder, der uns auch von der Umgegend Smyrnas etwas zeigen sollte, indem wir Nachmittag einen kleinen Ausflug über den Schloßberg hinüber machten. Der Weg führte uns durch jenen türkischen Stadttheil, der sich am Fuße des Schloßberges hinangelagert. Hier oben scheint es, wohnen die ärmsten Leute, denn die Häuser schauen grauenhaft, erbärmlich und ruinös aus, viele sind schon ganz zusammengefallen und verlassen. Die Gäßchen schauderhaft enge, winklicht und steil ansteigend. Ein entsetzliches Bild von Armuth und Elend! In der Türkenstadt sahen wir auch die meisten Mohrensklaven, besonders Mädchen, welche die Kinder besorgen. An den an der Wange eingebrannten Marken sind diese unglücklichen Menschen zu erkennen, wie man bei uns die Militärpferde market.

Ober der Stadt wanderten wir an einem uralten Gemäuer vorüber, Ueberreste vielleicht von jenem Amphi-

Theater, wo Smyrnas erster Bischof, der heilige Polykarpus, ein Schüler des heiligen Johannes, verbrannt wurde. An solchen Plätzen wandelt mich immer ein eigenes Gefühl an, und der Gedanke: ob wohl auch wir noch für unsern Glauben solche Martern leiden könnten, vor denen uns beim Lesen schon die Haut schaudert? — Ohne Zweifel! wenn wir eine solche Begeisterung für unsern Heiland, und eine solche Sehnsucht nach der ewigen Seligkeit in uns trügen; denn diese Begeisterung und diese brennende Sehnsucht in Verbindung mit der Gnade haben ihrem Leibe in gewisser Beziehung die Empfindlichkeit genommen, daß sie nicht nur ohne Klagen, sondern im Gegentheile mit Freuden ihre Leiden trugen. Anders dagegen war das Leiden Christi. Er wollte mit der ganzen Empfindlichkeit seines Leibes und in voller Trostlosigkeit seiner Seele leiden, und rief darum am Kreuze aus: „mein Gott, warum hast du mich verlassen?“ was kein heiliger Martyrer gethan hat. —

Oben auf dem Scheitel des Berges sagten uns noch vorhandene Ruinen, daß einmal umfangreiche und mächtige Gebäude dort gestanden, und durch ein prachtvolles Panorama wurden wir für das mühevolle Hinaufsteigen über Mauertrümmer und Steingerölle reichlich entschädigt. Gerade vor uns unten lag die ausgedehnte Stadt mit ihren grauröthlichen Ziegeldächern, so eng zusammengedrängt, daß keine Straße bemerkt werden konnte, und von den Fluthen des Meeres umspült, daß es schien, als wäre sie um den Berg herum angeschwemmt worden. Da oben wurde es einleuchtend, daß 150,000 Menschen darin wohnen. Im Nordost umsäumen sie saftige Gär-

ten, in denen schöne Landhäuser der reichen Genußsucht dienen. Abstechend war die Türkenstadt mit ihren Moscheenkuppeln und schlanken Minarets; und die zerstreuten Schiffe im Hafen unten sahen gerade aus wie die Fliegen in einer Milchschüssel. In den Schloßruinen schlichen ein paar bewaffnete Kerls herum, daß uns einleuchtete, warum wir einzeln heraufzugehen gewarnt worden waren.

Herunter stiegen wir an der östlichen Seite in ein liebliches Thal im frischesten Frühlingsgrün, das von den Smyräern das „Paradies" genannt wird, und auch wirklich eines sein könnte, wenn andere Menschen darin wohneten. Gar niedliche Blümlein lächelten uns freundlich an, besonders erschien mir eines überaus lieblich, dessen ziemlich großer, feurig rother Kelch beinahe fest auf dem Boden saß. Ich weiß nicht, wie mir allemal so sonderbar wird, wenn ich eine Blume anschaue; es kommt mir vor, als wenn sie mich anreden möchte, und mir von Dem allerhand erzählen, der sie so schön gekleidet hat. Auch wird mir etwas wehmüthig, wenn ich eine abbreche, als wenn es ihr wehe thun würde. Und dieses Gefühles erinnere ich mich aus meiner frühesten Kindheit schon. Ich habe mir davon auch schon manchen Grund gedacht, womit ich aber den Leser nicht langweilen will.

Unter einem großartigen alten Aquädukt kamen wir zum munteren Bächlein Meles hinunter, das das Thal durchschlängelt, und hätte uns nicht ein tüchtiger Gewitter-Regen umkehren heißen, würden wir noch weiter in das „Paradies" hineingegangen sein, besonders da kein Baum der Versuchung zu fürchten war. Ueber die sogenannte Karavanenbrücke, über die in unabsehbaren Reihen viel-

leicht täglich mehr als tausend Kameele ein- und ausziehen, kamen wir wieder in die Stadt zurück.

Abends blieben wir in herzlicher Geselligkeit tief in die Nacht hinein am Tische beisammen sitzen. Ueber die verschiedensten Gegenstände wurden die Ansichten ausgetauscht, Erfahrungen mitgetheilt, dabei das eine oder andere Geschichtchen eingeflochten, daß es einer der angenehmsten Abende wurde, die wir mit einander verlebt haben. Unter anderm erzählte Einer, wie im Jahre 1848 in seiner Heimath ein Graf seine empörten Grundholden beschwichtigte. Als sie einmal in Zusammenrottung in sein Schloß drangen, ließ er nach ihrem Eintritte alle Ausgänge verschließen, und sie in den Salon hinaufkommen, der gleichfalls hinter ihnen verrammelt wurde. Dann trat er mit einer Doppelpistole in der Hand vor ein offenes Pulverfaß, und redete mit einer furchtbar ernsten Miene die Tobenden also an: „Ich habe nicht Weib und Kinder wie ihr, wenn ihr daher nicht augenblicklich alle durch dieses Fenster hinausspringt, wird den ersten, der sich mir nahet, diese Pistole niederstrecken, der zweite Schuß dann in dieses Pulverfaß gehen, und wir alle in die Luft fliegen." Die verblüfften Bauern besannen sich nicht lange, und sprangen, einer nach dem andern, zum Fenster hinaus. — Für diese Bauern wäre es also sehr gut gewesen, wenn in ihren Schulen auch die Turnübungen eingeführt gewesen wären, sie würden sich dann viel leichter gesprungen haben, und man sieht daher, daß man in den Schulen noch allzuwenig Lehrgegenstände hat, weil man nicht weiß, wie man etwas brauchen kann. Wie gut wäre es unter anderm auch,

wenn in den Volksschulen auch die juristischen Fächer dozirt werden müßten, damit die zahllosen lateinischen und französischen Brocken alle verstanden werden könnten! Allein da müßte man eigentlich den Schöpfer anklagen, daß er nicht den ganzen Menschen aus Hirn gemacht hat. — Was aber das Springenlernen anbelangt, wäre es doch nicht für jeden Menschen gut; die Studenten würden dann noch lieber aus den Studien springen, und unsere norddeutschen Turner haben sogar über die Fürsten und Regierungen hinüberspringen wollen. —

Unsere Extravaganzen kamen auch auf Religion und Psychologie, und es wurde bemerkt, daß oft in einem weiblichen Gemüthe ein viel tieferes religiöses Gefühl liege, als im Manne; das habe vor kurzem in Wien ein Beispiel bewiesen. Ein gemischtes Brautpaar war auch auf eine gemischte Kindererziehung übereingekommen; als aber der katholischen Braut bemerkt wurde, daß unter solcher Bewandtniß eine kirchliche Einsegnung ihrer Ehe nicht stattfinden könne, nahm sie ihre Papiere und entfernte sich aus dem Pfarrhofe mit den Worten: „Nein, nur so zusammenstehen, wie die Tauben, das mag ich nicht!" — Ein Vergleich, der einem Gelehrten Ehre machen könnte, und ein Beweis, wie richtig ein tief religiöses Gefühl denkt, und für seine Gedanken auch die geeigneten Ausdrücke findet. —

Ein Mensch, der einmal unbefangen und ernstlich zu denken angefangen hat, wird bald über dieser vergänglichen Welt noch eine höhere Region vor seinen Augen aufgehen sehen, und so waren auch wir in unserer heutigen Abendconversation unvermerkt in die Geisterwelt

hinübergekommen, und dabei natürlich auf eine Verbindung mit ihr gestoßen, deren gute Seite in der Sprache unserer Kirche „Gemeinschaft der Heiligen" genannt wird, und was für eine tiefe und unerschöpfliche Trostquelle aus diesem Dogma quillt, ist dem nicht fremde, der einmal über alle Consequenzen dieser umfangreichen Wahrheit im Ernste nachgedacht hat. Und eine besondere Anziehung haben jene Beziehungen, in welchen die schon Abgeschiedenen zu uns Lebenden noch stehen, und deren Sorgfalt und Liebe für uns auch im Tode nicht geendet. Hierüber erzählte uns ein geistlicher Mitpilger die interessantesten Erfahrungen aus seinem eigenen Leben, das vorzüglich in der Traumregion oft auf eine wunderbare Weise mit der Geisterwelt in Verkehr trat. Unter andern hatte er einmal als junger Kaplan im Bette noch seine Predigt memoriren wollen, und war dabei eingeschlafen, daß sein Bett dem Lichte nahe kam und anzubrennen drohte, was die traurigsten Folgen hätte haben müssen. Da kam es ihm vor, als wenn seine verstorbene Mutter in ihrer gewöhnlichen Kleidung in das Zimmer hineinginge, seine Hand ergriffe, und sie auf die Seite hinüberlegte. Ein plötzlicher Schmerz an derselben weckte ihn auf, und er bemerkte zu seinem Staunen, daß seine innere Handfläche verbrannt, und das Licht ausgelöscht war. Und Aehnliches, versicherte er, habe er seiner seligen Mutter viel zu danken. Darin liegt ein ungemein zarter Zug der Elternliebe, die uns auch jenseits nicht vergißt, daß wir uns ebenfalls nur in kindlichster Liebe an sie erinnern müssen. —

Während der Nacht heulte der Wind fürchterlich

durch unsere Fensterläden, daß wir uns glücklich priesen, hier auf der festen Matratze zu liegen, aber der Morgen war wieder prachtvoll und milder als alle bisherigen, daß es ein süßer Genuß war, am offenen Fenster zu sitzen und in das bunte Hafenleben hinauszuschauen. Allmählig aber versank meine Seele bei diesem Anblicke in tiefe Gedanken, denn er ließ mir ein lebendiges Bild von unserem Weltleben sehen. Sobald ein großes Schiff ankam, gerieth alles in Bewegung, und es war bald von zahllosen Barken umschwärmt, wie es geht, wenn ein großer Herr irgendwo ankommt, und die Neugierde reißt überall die Augen auf, während sich um einen armen Austernfischer kein Mensch bekümmert, und doch hat auch dieser einen Werth, daß sich einmal bei seiner Ankunft der ganze Himmel freuen wird! — Ruhig und majestätisch standen sie da die großen Schiffe, während um sie herum Alles in rührigster Regsamkeit war, wie um die Großen der Erde herum Alles in rastloser Bewegung ist, und doch werden einmal Alle mit einander vor einem und demselben Richter stehen, vor dem kein Ansehen der Person mehr gilt. — Diese Wahrheit hat aber auch eine solche Tiefe, daß ein denkender Geist ganze Tage lang darin herumwandeln kann, und muß ein ganzes Meer von Gedanken ausgießen über die Erscheinung, daß die Angesehenen über so Vieles sich hinaussetzen zu dürfen glauben, als wenn es nur für die armen und gemeinen Schlucker vorhanden wäre. — „Das gefällt mir von unserm Herrgott, sagte einmal Einer, daß wir bei ihm Alle gleich sind, und ein Jeder selbst bei seinem Gerichte erscheinen muß, also auch der Landrichter, und nicht seinen Gerichtsdiener schicken kann."

Da eben türkischer Feiertag war, wollten wir auch die sonderbaren religiösen Derwischtänze sehen, und ließen uns zu einem ihrer Tanzsäle führen, der im Hintergrunde mit Inschriften geziert war, und dessen Boden an den Wänden herum mit weißen Schafpelzen belegt, wie wir durch eine Glasthür hineinsehen konnten. Getanzt aber wurde wegen obwaltender Umstände heute leider nicht, und unsere Neugierde blieb unbefriedigt. Dagegen ließ uns aber ein nebenanwohnender Iman, der uns bemerkt hatte, in seinen Diwan laden, wo er in einer Ecke vor seiner dampfenden Pfeife saß. Ein alter Mann, mit weißem Barte und ehrwürdigem Aussehen, und einem reichen Turban um seine Schläfe. Er ließ uns mit unserm Dolmetscher auf einem niederen und breiten Sopha an den Wänden herum Platz nehmen, und wir setzten uns mit gekreuzten Beinen türkisch nieder. In kleinen, unsern Eierbechern ähnlichen, messingenen Tassen wurde uns türkischer Kaffee gereicht, aber sammt dem Satze und ohne Zucker auch, daß er in unserem ungewohnten Halse widerlich hinunterkratzte, dessen Zurückweisung aber eine Beleidigung gewesen wäre. So mußte auch ein Jeder aus türkischer Höflichkeit aus dem dargebotenen Tschibuk ein paar Züge thun. Er nannte uns „Brüder", weil wir mit ihnen alliirt wären, und sie nur mehr die Griechen und Russen zu ihren Feinden hätten. Eine schöne Bruderschaft! dachte ich mir, in die wir sonstigen „Christenhunde" jetzt auf einmal gekommen sind. — Bei unserm Scheiden berührte er mit der rechten Hand seine Stirne und Brust, erhob sich ein wenig, und machte eine tiefe Verbeugung. Mir war auf solchen Kaffee und Tabak

so übel geworden, daß ich mich nach der freien Luft gesehnt, und mir vornahm, sobald nicht mehr einen türkischen Kaffee zu trinken, und möchte nur wünschen, auch alle anderen Vorsätze so gehalten zu haben, wie diesen.

Auf unserem Rückwege kamen wir an einer offenen Moschee vorüber, in die wir aber nur mit ausgezogenen Stiefeln eintreten durften. Sie war in arabischer Kuppelform gebaut, mit einer Gallerie für die Frauen, rings herum, und einer Art Kanzel zum Vorlesen des Korans. Unter der Kuppel hingen im Kreise herum viele lichtlose Lampen, Blumenvasen und Straußeneier. Die Wände waren bunt bemalt und mit Inschriften verziert, der Boden mit Teppichen belegt, und das Ganze reinlich gehalten, aber nirgends eine bildliche Darstellung. Früher hatte der Besuch einer Moschee den Christen ungeheure Schwierigkeiten gemacht, jetzt aber darf man fast überall eintreten, nur in die heiligsten zu Mekka und Jerusalem ist der Eintritt unter Todesstrafe noch verboten, von der nur der Uebertritt zum Islam noch retten könnte.

Bei dieser Gelegenheit wollte die Ansicht geltend gemacht werden, daß es für einen Christen ungeziemend sei, vor einem türkischen Tempel seine Schuhe auszuziehen. Allein es geschieht nicht als ein Zeichen der Verehrung, und wird auch als ein solches nicht gefordert, sondern nur als eine äußere Akkomodation des Anstandes; so wie es für einen Juden keine Schmach sein wird, wenn er beim Eintritt in eine katholische Kirche seinen Hut abnimmt, was er in seiner Synagoge nicht thut, und was auch von Seite der Christen gewiß niemand am Juden als ein Zeichen der Verehrung des Heilandes ansehen wird. —

Merkwürdig kamen mir auch die türkischen Soldaten vor. Etwas phlegmatischeres als diese auf ihren Wachtposten habe ich nie gesehen. Vor ihren Schilderhäuschen, die erbärmlich dahingen, saßen sie häufig auf dem Boden, und hatten ihre Muskete quer über die Füße liegen. Viele hatten nur Schuhe allein, aber keine Strümpfe an, was armselig aussah, besonders wenn auch noch, wie ich öfter bemerkte, die Hosen zerrissen waren. Es ist aber auch widerlich, diese Leute in europäische Montur gesteckt zu sehen, daß nur mehr das türkische Feß, aber ohne Turban, übriggeblieben ist, und der krumme Säbel. Die engen Pantalons können ja doch zu ihrer Sitzweise am allerwenigsten taugen. Bei ihrem Marschieren ging es so träge und müde, als wenn es lauter alte Kerls gewesen wären, deren Beine nicht mehr recht herhalten wollten. Aber auffallend war mir ihr wilder Blick, und eine fanatische Grausamkeit schauete aus ihren Augen heraus. — Desto hübscher waren die Matrosen der europäischen Kriegsschiffe, mit ihrem niederen breitkrämpigen Matrosenhute, um dessen Kopf herum goldene Buchstaben den Namen ihres Schiffes angaben, und mit ihren Spensern und einem blauen weißbordirten ausgeschlagenen Halskragen. Besonders hübsch sah es aus, wenn je sechs in einer Barke mit fliegendem Fähnlein darauf wie im Fluge einen Offizier an das Land ruderten.

Sonderbar ist es, was für verschiedene Entzückungen es giebt in der Welt! So habe ich in Smyrna Einen vor einem jeden hübschen Pferde, oder einem sauberen Esel in Entzückung stehen bleiben sehen, und mit verklärter Miene ausrufen hören: „o das liebe Thier! was kostet

es?“ Ebenso verschieden können auch die unverschweiglichen Bedürfnisse des menschlichen Herzens sein, und Einer seufzte, so oft wir zu Tische gingen, nach einer Mehlspeise; aber leider haben die Smyrnaer in Wien das Kochen nicht gelernt.

Weil wir am andern Tage abreisen sollten, wurden wir Abends insgesammt vom österreichischen Generalkonsul von Steindl zu einer Soiree eingeladen, und wer ein geborner Salonmensch ist, konnte sich bei diesem freundlichen und gefälligen Manne, und seiner gebildeten, aber auch ebenso gesprächigen Frau, prächtig unterhalten; doch mir kommt ein solches zeremonienvolles Herumflattern in herrschaftlichen Gesellschaftssälen bei aller Beweglichkeit immer nicht wenig ledern vor, besonders wenn ich nicht mit einer Seele in Berührung komme, die mir etwas mehr als das leere Stroh eines trockenen Zeremoniels bietet. Hier aber kamen auch Gegenstände zur Sprache, die auch für Unsereinen von Interesse waren, daher mir die Stunden schnell und angenehm vergingen. Es waren mir in Smyrna öfter schwarzgekleidete europäische Frauen aufgefallen, worüber ich nun von der Frau Generalkonsulin Aufschluß erhielt. Sie sind Glieder eines Vereins aus allen Ständen, der sich besonderen Religionsübungen, vorzüglich aber den Werken der Barmherzigkeit an Armen und Kranken widmet. Wenn auch die Welt in verschiedener Beziehung darüber ihren Witz ausläßt, so thun sie doch offenbar etwas Besseres, als derjenige, der sie mit spottender Miene belächelt. Und hätten die Armen nicht einen Brodkorb, der älter und ergiebiger ist, als unsere europäische papierne Armenpflege, dann würde es traurig

ausschauen in der Welt. Uebrigens ist es ein schlechtes Zeugniß für uns, daß eine Zeit kommen mußte, wo das Almosengeben erzwungen werden muß; es ruht aber auch darum kein Segen darauf. — Der Konsul erzählte uns auch, daß man in Smyrna meistens Brod aus amerikanischem Mehl esse. Ein schöner Weg herüber! der Handel verbindet zwar die ganze Welt, aber die Menschenherzen macht er immer kälter und erfüllt sie mit einem starren Egoismus, der den edleren Gefühlen der Nächstenliebe nicht mehr Raum läßt.

Das Alter ist ehrwürdig, darum ist es auch die Christengemeinde in Smyrna, weil sie bis auf die Apostel zurückgeht und also eine der ältesten auf Erden ist. Mit einem wunderbaren Gefühle meines Herzens las ich den Brief, den der heilige Johannes in seiner Offenbarung an Smyrna schreiben mußte. Offenb. 2, 8; 3, 7. Damals war es mit Philadelphia unter den sieben Kirchen Kleinasiens ohne Tadel. Wenn aber der heilige Johannes an die heutigen Christen in Smyrna wieder schreiben müßte, würde es kaum mehr so gelinde abgehen. Endlich war der ersehnte Samstag gekommen, der uns wieder weiter bringen sollte. Am Morgen, der noch sehr windig war, kam ein französischer Dampfer an, der mit dem unsrigen von Konstantinopel abfuhr, aber um einige Stunden vorausgeeilt war. „Die Oesterreicher sind halt immer langsam", bemerkte dabei ein Wiener; „gehen aber desto sicherer", erwiederte ein anderer darauf.

Um drei Uhr Nachmittag gingen wir an Bord des „Imperatore", unter denselben Plackereien, wie bei unserm Ausschiffen, daß unsere Stöcke auf einigen Rücken tanzen

mußten. Aber zu unserem Staunen hieß es, daß erst morgen abgegangen werde, anstatt heute um 4 Uhr, wie auf der Agentur angeschlagen war. Auf dem „Imperatore" war es viel schöner, als auf der Italia, auch der Kameriere war viel freundlicher, daß uns eine doppelte Wonne erfüllte, einmal, wieder weiter zu kommen, und dann, auf einem schönen und freundlichen Schiffe zu sein. Das erste, was uns der Kapitän erzählte, war, daß sie von Konstantinopel herüber ein paar fürchterliche Nächte gehabt hatten. In Smyrna hatten wir auch erfahren, daß während unsers Aufenthaltes in Korfu in der dortigen Gegend mehrere Unglücke geschehen, und ein paar Schiffe mit Mann und Maus zu Grunde gegangen seien, und ich sah wieder, daß man über etwas, das man nicht versteht, mit seinem Urtheile nicht voreilig sein soll, und daß ich mich in Korfu über die vermeinte Feigheit des Kapitäns mit Unrecht geärgert hatte. Auf dem Verdecke des Imperatore war übrigens ein solches Gewimmel und buntes Durcheinander, als wenn wir eine eigene kleine Welt vor uns hätten, denn es waren gegen dreihundert türkische Mekkapilger, Männer und Weiber, an Bord, und auf die mannigfaltigste Weise bewaffnet, als wenn wir uns in einem Kriegslager befänden. Auch auf unserm Hinterdecke nahmen mehr als die Hälfte Raum die Einstallungen der türkischen Weiber ein, die mit Segeltüchern gedeckt und durch Lattenzäune abgeschlossen waren, durch die sie wie die Hühner herausguckten. Damit wir aber auf dem freien Platze sitzen und uns ein wenig ergehen konnten, mußten die vom Vorderdecke heraufdringenden Türken mit Gewalt zurückgetrieben werden, was

mir den Wunsch eingab, daß sie ebenso auch aus Palästina in das tiefere Asien zurückgedrängt werden möchten, damit die Christen darin einen freien Platz erhielten. — Am Abende mußten sie alle ihre Waffen abliefern, die in unserer Kajüte niedergelegt wurden, weil einmal solche Leute einen Aufstand wagten und das Schiff in einen ihnen unlieben Hafen gar nicht einlaufen ließen.

Der Abend wurde prachtvoll, das Wasser wie ein Spiegel, aus dem die zahllosen Sterne wiederschienen, und die Luft so angenehm und mild, daß es eine wahre Lust war. Graf Harnongkour spielte auf seiner Harmonika und fesselte die Aufmerksamkeit unserer ganzen Schiffswelt, besonders riß ein glänzend schwarzer Bursche Maul und Augen auf, sogar die eingestallten Türkenweiber krochen aus ihren Betten an die Steigen hervor, wie Hühner, denen Futter aufgestreut wird. Die Musik spricht aber auch ein jedes Gemüth an, auch das rohe und wilde widersteht ihr nicht; sogar manche Thiere horchen, wie bekannt, der Musik gern zu. Aber auch nicht leicht etwas kann in seinem Mißbrauche verderblicher werden, als die Musik. Sie kann das Herz zu Gott emporheben, aber auch zur Sinnlichkeit niederziehen, je nachdem ein Geist ihre Töne angiebt; daher sie im Dienste der Religion und Sinnenwelt eine Rolle spielt. Die Musik, selbst etwas Geistiges, begeistert auch; da aber die Geisterwelt eine doppelte ist, eine gute und böse, so kann auch diese Begeisterung für die eine oder für die andere sein, und als Direktor der Musik ein Engel oder Teufel wirken.

Wir waren nun wieder einmal an Bord, wenn auch noch in Smyrna, und legten uns im süßen Gefühle zur

Ruhe, daß uns die siebente Nacht doch gewiß nicht mehr in Smyrna finden werde. Meine Gedanken waren schon wieder vorausgeeilt und wanderten schon im heiligen Lande herum, in Begleitung einer feurigen Phantasie, die ihren Bildern lebendige Farben gab. Ein herrlicher Sonntagsmorgen, es war der 25. März, ließ uns eine baldige Abfahrt hoffen, aber auch diese Hoffnung wurde wieder niedergeschlagen durch das Machtwort des Kapitäns, daß erst Nachmittag die Anker gelichtet werden; und gegen diese Souveränetät unserer kleinen Welt konnte nichts eingewendet werden. Ich hatte mir vorgenommen, erst in Jerusalem das heilige Opfer zu entrichten, da wir aber alle noch einmal ans Land gingen, und Sonntag war, las ich in der niedlichen Kirche zum heiligen Herzen Jesu die heilige Messe, und war darnach nicht wenig überrascht, als in der Sakristei durchaus kein Honorar angenommen wurde. Heute sah es auch in Stadt und Hafen sonntäglich aus, denn alle christlichen Schiffe waren beflaggt, und die sämmtlichen großen Konsulatsflaggen wanden sich im sanften Morgenhauche von ihren hohen Masten feierlich über die Häuser hin, was einen gar schönen Anblick gewährte. Und das ist in den orientalischen Seestädten das christliche Sonntagsgewand, das aber auch wirklich die Seele auf eine eigenthümliche Weise zur Andacht stimmt. Es scheint, daß der Mensch, weil er durch seine Sinne von Gott abgewendet worden, eben auch wieder durch seine Sinne zu ihm zurückgewendet werden muß, wie sogar auch bei den heiligen Sakramenten ein sinnlich wahrnehmbares Zeichen der Träger der unsichtbaren Gnade sein muß.

Von Smyrna nach Alexandrien.

Endlich nach Mittag trieben uns die brausenden Dampfräder aus dem Paradiese hinaus, das die Umgegend von Smyrna sein könnte, wenn der Natur durch Menschenhände nur ein wenig nachgeholfen würde, da dessen ohngeachtet der ganze Meerbusen ein liebliches Naturbild ist, besonders wenn er, wie jetzt es war, im frischen Frühlingsschmucke prangt. Merkwürdig ist es, in welcher Wechselbeziehung Natur und Menschen stehen! und je veredelter der Mensch wird, desto näher schließt sich auch die Natur wieder an ihn an, daß er mit ihr sogar reden kann, wie es der heilige Franziskus und andere Heilige gethan haben. Und so war es auch vor der Sünde. Mit dem Menschen aber wurde auch die Natur verderbt, und nach der Offenbarung wird mit der Verklärung des Menschengeschlechtes auch die Natur wieder erneuert werden. Es soll also nicht, wie unsere Neuheiden möchten, der Mensch zur Natur niedersteigen, sondern vielmehr umgekehrt die Natur zu ihm gehoben werden, und so beide wieder geheiliget.

Im Hafen sah es wie am Flugloche eines Bienenkorbes aus, indem die zahllosen Barken die Sonntagsflügler in alle Richtungen hinaustrugen. Die Barken in Smyrna haben auch eine eigenthümliche Form, eine schönere, als ich irgendwo gesehen; an beiden Enden sind sie zugespitzt und wie ein türkischer Pantoffel aufgebogen, und schillernd auch in bunten Farben. Aus der Ferne sah auch die Stadt selbst gar reizend aus, wie beinahe alle Seestädte von weitem anziehen, in der Nähe aber

die erwarteten Reize nicht mehr bieten. Es geht Einem dabei wie jenen neugierigen Gecken, die einem schimmernden Frauenzimmer zueilen, aber sich dann bei der Nase nehmen und wieder weiter gehen. —

Es war auch ein aus der Krim heimkehrender egyptischer Pascha bei uns an Bord, und hatte auch einen kleinen Harem in seinem Gefolge, der auf dem Verdecke eingestallt war, und von einem schwarzen Eunuchen bedient wurde. Dieser war ein drolliger Bursche mit einer wahren Kinderstimme, und sah aus, als wenn ihm die Natur seinen Sitzpolster gleich an seinen Leib wachsen lassen; und machte uns gar viel Spaß oft, wenn er mit dem Futter in den beschriebenen Hühnerstall kroch, oder andere Hausmagdgeschäfte dort abzuthun hatte, oder wenn er den einen oder andern dieser plumpen Schmeerkübel in die Kabine seines Herrn hinunterwälzen mußte, und bei uns nur „der Kapaun" hieß. Das ganze Verdeck des Imperatore schien jetzt in eine Moschee verwandelt, denn überall, wo nur ein Plätzchen war, breiteten die Türken ihre Teppiche aus, sogar auf den Räderkästen oben, um ihre Gebete zu verrichten für die bestimmten Tageszeiten. Und dabei ließen sie sich von nichts irre machen, was immer um sie herum vorgehen mochte, nicht einen Augenblick. Sie wenden dabei ihr Angesicht nach Mekka hin, ziehen ihre Ueberschuhe aus, breiten einen Teppich oder ein Kleidungsstück auf den Boden, stehen darauf und halten eine Weile die flachen Hände an die Ohren, hernach vor das Gesicht, stemmen sie dann auf die Kniee, sitzen darnach auf ihre Fersen nieder, und drücken einigemale die Stirne auf den Boden. Das

wiederholen sie öfter, und murmeln dabei Koransprüche. Und so ging es beinahe den ganzen Tag fort, wenn die einen fertig waren, begannen andere wieder. Das trieb uns die Schamröthe ins Gesicht; denn wir hatten, wie schon erzählt, der Matrosen wegen, unsere gemeinsamen Andachten eingestellt, und begannen sie, von den Türken zu Schanden gemacht, nun auch wieder, uns schämend, daß wir durch das Beispiel der Ungläubigen gezogen werden mußten. Auch der Pascha blieb nicht zurück, zur Beschämung vieler Christen, die da meinen, daß gewissen Standeshöhen das Beten nicht gut anstehe. Der Pascha betete sogar laut in seiner Kabine, und einer der beiden, vor seiner Thüre sitzenden Sklaven, sang seine Gebete in einer eigenthümlichen Melodie, die ein Mitpilger mit dem Lerchengesange vergleichen wollte, und nicht mit Unrecht. Uebrigens macht so ein, und wenn auch noch so andächtig betender Türke, doch den Eindruck nicht, wie ein so ganz aus seinem Herzen betender Christ, dessen Seele in der unendlichen Liebe und Erbarmung Gottes verschwommen ist, und jeder Muskel seines Angesichtes die Gefühle seines Herzens ausdrückt. Es bleibt dieses Gebet, so genau und fleißig es auch verrichtet wird, doch immer eine kalte und leblose Aeußerlichkeit. Ich habe die Leute oft und lange betrachtet, und in ihrem Gesichte wohl einen würdevollen Ernst, aber nie einen solchen seligen Frieden gefunden, wie er oft aus dem Gesichte eines frommen und vertrauensvollen christlichen Beters leuchtet. Aber auch ganz natürlich, denn sie haben Christum nicht, der nur allein einen solchen Frieden giebt. Doch ist gewiß auch das Gebet eines guten Türken nicht umsonst, wenn er mit

redlichem Herzen Gott anbetet, so weit er ihn kennt, und wer möchte nicht fürchten, daß einmal am Tage des Gerichtes von uns und den Türken das gelten werde, was einmal der Heiland den Juden gegenüber von den Bewohnern von Tyrus und Sidon gesagt hat.

Die Insel Mitylene oder Lesbos zur Rechten, zur Linken die äußerste Landspitze, mit seinen malerischen Felsengebirgen und saftig grünen Auen dazwischen, auf denen die Ortschaften in der anmuthigen Abendsonne saßen, waren unser letzter Augengenuß heute, da uns der niedersinkende Schleier der Nacht die Insel Chios nur mehr in ihren Umrissen sehen ließ. Der Untergang der Sonne war prachtvoll; wie eine glühende Scheibe sank sie im schimmernden Meeresspiegel allmählig unter, dann war es aber auch gleich Nacht, denn im Morgenlande giebt es beinahe gar keine Dämmerung, weil sich die Sonnenstrahlen in der reinen Luft nicht brechen; dagegen geht sie mit einem Glanze auf und unter, wie wir es bei uns nie sehen. Aber auch eine reine Mondnacht auf dem Meer ist etwas Wundervolles; man glaubt in Mitte einer unermeßlichen Sternmasse zu hängen, die ringsherum, oben und unten überall in gleicher Herrlichkeit leuchten, weil sie der glatte Wasserspiegel alle wieder giebt, und hinter dem Schiffe schimmert ein Kometenschweif hinaus, so weit das Auge schaut, während der Schatten des Rauchqualmes wie ein unheimlicher Geisterschatten das Schiff umschleicht. Ein anderes wundervolles Schauspiel wird es in einer stürmischen Nacht, wenn Mond und Sterne dazu leuchten. Es ist ein grauenvolles Auf- und Niedersteigen, Ineinanderwürgen und Durcheinanderrennen

von Licht und Schatten, Glanz und Dunkel, und wenn dann dieser wunderbare Kampf wieder allmählig endet, wird es ein wundervolles Glitzern rings umher, als wenn man über lauter Diamanten führe. Da drangen die Seufzer aus meiner Seele: O du unergründliche Allmacht und Weisheit meines Schöpfers, wer kann dich preisen nach Verdienst? So erhaben wie auf den Bergen und hier auf dem Meere standest du noch nie vor meinen Augen! Ein sehr interessantes Bild stellte das Verdeck unsers Imperatore am Abend dar. Verschiedene Laternen brannten, da und dort leuchteten Kohlenpfannen, an denen die türkischen Pilger ihren Kaffee sotten; auf den vielen Pfeifenköpfen schimmerte eine Feuergluth; in malerischen Gruppen lagen die verschiedensten Kostüme beisammen, merkwürdige Köpfe und Gesichter darunter, in denen man so manches lesen konnte; dazu diese mannigfaltige Beleuchtung, daß es wie in einem förmlichen Zigeunerlager ausgesehen, und wenn es ein gewandter Pinsel auf die Leinwand gestrichen hätte, es gewiß eines der herrlichsten Bilder geworden wäre. Ich blieb so lange in stiller Betrachtung vor dieser nächtlichen Zauberwelt sitzen, bis meine Augenlieder mit aller Gewalt niederfielen.

Am Morgen klagten meine Gefährten, daß eine schreckliche Nacht gewesen sei und sie viel gelitten hätten, aber ich hatte so ruhig geschlafen, daß ich von allem nichts gemerkt, und möchte nur wünschen, daß ich auch alle meine sonstigen Lebensstürme so verschlafen könnte! — Nur ein Traum war mir in Erinnerung über eine schaudervolle Frevelgeschichte, die mir am verwichenen Abend ein Mitpilger erzählt hatte. Ein Maurer lästerte einmal

furchtbar in einem Wirthshause, und konnte besonders nicht genug über die „Pfaffen" schimpfen. „Wenn ich einmal sterben werde," sagte er unter anderm, „und mir einer kommen wird, so werde ich ihm ein Gesicht schneiden, daß er gewiß gerne wieder gehen wird." Nach drei Tagen erkrankte er wirklich in demselben Wirthshause plötzlich, verlor das Bewußtsein und bekam ein entsetzliches Aussehen, riß die Augen furchtbar auf und verdrehte sie schrecklich, brüllte schauderhaft und grinste wie ein Teufel, so daß sich niemand mehr allein, auch der Priester und Arzt nicht mehr zu ihm hineingetraut. Und es war also geschehen, wie er gefrevelt hatte. Und so starb er auch, zum Entsetzen Aller, die ihn sahen, oder davon gehört. Abgesehen von den furchtbaren Gottesgerichten, die da und dort durch Frevel schon veranlaßt worden sind, schaudert schon das natürliche Gefühl eines noch nicht ganz verkommenen Menschen vor einer solchen Gottlosigkeit zurück, zum Beweise, was es für ein furchtbares Verbrechen vor den Augen Gottes sein muß, der dieses Gefühl in uns gelegt hat. Gerade so ist es auch mit den greulichen Flüchen und Verwünschungen, die oft über etwas ausgesprochen werden. Sie werden nicht selten auch erfüllt. Wie sind nicht oft die Kartoffeln verflucht und verwünscht worden, und wer möchte zweifeln, daß nicht gerade darin vielleicht ein großer Theil der Schuld an ihrem Verderben liege? Mir fällt unter andern auch die Schule ein, die Feiertagsschule besonders, sie wird von vielen Schülern, Eltern und Dienstherren verwünscht und verflucht, und es mag nicht wenig daranliegen, daß bei aller Mühe und Sorgfalt so wenig Gedeihen ist; denn was der Mensch

sich selber verwünscht, das segnet ihm auch Gott nicht. Und wie weit man es ohne Segen Gottes bringt, kann man überall sehen.

Das Meer war auch am Morgen noch sehr bewegt, und blieb es, obwohl sonst ein sehr schöner Tag wurde. In der lieblichen Morgensonne steuerten wir um die Insel Samos herum, auf welcher ein Felsengebirge aufstieg, so majestätisch, wie ich noch auf keiner anderen Insel eines gesehen hatte. Zur Rechten lagen uns dann Nikaria und ein paar andere kleine Inseln des türkischen Archipels. Bald darauf trat auch das denkwürdige Pathmos hervor, das uns ziemlich lange in den Augen blieb, und später zwischen zwei Inseln durch uns noch einmal gar freundlich nachgeschaut, als hätte es uns noch ein Lebewohl nachrufen mögen. Die Stadt schien wie ein Kamm über einen Bergrücken hinüber zu liegen, mit dem Kloster an der Stelle, wo Johannes seine Offenbarung schrieb, und wurde gerade von der freundlichen Morgensonne beleuchtet, daß wir sie recht gut sehen konnten. Mit einer wehmüthigen Sehnsucht schaute ich so lange als möglich auf dieses merkwürdige Eiland hinüber, wo der heilige Johannes in seiner Verbannung so tief in die geheimnißvolle Zukunft schauen durfte, daß ihm alle menschliche Weisheit vergebens nachzudringen sucht. In dieser feierlichen und großartigen Inselwelt vom geheimnißvollen Gesange der Elemente umklungen, wurde auch meine Seele feierlich gestimmt und dachte Gedanken, wie sie mir vor- und nachher nicht wieder einfielen. Mit welcher Seelenstimmung muß erst der heilige Johannes dort auf Pathmos drüben gesessen sein, im Augenblicke,

als die Hand Gottes den Schleier der irdischen Beschränkung vor ihm aufzog. — Wir steuerten noch länger zwischen den Zykladen des türkischen Archipels und dem kleinasiatischen Festlande hin, und genossen die mannigfaltigsten und überraschendsten Naturansichten, daß es uns nicht langweilig werden konnte.

Ich saß, wie ich es immer gerne gethan, am Steuerbord und unterhielt mich mit den Wogen und der schönen Inselwelt, die einsam und doch zufrieden und vergnügt in Mitte der stürmischen Wogen saß, wie es auch der Mensch kann in Mitte seiner Lebensstürme, einsam scheinend und verlassen, aber doch nicht muthlos, wenn in seiner Seele Frieden wohnt, und ihm die Sonne einer schönern Hoffnung scheint. Es kam mir vor, als wenn auch die Meereswogen mit mir vertraulich werden und reden wollten. Wir tauchen auf und verschwinden wieder, schienen sie mir zu sagen, und so geht es mit Allem in der Welt. Und das warf mich in ein Meer von Gedanken hinein, wo ebenfalls einer den andern wieder verschlang, bis mich ein plötzliches Gelächter wieder zu mir brachte, das hinter mir entstanden, als der Wind die Bedachung des Herrn Professor Stolz abzunehmen sich erkühnte, und sie, als etwas Ueberflüssiges für ein gelehrtes Haupt, über Bord warf. Die nun emanzipirte Professorkappe, des freien Lebens sich freuend, hüpfte wie ein lustiger Delphin arglos auf den tückischen Wogen dahin, so weit wir sehen konnten. Vielleicht wollte sie wieder nach Smyrna zurück, von dem sie wenig gesehen hatte, weil sie dem „anständigeren" Zylinder den Vorrang lassen mußte. Uebrigens möchte es bei manchen

Doktoren und Professoren gleich sein, ob ihre Häupter Hut oder Kappe deckt, da alle Blößen durch beide nicht gedeckt werden. — Jetzt wird diese Kappe freilich in einem Abgrunde des Meeres liegen, wie auch gar viele Köpfe, die sich vom Winde des Zeitgeistes über Bord werfen lassen. Und verschiedenes Ungethier hat sich vielleicht in diese Kappe eingenistet; und warum das nicht? Was nistet sich denn nicht sogar auch in manchen Professor-Kopf alles ein? und was haben nicht schon manche Doktoren alles ausgebrütet? Der Herr Professor aber, der sich um keinen Wind, und wenn es auch ein Gelehrtenwind ist, viel kümmert, ließ die leichtfertige Kappe mit aller Ruhe fliegen und schwimmen, weil ihm doch der Kopf noch geblieben war, da die einen und andern seiner Profession auch hierin schon übel weggekommen sind. —

Bei dieser Kappengeschichte fällt mir auch aus meinen Bubenjahren etwas ein. Bei einem Hochwasser fiel mir mein Hut in den Bach und verschwand. Nach einigen Wochen fand ich ihn gelegenheitlich wieder, und siehe da, es war ein ungeheurer Krebs darin. Damals lachte ich natürlich darüber, aber jetzt ist mir die Sache einleuchtend; es hat wahrscheinlich bedeuten sollen, daß es mit mir einmal rückwärts gehen werde. —

Mittags umstrichen wir die asiatische Landspitze Budrun, mit ihren nackten und steil abfallenden Felsen, an deren Südseite sich die gleichnamige Festung in eine freundliche Bucht hineingelagert, auf die eine lieblich grünende Landschaft, und ein niedliches Gebirge hereinlächelt. Zur Rechten hatten wir die Insel Kos, deren

Stadt mit einem Kastelle, und die draußen unter frischen Bäumen herumsitzenden Landhäuser uns Vorübersegelnde überaus einladend grüßten. Ehe wir aber in den herrlichen Busen von Budrun gekommen waren, hatten wir zwischen mehreren größeren und kleineren, zum Theile ganz kahlen Felseninseln im Zickzack hindurchsteuern müssen, daß sich unsere Augen rechts und links auf das angenehmste weiden konnten. Besonders fiel mir ein einzelner Felsenriff auf, der wie eine sonderbare Thurmkuppel nur einige Fuß aus den Fluthen stieg. Diese Gegend wäre so recht ein Platz zum Scheitern bei stürmischem Wetter, wie es auch heute so ziemlich war, und der Steuermann wohl auf der Hut sein mußte. So ist es auf unserer Lebensfahrt, dachte ich mir, durch lauter Klippen im Zickzack müssen wir hindurch, und unser Schifflein muß scheitern, wenn wir unachtsam und leichtsinnig am Steuerruder sitzen. —

Das Meer wurde immer stürmischer, indem uns bei heiterem Himmel ein starker Sirrokko aus Afrika herüber gewaltig entgegen blies. Als wir den Busen von Budrun durchschnitten hatten, um Krio, die andere Landspitze Anatoliens, herumgebogen, und nahe an den unwirthsamen und zerrissenen Felsen hingestrichen waren, kamen wir wieder in die offene See hinaus, und der muthige Imperatore machte auf den schäumenden Wogen seine Sprünge, als wenn er etwas zu tief in die Zyperflasche hineingeschaut hätte, und vergessend, daß er ruheliebende Seelen auf seinem Rücken habe. Da kamen nun wieder kuriose Gesichter zum Vorschein, und mächtige Stoßseufzer drückten die inneren Empfindungen aus. Ganz kleinlaut

wurde es auf dem Verdecke, die Lagerstätten wurden aufgesucht, und bei Tische waren die meisten Plätze leer, während andere nach einigen Bissen wieder davongeeilt. Während der Seekrankheit ist der Mensch von allem Materialismus geheilt, daher ich manchmal den Wunsch nicht unterdrücken konnte, für einige Tage die ganze Welt in ein stürmisches Meer verwandeln zu können, damit diese verderbende Pest der Menschheit einmal erlöschen möchte! — Dießmal war die unbarmherzige Seekrankheit auch in den abgesperrten Harem eingebrochen, und die armen Weiber heulten jämmerlich unter Assistenz ihrer herbeieilenden Männer. Auch der Kapaun des Pascha bekam viele Arbeit. Um und um brachen die furchtbaren Explosionen aus, und auch die bisher noch Festgestandenen fielen. Ich war bisher noch immer gut durchgekommen, aber dießmal mußte ich auch einen kleinen Tribut geben. Und so dauerte es fort bis in die Nacht, die ich schon in meinem Bette erwartete, und bei deren Ankunft ich schon schlief.

Während der Nacht hatten sich auch die Wogen zur Ruhe gelegt, und ein schöner Morgen heiterte wieder alle Gesichter auf. Der Mensch ist doch ein armseliges Wesen, dachte ich mir, das Geringste übt einen Einfluß auf sein Gemüth aus, und verfinstert sein Angesicht, und so ist es ein beständiges Tag- und Nachtwerden in der menschlichen Seele, bis ihr einmal ein ewiger Tag aufgeht, an dem kein finsteres Gesicht mehr gesehen wird. — Wir waren unterdessen auch an der Insel Rhodus vorübergekommen, und froh, daß es nicht auch geheißen hat: hic Rhodus, hic salta! hier ist Rhodus, hier tanze; denn

mit den Meereswogen tanzen, ist doch noch etwas ärger, als einige unserer europäischen Tollwuthtänze. — Wir schwammen jetzt auf der Höhe des mittelländischen Meeres, das auch die Farbe geändert und aus schwarzgrün tiefblaugrün geworden, und das Auge erspähete ringsum kein Land mehr. Am Vormittage nahm ein ermüdetes Wandervöglein auf unserm Schiffe Zuflucht, und blieb rettungsfroh auf den Masten sitzen, wie ein armer Bettler auf der Hausbank, der froh ist, daß er da ausruhen kann, und dem dann die gutmüthigen Leute auch etwas von ihrem Mittagtische hinausgeben. Das arme Thierchen wäre zu Grunde gegangen, und seine frohen Aeuglein schaueten dankbar auf uns herunter. Ohne Vaterschutz im Himmel hätten auch wir zu Grunde gehen können, und der Anblick dieses Vögleins hat auch meine Seele zum Danke gestimmt. Eine tiefere Bedeutung mag auch darin liegen, daß der Anblick eines Vogels die Menschenseele besonders erfreut, weil ja auch sie alle Räume durchfliegt, und einmal am Auferstehungstage auch der verklärte Leib mit ihr fliegen wird. — Wir merkten jetzt auch, daß wir in den Süden kamen, denn es hatte eine Wärme, wie bei uns im Juli, und war doch erst der 27. März. Heute flogen wir gleichsam über den glatten Wasserspiegel hin, daß wir in einer Stunde über 12 Seemeilen oder 6 Wegstunden machten.

Wenn es auch Anfangs überraschend und schön ist, auf dem weiten Meere, und sich die Seele gleichsam vom Leibe löst, und in diese neue und endlose Welt hinauseilt, so wird es einem doch bald recht öde und langweilig, weil so einförmig und überallhin nur das Räm-

liche vor Augen liegt, daher es allemal ein gewaltiges Schauen und Spähen gibt, wenn irgendwo am Horizont ein Segel auftaucht, oder der schwarze Federbusch eines Dampfers sichtbar wird. Es ist, als wenn man auf einem ungeheuern blaugrünen Teller säße, so scheint sich die Wasserfläche rings herum und gegen die Peripherie hinaus immer dunkler zu erheben, bis sie am Horizont in greller Linie von der Atmosphäre absticht. Auf dem Meere ist man aber auch beinahe noch freundlicher, als auf dem Lande, indem die Schiffe nie an einander vorüberfahren, ohne sich zu grüßen, wozu die Flagge aufgehißt und dreimal auf- und niedergezogen wird, und die Dampfer schnarchen noch überdieß einen dreimaligen Dampf-Qualm aus. Am Tage saß auch der Pascha auf weichem Polster auf dem Verdecke und rauchte seinen Tschibuk oder spielte mit einem seines Gefolges „Tangenpuff", ein ganz passendes Spiel für einen Krimsoldaten, denn dort wurde auch ein ziemlich langer Puff gespielt. — Er redete wenig, und lachen sah ich ihn gar nie, wie überhaupt das Lachen bei den Türken eine wahre Seltenheit ist, und immer ein trockener Ernst auf ihrem Gesichte liegt, der sich nicht einmal in eine vorübergehende Heiterkeit auflöst. Dieser Mann war öfter der Gegenstand meiner Betrachtung, denn er hatte ein merkwürdig markirtes Gesicht mit einem kohlschwarzen langen Barte, und wenn er seine Augen rollte, schaute etwas Furchtbares aus seinem Antlitz. Manchmal meinte ich auch aus seinem Herzen etwas lesen zu können an den Zügen seines Gesichtes, aber meistens nur Türkisches, wenn auch hie und da etwas Edleres durchgeschimmert. —

In anderer Weise war mir eine schon bejahrte armenische christliche Frau interessant. Es drückte sich an ihr so etwas Ehrwürdiges aus, ein gar gutes Gemüth sprach aus ihren Zügen, und ihr Benehmen war so würdig und gemessen, aber nichts weniger als gezwungen, sondern in der einfachsten Natürlichkeit, kurz, in ihrem ganzen Wesen lag etwas, das man im edelsten Sinne des Wortes Liebenswürdigkeit nennt. Und so habe ich es schon oft erfahren, daß es Menschen gibt, die beim ersten Anblicke schon anziehen, und beim ersten Worte, das in einer eigenen Milde über ihre Lippen fließt, schon einnehmen, während oft die größte Freundlichkeit in Wort und Miene, das graziöseste Benehmen, sogenannte Schönheit und andere Vorzüge ganz kalt lassen, oder sogar abstoßen. Was Beweis genug ist, daß die eigentliche Liebenswürdigkeit einen tieferen Grund hat, als die äußere Erscheinung, und wenn es auch die größte Gefälligkeit und Wohlthätigkeit wäre, die nur Dankbarkeit, aber nicht Liebe erzwingt, sondern daß die wahre Liebe aus einem innern und geheimnißvollen Herde auflodert, und durch materielle Nahrung und äußere Formen auch nicht genährt werden kann. — Noch Jemand aus unserer kleinen Welt auf dem Imperatore zog unsere Aufmerksamkeit auf sich, und das war ein langer dürrer Türke, mit einem recht verzwickten Gesichte und leichtem Anzuge, daß einer von uns die Bemerkung machte: „wenn es bei den Türken auch Schreiber gibt, so muß gewiß dieser einer sein", und er wäre auch wirklich unter dem Federvolke unserer Kanzleien ein prachtvolles Exemplar gewesen. — Heute hatten wir den ganzen Tag auch nicht ein einziges Schiff

gesehen, auch unsere sonstigen beinahe beständigen Begleiter, die lustigen Möven, waren zurückgeblieben, und willkommen war uns darum das Sinken des langweiligen Tages. Es ging uns, wie jenen sogenannten Glücklichen, denn eigentlich sind sie es nicht, die nichts zu thun haben auf Erden, als essen und trinken, und spazieren gehen oder fahren, und ihnen so die Tage langweilig werden; denn auch wir thaten nichts anders, und wurden dabei auch herrschaftlich gefüttert, daß wir wirklich sehr viel von einem „platonischen Menschen" zu haben schienen. — Der schöne Abend wurde wieder angenehmer, bis uns die kühle und feuchte Nachtluft in die Kajüte trieb.

Ein prachtvoller Morgen fand die meisten von uns schon vor Tages Anbruch auf dem Verdecke, das vom südlichen Thaue so naß war, als wenn es tüchtig geregnet hätte. Mit wundervollem Glanze stieg die Sonne aus dem Wasser, und goß ihre Strahlen über den unermeßlichen Spiegel aus, daß er die Augen blendete, denn nirgends war noch ein Land zu sehen. Die Kapitäne stiegen auf die Masten, aber konnten noch keines entdecken. Erst um 7 Uhr kamen die ersten Möven wieder, und eine halbe Stunde später tauchte die flache Küste von Afrika auf, die in der Sonne wie ein Schneestreifen glänzte. Gestern Abends hatten wir uns noch in Asien niedergelegt, und sind heute in Afrika aufgestanden. Ein neugieriges Schauen und Staunen gab es nun, nicht weil wir wieder Land sahen, sondern weil es wieder ein anderer Welttheil war. O Gott! dachte ich mir, mit welcher Neugierde werden wir erst schauen, wenn einmal

die Küste der Ewigkeit vor unsern Augen auftauchen wird! aber vielleicht werden wir dort nicht mit solcher Freude aussteigen, wie heute hier in Afrika! —

Auf dem Schiffe entwickelte sich eine große Regsamkeit, wie nach dem Ite missa est! in einer deutschen Kirche, wo den Andächtigen der Gottesdienst zu lang geworden ist. — Besonders ging es im Türkenlager bunt durcheinander, Betten und Reisegeräthe wurden zusammengepackt, und auch der Harem abgedeckt, worin die vermummten Weiber herumkrochen, wie die schwerfälligen Kröten, wenn ein Brett ihres Schlupfwinkels aufgehoben wird. Das hatte auch den Kapaun des Pascha wieder in Dienst gerufen. Auch unser Vöglein saß noch immer auf dem Maste und prüfte seine Kraft und Flügel, ob sie es noch nicht an das Land tragen könnten, dem es nach einigem Zwitschern, als wenn es uns für die Herberge danken, und freundlichen Abschied nehmen wollte, auch lustig zuflog. Bald vermochten wir auch Alexandrien zu unterscheiden, und sahen die zahllosen Masten über die Häuser aufsteigen; der massive Leuchtthurm trat hervor, die schlanke Pompejussäule schaute über die Stadt herüber, und die Nadel der Kleopatra steckte wie ein Riesen-Pfahl nicht weit vom Meeresstrande. Eine so flache Küste, daß auch in der weitesten Ferne kein Hügel oder Berg erschien, hatten wir noch nicht gesehen, und so schimmernd weiß, daß sie das Auge blendete, weil es vom Winde weit hineingetriebener Meersand war. Die Ansicht der Stadt wurde uns immer überraschender und interessanter, je näher wir an den Hafen kamen, der im Hintergrunde einer ungeheueren Bucht liegt, an deren

Westende ein neues Kastell als Wächter steht, und diesem gegenüber an der östlichen Landspitze der Pharus, hinter dem sich die Residenz des Vicekönigs ausbreitet. Auf der Strandhöhe hin schwangen eine Menge Windmühlen ihre langen Arme. Ein Pilote war uns weit heraus entgegengekommen, der nun das Kommando übernahm und den Imperator wegekundig in großen Windungen zwischen den Klippen, die hie und da sogar aus dem Wasser standen, in den eigentlichen Hafen hineinsteuerte. Das erinnerte mich, wie gut es einmal sein wird, wenn unser Lebensschifflein sich seinem Ziele nähert, und wir einen wegekundigen Piloten haben, der es in den klippenreichen Hafen der Ewigkeit hineinsteuert. Und einen solchen Piloten sendet uns die Liebe unsers Vaters im Himmel durch einen heiligen Schutzengel weit in das Meer hinaus entgegen, damit unser Lebensschifflein nicht stranden möge, und wir in unserer ewigen Heimath glücklich aussteigen können. Und aus meinem Herzen stieg ein tiefer Seufzer zu dieser Liebe meines Vaters im Himmel auf. — Um 10 Uhr fielen die Anker im Hafen von

Alexandrien.

Kaum hatte unser Imperator Halt gemacht, so war es, als wenn ein Bröcklein Brod in das Wasser gefallen, das die zahllosen Fischlein umschwärmen. Von allen Seiten flogen die Barken heran und umschwärmten unter furchtbarem Geschrei und Lärm unser Schiff, an den Planken kletterten die Araber herauf, als wären wir unter die Seeräuber gefallen, und in wenigen Augenblicken

waren wir in einem ganzen Gewühle solcher Schreihälse, von denen ein jeder eine Ladung in seine Barke wollte, und Andere Gasthofkarten ausboten. Die türkischen Hadschi oder Pilger schleppten ihr Gepäcke und ihre Weiber in die Barken, und es war ein Regen und Treiben, ein Geschrei und Durcheinander, daß wir nur so dastehen und staunen mußten. Erst nachdem wieder einige Ruhe geworden, konnten auch wir uns in dieser neuen Welt ein wenig umschauen. So viele Dreimaster habe ich noch nirgends gesehen, und die Schiffe standen in Reihen geordnet, und ein ganzer Wald von Mastbäumen stand vor mir, und das Gewimmel in dieser Wasserwelt war merkwürdig. In der Nähe lagen einige abgetackelte Linienschiffe, kolossale Dreidecker waren es, wahre schwimmende Kasernen, und boten einen imposanten Anblick. Zuerst mußte sich also unser Auge in dieser interessanten nächsten Umgebung müde schauen, bis es in weitere Kreise hinausstreifen konnte. Zunächst am Hafen erkannten wir die Türkenstadt mit ihren Minarets, während etwas weiter drüben aus der Frankenstadt die hohen Flaggenmasten der verschiedenen europäischen Konsulate aufstiegen, mit ihren Schneckenstiegen weit hinauf, und einer kleinen Gallerie darüber. Ueber die Häuser sahen die wogenden Palmenhaine herüber, und sagten uns, daß wir in Afrika seien. Nach der Kollation schifften auch wir aus, nachdem wir uns mit den arabischen Barkenführern, einem abscheulichen Gesindel, bis zum Eckel herumgestritten hatten, und uns dann beim Aussteigen dennoch betrogen sahen.

Der erste Eintritt in die Stadt war ungemein frap-

pant; wir wandelten unter einem bunten Gemische aus allen Welttheilen und Völkern der Erde, Araber und Türken und Europäer aller Sprachen wimmelten unter einander. Neue Kleidung, neue Sitten traten in grellster Abstufung vor unsere Augen; Glanz und Reichthum, Armuth und äußerstes Elend gingen neben einander, und Heiterkeit und Stumpfsinn sahen einander ins Angesicht. Der aufgeputzte Galanthom stach vom zerlumpten schmutzigen und halbnackten Fellah wunderbar ab, und sonderbar nahm sich der zärtliche Europäer neben dem sonnenverbrannten Egyptier aus, und unter allen diesen liefen die kohlschwarzen Neger herum. Besonders überraschten uns wieder die Weiber, die meisten vermummt vom Kopf bis zum Fuß; die einen im weißen Gewande, im schwarzen wieder andere, und dunkelblau die armen Fellah, oder Bauernweiber, denen halb- oder ganz nackte Kinder nachliefen, oder eines oder zwei auf ihren Achseln ritten, wie sie ihre Kinder zu tragen pflegen. Dazwischen klimpern die traurigen Kameele mit ihren langweiligen Glocken, und schaukeln ihre Reiter, die besonders drollig aussehen, wenn zwei einander gegenüber sitzen, und immer einander die tiefsten Komplimente machen müssen. Unter diesen trippeln in kreuz und quer die muntern Reitesel, von muthwilligen Araberbuben gestachelt, daß man vor lauter Obachtgeben müde wird, bis man sich aus den engen und schmutzigen Straßen in den europäischen Stadttheil hinausgearbeitet. Dort aber muß man in Verwunderung stehen bleiben, und die schönen Häuser und Paläste einer langen und breiten Straße anstaunen, mit einer Ueberraschung, als wenn man in einer der

schönsten Städte Europas stünde. Aber nur einen Augenblick hatten wir uns unserer Verwunderung überlassen, als wir auch schon von einem Rudel Esel und ihren Buben umringt waren, die uns zu Rittern stoßen wollten, daß wir unsere Stöcke brauchen mußten, um wieder freien Paß zu erhalten, denn kaum eingetreten in die Stadt wollten wir doch noch nicht aufsitzen. — Einige von uns nahmen in europäischen Gasthöfen Quartier, andere gingen Abends wieder an Bord zurück, aber unsere Vorstände nahmen mit einem kleinen Theile, wozu sie auch mich einluden, ihren Weg in das Franziskaner-Kloster zur heiligen Katharina, wo wir mit großer Freundlichkeit aufgenommen wurden; besonders hatte Pater Petrus aus Gratz in Steyermark eine große Freude, und bot uns alle möglichen Dienste an. Vor allem zeigte er uns Kloster und Kirche. Dieses Kloster, ein großes Viereck mit hohen und langen Gängen und freundlichen Zellen, liegt im Hintergrunde eines ausgedehnten freien Platzes, von welchem man durch einen großen und herrlichen Garten zu seiner Pforte gelangt. Von der Dach-Terasse aus sahen wir über mehrere Palmengärten hin, die mit ihren eingemischten frischgrünen und riesenblätterigen Pananenbäumen lieb anzuschauen sind. Ueberhaupt ist die Palme mit ihrer reichen Strahlenkrone ein Baum, der, ich weiß nicht wie und warum, auf eine eigenthümliche Weise zu unserer Seele spricht. Es muß das die reiche Symbolik sein, die in der Palme liegt, und solche Beziehungen machen sich in unserer Seele allzeit fühlbar, wenn sie auch nicht allemal verstanden werden. — Die größtentheils mit österreichischem Gelde neuerbaute Kirche

im italienischen Style hat mich in ihrer Größe, Freundlichkeit und reinlichen Haltung sehr überrascht. Die Katholiken Alexandriens sollen einige Tausend sein, und es sind auch noch einige andere Klöster dort, und gegenwärtig wird dort in armenischer, arabischer, italienischer und deutscher Sprache geprediget. Deutscher Gottesdienst und Seelsorge wurde auf Oesterreichs Kosten eingeführt, das eigens zu diesem Zwecke für einen deutschen Pater jährlich in die Klöster von Alexandrien, Kairo und Jerusalem sechshundert Gulden Münz bezahlt.

Auf Nachmittag 3 Uhr war ein gemeinsamer Eselritt ausgemacht. Herr Chiari, Vicekanzler beim österreichischen Konsulate, ein geborner Salzburger und besonders lieber Mann, hatte sich uns dazu als Führer angeboten. Als wir unter gewaltigem Spektakel endlich alle, aber nicht hoch, zu Esel saßen, ging die merkwürdige Kavalkade los, die in einer Stadt meines Vaterlandes gewiß eine Masse neugieriger Gaffer zusammengezogen hätte, während sich hier kein Mensch darum kümmerte. Diese egyptischen Esel, Burikkos genannt, welche dort die Fiaker vertreten, sind aber nicht so traurige Kameraden, wie die deutschen, Esel meine ich, sondern schnelle und lustige Bürschlein, und galoppiren mit ihrem Reiter dahin, daß es eine Lust ist. Man denke sich nun zwanzig Eselritter, von denen sich einige furchtsam zusammengekauert am Sattel einhielten, und eben so viele Araber-Buben, die unter und neben und hinter uns herliefen, und jeder mit einem Stocke und furchtbarem Geschrei seinen Esel zum ununterbrochenen Laufe antrieb, und es wird einleuchten, daß ich mir wie ein Fastnachtsnarr vor-

kam. Diese Eselbuben haben nur ein schmutziges und kurzes Hemd an, das einmal weiß oder blau war, und laufen viele Stunden lang barfuß und schreiend hinter ihrem Burikko nach, daß man ihre Lunge, Kehle und Fußsehnen bewundern muß.

Nicht lange, und ein dicker Ritter lag im Sande, sein Träger hatte ihn mitten in der Frankenstraße abgeworfen, und schaute mit sichtlicher Selbstgefälligkeit zu, wie der Ueberwundene im Staube krabbelte. Man sieht, auch ein Esel kann sich hie und da seiner bewußt werden, und sich einer vermeintlichen Heldenthat freuen. Der wackere Salzburger, Pfarrer Kaltner, schwang sich aber, wenn auch etwas schwerfällig, doch gleich wieder auf seinen Pegasus, um den poetischen Lebensritt wieder fortzusetzen; allein der erboste Egyptier, sei es, daß er überhaupt keinen Deutschen oder nur keinen Salzburger auf sich reiten lassen wollte, legte sich neuerdings auf seine Vorderfüße nieder, und warf den Salzburger wieder über seinen Kopf hinaus. Zum drittenmale wollte der Staubgepuderte nicht mehr bei seinem Esel aufsitzen, und der Herr Vicekanzler vertauschte den seinigen damit, mit dem er dann lustig dahinsprang. Also hatte er es nicht auf die Salzburger abgesehen, sondern wollte nur mit keinem „Schwarzen" in Berührung kommen, und es scheint, daß der „Pfaffenhaß" auch den einen oder anderen egyptischen Esel schon angesteckt hat. —

Zwischen ummauerten üppigen Palmenhainen und einzelnen Häusern kamen wir endlich auf pflasterloser aber desto staubvollerer Straße vor das Thor hinaus, und an einem großen türkischen Friedhofe vorüber, der

wieder ganz anders aussah, als die in Smyrna. Die Gräber deckt ein Hügel mit Kalk überstrichen, und fast auf jedem steht eine Aloe, die sicher auch ihre Bedeutung haben wird. Das schönste und sinnreichste Zeichen haben doch wir Christen auf unsern Gräbern, das Kreuz, dem aber auch die Prunksucht häufig einen sinnlosen Marmorblock vorzieht. — Ich habe nichts aus gegen ein Denkmal, das irgend eine Beziehuug hat, aber ein bloßer Prunkthurm auf einem christlichen Grabe ist mir widerlich.

Etwas oberhalb diesem Friedhofe, auf einem Hügel, dem höchsten Punkte Alexandriens, hielten wir vor der sogenannten „Pompejussäule", die aus Einem Stücke Rosengranit zu einer Höhe von etlichen 80 Fuß aufsteigt, und noch ein schönes korinthisches Kapitäl trägt. Ach, was hätte uns diese Riesensäule alles erzählen können von der Herrlichkeit und Pracht, die sie einst umgeben hatte, von der sie nur allein noch und einsam dasteht, als wenn sie der Welt sagen sollte, wie alle Herrlichkeit vergeht, auf die sie so manchmal so stolz ist. Bei Betrachtung solcher Denkmäler einer vergangenen Zeit befällt mich allzeit ein schwermüthiger Gedanke, denn sie sagen mir: Menschenhände haben uns für Jahrtausende gemacht, sie sind schon Jahrhunderte nicht mehr, und wir stehen noch; und so werden alle deine Werke in ihrem Werthe und Unwerthe vor Gott zu deinem Lohne oder deiner Strafe noch da sein, wenn die ganze Welt schon vergangen sein wird. Und wer möchte vor diesem Gedanken nicht zittern? — Diese Säule, die vor Jahrhunderten nur Pracht und Herrlichkeit um sich herum sah, hat jetzt auf einer Seite den Friedhof, und auf der an-

dern ein armseliges Fellahdorf, ein lebendiges Bild des grassesten Elendes, damit sie dem Fremden, der sie anstaunt, sagen kann: siehe da, wie die Zeit Alles ändert, und Alles endet. — Wieder ein Gedanke, der die stolze Seele drücken muß. — Tiefsinnig ritt ich daher von dieser Höhe einer so erschütternden Ansprache an den Nil-Kanal hinunter, wo uns wieder schöne Gärten und Landhäuser anlachten, die aber meine Seele noch trüber stimmten, weil sie dem grassesten Elende dort oben das üppigste Wohlleben entgegenstellten. Und diese grellen Gegensätze scheint die Vorsehung darum überall aufgestellt zu haben, daß dem reichen Schwelger ein heilsamer Stich in sein Herz ginge, so oft er zu seinem Fenster hinausschaut, und daß der trostlose Arme seine bessere Heimath nicht vergesse. Hier sahen wir die ersten Nilschiffe mit ihren eigenthümlichen Segeln, die sie bei gutem Winde auch stromaufwärts treiben. Diese Barken sind mitunter sehr schön gebaut, mit hübschen Kajüten und Verdeck. Bei Windstille werden sie stromaufwärts von Arabern gezogen, was unter der afrikanischen Sonne keine blos knechtliche Arbeit mehr ist. Doch möchte ich bald noch lieber ein egyptischer Barkenzieher, als ein smyrnaischer Lastträger sein; übrigens kommt es am Ende nicht darauf an, **was** man gewesen ist, sondern nur darauf, **wie** man es gewesen ist, und es kann der Fall sein, daß dort ein smyrnaischer Lastträger oder ein egyptischer Barkenzieher mit dem reichsten Edelmanne oder angesehensten Würdenträger sein Loos nicht vertauschen möchte; denn im Evangelium stehen die bedenklichen Worte: „wem Viel gegeben ist, von dem wird auch Viel gefordert wer-

den." — Die Straßenalleen in Alexandrien bestehen häufig aus immergrünen Bäumen verschiedener Art.

Am Nilkanale arbeiten zahllose Maschinen, die das Wasser in die Stadt liefern. Es sind das große Räder, die das Wasser in gemauerte Rinnen schöpfen, und von einem Ochsen, der mit verbundenen Augen beständig im Kreise herumgehen muß, getrieben werden. Das Ganze ist von Holz, aber erbärmlich konstruirt und so knarrend, daß es eine wahre Ohrenmarter wird. Sonderbar ist es, dachte ich mir beim Anblicke dieser Maschinen, einem Ochsen müssen die Augen verbunden werden, wenn er im Kreise herumgehen muß, damit ihn der Schwindel nicht niederwirft, während der vernünftige Mensch in seinen Ansichten und Behauptungen mit offenen Augen beständig im Kreise herumläuft, ohne einen Schwindel zu fürchten, zum Beweise, daß man mit vielem Hirn weit mehr Thorheiten vertragen kann. Dabei fiel mir auch ein deutscher Professor der Landwirthschaft ein, der aber nicht einmal Haber und Gerste von einander unterscheiden konnte, wie er einmal auf seinem Katheder ein Maschinenmodell trieb, und zu seinen Zuhörern sagte: „und sehen Sie, meine Herren, diese Maschine wird von einem Ochsen getrieben." —

Wir durften auch in die Villa eines Pascha eintreten, wo ich die prachtvolle Einrichtung mit orientalischem Luxus bewundern mußte. Besonders überraschte mich ein zaubervolles Marmorbad mit einer buntfarbigen Glaskuppel, durch die das Licht im zartesten Farbenschmelze einfiel. Und ein herrlicher Garten im schönsten Blumenschmucke schon umgrenzte dieses Haus des geist-

losesten Wohllebens. Aber meiner Seele war unheimlich wehe in dieser Herrlichkeit, weil mir noch immer der entsetzliche Anblick des Fellahdorfes an der Pompejussäule oben vor Augen stand. Wir sollten aber noch viel Gräßlicheres sehen. — Vom Kanale und dem Marotis-See wendeten wir uns auf einsamer Straße zum alten Obelisk oder der sogenannten Nadel der Kleopatra hinüber, wo wir wieder solche Kothhütten des Elendes fanden, von denen viele verlassen und zusammengefallen waren. Die Kinder, und die größten noch, liefen halb- oder ganz nackt herum, die Männer meistens nur mit einem blauen Hemde bekleidet, das kaum den halben Schenkel bedeckt. Auch die Weiber tragen nur ein blaues Hemd, das vorne bis zum Nabel nieder offen, kurze aber weite Aermel hat, und bis zur Ferse faltenreich niederwallet. Ueber den Kopf hängt ein gleichfarbiges Tuch, mit einem Lappen über das Gesicht herab, der vor den Augen einen viereckigen Ausschnitt hat, durch den ein schmaler Streifen über die Nase herabläuft, der manchmal durch ein zierliches Metallkettchen vertreten ist, und den unteren Theil des Gesichtslappens festhält. Häufig ist aber auch der Kopf dieser eckelhaften Weiber, bei denen man oft nicht unterscheiden könnte, ob die Oberfläche ihres Leibes Haut oder Koth ist, mit ganzen Reihen von kleinern und größern Gold- und Silbermünzen behangen, und ihre braunen aber vollen Arme mit Spangen geziert, was das einzige an ihnen ist, das nicht übel steht. Zur Steigerung ihrer Häßlichkeit ätzen sie noch blaue Flecken in ihr braunes Gesicht. Die Wohnungen dieser armen Geschöpfe sind aus purem Koth und einigen

Steinen, wenn solche vorhanden sind, zusammengepappt, wie ein Schwalbennest, mit einem niederen Schlupfloche, daß sie mehr Thierhöhlen als Menschenwohnungen ähnlich sind, bald rund, bald eckig, und in allen Formen. Das abgerundete oder flache Dach ist von Erde oder Schilf, worauf der Hahn mit seinem zahlreichen Harem seinen Aufenthalt nimmt. Der kleine innere Raum ist für die ganze Familie Küche, Wohn- und Schlafstätte, dessen Schlupfloch als Fenster und Rauchfang zugleich dient. Man kann ohne Uebertreibung sagen, daß die meisten unserer Schweinställe wenigstens in ihrem Baue weit eleganter sind. Und was mir noch sonderbarer vorkam, ist, daß diese Höhlen von den Weibern gebaut werden, denen ihre Hände Hammer und Kelle sein müssen. So sah ich einmal eines, wie es an die Hütte einen kleinen Anbau hinflickte und mit einer merkwürdigen Gewandtheit arbeitete. Da könnten unsere Freimaurer Rekruten finden, die das Mauern in Koth und Schlamm nicht erst lernen dürften und auch im Naturleben keine Schule mehr brauchten. — Man muß bei diesen Menschenthieren unwillkürlich eine Weile stehen bleiben, bis man sich von seinem Staunen erholt hat über solches Elend, das hier neben dem ausgesuchtesten Wohlleben wohnt.

Der genannte Obelisk mag etwa siebenzig Fuß hoch sein, und ist unten an seinem Sockel vom Zahn der Zeit so zusammengenagt, daß ich mich wundern mußte, wie er noch stehen kann, und nicht auch schon lange umgefallen ist, wie ein anderer, der nicht weit von ihm, beinahe vergraben schon, im Sande liegt. Diese Steine wenn reden könnten, dann würden wir nebst vielem andern auch

wissen, wie alt sie sind und wo sie ursprünglich gestanden, in Heliopolis oben oder anderswo? Denn die Gelehrten haben uns das noch nicht sagen können, obwohl sie uns schon gar Vieles darüber gesagt haben. Und ich Ungelehrter will von allem Gesagten nichts anstreiten, denn diese Herren fahren gleich mit einer zahllosen, wenn auch oft wunderlichen Artillerie auf, und eröffnen eine Kanonade, daß unsereinem Hören und Sehen vergeht, und sich ein gewöhnlicher Menschenverstand nicht mehr auskennt. Daß aber diese Denkmäler mit ihrem jetzigen Namen an die berüchtigte Kleopatra erinnern müssen, gereicht ihnen sicher zur Ehre nicht. Erstaunlich ist es, wie viel Fleiß und Mühe schon aufgeboten wurde, um die egyptischen Hieroglyphen zu entziffern, und vielleicht würde dadurch nicht einmal die Wissenschaft viel reicher werden. Es ist aber auch die ganze Weltgeschichte und die ganze lebendige Natur, in der wir leben und wandeln, eine solche Hieroglyphensprache, die uns von der Erhabenheit Gottes und seiner Regierung erzählt, und wer diese Sprache verstände, der würde weiser als alle Weisen der Erde sein. Aber freilich würde einen solchen dann auch die Welt nicht mehr verstehen, wie sie es schon öfter bewiesen hat, und ihn wahrscheinlich gar für einen Thoren erklären, wie sie es auch schon gethan hat. — Hier trafen wir auch den Hund und seinen Engländer wieder, und der erstere lief uns freudewedelnd entgegen, während sein Herr den Kasten zurechtrichtete, der ihm vom Obelisken ein Lichtbild liefern sollte. Dieser Mann, dem die Natur einige Quentchen zu viel oder zu wenig Hirn gegeben hat, durchreist mit seinem, ich weiß nicht, wie vielem Gelde und seinem Hunde

die ganze Welt und fixirt sich da und dort etwas auf dem Papiere, damit er einige Stücke von der Welt mit sich heimbringt. Bis Korfu waren wir beisammen, und hätten wir von seinem Charakter nichts erfahren, wir würden ihn nach seinem ganzen Aussehen und Schmutz für einen Schiffmaschinisten angesehen haben. Es wäre mir gar nie eingefallen, daß auch Schmutz und Engländer assimilirbar wären, aber es kann wahrlich nichts gedacht werden, wovon man in der weiten Welt nicht auch ein Beispiel fände.

Auch in Alexandrien fanden wir das vaterländische Getränke, das die Leute so dumm machen soll; übrigens habe ich schon oft die Erfahrung gemacht, daß auch die Weintrinker die gescheidtesten nicht sind. — Es wird aber nur in Flaschen verabreicht, die auch die Araber gern leeren, und ein gellendes Gelächter erschallen lassen, wenn dem knallenden Stöpsel der lustige Schaumstrahl nachspringt.

In später Nacht noch zog ein türkischer Hochzeitszug mit Fackeln am Kloster vorüber, und mit einer schauderhaften Musik: ein monotones Gepfeife, und rauschende Cymbelschläge. Die türkischen Ohren müssen einen sonderbaren Geschmack haben; bei uns daheim würde es eine vollkommene Katzenmusik sein. Uebrigens ist aber auch für eine türkische Hochzeit eine solche Musik gut genug, da auch die Familienfreuden so ziemlich katzenjämmerlich sein müssen.

Als ich am andern Tage am schönen Hochaltare die heilige Messe las, und dabei ersucht wurde, die heilige Kommunion zu spenden, wurde ich nicht wenig überrascht,

als ich die Männer mit Feß und Turban an der Kommunionbank knieen sah, erfuhr aber dann, daß bei den Morgenländern die Entblößung des Hauptes vor Niemanden und bei keiner Veranlassung üblich ist, also auch bei den morgenländischen Christen in der Kirche nicht.

Die Patres im Kloster erwiesen uns alle mögliche Aufmerksamkeit, besonders Pater Petrus, der unter deutschen Landsleuten wieder neu auflebte; denn ein Deutscher, sagte er, fühlt sich unter Spaniern, von denen die Klöster im heiligen Lande besetzt sind, doch nie recht heimisch, obwohl ihn seine Brüder mit aller Liebe behandeln; besonders könne einer sich an ihre Küche nicht recht gewöhnen, was uns auch begreiflich wurde, als wir bei ihnen zu Tische gingen. Unter anderm erzählte Pater Petrus auch, daß die Klöster im heiligen Lande gegenwärtig kaum mehr leben könnten, wenn sie nicht aus Oesterreich und Bayern so viel Almosen erhielten, wofür sie besonders dem König Ludwig vielen Dank schuldig seien. Das war meinem Herzen eine große Freude, denn unendlich wohl thut es, wenn man in fernen Landen von seinem lieben Vaterlande etwas Gutes vernimmt. Ueberhaupt wird man in weiter Fremde erst recht inne, was Vaterlandsliebe ist.

Am Vormittage mußten uns wieder die lustigen Esel in das Serail oder Residenz des Vicekönigs hinaustragen, der sich zeitweise hier aufhält; ein österreichischer Konsulats-Kawas begleitete uns. Das wurde wieder eine drollige Promenade. Bald schrie hier, bald dort Einer: „langsamer! daß die schlechten Reiter auch nachkommen können;“ aber die Eselbuben schrieen noch mehr, und

stachelten unsere Renner, als wenn es ein Wettlaufen werden sollte. Meiniger war ein besonders halsstarriges Bürschlein und wollte immer voraus sein, und der Unwille meiner Gefährten darüber schien ihn nur noch muthwilliger zu machen, daß er kaum stehen geblieben wäre, wenn ich ihm den Kopf abgerissen hätte. Es giebt halt solche Esel in Aegypten, die den Reiter nicht Herr sein lassen wollen, und bei mir wunderte es mich um so weniger, da ich nur ein hergelaufener Fremdling war und mir nichts dir nichts gleich reiten wollte, was sich, wie es scheint, die egyptischen Esel am allerwenigsten gefallen lassen wollen. — Durch einen prachtvollen Garten gelangten wir an die Pforten des Palastes, eines geräumigen Gebäudes im orientalischen Style mit zwei Stockwerken, großen Fenstern und vorspringendem Dache. Auf Vorweis eines Konsulatschreibens wurden wir ohne Anstand eingelassen und in alle Gemächer herumgeführt, von denen jedes in anderer Farbe und in anderer Weise dekorirt war und in einer wunderbaren Pracht und Herrlichkeit mit Aussicht über Stadt und Meer, als wenn sich die Märchen von Tausend und Einer Nacht verwirklichen wollten; aber nur Schade, daß Morgen- und Abendland so unter einander gemischt sind. Nach einem Bilde wird aber in muhammedanischen Palästen vergebens gesucht, so daß auch dem christlichen Auge nichts begegnet, was es niederschlagen müßte, wie es in gar manchem christlichen Palaste der Fall ist. — In dieser Herrlichkeit hätte ich nur Eines gern wissen mögen: wie dem Pascha ums Herz werden muß, wenn er aus seinen Fenstern auf die erbärmlichen Fellahhütten hinüberschaut? — Den Rückweg

nahmen wir durch einige Straßen der Türkenstadt, den Bazar und Viktualienmarkt, der uns wieder ein ganz anderes Bild als in Smyrna bot, und wir wurden überall erinnert, daß wir wieder in einem anderen Welttheile seien. Eckelhaft ist es, wie das Trinkwasser in der Stadt herumgetragen wird, von Menschen, Kameelen oder Eseln, in Schläuchen aus Bockshäuten, welche ganz oder theilweise noch die Haare haben und eine vollständige Thierform bilden, der nur Kopf und die halben Füße abgeschnitten sind. Das Schwampen, wenn sie voll sind, und das Einsinken verschiedener Theile bei allmähliger Entleerung ist ein grauenvoller Anblick. Mittels solcher Wasserböcke werden auch die Straßen bespritzt, indem ihre Träger eine kleine Spritze hin und herbewegen, während sie wie ein Dudelsackpfeifer mit dem rechten Ellenbogen an den Schlauch drücken.

Nach dieser heißen Promenade bot uns das kühle Klosterrefektorium eine angenehme Ruhe und einen guten Wein, wenn auch die Küche unserm deutschen Gaumen weniger entsprach. Nach Tische gehen die Herren nach morgenländischer Sitte allemal in den „Divan", das ist ein Unterhaltungszimmer, wo auf den niederen und breiten Sophas ein geselliges Stündchen verplaudert wird.

Nachmittag ging ich mit einigen unserer Gesellschaft zu einem Fellahdorfe hinaus, um das Elend in nächster Nähe zu sehen. Aber es kam uns dort so traurig und abschreckend vor, und ein so übler Geruch erfüllte die Luft, daß wir erschütterten Gemüthes und in Gedanken versunken wieder von dannen gingen. Doch war dieser Besuch nicht umsonst, ich bekam einen Begriff von einer biblischen

Handmühle. Es saßen ein paar eckelhafte Weiber vor ihren Hütten, und hatten runde, muldenförmig ausgehöhlte Steine zwischen ihren Füßen, in denen sie mittels einer Handhabe einen andern konkaven Stein herumtrieben und die Getreidekörner zu Mehl rieben.

Darauf schlenderten wir in der Stadt herum, wobei uns lange zwei Eselbuben verfolgten und ihre Reitkünste und Auszeichnungen ihrer Esel produzirten, um uns zum Reiten zu bewegen; machten aber eine schlechte Spekulation, da wir keine Lust mehr hatten, unser Mittagessen im Magen noch einrütteln zu lassen. Es begegneten uns auch einige türkische Leichenzüge, wobei gesungen wurde, aber sehr lärmend und so monoton und jämmerlich, daß man unter einem wilden Volke zu sein glaubte. Der Turban des Mannes oder Kopfputz des Weibes lag auf einer Erhöhung zu Häupten der Bahre, worauf der Leichnam ohne Sarg und nur mit einem Tuche verdeckt getragen wurde. So blumenreich, phantastisch und feurig die Dichtungen der Orientalen sind, so unerträglich ist ihr Gesang. Schreien können sie furchtbar, aber etwas Weiches und Melodisches kann nicht aus ihrer Kehle kommen. Ich habe auch in den christlichen Kirchen, wo viel gesungen wird, auch nicht eine einzige angenehme Stimme gehört, aber auch nie eine weibliche, weder bei den Muhamedanern noch bei den Christen, sondern überall nur ein widerliches Geplärre.

Hier in Aegypten bilden die Masse des Volkes die Araber im auffallenden Unterschiede von den Türken. Die Araber sind nicht so düster und phlegmatisch, sondern viel lebendiger und behender, schon ihre Physiognomien

viel frischer und lebhafter, aber auch tückischer; man sieht unter ihnen auch eine Konversation und mehr Freude und Fröhlichkeit, während auf dem türkischen Angesichte nur immer ein trockener Ernst und eine düstere Schwermuth sitzt. Wenn aber der Araber etwas thun soll, was ihm nicht zusagt, so geht es nicht, bis der Stock über seinen Rücken streicht, oder die Nilpferdpeitsche sich um seine Rippen legt. Ich habe schon öfter gelesen und gehört, daß der Araber geprügelt werden muß, wenn er respektabel werden soll, aber es hat mir nie recht glaubwürdig scheinen wollen, nun aber habe ich mit eigenen Augen gesehen, daß es, wenn auch sonderbar, doch wahr ist. Er fühlt sich aber auch nicht entehrt oder beschimpft, wenn ihn ein Fremder prügelt, und die übrigen lachen dazu. So groß ist die moralische und geistige Verkommenheit dieses Volkes. — Uebrigens möchte ich es überall und unter allen Umständen doch nicht versuchen.

An den Bauplätzen sahen wir die schönsten ausgegrabenen Säulenschäfte, Kapitäler und Sockel von interessantester Arbeit vom alten Alexandrien noch. Aber die Zerstörung war hier so furchtbar, wie an wenigen anderen Städten der Erde, daß man nicht einmal mehr die Grenzen und die Stellen der prachtvollsten Gebäude des berühmten alten Alexandriens anzugeben vermag. O wie ist die Zeit und mit ihr der Mensch so schrecklich, wenn ihre Wuth entbrennt!

Etwas Neues waren mir hier auch wieder die eleganten Equipagen, denen ein glänzend schwarzer Neger mit einem schneeweißen fliegenden Mantel vorausläuft und mit einem Stabe in der Hand den Weg bahnt, an-

statt dessen er Abends eine große Laterne trägt. Ein gleicher Mohr steht auch hinten als Bedienter oben. Diese Fahrerei ist aber größtentheils nur den reichen Europäern eigen, während die Paschas und ihre Buben auf prächtigen Arabern reiten, mit prachtvollem Gezäume und goldgestickten Schabracken. Und es wäre das alles recht, wenn ihnen nur nicht eine so gräßliche Armuth des Volkes ihre Schabracken sticken müßte. Das brach mir mein Herz.

Abends gingen wir wieder an Bord, weil andern Tags unser Imperatore wieder absegeln sollte, und wir ohnedieß noch einmal hieherkamen.

Von Alexandrien nach Jerusalem.

Der schöne Morgen des 30. März gab uns endlich von der letzten Station nach dem heiligen Lande ab. Der österreichische Konsulatskanzler Schäffer, der in einem kleinen Urlaub Jerusalem besuchen wollte, und Pater Petrus, der uns vom Kloster bis Ramlah als Begleiter mitgegeben wurde, hatten unsere Gesellschaft vermehrt. Pater Petrus hatte eine tüchtige Nilpferdpeitsche bei sich, und auf die Frage: wozu? war die Antwort: „Sie werden es schon sehen, meine Herren!“ — Der Hund und sein Engländer waren die letzten an Bord, und um 9 Uhr kehrte der Imperator Alexandrien den Rücken, das auch bald aus unserem Gesichtskreis verschwunden war. Eine solche Abfahrt von einer großen Seestadt erinnert mich allezeit an unsere Ausfahrt aus der Jugend in das öffentliche Leben; wir sehnen uns darnach, und wenn wir draußen sind, schauen wir dennoch mit einer eigenthümlichen

Wehmuth nach ihr zurück. — Heute war es auf unserm Schiffe wieder viel angenehmer, weil die vielen Türken fort waren, obwohl dafür etliche fade Engländer gekommen, darunter auch ein Missionär mit Frau Missionärin und Fräulein Tochter. Einer von uns, in der Meinung, daß er nicht deutsch verstehe, machte sich etwas lustig über ihn, wie er in seinem Stutzeröcklein auf dem Decke auf- und abstieg, besonders über sein „verzwicktes und abgeschmacktes" Gesicht, das nicht viel Apostolisches verrieth und viel besser für einen trockenen und verbissenen Juristen gestanden wäre. Daß sich seine Miene dabei noch mehr verzwickte, war uns auffallend, bis Pater Petrus die überraschende Aufklärung gab, daß er auch ganz gut deutsch spreche. Uebrigens schadeten ihm diese deutschen Brocken nicht, wenn sie ihm auch eine Zeitlang im Magen liegen blieben; es brocken diese Herren auch uns gar oft ihr schimmeliges Haberbrod ein, wir mögen es verdauen oder nicht. So bemerkten wir auch, daß der Herr Missionär und die Frau Missionärin auch mit einem nicht sonderlich apostolischen Gesichte an unserm Franziskaner vorübergingen, als wenn er ein böser Geist wäre, den sie auszutreiben Lust hätten; sein schmuckes Töchterlein aber sah etwas freundlicher darein. Auch das wurde uns durch die Erzählung des Franziskaners einleuchtend. Dieser ist, wie wir schon wissen, Pfarrer der deutschen Katholiken Alexandriens. Auf Veranlassung des preußischen Konsulates wird nun vom erwähnten englischen Apostel auch in der englischen Kirche deutscher Gottesdienst gehalten, an dem aber von den deutschen Protestanten beinahe gar kein Antheil genommen wird, während die katholisch deutsche

Predigt sehr viele Theilnahme findet, und von den österreichischen Konsulatsherrn selbst ein erbauendes Beispiel gegeben wird. Und das muß natürlich den apostolischen Mann ärgern, daß seine leere und geistlose Waare so wenig Anklang findet, da er denn doch auch gerne einige Schäflein auf seiner dürren Weide sähe.

Dieser preußische Konsul, Bauerhorst heißt er, scheint die christliche Bruderliebe, von der seine Glaubensgenossen immer übersprudeln, nach türkischem Modell umgegossen zu haben, indem er den Katholiken, die unter seinem Schutze stehen, und darunter gehören sonderbarer Weise auch wir Bayern, alle möglichen Chikanen spielt, und darum der deutsche Pfarrer mit ihm viele Anstände hat. Unter anderm erzählte Pater Petrus ein gar nettes Stücklein von ihm. Ein protestantischer preußischer Handwerksbursche lag einmal krank im Spitale der „barmherzigen Schwestern", und es gefiel ihm dort alles so wohl, daß er katholisch werden wollte, und um Unterricht bat. Als der Konsul das erfuhr, spedirte er den noch schwachen Reconvalescenten, ich weiß nicht mehr, unter welchem Vorwande, mit einem eben abgehenden Schiffe nach Amerika hinüber, und auf eine amtliche Anfrage des Pfarrers kam die Antwort zurück: „der Bursche habe sich nur in eine Krankenschwester verliebt, und darum katholisch werden wollen." Wenn der liebe Gott einen Gerichtsassistenten brauchte, könnte ihm dieser Konsul empfohlen werden, weil er mit allwissendem Auge auch die Absichten aller Handlungen erkennt.

Die Sonne brannte heiß und es wurde über unser Verdeck ein Segelzelt ausgespannt, unter dem es sich an-

genehm lustwandeln ließ; und das Meer war so ruhig und spiegelglatt, daß wir in einer Stunde 12 bis 13 Seemeilen machten. Gegen Mittag hatten wir Abukir in Sicht, wo Nelson die französische Flotte vernichtet und Napoleon nur wie durch ein Wunder entronnen. Alles war voll Heiterkeit und Freude, und überall die lebhafteste Unterhaltung, sogar die finsteren Engländer wurden etwas aufgeräumter. Die Nilmündungen bei Rosette waren das letzte, was wir sahen, und Nachmittag war wieder alles Land verschwunden, so wie auch die Farbe des Meeres aus dem lieblichen Hellgrün ins ernstere Dunkel überschlug. Und eine eben so prachtvolle Nacht folgte auf diesen herrlichen Tag.

Am neuen Morgen lachte uns die aufgehende Sonne wieder wunderlieblich an, und stieg mit einer himmlischen Holdseligkeit am lieblich blauen Gewölbe hinauf, daß uns bald wieder das Zeltdach vor ihrer Liebesgluth schützen mußte. Ich war immer einer der ersten auf dem Decke in grauer Morgenstunde schon, nur Professor Stolz wandelte meistens schon in ernster Betrachtung in der frischen Morgenluft. Es betet sich aber auch im feierlichen Geräusche der Wogen oder im wundervollen Glanze der aufgehenden Sonne das Morgengebet mit einer eigenen Andachtsgluth. Es betet zwar die Seele auch gerne in der weichen Luft eines lieblichen Sommermorgens, wenn im duftigen Walde die Vöglein tausendstimmig singen; aber nicht so, wie auf dem weiten Meere, wenn ringsumher geheimnißvoll die Wogen rauschen, oder auf unabsehbarem Spiegel sich die Morgenstrahlen brechen. Da in dieser feierlichen Einsamkeit eines großartigen Natur-

Tempels, über den sich in einem unermeßlichen Kreise das Himmelgewölbe ausbreitet, entfaltet auch die Seele ihre Flügel und flattert empor wie die trillernde Lerche in freier Luft, und jubelt ein inniges Morgenlied. Nur auf hohen Bergen, besonders auf dem Vesuv in Neapel, habe ich etwas Aehnliches gefühlt.

Der Hunds-Engländer photographirte einen persischen Kadi, der sich dazu in sein ehrwürdiges Amtsgewand warf, und das war eine violette Toga, faltenreich und mit einem goldgestickten Kragen, mit dem Spiegel in der Hand ein Goldband um seinen reichen Turban wand, und in einem freundlich ernsten Gesichte einen kohlschwarzen langen Bart trug. Und so saß er, eine imposante Figur, bewegungslos und hoch auf einem Stuhle vor dem kleinen Kasten, der ihm sein Ebenbild liefern sollte. Diese weiten und faltenreichen orientalischen Gewänder geben ein weit ehrwürdigeres Ansehen, als unsere zugeleckten Uniformen, so dürr und saftlos, wie oft der selber, der darin steckt. Unterdessen saß eine junge Mohren-Sklavin unverwandten Auges unweit ihm auf dem Boden, und es wäre interessant gewesen, zu wissen, was in der Seele dieses unglücklichen Geschöpfes vorging, und was es sich bei diesem Anblicke ihres Herrn gedacht hat. Schmerz oder Betrübniß aber war es keineswegs, was aus ihren gutmüthigen Augen sah, und doch etwas, das mein Mitleiden erregte. —

Um 12 Uhr Mittags konnten wir am klaren Horizonte schon die Gebirge von Palästina unterscheiden, und wie ein elektrischer Funke fuhr dieser Anblick durch alle meine Glieder. Alle Augen bewaffneten sich und Freude

leuchtete auf allen Gesichtern, auch die des Herrn Missionärs und der Frau Missionärin nicht ausgenommen. Aber leider konnten wir mit allen Brillen und Fernrohren nicht über die Berge nach Jerusalem hinüberschauen, denn ein solches hatten wir nicht, wie jener Bauer sich eines dachte, der mich als Studenten einmal mit einem Perspektive in die Berge schauen sah, und fragte, ob ich nach Rosenheim hineinschaue? und als ich ihm bemerkte, daß ich es nicht sehen könne, weil es hinter dem Walde liege, verwundert frug: „ja, zieht's es denn nicht in die Höhe?" — Es gibt aber, ohngeachtet daß wir diesen Bauern gerne auslachen möchten, doch auch ein Perspektiv, das uns Verborgenes schauen läßt, und das ist das Fernrohr der heiligen Offenbarung, das uns hinter den Bergen der Zeit die Ewigkeit aufzieht, und uns in ihre beiden Richtungen hineinschauen läßt: hinauf zum Himmel und hinunter zur Hölle, damit wir schon diesseits der Berge die rechten Wege ansteigen können. Aber dieses Perspektiv nehmen so viele umgekehrt in die Hand, daß ihnen Alles nur klein und unbedeutend erscheint, oder im unklaren Lichte verschwindet. — Bald tauchte auch die Küste auf, und zog sich wie ein weißer Streifen am Saume der dunkelblauen Fluth hin, und ein dunkler Hügel ließ die Stadt Jaffa erkennen. Mit brennenden Herzen saßen wir am Tische, als plötzlich der Ruf erscholl: wir sind schon in

Jaffa.

Essen und Trinken ward vergessen, jeder wollte der erste auf dem Verdecke sein; und es war wirklich so, der

Imperatore steuerte schon in seine Bucht hinein, denn ein eigentlicher Hafen ist es nicht. Wir schauten, staunten und bewunderten, denn die Stadt bot einen sonderbaren Anblick, indem Haus über Haus den Hügel hinanstieg; kein Dach war sichtbar, nur flache Mauern mit wenigen und unregelmäßigen Fenstern, grau und schwarz das Ganze, wie eine ausgebrannte Ruine, daß es uns Allen eine neue Erscheinung war. Ueber diesen sonderbaren Häuserhügel sahen einige Palmen herüber und die Berge Judäas. Und zu all dem war es ja das ersehnte heilige Land, vor dem wir standen, und das zündete mein Herz an. Nur Moses kann mit einer noch größeren Seelenfreude vom Nebo herübergeschaut haben, als ich heute vom Bord des Imperator aus in die Berge Judäas; er aber mußte nach dem Anblicke des Landes sterben, und ich darf auch hineingehen in das Land, das damals zwar herrlich und prachtvoll war, aber jetzt noch viel heiliger ist, weil es vom Blute des göttlichen Lammes getränkt. — Ehe noch die Anker fielen, begann schon das Gewimmel am Ufer, und eine gleiche Regsamkeit entwickelte sich auch auf dem Schiffe, indem sich Leute, Effekten und Waaren zur Ausschiffung bereiteten, und in wenigen Minuten war der Imperatore wie ein verlassener Schrannensack, über den die hungerigen Tauben herfallen. Hier hatten wir es mit einem schrecklichen Gesindel zu thun, wie wir bisher noch keines gesehen hatten, und jenes in Smyrna und Alexandrien dagegen noch Engel waren. Schon der Umstand, daß sich die Kapitäne in ihre Uniformen warfen und ihre Armatur umhingen, ließ einen ungewöhnlichen Tumult erwarten,

der alsobald auch eintrat. Stämmige, verbrannte und zerlumpte Araber, Kerls, die wie Straßenräuber aussahen, strömten auf das Verdeck herauf, und wollten Koffer oder sonst etwas erhaschen, damit auch der Eigenthümer ihnen in die Barke folgen sollte, daß die Kapitäne mit aller Gewalt einschreiten mußten, und dabei war ein Geschrei und Lärm, daß man sein eigenes Wort nicht mehr verstand, und es beinahe in einem Kampfe mit Seeräubern nicht ärger sein könnte. Ermüdet und heiser geschrien waren wir und das unsrige in drei Barken und schaukelten dem Ufer zu, im Zickzack zwischen umbrandeten Felsenriffen hindurch, die an stürmischen Tagen das Ausschiffen unmöglich machen, und oft auch das Anlegen der Schiffe, weil sie zu weit draußen Anker werfen müssen. Auf einmal aber hielten unsere Schiffer inne und wollten nicht mehr weiter fahren, bis wir nicht das bedungene Fuhrlohn erhöhen würden, und erst, als die Peitschen ordentlich um ihre Köpfe sausten, ging es wieder; dabei sah unser Franziskaner mit der Nilpferdpeitsche in der Hand nicht übel aus, und wir sahen nun ein, warum er sie mitgenommen hatte. Die Häuser der Stadt drangen beinahe überall bis in das Meer herein, und ich war begierig, wo wir denn landen werden? Von einem Mauerthore stach eine hölzerne Brücke einige Klafter lang heraus, und in einer Höhe, daß man mit ausgestreckten Armen nicht hinaufreichen konnte, und ich dachte mir: wenn wir da hinaufmüssen, wird es wieder sauber werden, denn auch diese Brücke war mit einem furchtbaren Gesindel angefüllt, das uns schon entgegen schrie. Und wirklich führten uns die Spitzbuben dahin, und zahllose

Hände langten herunter, um uns hinaufzuziehen oder mit Stricken unsere Koffer einzuhackeln, daß wir nicht mehr wußten, wohin wir schauen sollten, denn ein Koffer hätte schon wirklich den halsbrecherischen Stieg beginnen müssen, wenn nicht einer von uns schnell den Strick abgeschnitten hätte; und dann mußten wir auch um unsere eigenen Köpfe besorgt sein, daß uns nicht eine nervige Hand, wie der Engel den Habakuk, nur etwas unsanfter wahrscheinlich, beim Schopfe nähme und hinaufzöge. Zwei Bursche waren auch in eine unserer Barken herabgesprungen. Der Franziskaner bemerkte ihnen, daß wir da nicht aussteigen werden, sondern zum Kloster geführt werden wollen. Das wollten aber die Halunken nicht, unter Vorgabe, daß es keinen anderen Landungsplatz mehr gebe; und es entstand wieder ein furchtbarer Lärm und Streit, daß ich schon meinte, jetzt und jetzt werde der eine oder andere von uns in das Wasser fliegen, bis endlich wieder die Peitschen den Ausschlag gaben, und ich wieder unsern Franziskaner bewundern mußte, der mit seinem ehrwürdigen Barte und funkelnden Augen wie ein Prophet unter Gottesschändern herumschlug.

Das wenn unsere Humanisten hören, welche die Thiermenschen wie Heilige behandelt wissen wollen, die Heiligen dagegen aber mit Vergnügen mißhandeln sehen, werden sie Zeter schreien über eine solche Entehrung der Menschheit. Ich aber mag die Sache anschauen wie ich will, so kann ich im Allgemeinen an einer körperlichen Züchtigung keine Entehrung der Menschheit finden; denn die Handlung entehrt schon vorher, und wer eine solche Handlung nicht begeht, der darf ja eine

Züchtigung nicht fürchten. Wenn es aber der vernünftige Mensch dem unvernünftigen Thiere nachthut, warum soll er nicht auch wie ein solches behandelt werden? — Kurz und gut, wir konnten hier nur durch Schläge an das Kloster kommen, wo wir recht gut landen und aussteigen konnten. Aber auch hier mußten wir uns mit unserem Gepäcke mit Gewalt durch ein zudringliches Gesindel durcharbeiten, bis sich endlich ein kleines und niederes eisernes Klosterpförtchen aufgethan, durch das nur immer einer allein und tiefgebeugt hineinsteigen konnte. Und so standen wir denn endlich auf dem ersehnten Boden des heiligen Landes, dessen erstes Betreten uns aber unter diesem lumpigen Arabervolke entsetzte und einen widerwärtigen Eindruck auf uns machte, der beinahe alle seligen Empfindungen unserer Seele zu verwischen im Stande gewesen wäre. — Auf unsern Koffern sitzend wurde nun debattirt, ob wir noch bis Ramlah, oder in mondheller Nacht noch gar bis Jerusalem reisen sollten, das nur mehr 14 Stunden entfernt war, um mit Jesus dort unsern Einzug feiern zu können. Da gab es nun wieder einen Lärm und Geschrei mit den Dragomans, daß mir die erste Stunde im heiligen Lande zum Aerger wurde, und des Streitens war kein Ende abzusehen, obwohl sich der Tag schon zu neigen begann. Endlich traten der freundliche Pater Quardian und Petrus in unsere Mitte mit der liebevollen Einladung: „Meine Herren, bleiben Sie bei uns, denn es will Abend werden und der Tag hat sich geneigt; um so mehr, da die nächtliche Reise nach Jerusalem hinauf noch überdieß auch sehr gefährlich werden könnte. Und so wurde denn beschlossen,

den Palmsonntag hier in Joppe zu feiern, und dann Nachmittag noch bis Ramla zu reiten. Nachdem wir dann im Kloster mit Freuden einquartirt waren, wollten wir endlich doch auch einmal dem Drange unserer Seele folgen, und versammelten uns in der kleinen und düstern aber doch sehr erbauenden Klosterkirche, um dem lieben Vater im Himmel für seinen Schutz auf unserer bisherigen Wasserreise unsern Dank zu bringen. Pater Petrus richtete eine herzliche Anrede an uns, wobei unsere Herzen warm und weich wurden; wir sanken auf unsere Knie nieder, und der Dankhymnus: „Großer Gott, dich loben wir" wiederhallte am Gewölbe des kleinen Kirchleins. Die Gefühle meiner Seele waren zu viele und zu mannigfaltig in einander geflochten, als daß ich das eine oder andere hätte festhalten können; um in einem Bilde zu reden, hätte ich dem heiligen Lande mit einer Freude und einem Entzücken um den Hals fallen mögen, wie einem langersehnten Freunde, den man endlich nach einer mühevollen und gefährlichen Reise unter einem verwilderten Volke wieder findet.

Als nun so unsere Seele gesättiget war, sollte auch unser Leib nicht leer ausgehen, und wir wurden in das Refektorium geführt. Das war ein sehr düsteres längliches Gewölbe, von einer einzigen dreiarmigen Lampe matt beleuchtet, wo wir mit den Mönchen an den Wänden herumsaßen und in stiller und feierlicher Ruhe auf dem schmalen Tische unsere Eier aßen und schwarzen Kaffee tranken. Es war das eine so malerische Kloster-Scene, und ein so erhabener Ernst lag auf dem ganzen Bilde, über den sich dann doch wieder eine solche Anmuth

ausgoß, daß meine Seele darin in wahrer Seligkeit schwamm. Aber wie in der Welt, so gehen auch im Klosterleben solche Scenen, die das Herz so reizvoll ansprechen, wieder vorüber, und die Seele fühlt sich dann wieder auf dürrem Sandwege irdischen Elendes. — Die freundlichen Väter erzählten uns auch von vielen Unglücken, die während der letzten Stürme sich ereignet, und wir zogen uns daher mit einem eigenthümlichen Wohlgefühle, diese tückischen Wogen für eine Zeit hinter uns zu haben, in unsere angewiesenen Zellen zurück. So ersehnt mir aber eine erquickende Nachtruhe war, so wollten doch die Bilder aus der heiligen Geschichte, wie Jonas von hier aus dem Auftrage des Herrn entfliehen wollte, und Petrus nicht weit von meiner Zelle eine Zeit lang gewohnt, das todte Mädchen Tabitha auferweckt, und in einem Traumgesichte belehrt worden, daß auch die Heiden zum Reiche Gottes berufen seien, vor meinem Geiste nicht weichen, und ließen meine Augen lange nicht schließen, obwohl mir die brausende Meeresbrandung ein angenehmes Schlaflied sang. Von Triest her waren wir nun gerade 23 Tage auf der Reise, wovon wir 14 Tage auf dem Meere zugebracht.

Das kleine Aveglöcklein, das einzige hier, brauchte mich durch seine wenigen einseitigen Anschläge, die es nur wagen darf, nicht erst aufzuwecken, und um 5 Uhr stand ich schon am Altare und las die erste heilige Messe. Beim Evangelium „vom Einzuge Jesus in Jerusalem“ mußte ich ein wenig inne halten, bis mir meine Gefühle wieder Ruhe ließen, denn der Gedanke: morgen werden auch wir in Jerusalem einziehen, hatte mich über-

wältiget. Der Tag wurde prachtvoll, und auf dem Kloster wehete die große Flagge von Jerusalem und dem heiligen Lande, mit einem großen weißen Kreuze auf rothem Felde, in dessen Winkel vier kleinere eingesetzt. Heute war der Imperatore, der uns an das heilige Land gebracht, und dessen Lichter gestern Abends noch lange durch das Fenster meiner Zelle hereingeschimmert, verschwunden, und ich schaute mit einer Art Wehmuth an die Stelle hinaus, wo er gelegen, wie wir an eine Stelle hinschauen, wo ein lieber guter Freund von uns geschieden. —

Dieses Kloster, hart am Meere gelegen, mußte ich in seinem merkwürdigen Baue bewundern; wie eine Festung sieht es aus, Terasse über Terasse, unregelmäßige Gänge winden sich in einander, in denen sich der Unkundige alle Augenblicke verrennt, und Stiege auf und ab muß man steigen, bis von einem Orte zum andern man gelangt; aber von den verschiedenen Terassen aus ist über die ganze Bucht und das Meer hinaus eine wunderschöne Aussicht.

Um 7 Uhr war Palmenweihe und Prozession im Klosterhofe, die in ihrer bunten Färbung und dem lautschallenden Hosanna wohl an den Einzug Jesu in Jerusalem erinnerte. Das Volk hatte die verschiedenartigsten Sträuße mit Bändern und Flittergold geziert, und die nettesten Palmengeflechte. Auch wir trugen Palmen. Allein weder diese Prozession noch das darauffolgende Hochamt konnten meine Seele erbauen, indem eine schreckliche Unordnung und ein jämmerliches Kindergeschrei keine Andacht aufkommen ließ, und ich möchte sehr zweifeln, ob

der Heiland ein solches gemeint hat, als er bei seinem Einzuge in Jerusalem zu den Juden sagte, „daß sich Gott auch aus dem Munde der Säuglinge Lob bereitet." Die Kirche bot einen merkwürdigen Anblick, denn die Männer und Weiber saßen in morgenländischer Weise auf dem Boden, die letzteren ein weißes Tuch über Kopf und Schultern herab, die Männer Feß und Turban auf. Zu allem Ueberfluße an Störung der Andacht kam noch eine merkwürdige Musik dazu, wozu sich italienische Musiker angeboten, die ebenfalls eine Pilgerreise nach Jerusalem unternommen hatten, und die sich schon aus der Zusammensetzung des Orchesters beurtheilen läßt: eine Geige, eine Guitarre und Bombardon, und eine Flöte. — Während des Staffelgebetes spielten sie eine Ouverture, als wenn ein Marionettentheater beginnen sollte. Zwei Patres sangen dann das „Kyrie", worauf eine förmliche Tanzmusik folgte. Das „Credo" sang der Dirigent nach eigener Phantasie unter Guitarrebegleitung aus einem Meßbuche heraus, als wenn er eine Ballade deklamirte. Bei der Wandlung hätte man wieder eher tanzen mögen, als in reuiger Seelenstimmung an seine Brust schlagen; und am Schlusse kam es mir gerade vor, als wenn ich in einer Wirthsstube säße und im Angesichte des Sammeltellers in meine Tasche greifen sollte. Hier hat wohl der gute Wille für das Werk gelten müssen, und ich habe mich noch nie so sehr nach dem Ende eines Gottesdienstes gesehnt. — Und doch, ich begreife das heute noch nicht, hat einer von uns diese Musik erbauend finden können, weil, wie er sagte, Gott durch jede Art Musik gelobt und gepriesen werden könne,

wie es die heilige Schrift selber ausspreche. — An und für sich ja, kann wohl eine jede Musik Gott loben und preisen, ob aber Gott bei seinem Dienste auch in Ansehung des Auditoriums eine jede Art Musik angenehm sein könne, das ist eine andere Frage, und mein verehrlicher Reisegefährte würde gewiß auch nicht einen Musikchor mit Eulen, Unken und Fröschen besetzen wollen, weil David auch diese zum Lobe Gottes aufgefordert habe. —

Nach dem Gottesdienste schlenderten uns einige im Städtchen herum, das 6000 Einwohner zählen soll, die aus Arabern, Türken, Armeniern und Griechen bestehen; wie groß aber die Christengemeinde ist, weiß ich nicht. Es ist eine merkwürdige Bauerei in dieser Stadt, die eine der ältesten der Welt ist, und schon von Japhet erbaut worden sein soll. Jedes Haus sieht aus wie eine Festung, aus lauter Mauern und furchtbaren Gewölben, die zu Viehställen und Menschenwohnungen dienen. Die Gassen sind schauderhaft enge, manche ganz überwölbt, daß es ganz dunkel darin ist, und unheimlich durchzugehen; wenige Thüren und vergitterte Fensteröffnungen sieht man, und überall nur Unrath und Schmutz; und diese unheimlichen Gassen und morastigen Wege steigen bergauf und nieder. Man würde die ganze Stadt für eine Ruine ansehen, wenn einem keine Menschen begegneten. In baulicher Beziehung ist dieses Jaffa oder Joppe die merkwürdigste Stadt, die ich gesehen habe, aber auch so abstoßend und widerlich ist mir noch nie eine vorgekommen. Mit Staunen mußten wir vor dem einzigen Thore der Stadt auf dem Viktualienmarkte stehen

bleiben, der ein so eckelhaftes und buntes Durcheinander bot, als wenn wir mitten in einem wilden Zigeunerlager stünden; und ebenso erbärmlich war auch der mit einigen Leinwandfetzen bedeckte Bazar. Ueber einen türkischen Friedhof strichen wir an den nördlichen Meeresstrand hinunter in die Nähe eines elenden Dörfleins, das uns an die egyptischen Fellahhöhlen erinnerte, bis uns die unheimlichen und verdächtigen Gesichter herumschleichender Araber wieder umkehren hießen. Auf dem Rückwege kamen wir durch eine Schranne, oder was es war, wo halbnackte und sonnenverbrannte Männer auf dem Boden saßen und mit Schwungsieben Getreide putzten. Vom Hause des Gerbers Simon, wo der heilige Petrus gewohnt hat, konnte man uns außer einigen Mauerresten nichts mehr zeigen. Es ist aber einem Christen auch der Platz schon ehrwürdig genug, der ein Ereigniß seiner Religion getragen hat, und so trat meine Seele, ohngeachtet das Haus nicht mehr dastand, in die lebendige Anschauung einer heiligen Geschichte heraus. —

Nach Tische hielten wir eine kleine Nachmittags-Andacht mit einer gesungenen Litanei und dem lieblichen „O santissima!“ worauf Pater Petrus in einigen Worten noch den Wunsch aussprach, daß der liebe Gott auch auf unserer weiteren Pilgerreise mit uns sein möge, und wir nun in Frieden nach Jerusalem hinaufziehen mögen, und uns dann mit dem Allerheiligsten den Segen ertheilte.

Den Kontrakt mit dem Dragoman, der uns nach Jerusalem bringen sollte, hatten unsere Vorstände schon Vormittags abgeschlossen, was wieder eine schreckliche Plackerei gewesen war, daher ging es jetzt zu den näheren

Vorbereitungen unserer Abreise, welche aber die Geduld eines Heiligen zu erschüttern im Stande gewesen wären. Die Beladung der Saumrosse mit unserem Gepäcke dauerte weit über eine Stunde, und dabei wurde ein furchtbares Geschrei vollbracht, und ein schreckliches Lumpengesindel hatte sich versammelt, daß sich unsere Augen in der nothwendigen Sorge für unsere Effekten müdeschauen mußten. Man band zusammen und löste wieder auf, lud auf und wieder ab, und bald auf dieses und bald auf jenes Roß, und so wäre es wahrscheinlich noch lange fortgegangen, wenn nicht wieder die Peitsche Einheit unter diese Bestien von Menschen gebracht hätte. Aber unser Pater Petrus mußte sich dießmal mit seinen fulminanten Blicken und Donnerreden begnügen, denn seine Karbatsche war ihm gestohlen. — O du heilige Erde, dachte ich mir, wenn du lauter solche Bewohner hast, dann mußt du ein entsetzliches Land sein, und deine Schuld am Messiasmorde ist dir furchtbar angerechnet worden! — O wie herzlich froh waren wir alle, als es einmal so weit war, daß wir unsere Reitpferde auswählen und besteigen konnten, wobei Graf von Harnonkour von einem geschlagen wurde, daß er todtenblaß zur Seite sank, und es hatte nur ein Zoll gefehlt, daß er nicht als eine Leiche unter uns lag, und nur mit einem mehrere Tage dauernden Schmerzen davon kam. Wir hatten also für unsere Weiterreise nicht umsonst um den göttlichen Schutz gefleht. —

Endlich zog die Karavane mit 26 Pferden durch die halsbrecherischen Gassen der erbärmlichen Stadt hinaus. Es kam mir das sehr abenteuerlich vor, und schien, als

wenn ein Fähnlein, mitunter freilich erbärmlicher Kreuzritter daherzöge, obwohl einige von uns auch wirklich ritterlich bewaffnet waren und stattlich zu Rosse saßen. Vor dem Thore sah unsere Neugierde den ersten Beduinen, der mit langer Lanze auf einem stolzen Araber in sichtbarer Bewunderung unserer Karawane und in majestätischer Haltung an uns vorüberritt. Anfangs schien es, als wäre ich in der Auswahl meines Fuchses unglücklich gewesen, denn der schlaue Kamerad kannte bald seinen schwachen Reiter und wollte ein Spektakel um das andere machen, daß mir und Andern dabei bange wurde, besonders sprengte er gern zwischen den Packpferden durch, daß er mich einigemale bald abgestreift hätte. Als aber auch ich seine Finten kennen gelernt und mich in meinen jetzigen Ritterberuf immer mehr hineingefunden hatte, vertrugen wir uns prächtig. So giebt es auch Menschen, die meinen, wie schlaue Füchse sie seien, und mit einem jeden muthwillig herumtummeln möchten, bis auch dieser ihre Kniffe kennt, und sicher seinen Zügel führt.

Eine volle Stunde ritten wir in einem mehrere Zoll tiefen Staube zwischen Pomeranzengärten durch, die von riesigen Kaktushecken umzäunt waren und deren saftige Bäume im Schmucke reifer Früchte und duftender Blüthe zugleich standen. Eine Schlange schlängelte sich in aller Behaglichkeit unter uns durch, ohne sich vom Geschrei: eine Schlange, eine Schlange! irre machen zu lassen, als wenn sie uns sagen wollte: fürchtet euch nicht, ihr seid in dem Lande, wo mir der Kopf zertreten worden ist. — Allein wir waren auch in dem Welttheile, wo das Paradies gestanden, aus dem uns die Schlange vertrieben

hat, und in einem Garten, wo unser Gaumen nach den süßen Pomeranzen lüstern wurde, daß ich meinte, ich sehe das unglückliche erste Menschenpaar unter einem dieser uns so süß anlächelnden Bäume stehen. Aber auch kein Thier trägt den Fluch der Sünde so grauenvoll an sich, wie die Schlange; denn dieses Kriechen auf dem Bauche, dieses unheimliche Schleichen und Schlingen, dieses kleine Köpflein mit den blitzenden Augen, und dieses Züngeln und Zischen geben ihr einen Abscheu, wie man ihn an keinem andern Thiere findet. Außer dieser Schlange und den versuchenden Pomeranzenbäumen sahen wir nichts Paradiesisches um uns her, und wie dort der Engel mit seinem Flammenschwerte stand, so hielten uns hier die Kaktushecken ihre furchtbaren Stacheln vor, wenn etwa Einer nach den goldigen Orangen allzulüstern werden sollte. Weiter draußen auf der Ebene Saron breiteten sich links und rechts die prachtvollsten Weizen- und Gerstenfelder aus, die uns aber auch einen traurigen Beweis gaben, wie hier das Eigenthum geschützt ist, indem unsere Mukker ihre Thiere im herrlichsten Getreide nach Belieben weiden ließen, was auch andere thun werden, indem links und rechts des Weges weit hinein das Getreide abgefressen oder zertreten war. Das that meinem Herzen wehe, und dazu noch der Gedanke, wie auf dieser ausgedehnten, aber eben so verlassenen Ebene viele tausend Menschen reichlich leben könnten, die anderswo Noth und Elend leiden, wenn hierlands auch Ordnung und Fleiß daheim wären, und das Eigenthum geschützt. Aber so schaut überall die Erbärmlichkeit der türkischen Regierung heraus, die ihre eigenen Unterthanen zu Grunde richtet oder ins Elend niederdrückt.

Je weiter wir kamen, desto öder und verlassener wurde das Land, nur große Schaf- und Büffelheerden durchzogen es noch, und einzelne Felder und Olivenhaine ließen es nicht zu einer vollen Wüste werden. Es war dies das ehemalige Philisterland, das manches biblische Ereigniß trug und die Ruinen mancher Stadt vergrub, in welcher die heilige Geschichte gespielt. So sahen wir nach Lydda hinüber, wo Petrus den gichtbrüchigen Aenäas geheilt hat. Unser bis an die Zähne bewaffnete Dragoman sprengte auf seinem muthigen Araber wie wahnsinnig hin und wieder, daß es ihm unsere Kavaliere in der Reitkunst nicht nachthun konnten. Hie und da begegneten wir bewaffneten Männern, die furchtbar aussahen und einen einsamen Wanderer wohl erschrecken müßten. Der Tag sank hinter uns allmählig in das Meer nieder und mit ihm auch die furchtbare Hitze, die uns brannte und auf die uns die angenehme Kühlung der uns entgegenkommenden Nacht desto willkommener war. Unsere Mukker oder Roßknechte sangen ihre Abendlieder, aber in einer so sonderbaren und klanglosen Melodie, daß es in meinem Vaterlande Niemand für einen Gesang gehalten haben würde. Uebrigens ist es merkwürdig, daß es unter allen Völkern einen Gesang giebt, und daß der Gesang auch überall einen Theil der Gottesverehrung ausmacht, aus welcher Erscheinung der Schluß gezogen werden muß, daß die Lobpreisung Gottes eine Schöpfungsaufgabe des Menschen sei, deren Gefühl in seinem Herzen zwar verdunkelt, aber nicht ausgelöscht werden kann. — Der Mond leuchtete prachtvoll, daß mir unser Ritterzug in seinem melancholischen Lichte imposant erschien; denn eine

stille helle Mondnacht gießt eine eigenthümliche ernste Feierlichkeit über eine Landschaft aus, in der sie groß und erhaben wird und die Menschenseele ungemein lieblich anspricht, daß ich einen heiteren Tag nur die würdevolle Prosa, aber eine helle Mondnacht die poetische Seite der Zeit nennen möchte. — Nach unseren Uhren, die nach der triester gingen, war es erst 7 Uhr, als wir an der Pforte des Klosters in Ramla anklopften, so daß wir gegen die hiesige Tageszeit um eine volle Stunde zurück waren, und zwischen Triest und Palästina eine solche Tagesdifferenz bemerkt wurde

Wir meinten wieder vor einer Festung zu stehen, und erst innerhalb einer mächtigen Ringmauer wurde uns das eigentliche Klosterpförtchen geöffnet. Unser Gepäck wurde in eine Kammer gebracht, in der auch der Dragoman schlief; die Mukker aber mit ihren Pferden blieben außer den Klostermauern. So festungsartig müssen die Klöster in Palästina darum gebaut sein, weil sie vor einem Ueberfalle der Araber nie sicher sind, und haben ebendarum auch nur ein so kleines und niederes Pförtchen, daß nicht mehrere Menschen zu gleicher Zeit eindringen können, und man sich so bei einer allenfallsigen Ueberrumpelung leichter schützen könne. Wir waren schon angemeldet und erwartet worden, daher mit Freuden aufgenommen. Man führte uns vor allem in den Divan, wo uns eine köstliche Limonade gereicht wurde, die uns vor Durst und Hitze Schmachtenden eine wohlthuende Labung war. Der Mond leuchtete so hell und schön, daß wir auf der Gartenterrasse noch mit einer eigenen Seelenwonne lustwandeln konnten und den schönen Bau dieses

Klosters bewundern. Diese Terrasse durchschneidet den Klostergarten und zieht sich um denselben herum. Aus der Mitte des Gartens war eine ungeheure Weinrebe heraufgewachsen, wie ich noch nie eine gesehen, wie ein förmlicher Baum, dessen Zweige sich über eine lange Laubhalle hinzogen, durch deren Blätterdach die Strahlen des Mondes mit einem besonderen Zauber hereinstachen, als wenn man im Bereiche der Geister wandelte. Auch einige prachtvolle Palmen stiegen aus den einzelnen Gartenabtheilungen herauf, und breiteten über uns ihre majestätischen Kronen aus. Südöstlich breitete sich die Stadt aus, die mit ihren unzähligen Dachkuppeln und dunklen Schlagschatten und in stiller Nachtruhe schon, geisterhaft vor unsern überraschten Augen lag. Am Westende dieser Gartenterrasse stieg noch ein Stockwerk auf, das die Kirche einschließt und worin auch wir in freundlichen Zellen unsere Quartiere hatten. Es soll dieses Ramla das alte Arimathäa sein, die Heimath des guten Joseph und seines Freundes Nikodemus, und das Kloster an der Stelle von Josephs Hause stehen. Unser Nachtmahl nahmen wir in einem geräumigen und freundlichen Refektorium ein. Hier und in Jaffa mußte ein Koch sein, der auch den deutschen Gaumen kennt, was wir in Alexandrien so unangenehm vermißt hatten. Merkwürdig, wie zwei verschiedene Lokalitäten unter sonst gleichen Umständen so verschieden auf uns einwirken können. Das düstere Klosterrefektorium in Jaffa hatte mein Gemüth in eine ganz mystische Stimmung versetzt und meine Seele so gefesselt, daß ich die Mönche um ihr schönes Loos beneidete, während wir hier in einem freundlichen Saale saßen, aus dem ich aber ohne die ge-

ringste Anwehung einer Sehnsucht schied. Es will mir darum scheinen, daß es unserer Seele um so behaglicher werden könne, je weniger sie die Welt mit ihrer Freundlichkeit umspielt.

Am andern Tage leuchtete uns um 3 Uhr schon die trauliche Lampe zum Frühstücke, und um 4 Uhr verließen wir nach einem herzlichen Abschiede von den freundlichen Vätern unsere gastliche Herberge. Die Pferde standen schon in Bereitschaft und trugen uns durch die engen Gassen der fanatischen Türkenstadt, deren Häuser, nur einen Stock hoch, gegen die Gasse heraus nur eine Thür, aber keine Fenster sehen ließen, was im hellen Mondlichte ungeheuer düster und melancholisch aussah, und ich war herzlich froh, als wir über einen Friedhof wieder auf das freie Feld hinausgekommen waren. Vom Minaret herab sang eben der Muezzin oder türkische Gebetsausrufer zur Morgenandacht sein: „La illah il allah wa Mohamet rasul Allah!“ (Es ist nur ein Gott und Mohamed ist sein Prophet. Kommet zum Gebet!). Es war ein eigenthümliches Geplärr, ungefähr wie das eines deutschen Nachtwächters, und ich begreife nicht, wie einmal ein gelehrter Reisender darüber „entzückt" werden konnte, daß ihm das freundliche Morgenglöcklein der Christen weit hinter diesem Geplärre zurücksteht. Allein wie der Geist ist, so will er, scheint es, auch angeredet werden. — Auch ist mir das wieder ein Beweis mehr, daß der Gelehrte über etwas entzückt werden kann, wo es sonst keinem Menschen gefällt. Wenn die Weisheit der Weisen nur einen Tag lang allmächtig wäre, dann möchte ich das Chaos in der Welt sehen. — Einheit kann nur dann in

die irdische Weisheit kommen, wenn sie auf der Bahn der ewigen wandelt, und das ist Gnade, die aber diesen Herren nur Thorheit scheint.

Gegen Sonnenaufgang war es so kalt geworden, als wenn wir nicht mehr in Asien wären. Die Felder waren hier schon sehr steinig, trugen aber herrlichen Weizen, in welchem unsere Mukker wieder, ohne auf unsere Abmahnung zu achten, ihre Pferde weiden ließen. Merkwürdig sehen die alten Oelbäume aus, deren Wurzeln so hoch aus dem Boden steigen, als wenn die Bäume auf vielen Füßen stünden. Andere sind vom Moder so durchbrochen, daß sie mit Steinen ausgemauert werden, um nicht umzufallen, und so zerbissen oft vom Zahn der Zeit, daß man es ihnen ansieht, daß schon Jahrhunderte an ihnen vorübergezogen. Ein paar Araberdörflein ließen uns ein solches Elend sehen, daß wir, froh, einer besseren Heimath anzugehören, nur mit einem tiefen Mitleiden es anschauen konnten. Ein paar Stunden außer Ramla machte einer von uns die Bemerkung, daß er in seiner Schlafzelle seine Reisetasche mit all seinem Gelde zurückgelassen, oder vielleicht gar verloren habe. Man kann sich seine Bestürzung und unser Bedauern denken. Zurückzureiten getraute er sich in dieser räubervollen Gegend allein nicht, so wie sich auch von uns keiner ihn zu begleiten entschließen konnte. Daß für diesen der Weg nach Jerusalem hinauf ein Kreuzweg wurde, ist einleuchtend, da er doch sonst einer der muntersten von uns gewesen ist. So wenig man am Gelde hängen soll, so kann sein Verlust unter Umständen doch auch eine christliche Traurigkeit werden, indem eine apostolische Armuth Jedermanns Sache nicht sein kann.

Gegen das Gebirge hin, wo wir auch zur Freude unserer Thiere eine frische Quelle fanden, wurde es lieblich, denn es dufteten da ringsum schöne Blumen, unter denen besonders ein hochrother Mohn, oder was es war, gar feurig hervorstach. Aber diese Vorberge hatten wir bald hinter uns, und die Sonne brannte furchtbar auf uns nieder, als wir in das kahle Gestein der Berge Judäas hineingekommen, die nur von unten hinauf mit Strauchwerk und einigen mageren Gräsern bewachsen sind, die von zahlreichen Ziegenheerden aufgesucht werden. Diese Thiere sind hier im Oriente viel größer und haben lange und glänzend schwarze Haare und ein großes Ohrenbehänge wie ein schöner Hühnerhund. Das Strauchwerk war meistens in vollster Blüthe und duftete einen angenehmen Wohlgeruch aus. Nach 10 Uhr wurde zwischen hohen Bergen an einem freundlichen Abhange in einem schattigen Olivenhaine Rast und Mittag gehalten, wozu uns die guten Väter in Ramla das Nöthige in einem großen Korbe mitgegeben hatten, denn von einem Wirthshause zum Einkehren weiß man in Palästina nichts. Noch nie hat mir ein Mittagmahl so wohl geschmeckt wie hier in dieser patriarchalischen Lagerung im Schatten der Oelbäume, wo unser Präsident wie ein Vater unter seinen herumsitzenden Kindern stand, Brod und Fleisch verschnitt, Eier und Früchte austheilte und die zinnernen Weinbecher füllte, wozu auch die Güte des Herrn Kanzlers Schäffer einige Flaschen gespendet. Und rings herum weideten unsere Pferde, die aber mit ihrem Mittagfutter viel weniger zufrieden sein konnten als wir. Das Ganze war ein Bild, das mir immer eine angenehme Erinnerung

bleiben wird. Wir wollten auch unsern Mukkern ein paar Becher Wein geben, aber sie nahmen ihn zu unserer Verwunderung nicht an, denn „Thurchi non bebono di vino“ (die Türken trinken keinen Wein), sagte der Dragoman. Ich glaube, daß es gar viele katholische Christen an einem Fasttage mit einem dargebotenen Fleischtopfe nicht so machen würden.

Waren in diesen Bergen bisher schon die Wege über Steingerölle furchtbar, als wenn wir im ausgetrockneten Bette eines wilden Gießbaches ritten, so wurden sie von nun an geradezu entsetzlich, und unsere armen Pferde mußten oft über abgerissene Felsentrümmer förmlich hinüberklettern oder an steilen Abhängen hinansteigen, wobei sie aber so sicher gingen, daß man sie bewundern mußte, und sie leiten zu wollen Unsinn gewesen wäre. Es darf sich der Mensch diesen Thieren sorglos anvertrauen, und wären sie oft nicht vorsichtiger als er, dann würde schon mancher Verwegene zu Grunde gegangen sein; aber dafür quält und mißhandelt sie der Gefühllose wieder.

Heute sahen wir auch ein, wie gut es manchmal ist, wenn ein Vorhaben nicht ausgeführt werden kann. Wären wir am Samstage noch von Joppe nach Jerusalem fort, es würde, und wenn auch in der hellsten Mondnacht, durch dieses furchtbare Gebirge eine schreckliche Reise gewesen sein.

Je näher Jerusalem, desto trauriger die Gegend, desto höher und öder die Berge, auf deren kahlem Gestein kein Bäumchen steht und nicht einmal mehr ein Strauch wächst, und mühsam windet sich der Weg über ihre dürren Kuppen auf und nieder. Die Sonne stach glühend herein, und

der heiße Schweiß träufelte über unsere verbrannten Gesichter herab. In einem etwas weiteren und ziemlich romantischen Thalkessel am Rande eines armseligen Araberfleckens erinnerten schöne Ueberreste einer Kirche an ein Kloster, das dem Propheten Jeremias geweiht war, und dessen Bewohner bei einem Türkenaufstande alle ermordet worden. Meine Phantasie wurde mit Ausmalung dieser Katastrophe lange und so beschäftigt, daß ich die Sonnengluth und schlechten Wege vergaß. Dieses Auf- und Niedersteigen wurde auch aus einem andern Grunde lästig, denn jede steile Höhe hinan ging auch die gespannte Erwartung mit uns, welche Aussicht sich da oben eröffnen werde, und ob sich Jerusalem noch nicht sehen lasse? und wenn wir dann oben waren, stand wieder eine höhere Kuppe vor uns und ließ uns immer noch die heilige Stadt nicht sehen, daß mit jedem Berge auch unsere Sehnsucht stieg. Vor der letzten dürren Höhe aber überraschte uns noch ein anmuthiges Landschäftchen mit einem saftigfrischen Grün der verschiedenen Bäume und Sträuche, in die sich die graue Olive wohlthuend mischte; süßer Duft der Orangenblüthe erfüllte die milde Luft, die ein kleines Wässerlein kühlte, und fruchtbare Felder umgaben das kleine Dörflein, das in diesem kleinen Paradiese saß und in solcher todten Oede rings herum nur desto lieblicher erschien. Und da soll der Flecken Emaus gestanden sein. Ich bin schon an den Stätten der wichtigsten Ereignisse der Weltgeschichte gestanden und sie haben den Eindruck auf meine Seele nicht gemacht, wie der Ort eines einfachen biblischen Ereignisses, besonders aus der Geschichte meines Erlösers, was sich nur aus der engen Beziehung

des Heilandes zu unserer Seele erklärt, was auch der Ungläubige fühlen müßte, wenn er im Geräusche seiner Vorurtheile auch auf die Regungen seiner Seele merken wollte. — Die so liebe Erzählung des Evangeliums, wie der auferstandene Heiland mit zweien seiner Jünger nach Emaus ging, versenkte mich so in Gedanken, daß ich es nicht merkte, daß ich am Berge hinauf weit hinter meinen Gefährten zurückgeblieben war. Dazu spielte mir auch mein Fuchs den letzten Schabernack. Ich wollte ein wenig zu Fuß gehen und ließ, wie öfter, den Zaum am Sattel hängen, aber der Bursche benützte seine Freiheit und ging durch. Um ihn eher zu erreichen, wollte ich den großen Wegbogen auslaufen und rannte lechzend in der Sonne Gluth über lockeres Steingerölle gleich gerade hinauf, aber ich hatte mich verrechnet, denn auch der Fuchs schien einigen Begriff von Geometrie zu haben und zu merken, daß die Diagonale kürzer sei, indem er die Differenz durch erneuerten Galopp auszugleichen suchte, daß mir ungeachtet meiner pfiffigen Berechnung doch nur wieder das Nachschauen blieb, bis ein des Weges kommender bewaffneter Araber den Ausreißer auffing. Das machte mir etwas bange, denn ich war von meinen Gefährten, die unterdessen über die Kuppe hinüber waren, abgeschnitten. Meine Besorgniß aber hob sich bald wieder, als mir der Mann auf ein dargebotenes „Bakschis" den Gaul übergab und mich mit dem gewöhnlichen Scheidegruß „Marchaba" in Frieden ziehen ließ. Diese Treulosigkeit konnte ich meinem Cavallo nicht ungestraft hingehen lassen, und die Folge war, daß er flugs mit mir obenstand auf der Höhe. Da konnte ich beinahe gar nichts mehr sehen als ein

kahles und weißes Gestein in weitem Kreise rings herum, daß die Gebirge eine merkwürdige Ansicht boten und die ganze Gegend als ein grauenvolles Zeugniß des göttlichen Fluches vor mir stand. Zu meiner Ueberraschung bemerkte ich einige hundert Schritte vor mir mehrere Pferde, ein paar bordirte Kappen und einen Kawas, ohne mir die Ursache davon denken zu können. Auch die unsrigen waren abgestiegen, und blinkende Becher stiegen in die Höhe, was mich auf einen friedlichen Anlaß schließen ließ. Und der war es auch. Vom österreichischen Konsulate waren uns zwei Beamte zur Begrüßung entgegengekommen mit labenden Erfrischungen, die uns Durstigen und Hungrigen nicht nur eine große Ueberraschung, sondern eine noch größere Freude waren.

Die zur Gluth entbrannte Sehnsucht nach Jerusalem trieb uns aber bald wieder weiter. Um einige Mauerreste hinübergebogen fiel uns eine Moschee in die Augen, und wir meinten schon die heilige Stadt vor uns zu haben, war es aber noch nicht. Gleich darauf tauchte uns gerade gegenüber wieder ein Minaret auf und andere Gebäude um ihn her; es war aber der höhere Oelberg und noch nicht Jerusalem. Hörbar schlug mein Herz bei diesem Anblicke, denn auch die heilige Stadt mußte nun mit jedem Augenblicke erscheinen. Nur ein wenig abwärts ritten wir noch und die Mauern Jerusalems mit ihren sonderbaren Zinken und Thürmen standen vor unsern entzückten Augen, nur eine Viertelstunde noch entfernt. Wie auf einen Zauberschlag stand die ganze Karawane still, unsere Häupter entblößten sich und eine feierliche und lautlose Stille war eingetreten, und unverwandt eines

Jeden Blicke auf die heiligen Mauern gerichtet. Den Eindruck auf meine Seele zu schildern vermag ich nicht; ich wußte selber nicht, wie mir in diesem Augenblicke wurde. Als aber dann das „Gott, dich loben wir" angestimmt und mit warmer Begeisterung gesungen wurde, brach mein Herz und mein Gefühl erwachte aus seiner Stockung wieder, und Thränen rannen über meine Wangen, in einer eigenthümlichen Süße und Bitterkeit zugleich, wie ich sie nie in meinem Leben noch gefühlt. Vergessen waren alle Mühen und Beschwerden einer so weiten und gefährlichen Reise; ich stand an meinem Ziele, und eine Seligkeit trieb mein Herz auseinander, daß ich hätte die ganze Welt hineinlegen mögen. — Erst als unsere Herzen wieder etwas ruhiger schlugen, konnten wir die herzlichen Begrüßungen der beiden uns entgegengeeilten deutschen Patres aus dem Kloster St. Salvator, Andreas und Wolfgang, entgegennehmen, und so begann den 2. April, am Montag in der Charwoche, um 4 Uhr Abends unser Einzug in die heilige Stadt, voraus der Konsulatskawas, einen langen Stab mit einem großen silbernen Knopf darauf in der Hand. Und es ward mir jetzt begreiflich, wie die Kreuzfahrer einst mit einer solchen Begeisterung durch die erstürmten Thore dieser heiligen Stadt einziehen konnten. — Durch eine enge Gasse an der Stadtmauer hin kamen wir am Kloster St. Salvator an und wurden in brüderlicher Liebe aufgenommen; und so war ich nach einer dreißigtägigen Reise in

Jerusalem.

Der Gedanke: „Jetzt bin ich in Jerusalem!" ist für einen jeden Christen, aber für einen Priester insbesondere

ein mächtiger Eindruck in sein Herz und wird ihn vor Allem an die heiligsten Stätten der Erde ziehen. Darum war es uns eine große Freude, als uns die schon getroffenen Anstalten gemeldet wurden, daß wir heute noch das heilige Grab besuchen könnten, wornach wir ein brennendes Verlangen trugen. Etwas Trauriges aber ist es, wie man es nur hier in Jerusalem selbst recht fühlen kann, daß der Christ nicht einmal frei und zu jeder Stunde das Grab seines Erlösers besuchen kann, und erst gegen Bezahlung von den ungläubigen Türken Einlaß erhalten muß. — Wir eilten also gleich nach unserer Einquartierung unter Anführung des guten Pater Wolfgang aus Kufstein in Tirol, mit brennenden Herzen und jubelnder Seele dem heiligen Grabe zu. Der Weg ging eine lange Straße hinunter, mit großen und glatten Steinen gepflastert, wie alle Straßen Jerusalems, an einer Moschee mit hübschem Minaret vorüber, von dieser dann rechts in ein enges Seitengäßchen ein, und als wir aus diesem links durch ein kleines und niederes Pförtchen einige Stufen hinuntergestiegen waren, standen wir in einem geräumigen viereckigen Hofe und vor einer schönen byzantinischen Seitenfronte des heiligsten Tempels der Erde, mit zwei großartigen Thoren, von denen aber eines vermauert ist. Diese äußeren Formen hielten uns für diesesmal nicht auf; zwar hatte ihr Anblick unsere Seele durchzuckt, aber wir wollten vor allem die heiligen Stätten unserer Erlösung sehen, wozu uns das eine Portale schon offenstund. Ein lauter Seufzer der Ueberraschung und des Schmerzes aber brach aus unserer Seele hervor, als wir bei unserem Eintritte gleich links am Portale mehrere

Türken als Thorwächter und Geldeinnehmer auf ihren Polstern sitzen sahen, die aus ihren langen Pfeifen rauchten und Kaffee tranken, der ihnen auch von den Eintretenden bezahlt werden muß. O das war mir ein widerlicher Eindruck, der mein Blut in eine Wallung brachte, daß ich mit Herzenslust eine Peitsche genommen hätte, und sie hinauskarwatscht, wie der Heiland jene Schacherjuden aus dem Tempel trieb. — Aber der Anblick mehrerer brennenden Ewiglampen, die nur einige Schritte vor uns über einer stark mannslangen und etwa drei Schuh breiten ein wenig über den Boden erhobenen weißgelben Marmorplatte hingen, kühlten mein Blut wieder etwas ab; denn es lag der Felsen darunter verborgen, auf welchem der Leichnam Jesu vor seiner Grablegung einbalsamirt wurde, und der darum auch der „Salbungsstein“ genannt ist. Wir knieeten uns nach dem Beispiele unsers Führers nieder und küßten die heilige Stelle, wobei uns die rauchenden Türken ruhig zusahen. Zur Zeit des Ereignisses mag diese Stelle so ziemlich am Fuße des Golgathahügels gelegen sein.

Von da traten wir zwischen mächtigen Pfeilern in die erhabene Kuppelwölbung ein, die aber an vielen Stellen so ruinös und zerrissen war, daß wir in den blauen Himmel hinaufsahen, und wieder ein wehmüthiger Seufzer aus unsern Herzen stieg, da die ganze katholische Christenheit auf Erden nicht einmal das Dach über dem Grabe ihres Heilandes zu decken vermag! — Unsere Sehnsucht ließ uns da nicht lange schauen und stehen bleiben, denn wir waren noch nicht an jenem Orte, wohin unsere Seele schon vorausgeeilt war, und näherten uns

mit einer heiligen Scheu, aber auch mit einer flammenden Begierde dem heiligen Grabmonumente, das in Mitte der riesigen Kuppel vor uns stand. Ohne uns vorläufig um seine Formen zu kümmern, trieb es uns in das Innere hinein, wo uns eine kleine Vorhalle, die Engelkapelle genannt, noch alle aufnehmen konnte. Hier lagen wir im Glanze mehrerer Ewiglampen in glühender Andacht auf unsern Knieen, bis wir nach einander je drei oder höchstens vier in die heilige Grabeshöhle selber eintreten konnten, aus der uns ein wunderlicher Lichtschimmer entgegenschien. Endlich traf auch mich die Reihe, und als ich durch die schmale und niedere Oeffnung tief gebeugt in die heilige Höhle trat, die vom Glanze der goldenen Lampen schimmerte, brachen augenblicklich vor Ehrfurcht meine Kniee, und mein Angesicht lag auf der Stätte, wo der heilige Leichnam meines Heilandes gelegen war, und meine Lippen brannten auf dem kühlen Steine, und meine Thränen rannen darauf nieder, und mein Herz pochte, als wenn es herausbrechen wollte. Es war mir das ein Augenblick der Seligkeit, den ich um die ganze Welt nicht hergegeben hätte. Es wurde mir da so eigenthümlich wohl, daß ich hätte liegen bleiben mögen und sterben. — Viel zu kurz waren mir die wenigen Minuten meiner Entzückung; denn ich mußte wieder Anderen Platz machen, und nur aus der Engelskapelle konnte ich noch länger in diese heilige Gruft hineinschauen, bis alle meine Gefährten ihre Andacht verrichtet hatten. Hier habe ich Thränen über Wangen rinnen sehen, wo ich es nicht erwartet hätte.

Eine neue Seelengluth trieb uns nun auch zum Kalvarienberge, und wir stiegen mit einer heiligen

Ehrfurcht und pochenden Herzen die 18 Marmorstufen hinauf in die Kapelle der „Kreuzigung“. Mit einer Art Schauder betraten wir die Stätte der unergründlichen göttlichen Gerechtigkeit und Liebe, und warfen uns auf den heiligen Boden nieder, und drückten einen heißen Kuß der Dankbarkeit darauf. Da lagen wir Alle auf dem Angesichte und beteten Den an, der hier in seiner Liebe und Erbarmung die Sünden der ganzen Welt auf sich genommen hat. Und ich erinnere mich nicht, daß ich einmal in meinem Leben mit einer solchen Erschütterung an meine Brust schlug und mit einer solchen Reue der Liebe ausrief: „o Herr! sei mir armen Sünder gnädig!“ Es rieselte mir kalt über den ganzen Leib ab, als meine Hand in das Felsenloch griff, worin das Kreuz der Erlösung gestanden, und den kalten Stein berührte, der das Blut meines Erlösers trank, das an seinem Kreuze herabrann. Mit einem gleichen Gefühle der Erschütterung, Andacht und Liebe warfen wir uns auch an jenen Stätten auf Golgatha anbetend nieder, wo der Heiland ans Kreuz genagelt worden und sein Leichnam im Schooße seiner Mutter lag. Die zwei heiligsten Stätten Jerusalems und der ganzen Welt waren nun gesehen und verehrt, und somit für heute dem größten Drange unsers Herzens Genüge geleistet. Unterdessen war es auch vollends Abend geworden, und wir kehrten mit einer seligen Zufriedenheit in das Kloster zurück. Dort stieg ich auf die Dachterrasse hinauf, um dem scheidenden Tage noch einmal nachzuschauen, weil er mir einer der unvergeßlichsten meines Lebens geworden war. Da lag sie unten vor mir die Stadt so vieler Gnaden, aber auch so

großer Greuel, daß ihre Erniedrigung und Verwerfung einleuchtet. — In ein Meer der Phantasie versunken sah ich eine große und wundervolle Vergangenheit an mir vorüberziehen, bis der liebe Mond in aller Pracht über den Oelberg heraufstieg und mich wieder aus meinen Träumen rief. An Leib und Seele müde, suchte ich endlich meine Ruhestätte, wo mich aber der Gedanke: Ich bin in Jerusalem! lange nicht einschlafen ließ.

Besuch in Gethsemane und des Oelberges.

Der neue Morgen schaute lieb und freundlich zu meinem Fenster herein, als wenn er den müden Pilger aufwecken wollte. Aber ich war ihm schon zuvorgekommen, da ich in aller Frühe schon in der sogenannten „Geißlungskapelle" sein sollte, um die heilige Messe zu feiern, wie gestern Abends bestimmt worden; denn damit ein jeder von uns Priestern, so wie auch die aus der französischen Karavane, an allen heiligen Stätten celebriren konnte, mußten wir uns in Beziehung auf Ort und Zeit eintheilen. Als Bayer war ich mit meinem heutigen Loose sehr zufrieden, denn diese Kapelle mit fünf Altären und einer freundlichen Sakristei hat Herzog Maximilian von Bayern, der Vater der Kaiserin von Oestreich, wieder erbauen lassen, die als Ruine einer früheren Kirche bei Seiner Pilgerreise im heiligen Lande ein türkischer Pferdestall gewesen war. Dieses freundliche Kirchlein ist im ehemaligen Richthause des Pilatus und wird von der Straße aus gar nicht bemerkt. Durch eine niedere eiserne Thüre kam ich in einen türkischen Hofraum,

und von diesem durch ein gleiches Thürchen in die Sakristei. Vor der heiligen Messe lag ich eine Weile mit meinem Angesichte auf dem heiligen Boden, der vom Blute meines Heilandes beträufelt worden, mit dem Gefühle eines Schuldigen, für den sich ein Anderer geißeln lassen, und ich hätte nur länger hier meine Dankbarkeit ausweinen mögen. Wie leicht hier in Jerusalem die Thränen fließen, ist merkwürdig. Uebrigens müßte mein Geist zu einem Krüppel geworden sein, wenn er hier nicht die furchtbare Geißelung Jesu lebendig vor sich sähe, und mein Herz von Stein sein, wenn es darüber nicht erweichen würde, da mein blutender Heiland mich so liebevoll anschaut, als wenn er sagen wollte: für dich Undankbaren wird mein Leib so zerfleischt. — Unter dem Tische des schönen Hauptaltares brennen mehrere Ewiglampen und überstrahlen eine eingelegte Marmorplatte mit der goldenen Inschrift: „Hier ist Jesus Christus gegeißelt worden.“ — Die Lesung der Leidensgeschichte hier im Pilatuspalaste, wo ein großer Theil derselben gespielt, bewegte meine Seele so gewaltig, daß ich manchmal innehalten mußte; denn es war mir, als wenn ich das Peitschen der Geißeln hörte und den rohen Lärm der Soldaten, daß es mir schauderte. Nach meiner Messe ward ein Amt und die erste Passion gesungen, aber mit einem solchen exaltirten und phantastischen Geplärr, daß darin aller Eindruck wieder aufgehen mußte, den die Leidensgeschichte vorhin auf mich gemacht hatte, während sonst diese Lektion im einfachen und feierlichen Kirchentone so sehr das Gemüth anspricht und es hier an Ort und Stelle des Ereignisses noch mehr thun müßte. Zudem ließ das Ge-

schrei der vielen kleinen Kinder auf den Armen ihrer unehrerbietigen Mütter eine Andacht nicht aufkommen. Der Heiland sagte zwar einmal: „Lasset die Kleinen zu mir kommen, und wehret es ihnen nicht!" aber solche, die noch nicht gehen können, hat Er sicher nicht gemeint.

Diesen Vormittag sollte uns der gefällige Pater Andreas, ein Oesterreicher, nach Gethsemane und dem Oelberg hinausführen, wohin es uns nach gesehenem heiligen Grabe zog. Nahe am Oelbergthore zeigte er uns links die schönen Ruinen einer byzantinischen Kirche, an der Stelle, wo die Ueberlieferung das Haus der Geburt Mariens stehen ließ. Wo aber unsere christlichen Voreltern in einem Frauenkloster Maria verehrten und Gott lobpriesen, dürfen wir jetzt gar nicht mehr eintreten, und nicht einmal mehr ein Vaterunser beten, so unwürdig sind wir in den Augen Gottes der heiligen Orte geworden. Rechts am Oelbergthore kamen wir durch eine kurze Gasse zum Schwemmteiche Bethsaida hinein, der an den Tempelplatz anstieß. Das große längliche Viereck ist jetzt noch ziemlich tief, obwohl es schon sehr verschüttet ist und Granatbäume und andere Gesträuche darin wachsen. Wo am westlichen Ende noch einige Spuren von einer Bogenhalle übrig sind, haben sich wahrscheinlich die Kranken aufgehalten, von denen der Heiland einen geheilt hat, der schon achtunddreißig Jahre krank war. Wasser wird aber seit dem Aufhören des symbolischen jüdischen Opferdienstes kaum mehr eines hineingekommen sein. Da dachte ich mir wieder: wie schade es um die viele Mühe ist, welche die ungläubige Wissenschaft, um diesen damals so wunderbaren Schwemmteich zu einem natürlichen Heilbade

herabzuwürdigen, schon aufgeboten hat, und war denn am Ende doch nur eine Arbeit wie des Käfers im Roßmist, der immer über seine eigene Arbeit purzelt.

In Gedanken gingen wir einem nahen Bogenthore zu. Auf einmal erhob sich ein Lärm und Geschrei, die Buben fielen über uns her und wollten uns zurückreißen, hoben sogar Steine auf und wollten sie auf uns werfen. Wir erschracken und konnten uns diesen Auflauf nicht erklären, bis wir merkten, daß wir dem Eingange zur Omar-Moschee nahe gekommen waren, deren Vorplatz schon kein Christ unter Strafe der Steinigung betreten darf, und hätten wir nicht augenblicklich umgekehrt, dann wären die Steine aus vielen Händen nach unsern Köpfen geflogen. Europäische Schneeballen hätten wir uns gefallen lassen können, aber zu einem türkischen Steinregen hatten wir keine Lust. Ich weiß nicht, ob ich weit irre, wenn ich meine, daß wir einen ordentlichen Steinhaufen brauchten, wenn umgekehrt auch wir die christlichen Türken alle aus unsern Kirchen hinaussteinigen wollten; denn ein ungläubiger Christ hat vor einem Türken gewiß nichts voraus, und wenn es damals schon Türken gegeben hätte, dann würde der Heiland sicher auch gesagt haben: „wer die Kirche nicht achtet, soll für einen Türken gehalten werden." — Es hing aber auch vom Thorbogen herab an einem Stricke ein Stein als Wahrzeichen, daß Jeder, der da eintritt, dem Tode verfallen sei, vor dem ihn nur der Uebertritt zum Islam noch retten könnte. Und solche Steine sah ich später an allen Zugängen zu diesem türkischen Heiligthume hängen, das nach jenem in Mekka ihr größtes ist.

Durch das Oelbergthor, das in alter Zeit Schafthor geheißen hat, weil die Opferschafe da hereinkamen, hinausgetreten, mußten wir vor Ueberraschung stehen bleiben, denn so hatten wir uns den Oelberg und Gethsemane nicht vorgestellt, wie sie hier vor unsern staunenden Augen lagen; am allerwenigsten hatte ich mir ein so tiefes und beinahe hart an der Stadtmauer steil abfallendes Thal gedacht, das sich von Norden nach Süden hinüberzieht, und anfangs Cedronthal, und weiter drüben Thal Josaphat heißt. Ich hatte mir den Oelberg immer als einen mäßigen Hügel gedacht, und nun stand er mit seinen drei Gipfeln und langem Rücken mir als ein ordentlicher Berg gegenüber, der vom Bache Cedron an vielleicht über 600 Fuß aufsteigt und bis zu seinem Gipfel hinauf mit einzelnen Getreidefeldern und zerstreuten, aber sehr üppigen Oelbäumen bedeckt ist. Besonders lieb und in einer mysteriösen Ruhe lag das trauliche Gethsemane unten an seinem Fuße und machte einen so tiefen Eindruck auf meine Seele, daß ich mir die Flügel eines Adlers wünschte, um in einem Fluge dort unten zu sein auf dem heiligen Boden, den die Füße Jesu geweiht haben. Ueberhaupt bot die ganze Landschaft, die da vor uns lag, einen sehr freundlichen Anblick, daß mir einleuchtete, warum sich der Heiland so gern dort aufhielt, und zu seiner Zeit muß die Natur da noch in aller Pracht und Ueppigkeit gewesen sein, während einen jetzt bei aller Freundlichkeit der allgemeinen Physiognomie der Gegend eine große Verödung anstarrt. Auch jetzt noch wandeln die Türken gern nach Gethsemane hinunter und sitzen dort unter den Oelbäumen herum in malerischen Gruppen; die Weiber aber immer

abgesondert, in ihrem geisterhaften weißen Anzuge, der sie vom Kopfe bis zum Fuße einhüllt. Ueberhaupt habe ich weder unter Türken noch Arabern eine so geschmeidige und katzenschlichige Konversation gesehen, wie es bei uns im freien Europa üblich ist, wo man vor einem Frauenzimmer weit mehr und tiefere Komplimente macht, als vor unserm lieben Herrgott, vor dem manchem Bildungsritter schon eine Hutabnahme eine Dummheit ist. Man lacht die „einfältigen" Leute aus, die einen Rosenkranz oder eine Litanei beten, während man es für keine Entwürdigung oder eine geistlose Faselei hält, wenn einer vor einem „Fräulein" alle möglichen Lobsprüche auskramt, daß seine Muttersprache nicht einmal mehr ausreicht und die kokette Französin aushelfen muß. — Wenn einer eine „Dame" niesen hört, so springt er auf, als wenn er sich ihr zu Füßen werfen möchte, wenn aber eine Gebetglocke an Gott erinnert, da schämt er sich, als einen Christen sich erkennen zu lassen. — O du erbärmliche Verkehrtheit! so wirft sich der Mann weg und merkt es gar nicht, daß er sich wegwirft.

Nachdem wir uns aus unserer Verwunderung wieder gesammelt hatten, stiegen wir den steilen Abhang hinunter, an der Stelle vorüber, die von den Christen als Steinigungsplatz des heiligen Stephanus verehrt wird, und überschritten noch etwas tiefer unten das ausgetrocknete Bett des Baches Cedron, über den der Heiland so oft gegangen ist, in dem aber jetzt nicht einmal mehr bei großen Regengüssen ein Wasser rinnt, wie uns der Franziskaner versicherte. Man sieht aber noch da und dort die ausgewaschenen Felsen aus alter Zeit, wo er noch,

besonders weiter hinaus, große Wassermassen in das todte Meer hinausgeführt haben muß, wie wir auf unserer Reise zum Kloster St. Saba an seinem furchtbaren Schluchtbett durch die Gebirge Judäas erkennen konnten. Er floß durch das Thal Josaphat, wo er zwar von der Quelle Siloah und ein paar andern auch jetzt noch einiges Wasser erhält, das aber vom durstigen Gesteine bald wieder aufgetrunken ist.

Nur einige Schritte aufwärts am Fuße des Oelberges, und wir standen an einer massiven Mauer mit einem großartigen Portale byzantinischen Styls, das zum Grabe Mariens führt, aber verschlossen war. Von da wieder einige Schritte aufwärts traten wir durch eine kleine eiserne Thüre in die „Grotte der Blutschwitzung“ ein, die auch „Grotte Gethsemane“ heißt. Sie ist eine sehr geräumige natürliche Felsenhöhle, so nieder aber, daß man an mancher Stelle die Decke mit der Hand erreichen kann, die jetzt von einigen Mauerpfeilern unterstützt wird, damit nicht einmal ein Unglück geschehen kann. Die Form ist natürlich ganz unregelmäßig, weil außer der vordern Schlußmauer nichts Wesentliches daran geändert worden ist. Man sieht es dieser Höhle an, daß sie im Ganzen noch in demselben Zustande ist, wie damals, als der Heiland darin seine Todesangst ausgestanden hat, und daß diese Höhle der Ort dazu gewesen ist, konnte durch die Erzählung seiner Apostel leicht erhalten werden. Drei Altäre schmücken diesen heiligen Ort, auf den die blutigen Schweißtropfen des Heilandes rannen, und unter dem Tische des Hauptaltares gießen Tag und Nacht mehrere Lampen ihren matten Schimmer an die rohen Felsen-

wände. In der Mitte fällt auch von oben einiges Licht ein, durch eine runde Oeffnung mit einer Glasdecke und einem Eisengitter darüber, auf welchem viele Steine lagen, welche die Türken über die äußere Umfassungsmauer hereingeworfen hatten. Auf diese Weise herrscht hier immer eine geheimnißvolle Dunkelheit, welche die Seele des Beters in eine ernste und feierliche Stimmung versetzt. Mit welchem Gefühle ich da gebetet, ist einleuchtend, und daß es auch alle meine Gefährten so gethan haben, war ihnen anzusehen. Meine Phantasie zog mich in einen Abwinkel zurück, von wo aus ich ihre Bilder anschauen mußte, und ich that es auch gern, weil sie mir eine der rührendsten Szenen aus der Geschichte meines Heilandes vorgestellt. Da lag Er auf dem Boden, zitternd und händeringend vor Angst und Todesfurcht, und mit blutigen Schweißtropfen auf seinem blassen Angesichte; und ich stand vor Ihm mit meinen Sünden, für die Er sterben mußte! Das erschütterte meine Seele, und es war mir, als wenn ich hineilen sollte und Ihn aufrichten; aber ein Engel kam mir zuvor und hob den bebenden Heiland auf vom blutigen Boden und stärkte ihn wieder. Da schmolz mein Herz in Liebe, und aus meinen Augen rannen die Thränen der Dankbarkeit auf den heiligen Boden nieder. Der Franziskaner klopfte mich auf die Schulter mit dem Bemerken, daß wir wieder weiter gingen. Ach! wie hat es sich hier so leicht und innig gebetet! und es ward uns so wohl in der Seele, als wäre auch zu uns ein Engel herabgestiegen und hätte uns getröstet. Wer weiß, ob es nicht auch einer gethan hat? — Was hier auch besonders wohl thut, ist, daß dieser Ort den Katholiken allein gehört.

Einen Steinwurf weiter oben in südöstlicher Richtung, wie der Evangelist so bezeichnend sagt, wurde uns die Stelle gezeigt, wo die drei Jünger schliefen und wo heute noch eine solche terrassenförmige Felsenlage sich findet, worauf sich wie auf Bänken ruhen und nach Umständen auch niederlegen ließe. Noch nie ist mir die Warnung Jesu so liebevoll erschienen als hier, wo sie gegeben ward: „Wachet und betet, daß ihr nicht in Versuchung fallet." Und dabei hat der Heiland im Hinblicke auf Petri Verläugnung gewiß vor allem die Versuchungen wider den Glauben im Auge gehabt, weil sie die allergefährlichsten sind; denn durch diese ist es dem Satan auch gelungen, das Menschengeschlecht zu verderben. Und das ist zu jeder Zeit sein Manöver, und wo ihm die Untergrabung des Glaubens gelingt, dort ist auch sein Sieg vollendet. Zu einem ganzen Buche rollte hier auf dem Oelberge der Inhalt dieser Worte vor mir auseinander, und ich hätte mit einer Gottesstimme in alle Welt hinausrufen mögen: Ja! wachet und betet, daß ihr nicht in eine solche Versuchung fallet! — Von da führte uns ein schmaler Weg vielleicht etliche zwanzig Schritte zwischen niederen Mauern südwestlich zu einem Marmorpfahle, der die Stelle bezeichnet, wo Judas dem Heilande den Verrätherkuß gab. Also bis daher war ihm nach der Erzählung des Evangeliums der Heiland entgegengegangen, wodurch auch die Richtung angedeutet ist, woher die Soldaten kamen, die ihn gefangen nahmen. Man kann diese Stätte nicht betreten, ohne daß die Seele mit Schauder und Abscheu erfüllt wird über eine so ruchlose That, die der unglückliche Judas hier begangen hat. Und doch kommt so etwas,

das Judas hier gethan hat, nicht selten vor im menschlichen Leben, und in noch viel ruchloseren Absichten; denn Judas hat den Erfolg seines Verrathes nicht gewollt, aber seine Brüder rechnen schon zum voraus darauf. — Neben der Stelle, wo die Jünger schliefen, bergabwärts, schließen über mannshohe Mauern einen viereckigen Raum ein, worin die acht heiligen Oelbäume stehen, die noch aus der Zeit Jesu sein sollen; wenigstens können sie aus den Wurzeln aufgewachsen sein, auf denen die Füße des Heilandes herumgewandelt. Uebrigens tragen sie die Spuren eines Alters an sich, das viele Jahrhunderte zählen mag, und damit sie vor der frommen Habsucht der Pilger sicher seien, darf ohne Excommunication nichts von ihnen abgerissen werden. Die Franziskaner unterhalten hier einen niedlichen Blumengarten, worin zu seiner Pflege ein Laienbruder wohnt, der auch der Sakristan in der Grotte Gethsemane ist. Wir durften uns als liebe Andenken einige Blumen mitnehmen. Dieser Gartenbruder hat wohl den schönsten Aufenthalt in Jerusalem und wohnt an einer Stelle, die seiner Seele so erhabene Vorlesungen hält, und damit sie die Erlösungsliebe nie vergißt, erinnern sie an den Mauern herum die kleinen Kreuzwegstationsbilder daran. Hier kamen auch jene unserer Gefährten zu uns, die heute in Gethsemane die heilige Messe gefeiert.

Nun stiegen wir auf einem guten Wege auf den Rücken des Oelberges hinauf, zur „Kirche der Himmelfahrt", deren Ruinen in eine türkische Moschee verwandelt sind, um die sich ein arabisches Dorf angesiedelt. Der Wächter kam uns sehr freundlich entgegen und ließ

uns gegen ein Bakschis bereitwillig ein. Diese Kirche muß einmal prachtvoll gewesen sein, denn an den Mauerresten der großen Rundung stehen noch die Sockel der Säulen, welche die Riesenkuppel trugen, die über eine tempelförmige offene runde Kapelle gespannt war, die über der Stelle stand, wo der Heiland vor seinen Jüngern zum Himmel fuhr. Diese Kapelle steht noch, ist aber zwischen den Säulen ausgemauert und bildet die kleine Moschee, die man eine türkische Simultankirche nennen könnte, weil den Christen gestattet ist, am Christi Himmelfahrtstage darin feierlichen Gottesdienst zu halten. In der Mitte des Bodens liegt zwischen einer kleinen Marmoreinfassung der natürliche Felsen offen und läßt einen Eindruck sehen, an dem nur mit Hilfe der Tradition ein linker Fußtritt zu erkennen ist, der vom auffahrenden Heilande herrühren soll und ein Gegenstand christlicher Verehrung ist. Das kritische und noch mehr das ungläubige Auge lächelt darüber; allein daß der Heiland vom Oelberge aus zum Himmel fuhr, ist evangelische Erzählung, und daß die Stelle seiner Auffahrt von der Tradition erhalten werden konnte, da die Apostel zugegen waren, möchte wohl nicht in Zweifel gezogen werden können. Aber auch keine Unmöglichkeit ist es, daß der auffahrende Heiland seinen Fuß in den Felsen eingedrückt und so eine Spur von seinem letzten Scheiden zurückgelassen habe, so wie auch kein vernünftiger Grund vorhanden ist, warum er es nicht hätte thun sollen. Es läge sogar eine schöne Bedeutung darin, daß der leblose Stein am Heilande seinen Herrn erkannte und seinem letzten Fußtritte nachgab, während die vernünftigen Menschen,

an deren Herzen so viele Wunder anschlugen, ihn nicht erkennen wollten. Die Sache darum nicht glauben wollen, weil auch die Heiden von solchen Fußeindrücken erzählen, wäre noch sonderbarer; denn wenn schon sie ihren nur gedachten Göttern so etwas zutrauten, warum sollte es der wahre und allmächtige Gott selber nicht thun? und wenn sich der Heide bei seinem Götzen dazu einen vernünftigen Grund denken kann, warum soll das nicht auch der Christ von seinem wahren Gotte können? — Uebrigens, abgesehen von diesem Fußtritte, standen wir auf der Stelle, von wo aus der Heiland zu seinem Vater heimging, und es wurde mir ganz sonderbar in meiner Seele, meine Augen erhoben sich unwillkürlich nach oben und ich schauete schweigend auf zum Himmel, wie die Apostel dagestanden sein werden, als ein Engel zu ihnen sprach: „Ihr Männer aus Galiläa! was schauet ihr da so zum Himmel auf? wie ihr Ihn auffsteigen sahet, so wird er einmal wieder kommen.“ Wenn er aber einmal wiederkommen wird, fiel mir ein, dann wird er Gericht halten, und die Seinigen mit sich in den Himmel nehmen, aber leider gar Viele nicht als die Seinigen erkennen, und dieser Gedanke schlug meine Seele nieder. — Nach dem bemerkten Fußeindruck hat der auffahrende Heiland in das Abendland herübergeschaut, weil Ihn das Morgenland verworfen hat.

Der silberne Schlüssel öffnete uns auch die Thüre auf den Minaret, auf dessen Gallerie unser überraschtes Auge eine wundervolle Rundsicht entzückte. Gegen Westen breitete sich Jerusalem auf den immer höher steigenden Hügeln Moria, Akra, Bezetha und Sion in täuschender

Majestät und Schönheit aus; denn wer Jerusalem nur von da aus gesehen hätte und nicht auch in seinem innern Schmutz und Winkelwerke, dem wäre es in majestätischer Pracht erschienen, und er hätte es gewiß für eine der schönsten Städte der Erde gehalten, da von da aus gesehen seine Formen so mannigfaltig und malerisch sind, daß es wie eine Königin im vollen Schmucke auf dem Berge sitzt. In seiner Blüthezeit muß es aber auch wirklich eine wundervolle Pracht gewesen sein, während es heute nur ein trügerischer Schein ist, wie der Pharisäismus, der ihr den Untergang brachte. — Ueber die Stadt herüber starrte uns aber der kahle und düstere Berg Gihon an, über den nur einzelne Spitzen von den Bergen Judäas herübersahen. Norden zu brachten Getreidefelder und Olivenhaine doch einiges Leben in die todte Gegend. Und weiter drüben stiegen die Gebirge Ephraim und Samariens auf, von denen der Garizim und Ebal besonders ins Auge fielen. Nach Osten hinunter sahen wir bis in die Jordanebene und das todte Meer, das ganz nahe schien, obwohl acht Stunden entfernt, und seine Berge waren von einem eigenthümlichen Duft übergossen. Den Schluß des östlichen Horizontes bildeten die öden Gebirge Arabiens, mit ihren erhabenen Spitzen Pisga und Nebo, von dem Moses in das verheißene Land hineinschauen durfte und dann sterben mußte, ohne es betreten zu haben, weil er einmal an einer Verheißung Gottes gezweifelt. Wenn Gott unsere heutigen Zweifler alle so strafen wollte, dürfte vielleicht die halbe Welt ein Berg Nebo werden, und ganze Familien mit einander auf den Friedhof wandeln. — Im Süden streifte das Thal Josa-

phat an der Stadt hinauf, und weiter drüben stiegen die nackten Berge von Bethlehem auf, an die sich jene von St. Johann anschlossen. Es war das ein Panorama, worauf das Auge den ganzen Tag herumschweifen könnte, ohne satt zu werden. Und wenn man erst das Tableaux der jüdischen und christlichen Geschichte aufrollen könnte auf diesem imposanten Gesichtskreise, dann würde eine ganze Welt vor Augen liegen. Mit Verwunderung und Staunen bin ich einmal auf dem Kapitolsthurm zu Rom gestanden, wo ebenfalls ein welthistorisches Panorama vor mir lag, aber einen so erschütternden Eindruck, wie das hier in Jerusalem, machte es auf meine Seele nicht. Südöstlich gegen Bethanien hinunter machte uns Pater Andreas auf eine Stelle aufmerksam, wo in einer Eintiefung des Berges Bethphage gestanden, aber keine Spur mehr davon vorhanden ist.

Von da stiegen wir wieder, aber in einer andern Richtung, an den Bach Cedron hinab. Eine Strecke unterhalb der Himmelfahrtskirche wurden uns einige Steinhaufen als Ueberreste einer Kirche gezeigt, die an der Stelle gestanden, wo die Apostel vor ihrer Trennung das Glaubensbekenntniß verfaßt haben sollen, das fester steht als die Mauern der Kirche, welche diese Stelle ehren sollte. Nicht weit davon, aber etwas tiefer unten setzten wir uns an der denkwürdigen Stelle nieder, wo der Heiland über Jerusalem geweint hat, und seinen Jüngern den Untergang dieser unglücklichen Stadt und das Ende der Welt geschildert. Es giebt aber auch nirgends einen Punkt, wo sich Jerusalem so schön präsentirt als hier. Gerade gegenüber stand der prachtvolle Tempel mit seinen

wunderbaren Steinmassen und goldenem Dache, und hinter ihm an den Hügeln hinauf die herrliche Stadt mit ihren Palästen, von gewaltigen Mauern umfangen, die vom Rande der steilen Felsen sich erhoben, und es begreift sich, daß es damals wirklich ein unvergleichlicher Anblick gewesen sein muß, als der Heiland über seinen Untergang geweint hat. Sogar das jetzige Jerusalem gewährt von da aus angesehen einen großartigen Anblick. Aber auch um den Untergang einer Stadt muß es etwas entsetzliches sein, wenn der Sohn Gottes selbst darüber weint; Er weinte aber darüber, weil sie ihr Heil nicht erkannt hat. Diese Thränen meines Heilandes, an der Stelle, wo Er sie geweint hat, riefen mir den Werth meiner Seele ins Gedächtniß, und seine Liebe, in welcher Er sie so gerne retten möchte. Wir beteten miteinander ein Vaterunser, damit der Heiland nicht auch über uns einmal weinen möchte. — Und da herum wo ist wahrscheinlich auch der Heiland mit seinen Jüngern gesessen, als Er ihnen das Vaterunser gelernt.

Sonderbar sah es am Oelbergthore drüben aus, wo sich der türkische Friedhof ausbreitet mit seinen schneeweiß übertünchten Grabhügeln, die auch bei den Juden üblich gewesen sein müssen, weil der Heiland einmal von solchen „übertünchten Gräbern" redet und die Pharisäer damit vergleicht. Und an diesen Gräbern saßen die weiß verhüllten Türkenweiber herum, wie die Kaninchen. Anders sieht der Judenfriedhof aus, im Thal Josaphat unten, wo auf jedem Grabe ein horizontaler Stein liegt, als wenn der ganze Platz mit lauter Käseschnitzchen belegt wäre. Aus allen Theilen der Erde wandern Juden nach

Jerusalem, um im Thale Josaphat begraben zu werden und die Auferstehung zu erwarten, und merkwürdig ist es, gerade auf jenem Wege werden ihre Leichen herabgetragen, auf welchem der gefangene Heiland hinaufgeführt worden ist. — Wie ich so in das Thal Josaphat hinunterschaute, kam mir auch der Gedanke, wie es da einmal am jüngsten Tage ausschauen wird, wenn nach einer alten Meinung hier wirklich das jüngste Gericht gehalten werden sollte? und meine Phantasie zeichnete mir ein furchtbares Bild vor Augen. — Und warum sollte das auch nicht sein können, dachte ich mir; denn daß irgendwo das jüngste Gericht stattfinden wird und dazu die Auferstandenen von allen Enden der Erde zusammenkommen werden, ist Offenbarung, und wie anderswo, so könnte es ja auch hier sein. — Es läge sogar eine bedeutsame Beziehung darin, wenn die verklärten Leiber der Seligen von hier aus in den Himmel stiegen, wo ihnen der Heiland als der Erste vorangegangen ist, und die Verdammten von da aus zur Hölle fahren würden, wo der Heiland verworfen worden ist. — Im Ganzen liegt aber auch nichts daran, wo wir am jüngsten Tage gerichtet werden, daß wir aber gerichtet werden, hat die ewige Wahrheit selber ausgesprochen, und wer es nicht glauben will, der muß gleichwohl warten, bis er es am jüngsten Tage selber sehen wird, und möge es ihm dann wohlbekommen!

Hier herunter zog der Heiland auch bei seinem feierlichen Einzuge von Bethphage herüber in das Thal Josaphat, und von dort am Tempelberge hinauf durch das „goldene Thor“ in den Tempel. Dieses Thor ist jetzt vermauert, weil die Türken glauben, daß die Christen

wieder einmal durch dasselbe einziehen werden, wodurch sie also selber sagen, daß Jerusalem den Christen gehören sollte, und gebe es Gott, daß ihre Meinung bald erfüllt werden möge!

Der Oelberg zieht die Seele eines Pilgers in Sonderheit an, weil er in so vielfacher Beziehung zum Leben unseres Heilandes steht, und seine denkwürdigsten Stellen sind so ausgezeichnet und charakterisirt, daß man sie, mit der heiligen Schrift in der Hand, besonders in Gethsemane, ohne Führer finden könnte.

Bei unserer Rückkehr in die Stadt wollten wir jenen Weg wandeln, den der gefangene Heiland geführt worden ist. Neben der jetzigen steinernen Brücke über das ausgetrocknete Cedronbett würden wir wieder ausgelacht worden sein, wenn uns ein „erleuchteter Vernunftmensch" gesehen hätte, als wir vor einem Steine *beteten*, auf welchen der Heiland von seinen Häschern hinuntergestürzt worden sein soll, und er würde dann vollends die Hände über dem Kopfe zusammengeschlagen haben, wenn er gesehen hätte, daß wir in unserer Einfältigkeit sogar eine Vertiefung im Felsen küßten, als wenn sie von den Knieen des daraufgefallenen Heilandes hergekommen wäre. Ich will die Wahrheit oder Unwahrheit eines Fußeindruckes nicht untersuchen, aber Unvernünftiges kann ich darin nicht finden, wenn der Felsen den Knieen seines Schöpfers nachgegeben hätte. — Hievon aber abgesehen kann die Stelle an und für sich mit vollem Rechte eine Ehrwürdigkeit haben; denn wer möchte zweifeln, daß die rohen und aufgereizten Menschen, die den gefangenen Heiland zu seinen Richtern schleppten, Ihn unter andern

Mißhandlungen auch in den Bach Cedron stoßen konnten? Die Jünger sahen das von ferne, und die Erhaltung des Andenkens dieser heiligen Stelle war gesichert. Auch die gottselige Emmerich erzählt davon. Ebenso hat auch unsere heilige Kirche die Verehrung dieser Stelle nicht unvernünftig oder lächerlich gefunden, weil sie darauf einen Ablaß verliehen hat. Ich möchte doch fragen, wer mehr auszulachen ist, Einer, der die Stellen küßt, von denen ihm gesagt wird, daß sie mit seinem Heilande in Berührung kamen, oder Einer, der einen alten Handschuh küßt, weil die Finger seiner Geliebten daringesteckt sein sollen?

Hier an der Brücke über den Bach Cedron fiel mir aus meiner Heimath etwas ein, wovon ich nie gedacht hätte, daß es mir einmal ein Gegenstand tieferer Erwägung werden würde. — Schon als Schulknabe stand ich oft in Betrachtung vor einem Bilde an einem Bache, das darstellen sollte: „wie Jesus durch den Bach Cedron gezogen wurde.“ Aber auf einmal mußte zu Folge eines obrigkeitlichen Auftrages dieses Bild als eine „unbiblische Darstellung“ entfernt werden. Damals habe ich gemeint, daß die studirten Herren die Sache wohl verstehen werden, obgleich mich meine alte Großmutter eines andern belehren wollte und mir allerhand erzählte, wovon ich mich später oft überzeugte, daß sie Recht hatte. Ich merke, der Leser möchte gern wissen, was mir meine Großmutter alles darüber gesagt hat? aber es würde mein Buch zu dick werden, wenn ich alles herschreiben wollte, und will daher nur Eines erwähnen: „diese Herren, meinte das gute Mütterchen, sollten vielmehr andere „unbiblische“ Dinge verbieten, die sie mehr angehen, als ein unschuldiges

Bild auf dem Wege.“ Und dann sagte es noch etwas, das ich mir kaum zu erzählen getraue, nämlich: daß sie an diesen Leuten selbst schon viel Unbiblisches gesehen habe, das sie anders machen würde, wenn sie ein König oder Kaiser wäre. Man sieht, so eine alte Großmutter kann böse sein und einem die Wahrheit ordentlich vor die Nase reiben. — Ich habe also hier in Jerusalem etwas verehrt, was in meinem Vaterlande vor vierzig Jahren verboten wurde als ein einfältiger Unsinn. Seitdem ist man freilich viel gescheiter geworden, und ich wäre begierig, was jetzt meine Großmutter sagen würde. —

Wäre auch das Alles nicht gewesen, so wäre der Bach Cedron, und gerade an dieser Stelle, dennoch ehrwürdig, weil der Heiland oft darüber hin- und wiederging: von Bethanien hin und her, oder von Jericho herauf und auf seinem letzten Gange zu seinem Leiden, und ich habe mir darum zur Erinnerung ein Steinchen eingeschoben. Hier bogen wir vom Leidenswege des Herrn ab und stiegen auf jenem steilen Pfade, worauf Jesus triumphirend in Jerusalem einzog, zum vermauerten Tempelthore hinauf und wanderten an der Stadtmauer hinüber, an der wir die hie und da eingemauerten ungeheuren Quaderstücke bewundern mußten, die wahrscheinlich noch aus den alten Tempelgebäuden sind. Tief unten im Thale Josaphat zogen einige alte Grabmäler unsere Blicke an, und werden mit den Namen des Absalom, Josaphat, Zacharias und des Apostels Jakobus bezeichnet, und sind größtentheils aus dem lebendigen Felsen des Berges gehauen. Das erste ist auch zu einem Denkmale der Verabscheuung kindlichen Undankes geworden, indem

ihm die Juden mit ihren Gräbern nicht nahekommen wollen, während sie sich an das Grabmal des Zacharias so nahe als möglich hinlegen. Gegenüber lag uns die südliche Spitze des Oelberges, die auch „Berg des Aergernisses" heißt, weil Salomon dort zum Aergernisse des Volkes seinen heidnischen Weibern zu Liebe Götzentempel erbauen lassen. Aber jetzt sieht der kahle Scheitel ungemein traurig aus. Bei dem Namen Salomon befällt mich immer eine eigene Wehmuth; denn von diesem Manne der tiefsten Weisheit, die je in einem Menschen gewohnt hat, und der in mancher Beziehung sogar ein Vorbild des Erlösers war, erzählt uns die heilige Schrift nicht mehr, was er für ein Ende genommen und ob er sich auch wieder bekehrt habe, und sie thut das vielleicht, um uns aufmerksam zu machen, wie weit eine ungezähmte Sinnlichkeit führen kann, daß selbst der Glaube verloren geht und dann eine Buße keinen Boden mehr findet. — Am Fuße dieses Berges, wo Salomons Lustgärten standen, stellen jetzt die furchtbaren Bewohner des elenden Dorfes Siloah ihre Armuth aus.

Beim alten Mistthore, wodurch der gefangene Erlöser zu Annas gebracht wurde, durchschnitten wir seinen Leidensweg, stiegen abwärts in das Thal Tyropäon und wieder auf den Berg Sion hinauf, von welchem die jetzigen Stadtmauern nur den kleineren Theil in sich einschließen. Hie und da sahen wir die salomonische Wasserleitung offenliegen, die wieder einigermaßen hergestellt ist und den kleinen Springbrunnen auf dem Tempelplatze vor der Omar-Moschee mit Wasser versieht.

Unterdessen war es hoher Mittag geworden, und die

Stadtmauer nnd der dürre Steinboden warfen die Sonnenstrahlen so furchtbar zurück, daß wir herzlich froh waren, als wir am Sionsthore ankamen, denn unsre trockne Zunge klebte am verschmachtenden Gaumen und der müde Körper erinnerte uns an unsere Alimentationspflicht. Aber ehe wir in die Stadt eintraten, sollte uns noch ein grauenvoller Anblick menschlichen Elendes erschüttern und für unsere Gesundheit Gott danken lehren. Eine Reihe Aussätziger stand oder saß vor uns, denn alle konnten nicht mehr stehen, und riefen uns ihr jämmerliches „Jehelli! Jehelli!“ entgegen. Mit einigen Kleiderfetzen nur bedeckt, streckten sie ihre verkrusteten und verdorrten Arme aus und hielten uns ein kleines Körbchen vor, worein das Mitleiden Almosen wirft, weil sie mit Niemanden in Berührung kommen dürfen. Das war mir ein entsetzlicher Anblick, wahrhaftige Jammerbilder, daß ich mir etwas Erbarmungswürdigeres gar nicht denken kann. Ihre Haut sieht ganz grauschwarz aus wie getrocknete Feigen. Viele haben gar keine Augen mehr, und ihr zerfressenes Gesicht ist gar nicht mehr anzuschauen, ihre Glieder häufig gekrümmt und zusammengezogen. Dann haben sie auch nur abgesonderte und elende Wohnhütten, in welche ihnen ihre Nahrung nur von weitem zugeworfen wird; es tröstet sie also auch Niemand, und was das Allerschrecklichste ist, sie haben auf eine Heilung keine Hoffnung mehr. — Es hat mir unwillkürlich meine Hände gefaltet, und aus meinem Herzen stieg ein lauter Dankseufzer zum Himmel auf. — Und dieses entsetzliche Uebel war in den Kreuzzügen auch in unser Vaterland gekommen, aber, Gott sei Dank! ist es wieder verschwunden,

und uns nur an unsern sogenannten Leprosenhäusern noch eine Erinnerung daran geblieben. — Ich habe später auch vor dem Jaffa- und Stephansthore solche Unglückliche gesehen. An der ehemaligen Davidsburg, auf deren Grundmauern auch das jetzige Kastell ruht, wie sein massenhaftes Gestein in tiefem Graben vermuthen läßt, vorübereilend, kamen wir im Schweiße gebadet in unsere trauliche Herberge zurück.

Der Kreuzweg des Herrn.

Unsere nächste Sehnsucht war, den Weg zu sehen, den der Heiland mit dem Kreuze gewandelt ist, und der hier via dolorosa oder Schmerzensweg genannt wird, und das war für heute Nachmittag bestimmt, wozu sich Pater Wolfgang als Führer anschloß. Hart an der Nordseite des Tempelplatzes ist eine türkische Kaserne und die Wohnung des Pascha von Jerusalem, und da stand der Palast des Pilatus mit seinem Richthause, wo der Kreuzweg anfing, dessen einzelne Stationen sich die Christen auf verschiedene Weise bemerkbar gemacht haben, da eine bildliche Darstellung nirgends angebracht werden darf. Das Gebäude zieht sich über einen Hügel hinüber, auf dessen Höhe sich ein Bogen über die Straße spannt und „Eccehomobogen" heißt, weil dort wo die Altane war, auf welcher Pilatus den gegeißelten Jesus dem Volke mit dem Ausrufe: Ecce homo! vorgestellt. Ein wenig unterhalb dieses Bogens blieben wir stehen, und Pater Wolfgang betete uns das „Vaterunser", „Ave Maria" und „Ehre sei Gott dem Vater" vor, denn nur dieses und eine kurze Betrachtung ist die Bedingung der Ablässe

an den heiligen Stätten des heiligen Landes. Es geschah dieses zur Verehrung der ersten Station, da in der Nähe dieser Stelle, die jetzt verbaut ist, der Heiland zum Tode verurtheilt wurde. Von da gingen wir die Straße hinunter, bis wir in der Nähe der gegenüberliegenden Geißlungskapelle, in der Mauer einige Ueberreste von einem alten Thorbogen aus blaßrothem Marmor bemerkten, und hier soll der Aufgang in den eigentlichen Palast des Pilatus gewesen sein und jene Marmorstiege gestanden haben, die jetzt mit ihren 28 Stufen in einer eigenen Kirche auf dem Lateran zu Rom ist, wo ich sie 1840 verehrt habe, ohne daran zu denken, daß ich auch einmal an ihrem ursprünglichen Standorte beten werde. Ueber diese Stiege ist der Heiland an seinem Todestage dreimal auf- und abgegangen: erstens von seinem Verhöre von Kaiphas herüber, dann zu Herodes und wieder zurück, und endlich nach seiner Geißelung, wo er sie auch mit seinem Blute benetzt haben wird. Da also war es, wo dem Heilande das Kreuz aufgelegt wurde, als er von seiner Verurtheilung über die genannte Stiege herabgekommen und aus dem Palaste herausgetreten war; darum wird hier die zweite Station verehrt, und der eigentliche Kreuzesweg nimmt da seinen Anfang. Von da gingen wir in westlicher Richtung 120 Schritte aufwärts und dann 160 Schritte wieder abwärts bis zu einem Hausecke, wo wir links nach Süden rasch in eine Quergasse einbogen, und da verehrten wir die dritte Station, wo der Heiland zum erstenmale unter dem Kreuze fiel, und welche von den Christen durch zwei Stücke von Marmorsäulen, die dort auf dem Boden liegen, erkannt

wird. Diese Straße läuft eben fort, und nach 48 Schritten mündet vom Pilatuspalaste herab ein kleines Nebengäßchen in sie ein, wo der Heiland seiner Mutter begegnete und die vierte Station verehrt wird. Es stand einmal eine Marienkirche dort, aus der noch die vorhin erwähnten Marmorsäulen sind. Nach 27 Schritten von dieser Station an stießen wir wieder auf eine Gasse, die von Westen herab unter einem etwas spitzen Winkel einfiel. Nach 5 Schritten vom linken Straßenecke bezeichnete uns ein besudelter und verspieener Marmorstein in der Mauer die fünfte Station, wo Simon von Cyrene dem Heilande das Kreuz tragen helfen mußte, der gerade durch diese enge Gasse vom Felde hereinkam. Von da ging es steil aufwärts, bis wir links an den Eingangsstufen eines Hauses als dem Erkennungszeichen der sechsten Station stehen blieben; denn hier hatte die mitleidige Veronika vor ihrer Hausthüre auf den herannahenden Heiland gewartet und Ihm sein Gesicht abgetrocknet, wofür sie eine so schöne Belohnung erhielt. Hier aber wurde unsere Seele tief verwundet, als uns der Franziskaner warnte, unsere Hüte abzunehmen, und uns nur im Stillen unsere Andacht verrichten ließ, damit es die fanatischen Einwohner dieses Hauses nicht bemerkten und nicht Verschiedenes auf uns herabgeworfen würde, wie es schon oft geschehen sei. Bis zum sogenannten Gerichtsthore, dem Ende der Stadt zur Zeit Jesu, ging es immer aufwärts, bis wohin von der fünften Station unten wieder 180 Schritte waren; also vom Pilatuspalaste bis zum damaligen Stadtthore ein Weg von 540 Schritten. Außer diesem Thore, durch welches die Verbrecher auf die Richtstätte geführt wurden

und welches darum Porta judiciaria oder Gerichtsthor hieß, wurde uns hinter einer Gartenmauer jenseits der Straße zum Damaskusthor hinunter ein runder Säulenstumpf gezeigt, wo die Urtheile der Verbrecher angeheftet worden sein sollen, und wenn es noch derselbe ist, wird er auch das Urtheil Jesu getragen haben. Außer diesem Thore begann der Berg steil anzusteigen, und der Weg zog sich in Schlangenwindungen auf Golgatha hinauf, läßt sich aber jetzt nicht mehr wandeln, weil in die jetzige Stadt auch der Kalvarienberg eingeschlossen und überbaut ist, die einzelnen Stationen aber sind dennoch von der Tradition festgehalten worden. Wir wendeten uns südlich, und als wir unter einigen dunklen Gewölben durch waren, stieg aus einem Unrathhaufen an einer Hofmauer ein Säulenschaft auf, der uns die siebente Station bezeichnete, wo Jesus zum zweitenmale unter dem Kreuze fiel. Nun hätten wir wieder rechts oder nördlich hinübersollen zur achten Station, wo Jesus den weinenden Frauen begegnet, da aber diese Stelle im Hofraume eines Türken ist, der keinen Christen hineinläßt, so wie wir auch hier an der siebenten Station unsere Andacht nur unbemerkt verrichten mußten, stiegen wir über eine Terrasse in den Hofraum eines türkischen Pfeifenbrenners hinauf, und dann wieder in einen höheren, wo vor einer Hausthüre ein Stück von einer Marmorsäule lag und uns die neunte Station bezeichnete, wo der Heiland zum drittenmale unter dem Kreuze fiel, nachdem er von der achten Station wieder südlich herübergestiegen war. Als wir da wieder laut unser Gebet verrichteten, trat zu unserer großen Ueberraschung ein türkisch gekleideter Mann aus dem Hause

und betete in seiner Weise auch mit uns, denn wir standen vor dem Hause eines arabischen Christen, der eine große Freude zeigte, so wie diese unerwartete Erscheinung auch uns unendlich wohlthat.

Von da konnten wir nicht mehr weiter, weil wir am Fuße des Golgathahügels waren, worüber die Kirche des heiligen Grabes gebaut ist, welche die übrigen fünf Stationen in sich einschließt. Wir mußten also wieder umkehren, und suchten in der langen Gasse, die vom Gerichtsthore zum Kloster führt, das Zeichen auf, wo die Abläße der achten Station gewonnen werden können. Von der neunten Station begann sich auf dem Abhange des ganzen Berges Bezetha der Hügel Golgatha zu erheben, der darum natürlich an der Ostseite steil und hoch aufsteigen mußte, während er an seinen übrigen drei Seiten, besonders nach Westen, nur einen mäßigen Kegel bildete, daß er zu einer Richtstätte ganz geeignet war. Der Kreuzigungszug hat sich aber wahrscheinlich an seiner Nordseite hinaufgezogen, da südöstlich das Thal der Leichname an ihn stieß, wo die Leichen der Verbrecher mit ihren Todeswerkzeugen verscharrt wurden, wie auch die Stelle der Auffindung des heiligen Kreuzes beweist; hat sich dann westlich wieder an seine Südseite hinübergewendet, wodurch sich auch wieder die Lage der sogenannten „schmerzhaften Kapelle" erklärt, wo die heiligen Frauen standen, während ober ihnen der Heiland an das Kreuz genagelt wurde, welche Stelle vom Standorte des Kreuzes ebenfalls südlich liegt, die Kapelle jedoch südwestlicher; und wo der Zug heraufkam, dort wird auch das Kreuz niedergeworfen worden sein.

Vom Gerichtsthore an läßt sich die Länge des Kreuzweges nicht mehr genau messen, wenn auch die einzelnen Stationen bekannt sind, weil der Ueberbauung wegen die Wegwindungen nicht mehr gewandelt werden können und die geraden Linien natürlich kein richtiges Maaß geben. Daher kann die Messung Visino's bei aller verwendeten Mühe doch nicht ganz richtig sein. Dazu kommt noch, daß die damaligen Thäler zwischen den Hügeln durch die öftere Zerstörung der Stadt nicht unbedeutend aufgefüllt worden, wie es im Thale Tyropäon, durch das der Kreuzweg ging, augenscheinlich ist, wodurch der jetzige Weg natürlich kürzer sein muß. Einen ähnlichen Beweis hat man am Gerichtsthore, wo ein alter Spitzbogen sich so tief in den Boden senkt, daß das jetzige Straßenpflaster darunter gerade am Beginne seiner Wölbung liegt, und man nicht mehr aufrecht durchreiten kann, und nach seinen Konstruktionsverhältnissen die alte Bodenfläche vielleicht über zwanzig Fuß tiefer lag, was in Bezug auf die Hügelanstiege schon einen bedeutenden Ausschlag giebt. Ich glaube daher, daß die ganze Länge des Kreuzweges jedenfalls weit über tausend Schritte gewesen ist.

Ich hatte früher die Schilderungen der Katharina Emmerich vom Leiden Jesu wohl mit Interesse gelesen, aber nicht gar so hoch angeschlagen, sah aber jetzt zu meiner großen Ueberraschung eine auffallende Uebereinstimmung der Lokalitäten mit ihrer Beschreibung, so daß man sich die denkwürdigen Stätten der Leidensgeschichte des Herrn in das heutige Jerusalem fast auch in ihren Formen hineindenken kann, so weit sie nicht mehr bestehen. Wenn hie und da in unbedeutenden Dingen ihre Schil-

derungen mit der Geschichte und Oertlichkeit nicht im Einklange zu stehen scheinen, so hat das im Umfange ihrer Anschauung seinen Grund, die manchmal so massenhaft waren, daß sie sich nach ihrem eigenen Geständnisse oft nicht mehr recht auskannte; oder es findet diese Abweichung durch Hineindenken einiger von ihr unerwähnt gelassener Nebenumstände, oder auch in den schon erwähnten Veränderungen des Terrains ihre volle Berichtigung, wie ich mich an Ort und Stelle vielfältig überzeugen konnte. Noch weniger, glaube ich, mag an der Möglichkeit derartiger geistigen Anschauungen gezweifelt werden können; denn, wenn es einem Menschengeiste unter gewissen Verhältnissen möglich ist, die Zukunft als Gegenwart zu schauen, wie es im Prophetenthum der Fall ist, so muß es ihm unter gleichen Verhältnissen auch möglich sein können, das Vergangene als Gegenwärtiges zu sehen; und solchen Erscheinungen einen Gottes würdigen Zweck absprechen wollen, müßte einer vorher in die unergründlichen Tiefen der göttlichen Weisheit selber gestiegen sein. — Daß übrigens in derlei Dingen eine große Vorsicht nöthig ist, weil auch Täuschung und Irrthum mit unterlaufen kann, ist leider auch allzuwahr. Allein, da haben wir einen untrüglichen Prüfstein an der auf Grund der Offenbarung und Tradition ausgesprochenen Lehre unserer Kirche, und wenn etwas mit ihr im Widerspruche steht, so ist es verwerflich, und wenn es auch, wie der Apostel sagte, ein Engel vom Himmel verkündete. — Merkwürdig schien es mir auch, daß die Straßen, durch die der Kreuzweg des Herrn gegangen, wie sie die Tradition mit ihren Stationen im heutigen Jerusalem bezeichnet, in ihren

Richtungen noch dieselben sind, wie sie zu den Zeiten Jesu waren, die einzigen, die vom alten Jerusalem auch in das neue übergingen. Daß es aber nicht mehr dieselben Häuser sind, versteht sich, bis auf den alten Bogen des Gerichtsthores vielleicht, das aber jetzt kein Stadtthor mehr ist, wie damals. Die Vorsehung Gottes hat dazu gewiß auch gute Gründe gehabt, die wir bewundern müßten, wenn wir sie wissen und einsehen würden.

Wenn man den Kreuzweg des Herrn hier an Ort und Stelle wandelt, so weit es möglich ist, werden die Lokalitäten eine lebendige Erklärung dazu. Die Fälle unter dem Kreuze geschahen alle, wo entweder der Weg plötzlich umbog, oder bergan stieg, wo mit einem langen Kreuzbalken auf dem Rücken für einen ermatteten Menschen, wie der Heiland bereits sein mußte, ein Sturz leicht möglich, ja natürlich ist. So ist auch die Begegnung seiner Mutter an einer Stelle, wo sie ganz natürlich erscheint, an der Einmündung einer Nebengasse, wohin sie entweder vorausgeeilt war, um da ihren lieben Sohn in ungestörterer Stellung vorübergehen zu sehen, oder durch welche Gasse sie vom Pilatuspalaste herunter den Weg abschnitt, und hier den Kreuzzug wieder erwartete, wie es in Städten und Märkten bei verschiedenen Veranlassungen noch immer geschieht. Simon von Cyrene begegnete dem Heiland gerade an einer Stelle, wo die Straße umbog und wieder bergan stieg, und den Heiland seine Kräfte verlassen wollten. In dieser Gasse wohnte Veronika, was ihr zu ihrem Liebeswerke Veranlassung wurde, weil sie Jesus so erbärmlich den Hügel herauf-

steigen sehen konnte von ihrem Hause aus. So ist auch die Stelle, wo Jesus an den weinenden Frauen vorüberging, wieder so natürlich, daß man an der Tradition nicht mehr zweifeln kann. Es war außer der Stadt auf dem freien Platze in einiger Höhe am Kalvarienberge, wo diese Frauen den Kreuzigungszug erwarteten, denn in den engen Gassen der Stadt hätten sie ihn nicht so sehen und betrachten können, wie hier von der Höhe aus, wo er ihnen gleich außer dem Gerichtsthore schon vor Augen ging. Geschieht es ja bei unsern heutigen Hinrichtungen ebenso. Die Lokalitäten machen auch das Leiden des Heilandes bei seiner Kreuzigung anschaulicher. Der Kreuzweg ging durch enge Gassen, wie sie in den morgenländischen Städten noch überall sind, wo das Gedränge gewiß nicht ohne sehr beschwerende Rückwirkung auf den ermüdeten Kreuzträger sein konnte, und dann wurde er zu einer Zeit gegangen, wo die Sonne schon hoch am Himmel stand, und wer einmal im Morgenlande war, und die syrische Sonne kennt, der weiß auch, wie sie zwischen diesen Mauern brennt, und ermüdet, wenn er auch nicht vorher schon gemartert worden, und kein Kreuz auf den Schultern liegen hat. — Weiter, wie schon bemerkt, bog der Weg oft in kleinen Winkeln um, und stieg bergauf und ab in dieser Hügelstadt, und zuletzt den steilen Golgatha im Zickzack hinan, was, mit einem Kreuzbalken auf dem Rücken und in der Sonnengluth eine furchtbare Arbeit gewesen sein muß. Endlich hing Er auf der freien Schädelstätte oben mit ungeschütztem Angesichte gegen die Sonne gerichtet, die bis dahin schon von Westen herschien, und wer einmal ihre Mittagsgluth

im Oriente gefühlt, der begreift auch die entsetzliche Lage des Heilandes am Kreuze. — Darum erwärmt sich auch jetzt meine Seele ganz anders, wenn ich die Andacht des Kreuzweges meines Erlösers verrichte.

Auf dem Rückwege führte uns Pater Wolfgang auch an der Stelle vorüber, wo das Haus der Maria, Mutter des Johannes und Markus gestanden, wo während der Gefangenschaft des Apostels Petrus die Gläubigen versammelt waren, und einstimmig für ihn beteten, und wohin er nach seiner Befreiung vor allen gegangen ist. Von da kamen wir an der Stelle vorüber, wo Petrus durch die eiserne Pforte in die Stadt kam, wovon nicht weit das „Gefängniß Petri" war, das damals außer der Stadtmauer gegen Golgatha hin lag, wo jetzt die unrathvollen Gerberwerkstätten sind, daß man vor lauter Gestank und Unrath nicht zu den Trümmern einer dort gestandenen Kirche eindringen mag. Von dieser abscheulichen Gasse traten wir endlich vom Südosten her in den Vorhof der heiligen Grabeskirche herein, wo wir die Oeffnung des Thores erwarteten, um der täglichen Prozession der Wächter des heiligen Grabes beizuwohnen.

Prozession und eine Nacht in der Heiligen Grabkirche.

Die heilige Grabkirche ist gegenwärtig bis auf den kleinen Vorhof des Einganges ringsherum verbaut, der unvollendete kolossale Glockenthurm schaut den Pilger traurig an, so wie ihn auch ein vermauertes Prachtportal an eine beklagenswerthe Zeit erinnert. An der Nordseite sind

einige Gewölbe unter den Türkenwohnungen, klein und ohne Tageslicht, wie wahre Kerker, die nur von Oellampen düster beleuchtet werden, und so feucht und moderig, daß an den Wänden das Wasser niederträufelt. Und da müssen wenigstens sechs Franziskaner-Patres aus dem Kloster St. Salvator, und eine entsprechende Brüderzahl wohnen, die alle drei Monate wieder von anderen abgelöst werden, wenn nicht einer aus freiem Antriebe gerne länger dableiben will. Ein Theil der düsteren Gallerie der Grabeskirche ist der einzige Ort, wo sie sich ein wenig ergehen können. Die Nahrungsmittel werden ihnen vom Salvatorkloster herab durch eine kleine Oeffnung hineingegeben, da sie nirgends einen Aus- und Eingang haben, wenn nicht gerade aus besonderer Veranlassung die Kirchenpforte geöffnet ist, so daß sie im eigentlichen Sinne eingesperrt sind, und bei einem allenfallsigen Brande elendiglich zu Grunde gehen müßten, wenn das türkische Mitleiden von außen nicht aufsperren würde. Die Spuren dieses ungesunden Aufenthaltes tragen aber auch diese Mönche in ihren blassen Gesichtern. Ich hatte eine süße Phantasie für diese Wohnungen am heiligen Grabe mitgebracht, aber der Augenschein hat die unzeitige Gluth meiner Seele wieder ausgelöscht. So malt die Phantasie oft das Ordensleben überhaupt gar wunderschön aus, wie es der einen oder andern Seele, die wahren Beruf dazu hat, auch in Wahrheit werden kann; aber es gehört eine reife Ueberlegung dazu, daß nicht ein Unberufener in seiner Phantasie getäuscht wird, und wie einem solchen das Kloster werden muß, ist bekannt. — „Herr!“ sagte mir einmal ein alter ehrwürdiger Benefiziat, der das

Kapuzinerwerden versucht hatte, „Herr! ein anderes ist, einen Kapuziner sehen, und ein anderes ein Kapuziner seyn.“ —

Diese Franziskaner haben die üblichen Andachten und gestifteten Gottesdienste zu halten, für die Beleuchtung an den heiligen Orten zu sorgen und über die den Katholiken gehörigen Rechte und Heiligthümer zu wachen, und heißen darum auch die „Wächter des heiligen Grabes“, für welche bei uns nach milder Anordnung von König Ludwig alljährlich zu Ostern eine Kirchensammlung geschieht; die sie nach dem Gesagten gewiß auch verdienen, aber auch täglich für ihre Wohlthäter auf der ganzen Erde am heiligen Grabe beten. — Zu den täglichen Andachten in der Kirche des heiligen Grabes gehört auch eine Prozession, die um 4 Uhr alle Sanktuarien des ausgedehnten Tempels besucht. Dem Offiziator im Rauchmantel geht der Konvent mit brennenden Kerzen voran; von einem heiligen Orte zum andern werden darauf Bezug habende lateinische Hymnen gesungen, an Ort und Stelle Versikel und Orationen gebetet, und incensirt, was alles zusammen eine kleine Stunde in Anspruch nimmt. Sind Pilger anwesend, so gehen auch diese mit und singen, wenn sie es können, wozu ihnen ein kleines Textbüchlein gegeben wird, und eine eigene Kerze mit dem Siegel des heiligen Grabes, die als Sterbekerze mit nach Hause genommen wird. Ich möchte mir aber auch die Gnade wünschen, diese Kerze einmal bei meinem Scheiden aus dieser Welt wieder brennend in meiner Hand halten zu können, und mit einem so leichten und liebewarmen Herzen, wie ich sie hier am heiligen Grabe trug. — Sehr

erhebend war meiner Seele dieser würdevolle Umgang in diesen heiligen Räumen, aber das unbändige Geplärr der arabischen Knaben verwischte wieder einen Theil dieses Eindrucks. Bei den vielen Schlußorationen in der Marien-Kapelle, von wo die Prozession ausgegangen war, wurde mit der Orgel respondirt, welche außer derselben in der Magdalenenkapelle angebracht ist, weil in der ersteren kein Platz dafür ist. Das nahm sich aber besonders gut aus, indem die Responsorien und feierlichen Orgeltöne geheimnißvoll aus der Ferne herüberklangen, als wenn die Geister antworteten. — Diese tägliche Prozession darf auch jene heiligen Orte besuchen, die nicht im Besitze der Katholiken sind, und wo sie nicht einmal das heilige Meßopfer feiern dürfen, weil sich dieselben die Griechen ausschließlich angeeignet haben.

Nach einem kleinen Abendmahle kehrten wir wieder in die heilige Grabeskirche zurück, um eine Nacht darin zuzubringen und uns in ungestörter Ruhe den Gefühlen unserer Andacht und Betrachtung überlassen zu können. Nachdem wir den rauchenden Türken unseren Eintrittspreis bezahlt hatten, war das große Thor hinter uns zugefallen und die schweren Riegel vorgerollt. Wir waren eingesperrt und Niemand kümmerte sich mehr um uns, daß wir thun konnten, was wir wollten. Das Rasseln der Riegel schauderte durch meine Seele, aber regte ein Gefühl darin auf, das mir eine Art Seligkeit wurde, und ich konnte mir für diesen Augenblick die Freude erklären, womit die heiligen Martyrer das Rasseln ihrer Kerkerriegel vernahmen, obwohl sie am Nächsten, der eintreten würde, ihren Henker erwarten mußten. Es war

mir das ein Augenblick, wo ich einen Begriff erhielt, wie die Liebe Gottes eine Höhe erreichen kann, daß sie auch den furchtbarsten Tod nicht mehr fürchtet. —

Pater Wolfgang brachte einem Jeden ein Licht und führte uns der Reihe nach an alle Sanktuarien der unermeßlichen Kirche, um uns überall die erwünschten Erklärungen zu geben. Vom heiligen Grabe gingen wir aus. Ueber demselben steht ein kapellenartiges Gebäude aus weißgrauem Marmor, mit einem runden thurmähnlichen Aufsatze; aber dem ganzen Monumente wäre eine schönere architektonische Form zu wünschen. An der Eingangsfronte hinauf hängen mehrere Reihen prachtvoller Gold- und Silberlampen, meistens Fürstengeschenke, die aber nicht immer brennen. Ueber diesen schwebt ein blauer Sammetbaldachin mit silbernen Sternen besäet, der aber schon ziemlich veraltet und rauchig aussieht, und wenigstens bei Tage nicht mehr viele Zierde gibt, so wie auch auf einem an beiden Seiten des Einganges vorspringenden Marmorgitter blinkende Metalleuchter kolossale Wachskerzen tragen. Man sieht also von Außen schon, daß man vor einem Heiligthume steht, und das Herz beginnt schon vernehmlich zu schlagen in sehnsuchtglühender Brust. Darüber wölbet sich eine Riesenkuppel, deren Durchmesser gegen achtzig Fuß haben mag, von massiven viereckigen Säulen getragen, an deren Höhemitte, aber noch außer der Rotunde, eine Bogengallerie herumläuft. Das Licht fällt durch eine runde Glasdecke von oben ein. Die viereckige Vorhalle des heiligen Grabes heißt die „Engelskapelle", weil da der Grabdeckel lag, auf dem ein Engel saß, als am Ostertage die Frauen zum Grabe kamen,

und wovon noch ein kleines Stück auf einen Marmorsockel in Mitte der Kapelle der Verehrung offen liegt. Der Eingang von da in die Grabeshöhle ist nur ein niederes Schlufloch, und der innere Raum, kaum über acht Fuß lang und etwa sechs Fuß breit, und so nieder, daß mit der Hand die Decke erreicht werden kann, von welcher etliche vierzig prachtvolle brennende Gold- und Silberlampen dicht aneinander gereihet niederhängen. Alles, was vom natürlichen Grabesfelsen noch übrig, ist mit Marmor überkleidet. An der Nordwand deckt eine weißgelblichte Marmorplatte von guter Mannslänge, ungefähr drei Fuß breit und etwas über zwei Fuß über dem Gruftboden, die natürliche Felsenfläche, worauf der heilige Leichnam des Herrn gelegen. Woher es kommt, daß die Lampen in einer beständigen leisen Schwingung sind, weiß ich nicht, aber auf meine Seele machte das immer einen eigenen Eindruck, und bei einsamem Aufenthalte hier wurde es mir wie unter leisem Flügelschlage der Engel, die gewiß auch manchmal hier sein werden, wie sie am Tage der Auferstehung des Heilandes dagewesen sind. —

An die riesige Grabrotunde schließt sich nach Osten hin und hinter eingeflicktem Abschluße die griechische Kirche an, mit einer blendenden Gold- und Marmorpracht und schönen symmetrischen Verhältnissen, die ebenfalls wieder eine luftige Kuppel ziert. Diese Kirche bildete ursprünglich den großen und erhabenen Chor des heiligen Grabdomes, und wenn die absurde Scheidewand wieder fiele, könnte die heilige Grabkirche in ihrem eigenthümlichen Kerne einer der herrlichsten Tempel werden, denn die unregelmäßigen An- und Ausbauten, um alle denkwürdigen

Stellen um das heilige Grab herum einzuschließen, lägen alle außer dem symmetrischen Kernbaue des Domes, und stören nur die Einheit und Symmetrie in den äußeren Formen des umfangreichen Gebäudes. So hat denn das unheilvolle Schisma sogar die schöne Kirche des heiligen Grabes zerrissen, daß sie als ein verkörpertes Schmachzeugniß einer gehässigen Spaltung dasteht.

Etwa 30 Schritte nordöstlich vom heiligen Grabe und außer der Rotunde traten wir in die sogenannte „Magdalena Kapelle", wo vor einem hübschen Altar ein runder mit Mosaik eingefaßter Stein die Stelle bezeichnet, wo der auferstandene Heiland Magdalena als Gärtner erschien. Eine gar liebe Erzählung des Evangeliums, worin die suchende Liebe Magdalenens so schön gezeichnet ist. Von da nördlich ließ uns eine mittelgroße Thüre in die „Kapelle der Erscheinung" oder „Marienkirche", wo der Heiland zum ersten Male seiner Mutter erschien, und das wahre Kreuz Christi von den beiden andern unterschieden wurde, weil es durch Auflegung eine kranke Frau augenblicklich geheilt hat. Daher wurde es auch hier aufbewahrt, bis es nach Rom kam. Das ist auch die Konvent- und Chorkirche der Wächter des heiligen Grabes, und das Allerheiligste darin eingesetzt. Auf einem der beiden kleinen Seitenaltäre verehrten wir die hinter einem Eisengitter stehende Hälfte der Geißlungssäule Jesu, deren andere Hälfte ich in Rom gesehen. Am grünen Donnerstage Nachmittag wurde das Gitter geöffnet, daß diejenigen von uns, die bei der Fußwaschung waren, sie umarmen und küssen konnten. Es ist das ein sehr anmuthiges Kirchlein, aber ohne Tageslicht, weil ein türkisches Haus

darüber steht. Ein Franziskaner machte mich einmal aufmerksam, als man über dem Gewölbe die Pferde stampfen hörte. Durch die Magdalenenkapelle wieder zurück in den dunklen Säulengang, der sich um die ganze Grabrotunde und griechische Kirche herumzieht, wendeten wir uns nördlich an der griechischen Kirche hinüber, und stiegen nach etlichen dreißig Schritten links in einen Ausbau, eine Art Höhle, über einige Stufen hinunter, welcher Ort der „Kerker Christi" genannt wird, mit einem Altare der Griechen. Es soll diese Höhle zur Zeit Jesu wirklich ein Kerker gewesen sein, und Er auch eine Weile darin verwahrt worden sein, bis auf Golgatha oben zur Kreuzigung alles bereitet war. Auch die Emmerich erzählt davon, und gibt seine Entfernung vom Scheitel des Golgatha nordöstlich auf 70 Schritte an, was mit der Oertlichkeit vollkommen übereinstimmt. Es läßt sich aber auch keine Unwahrscheinlichkeit dieser Tradition denken, also auch die Verehrung dieses Ortes nicht belächeln. — Weiter vorne, und etwas näher dem Säulengange traten wir in die sogenannte „Longinuskapelle", welche damals am nordöstlichen Abhange des Kalvarienberges eine kleine Felsenhöhle gewesen sein soll, worin Longinus, jener römische Soldat, der mit seiner Lanze die Seite Jesu durchstoßen, nach seiner Bekehrung zum Christenthume als Büßer gelebt haben soll. Und es möchte kaum Jemanden geben, dem der Gedanke dieses Römers nicht gefallen sollte; darum auch der Verehrer dieses Ortes Niemanden unvernünftig erscheinen. Daß in der Nähe so großer Heiligthümer solche Stellen sehr untergeordnet erscheinen, ist natürlich. Diese Kapelle gehört ebenfalls wieder den

Griechen. Einige Schritte rechts hinüber standen wir in der Kapelle der „Kleidervertheilung" als dem Orte, wo die Henker die Kleider des gekreuzigten Heilandes unter sich vertheilt, und über seinen Rock das Loos warfen. Die Lage dieser Stelle, am nordöstlichen Abhange des Golgathahügels, dürfte wohl nicht übermäßige Zweifel an seiner Echtheit aufkommen lassen, da es natürlich ist, daß sich die Henker zu diesem Geschäfte etwas zurückgezogen, wo sie es ungestört vollziehen konnten. Bis auf einen Zoll wird es freilich nicht errathen worden sein! —

Gleich rechts daneben stiegen wir über 28 Staffeln in die ziemlich geräumige Kirche der heiligen Helena hinunter, an die Stelle, wo die 79jährige fromme Kaiserin die Ausgrabung des heiligen Kreuzes geleitet. Diese Kirche, die den Armeniern gehört, ist sehr feucht und düster, indem nur durch eine auf Säulen ruhende Kuppel einiges Licht einfällt. Ist auch auf eine eigenthümliche Weise gezieret, mit vom Gewölbe herabhängenden farbigen Kugeln und Lampen dazwischen, als wenn man in einer türkischen Moschee wäre, wenn nicht die Bilder und Altäre etwas anderes bewiesen. Man zeigte uns hier auch einen Altar zum Andenken an den rechten Schächer, dessen Leichnam hier eingescharrt worden. Von da kamen wir nach rechts über 13 Stufen in die „Kapelle der Kreuzerfindung" hinunter, wo dieses heilige Werkzeug der Erlösung gefunden wurde. Diese Kapelle, die theilweise aus Naturfelsen besteht, gehört wieder den Katholiken, und es wird da täglich die heilige Messe gefeiert. Hier ist der weiteste Ausbau am heiligen Grabdome. Die Entfernung der Stelle, wo das heilige Kreuz gefunden wurde, vom Gol-

gatha östlich, möchte gegen vierzig Schritte betragen, und ist 59 Stiegenstaffeln tiefer gelegen.

Ueber die Treppe wieder heraufgestiegen gingen wir zur Linken weiter und in eine mit der „Longinus- und Kleidertheilungskapelle" in Symmetrie gestellte „Kapelle der Schmachsäule", weil darin ein Säulenstück verwahrt wird, worauf der Heiland im Pilatuspalaste während seiner Krönung und Verspottung gesessen ist, die aber wieder den Griechen gehört. Was aber das heilige Säulenstück anbelangt, kann es freilich, wie auch die Geißlungssäule und andere Gegenstände aus der Leidensgeschichte, nur durch eine besondere Vorsehung Gottes erhalten worden sein; und wer an diese glaubt, dem kann auch jenes keine Thorheit scheinen, glaube ich. —

Unmittelbar unter dem Kalvarienfelsen haben die Griechen eine Grottenkapelle, die „Adamskapelle" genannt ist, weil eine Sage hier den Schädel Adams gefunden haben läßt, über dem das Kreuz des Erlösers gestanden. Und wenn das auch wirklich nur eine Sage ist, so liegt ihr doch eine schöne Idee zu Grunde, die der Ehrwürdigkeit der übrigen Orte nichts nimmt. So läßt eine andere Sage Adam und Eva nach ihrer Vertreibung aus dem Paradiese sich eine Zeit lang in der Blutschwitzungsgrotte in Getsemane aufhalten und ihr Unglück betrauern, was wieder zur Todesangst Jesu daselbst in einer schönen symbolischen Beziehung stünde. — Ein anderes Interesse aber bot uns die Adamskapelle dadurch, daß wir den wundervollen Felsenspalt, der beim Tode Jesu entstanden ist, durch diese Grotte noch heruntergehen sahen. —

Nun ging es auf Golgatha hinauf, und zwar bestiegen wir ihn diesesmal von einer entgegengesetzten Stiege, als bei unserm ersten Besuche. In eine ziemlich lange Kapelle eingetreten, machte uns Pater Wolfgang auf ein Eisengitter an der südlichen Mauer aufmerksam, durch welches wir in eine etwas tiefer gelegene kleine Kapelle hinuntersahen, an der Stelle, wo Maria und die übrigen heiligen Frauen standen, während ober ihnen der Heiland an das Kreuz genagelt wurde. Und dieser Ort trägt in seiner Lage wieder ein ziemlich verläßiges Zeugniß seiner Authentizität an sich; denn es war natürlich, daß diese Frauen auf den nicht gar so geräumigen Golgathahügel nicht hinaufdringen konnten, und hier auf dem Wege hinauf stehen bleiben mußten, bis später mehr Platz oben wurde. Man kann nicht ohne tiefen Schmerz durch dieses Gitterfenster schauen, wo die Mutter Jesu und ihre Freundinen jeden Hammerschlag hören konnten, der die furchtbaren Nägel durch seine Hände und Füße trieb, und jedes Wort der rohen Henker vernahmen; darum wird auch dieser Ort die „Schmerzenkapelle" genannt. Am östlichen Schluße dieses Kirchleins standen wir vor einem hübschen Altare, wo der Heiland an's Kreuz genagelt wurde, weßwegen es Kapelle der „Kreuzanheftung" genannt ist. Sie gehört den Katholiken. Der Gedanke, daß auf den Felsen, den das Marmorpflaster verdeckt, das Blut Jesu floß, warf uns augenblicklich nieder und unsere dankbaren Lippen hingen am heiligen Boden. Unter einem weiten Bogen traten wir nördlich in eine viel größere Kapelle hinüber, die „Kreuzigungskapelle" genannt, und durch mehrere Marmorpfeiler von ersterer geschieden.

Etwas über eine Klafter vom Altare der Kreuzanheftung, unter dem Trennungsbogen knieeten wir vor einem Altare an der Stelle, wo die Mutter Jesu stand, während Er am Kreuze hing, der deßwegen den Namen „Stabat Mater“ führt. Mit einer besonderen Liebe zur heiligen Gottesmutter küßten wir die heilige Stätte, denn da wurde sie von ihrem sterbenden Sohne auch als unsere Mutter erklärt. Pater Wolfgang hielt eine kleine herzliche Ansprache an uns, die wir seit Jahrhunderten wieder die erste deutsche Pilgerfahrt seien, die tausend Stunden weit hergereist, um an den heiligen Stätten der Erlösung beten zu können, und machte so unsere Herzen noch heißer, als sie ohnehin schon brannten. Auch dieser Altar gehört noch den Katholiken.

Die Golgathaspitze mag ungefähr 18 Fuß über das heilige Grab erhoben sein, und an der Stelle, wo das Werk der Erlösung vollbracht worden, steht ein prachtvoller Altar der Griechen, unter dessen Tische eine zierdevolle Silberscheibe die heilige Felsenöffnung deckt, worin das Kreuz des Heilandes gestanden, und in der Mitte eine runde Oeffnung läßt, durch die man mit dem Arme hineinlangen, und ringsherum den natürlichen Felsen berühren kann. Hier liegen die Pilger auf ihrem Angesichte und beten Den an, Der hier die Sünden der ganzen Welt auf sich genommen hat. Einige zwanzig Prachtlampen gießen Tag und Nacht ihren ruhigen Schimmer in die niederen Wölbungen aus, die dadurch etwas eigenthümlich Geheimnißvolles erhalten. Zu beiden Seiten etwa drei Fuß hinter dem Standorte des Kreuzes Jesu, zeigen zwei schwarze Steinplatten, ungefähr eine Klafter von

einander entfernt, die Stellen an, wo die beiden Schächerkreuze gestanden sein sollen. Aus diesen Zeichen geht wenigstens soviel hervor, daß die beiden Schächer etwas hinter dem Heilande hingen; vielleicht, weil man auf dem kleinen Hügel durch diese Stellung Raum ersparen wollte; vielleicht auch, daß die Vorsehung dadurch andeuten wollte, daß allen Sündern, wie diesen beiden Verbrechern, bei ihrem Tode der sterbende Heiland vor Augen hängt, und sie alle, wie einer von diesen, noch Gnade finden können. — Zwischen dem Kreuze des Heilandes und des linken Schächers zieht sich der weitklaffende Felsenriß durch, der beim Tode Jesu den ganzen Kalvarienhügel und gerade gegen den gewöhnlichen Bruch dieses Gesteines gespalten hat; und gewiß auch nicht wieder ohne Bedeutung gerade zwischen der Gnade und der Unbußfertigkeit hindurch, daß einem unwillkührlich jene Kluft einfallen muß, von welcher der arme Lazarus zum reichen Prasser redet. — Eine verschiebbare Silberplatte verdeckt diesen furchtbaren Rieß, dessen Anblick die Seele eines gläubigen Pilgers erschüttert, weil er ihn an die ewige Trennung zwischen den Seligen im Himmel und den Verdammten in der Hölle erinnert.

Mit einer traurigen Wehmuth erfüllt hier das Herz eines katholischen Pilgers auch der Umstand, daß dieser denkwürdigste Punkt der Erde wieder in den Händen der schismatischen Griechen ist, und der katholische Christ nur aus Gnade da seine Andacht verrichten darf. Und noch weher thut es dem katholischen Priester, daß er hier an der Stätte, wo der Heiland das blutige Versöhnungsopfer dargebracht, nicht auch das unblutige Opfer der

heiligen Messe darbringen darf, und sich nur damit begnügen muß, es gleich daneben am Orte der Kreuzannaglung thun zu können. Nach der Lage dieser heiligen Stätten mußte der angenagelte Heiland noch eine kleine Strecke nördlich geschleppt werden, bis das Kreuz die Erdöffnung erreichte und aufgestellt werden konnte. Diese heiligen Stätten konnten aber auch leicht im Andenken bleiben, da sie Johannes, Maria und die heiligen Frauen, so wie andere Freunde Jesu genau wußten, von ihnen es die ersten Christen erfuhren, und sie auf diese Weise im Christenthume, das im heiligen Lande nie ganz erloschen war, zu keiner Zeit vergessen werden konnten; wozu bei einigen sogar die Heiden durch Aufstellung von Götzenbildern unwillkürlich beitrugen.

Vom Kalvarienberge wieder herunter und an seinem Fuße an der Stelle der Einbalsamirung des Leichnams Jesu vorüber, den eine schon genannte Marmorplatte bezeichnet, und um den einige kolossale Kerzenleuchter herumstehen, zeigte uns unser Führer etwa 15 Schritte südöstlich vom heiligen Grabe einen runden Stein mit einer brennenden Lampe in seiner eisernen Einfassung, an der Stelle, wo die am Ostertage zum Grabe eilenden Frauen bemerkten, daß der große Stein schon von seinem Eingange gewälzt sei. Ich bin dort immer gern in Betrachtung stehen geblieben, weil mir die Besorgniß der Frauen, und dann ihre Ueberraschung dort, eine so liebe Anschauung wurde. Die Entfernung des heiligen Grabes von der Golgathaspitze mag in gerader Linie um 60 Schritte herum betragen. Nach dem Standpunkte der Frauen bei ihrer Beobachtung der Grabesöffnung sind sie

nicht vom Gerichtsthore heraufgekommen, sondern von der mittägigen Seite herüber.

Am Westende der heiligen Grabkirche stiegen wir in eine alte Grabstätte hinunter, die in lebendigen Felsen gehauen ist und einen Begriff geben kann, wie das Grab Jesu ursprünglich ausgesehen hat. Es wird diese Gruft als diejenige bezeichnet, die sich Joseph von Arimathäa nach der Auferstehung des Herrn in seinem Garten als neue Familiengrabstätte hatte machen lassen sollen. Ob aber auch wirklich Jemand darin beigesetzt worden ist, weiß man nicht. Die armen Kopten unterhalten ein paar Oellämpchen dort, und haben auch an der Rückseite des Grabmonumentes eine erbärmliche hölzerne Hütte hingeflickt, worin sie ihre Gottesdienste halten, die wahrscheinlich ebenso hölzern sein werden.

Nach dieser gemeinschaftlichen Wanderung ging ein Jeder von uns seinem eigenen Herzensdrange nach, und konnte sich ungestört seinen Gefühlen überlassen. Die Nacht war feierlich, eine ernste Ruhe lag über den heiligen Orten, und ein tiefes Schweigen war unter uns eingetreten; der eine schlich zu diesem, der andere zu jenem Heiligthume, und es war ein beständiges Wallfahrten hin und wieder in den geheimnißvollen Räumen des ungeheuren Tempels. Da knieten einer oder zwei in Andacht und Betrachtung versunken; dort lag wieder einer auf seinem Angesichte, und ein tiefer Seufzer stieg aus seinem Herzen, und daneben drückte ein anderer mit brennender Lippe einen Kuß auf die heilige Stätte. Keiner redete ein Wort zum andern, jeder dachte nur, und betrachtete und betete. Es war mir das ein ergreifendes Schauspiel,

und als wenn ich unter lauter Geistern wandelte. Es hatte aber auch meine Seele den Leib vergessen, und er ward ihr so leicht, als wenn er schon von seinem Grabe auferstanden wäre. Am angenehmsten war es mir auf Golgatha oben, da schien es mir immer, als wenn ich daheim wäre. Und warum hätte es mir da nicht auch so werden sollen? hing ja doch die Liebe meines ewigen Vaters hier am Kreuze, und neben ihr stand meine heilige Mutter Maria! — In einem Meer von Empfindungen schwimmend lag ich hier vor der Felsenöffnung, worin das Kreuz meines Erlösers gestanden, mit meinem Angesichte auf dem Boden, auf den sein heiliges Blut rann. Mein Herz pochte vernehmlich, und ich schüttete es aus vor meinem Heilande, der im Geiste vor mir am Kreuze hing, und betete mit einer Inbrunst, die nur hier möglich ist. Daß ich hier nicht nur aller meiner Freunde gedachte, sondern auch für meine Feinde betete, befahl mir das Beispiel meines Heilandes am Kreuze. Einmal saß ich lange auf einem Säulensockel, und mir gegenüber ein Anderer, bewegungslos wie eine Marmorstatue, und sank in das Reich der Phantasie hinüber; der ganze Kalvarienberg wurde vor meinen Augen lebendig, und die traurigen drei oder vier letzten Lebensstunden meines Heilandes gingen in einer Anschaulichkeit an mir vorüber, wie ich sie mir noch nie in meinem Leben zu denken vermochte, bis zu seinem letzten Worte, das den Felsen spaltete, daß sein Riß noch heute vor meinen Augen klaffte, so daß mir erst wieder wohl wurde, als ich seinen Leichnam im Schooße seiner Mutter ruhen sah, und ihn seine Freunde zu Grabe trugen. Schüchtern umherschauend,

wie diese, stieg ich dann auch zu seinem Grabe hinunter, wo ich aber nicht wie seine Freunde Ihn selber, sondern nur den Stein küssen konnte, worauf sein heiliger Leichnam gelegen war, und mein Haupt darauf niederlegen. Wie weich und unfühlbar mir in diesem heiligsten Raume der Erde der Stein unter meinen Knieen werden konnte, begreife ich heute noch nicht, und so innig wenn ich überall beten könnte, und überall so wie hier die ganze Welt vergessen und nur die göttliche Liebe fühlen, dann könnte mir wohl nie mehr eine Stunde meines Lebens bitter werden. Es muß hier im eigentlichen Sinne wahr sein, daß einen die göttliche Liebe umwehet.

Sonderbar scheint es, daß in der Verehrung der Christen das heilige Grab vor dem Kalvarienberge den Vorrang erhalten hat, und im heiligen Grabe das Herz in einen süßeren Frieden sinkt, als auf Golgatha oben, wo doch das größte Werk der Liebe vollbracht worden ist! Ich glaube, daß einiger Grund in der Sache selber liegt. Auf Golgatha sieht das Christenauge den Heiland leiden und sterben, und das erschüttert seine Seele; aber im Grabe sieht es ihn nach vollendetem Leiden in Ruhe liegen, und sogar vom Todten wieder auferstehen, und das thut dem theilnehmenden Herzen wohler. Ist uns ja auch am Grabe eines andern Menschen, der lange leiden mußte, wohler als an seinem Krankenlager, weil nun alles überstanden ist. Und was die vorherrschende Verehrung anbelangt, ist ja dieser Ort nicht nur das Grab unsers Herrn gewesen, sondern auch die Stelle seiner Auferstehung, wodurch die Erlösung erst vollendet worden, und auch unsere eigene Auferstehung garantirt ist, so daß

das heilige Grab gewissermaßen auch unser Grab ist, und unsere Auferstehung sein wird.

Als eine besondere Eigenheit der heiligen Grabeskirche muß ich noch erwähnen, daß einem darin auch in stiller Nacht nicht unheimlich und furchtsam wird, wie es in andern Kirchen der Fall ist. Wenn ich auch ganz allein in den einsamen und düsteren Hallen und Kapellen herumgewandelt, war mir überall heimisch und wohl, und mein Herz schlug so ruhig und angstlos, als wenn ich an der Hand eines Freundes ginge. Und das nemliche versicherten mich auch meine Mitpilger. Es muß das darum sein, weil man da gleichsam selber zu einem Geiste wird, also auch keinen mehr fürchtet.

Ganz dunkel wird es aber auch in diesen weiten Räumen nirgends, weil, wie schon bemerkt, an allen heiligen Stätten mehr oder weniger Lampen brennen, die zwar die verschiedenen Gänge und Hallen nur düster beleuchten, aber gerade dadurch dem ganzen Tempel einen desto feierlicheren Ernst, und eine geheimnißvollere Würde verleihen. Diese friedlichen Lampen, die so still und immer gleichförmig, sowohl in größerer Gesellschaft, als auch einsam in abgelegenen Winkeln mit gleicher Zufriedenheit brennen, schauen den vorübergehenden Pilger so zutraulich und freundlich an, als wenn sie ihn einladen wollten, an der Stätte, die sie mit ihrem geheimnißvollen Schimmer übergießen, auch ein Vaterunser zu beten, und lauschen dann mit der innigsten Theilnahme auf die stillen Seufzer, die aus seinem gepreßten Herzen steigen. Sie sind ein gar liebes Bild von jenem Frieden, den ein Lichtlein der Gnade Gottes in einer frommen oder reuevollen Seele

ausgießt. Auch in den Stunden, wo ein fanatischer Muthwille, oder ein höhnender Unglaube an ihnen vorübergeht, brennen diese stillen Lampen ruhig fort, und kümmern sich um Alles nicht, was um sie herum vorgeht, und sind so wieder ein liebliches Bild der bescheidenen Demuth, die ruhig an der Erfüllung ihrer Pflichten arbeitet, und sich um alle Welt nicht kümmert. — Diese Lampen, die so ruhig und friedlich flammen, reden aber auch eine trauliche und vernehmliche Sprache zum Herzen, und ich bin darum immer gern vor ihnen stehen geblieben, und habe ihrer geheimnißvollen Geisterrede aufgehorcht, die in meinem Herzen einen so lieblichen Wiederhall gab. Das Licht überhaupt hat etwas eigenthümlich Anziehendes an sich, sei es, daß es einsam leuchtet, oder im vereinten Glanze seine Herrlichkeit ausstrahlt. So macht einen tiefen Eindruck ein einfaches Lichtlein, das am Bette eines Sterbenden angezündet worden, oder im einsamen Kämmerlein vor einer Christenleiche brennt. Wie ehrfurchtgebietend ist das friedliche Lichtlein, das in der Kirche vor dem Altare des Allerheiligsten flimmert! und es spricht das Herz so freundlich an, weil es ein Sinnbild von dem ist, der unser Herz geschaffen hat, und von seiner Liebe und Gnade, die es trösten. Wie feierlich stimmt es das betende Gemüth wieder, wenn am Festaltare ein flammendes Lichtmeer den Mensch gewordenen Gott umstrahlet! Licht ist ja auch die Seligkeit im Himmel, und wir wünschen darum, daß den abgeschiedenen Seelen das ewige Licht leuchten möge!

Um Mitternacht wurde es unruhig, indem durch Schläge an klingende Metallfedern das Zeichen zum grie-

chischen Gottesdienste gegeben wurde. Anfangs ertönten diese Schläge einzeln, dann in verschiedenen Tönen mehrere zugleich in der wohlthuendsten Harmonie, aber mit einer eigenthümlichen Wehmuth, die das Gemüth erschütterte, aber nicht auch wieder hob, wie es die lieblich tönende Glocke thut. Ich saß wieder auf Golgatha oben, als dann auch ein Schellengetön vernehmbar wurde, bald ferner, bald näher, lauter jetzt, dann wieder dumpfer, daß ich begierig wurde, was das sein wird? Endlich schlich ein Diakon, ganz allein, und stumm und leise wie ein Geist der Kapelle entlang und schwang an allen heiligen Stätten mit einer bewunderungswürdigen Gewandtheit sogar über und um seinen Kopf herum in langer Kette das mit Schellen geschmückte und angenehm duftende Rauchfaß. Sein langes Gewand war schön und goldreich. Auf dem Rücken hingen zwei breite und goldschwere Bänder bis zur Ferse nieder, und sein Haupt war mit einer sonderbaren Haube bedeckt, und das Ganze eine ehrwürdige Erscheinung in dieser feierlichen Nachtruhe. Darauf begann das Chorgebet der griechischen Mönche.

Die meisten von uns hatten sich schon in das Kloster der Wächter des heiligen Grabes zurückgezogen, um einiger Ruhe zu genießen, und ich that es nun auch, denn Leib und Seele waren der Ruhe bedürftig geworden. Aber in dem kleinen Dormitorium lagen auf jedem Strohsacke zwei und drei Mann, daß ich mich mit genauer Noth noch an einen hinschmiegen konnte. Allein um drei Uhr war ich schon wieder in der Kirche unten. Jetzt hatten die Armenier ihren Gottesdienst am heiligen Grabe, aber unter einem gewaltigen und widerlichen Geschrei,

das Gesang hätte sein sollen, und ich mir dachte: wenn die Engel im Himmel ihr Alleluja nicht schöner sängen, dann müßte es zum Davonlaufen sein. — Schöner aber und feierlicher sah die Kleidung dieser singenden Mönche aus, die in einer weiten und faltenreichen schneeweißen bis zum Boden niederwallenden Toga, in zwei Reihen vor dem Eingange zum heiligen Grabe standen, während ihr Patriarch darin die Messe hielt, unter welcher in und außer dem heiligen Grabe viel geräuchert wurde. Am Schlusse ertheilte er im vollen Ornate vor dem heiligen Grabe den Segen, wobei er eine Mitra mit zwei einwärts gebogenen Hörnern, wie die Hohenpriester im alten Bunde, und einen Kreuzstab trug.

Um 5 Uhr waren die Armenier zu Ende, und die Lateiner durften im heiligen Grabe ihre Gottesdienste beginnen. Einige von uns lasen die ersten heiligen Messen, denen wir Uebrigen beigewohnt. Man erzählte uns, daß die Katholiken, wenn sie nach 8 Uhr noch am Altare ständen, in Gefahr wären, bei noch unvollendetem heiligen Meßopfer von den Griechen aus dem heiligen Grabe hinausgetrieben zu werden. Und wenn Rußland im Oriente die Oberhand erhalten würde, könnte es vielleicht bald auch der Fall sein, daß die Katholiken im heiligen Grabe gar nicht mehr die heilige Messe feiern dürfen, wie es an der Kreuzesstätte auf Golgatha der Fall ist. — Sonderbar sieht es auch aus, wenn eine Religionspartei mit ihren Gottesdiensten fertig ist, da wird der Altar zusammengepackt und fortgenommen, und eine andere richtet den ihrigen auf. O die traurige Spaltung!

Mich traf die heilige Messe heute in Gethsemane, und andere in der Geißlungskapelle. Wir standen schon lange am kleinen Eisengitter an der großen Pforte, wie die Gefangenen an ihrem Kerkerfenster, und andere sahen herein, bis es den gemächlichen Türken einmal gefällig war, zu kommen und uns hinauszulassen. Endlich rasselten die Riegel und das Thor ging auf. Wie ein froher Vogel, der aus seinem Käfig entrann, worin es ihm aber nicht schlecht gegangen war, flog ich nach Gethsemane hinaus, um in der Grotte der Blutschwitzung das heilige Opfer zu feiern. Den Kreuzweg Jesu mußte ich hinunter, und ich weiß nicht, wie sonderbar mir allemal wurde, so oft ich diesen heiligen Weg betrat; meine Seele bewegte ein eigenthümliches Gefühl von Wehmuth und Liebe, und meine Zunge betete im Stillen, sowohl wenn ich allein war oder in Gesellschaft. — Der Tag war wunderschön, die Luft aber frisch, beinahe kalt, daß ich begriff, warum die Soldaten in der Leidensnacht des Herrn im Vorhofe bei Kaiphas ein Feuer angezündet, an dem der arme Petrus so übel weggekommen ist. In der heiligen Messe mußte ich auch einigen arabischen Christen die heilige Kommunion spenden, die aber so armselig und verhungert ausgesehen, daß mir der Wunsch im Herzen lag, neben der Seelenspeise ihnen auch ein Stücklein Brod geben zu können. — Bei Lesung der Leidensgeschichte entstand wieder ein förmlicher Sturm der Gefühle in meiner Seele; denn ich stand an der Stelle, wo dem Heilande die Todesangst Blutschweiß austrieb. Heute war auch der feierliche Passion hier, den ein spanischer Pater mit einer prachtvollen Stimme, aber mit einer solchen theatralischen

Affektation wieder sang, daß ich mich an einem Spaziergange am freien Oelberge viel mehr erbauen konnte.

Um 10 Uhr machten wir gemeinschaftlich unsere Aufwartung beim katholischen Patriarchen Joseph Valerga, der uns mit aller Freundlichkeit empfing, und sich lange mit uns unterhielt in einem sehr geläufigen Latein; italienisch oder französisch auch, wenn es der eine oder andere sprach. Unter andern bemerkte er, daß es sehr wünschenswerth sei, wenn wieder öfter fremde Pilger nach dem heiligen Lande kommen, und den Arabern ein Beispiel der Andacht und Erbauung geben. Das brauchten sie freilich! aber auch ich möchte wünschen, daß hie und da auch Türken zu uns herauskämen, und manchen Christen ein ähnliches Beispiel gäben! — Wir wurden mit Sorbet und anderen Erfrischungen bewirthet, und eingeladen, morgen, am grünen Donnerstage an den heiligen Ceremonien Antheil zu nehmen, und zur nachmittägigen Fußwaschung, wie die französische Karavane, drei Priester abzuordnen. Die Figur des Patriarchen war ehrwürdig, mit einem langen und mächtigen Barte, wie er im Morgenlande von allen Geistlichen, auch von den Franziskanern und Karmeliten getragen wird. Nachmittag gingen wir Alle zur Beichte.

Osterfeier in Jerusalem.

Am Mittwoch um 3 Uhr Nachmittag begann vor dem heiligen Grabe die erste Mette, die auch der Patriarch mitsang, und drei volle Stunden dauerte. Sie machte einen tiefen Eindruck auf meine Seele, denn die meisten Psalmen wurden hier gedichtet, die Prophezien

hier erfüllt, und seine Klagelieder hatte Jeremias hier auf den Trümmern Jerusalems gesungen, die er heute noch in anderer Weise wieder singen dürfte. Leider wurden diese Lamentationen wieder so schnirkelvoll gesungen, daß ich beinahe in Jerusalem zu sein vergessen hätte, hätte mich nicht das vor mir liegende heilige Grab daran erinnert. — Wie mächtig müßten im feierlichen Kirchentone gesungen, die Worte des weinenden Propheten wirken! Jerusalem! Jerusalem! conventere ad Dominum Deum tuum! die man in jedem Sinne auch dem heutigen Jerusalem zurufen möchte.

Nachher schlenderte ich mit Einigen noch ein wenig in der Stadt herum, fand aber nicht eine einzige schöne Gasse, sondern nur Schmutz und Elend überall, und einen erbärmlichen Bazar. Am Abende könnten in Ermangelung jedweder Straßenbeleuchtung die vielen Oeffnungen von alten Zisternen gefährlich werden, durch die man in Tiefen stürzen könnte, in denen man das Herauskommen vergessen müßte. Diese furchtbaren Löcher zuzudecken, sind die Türken allzufaul, und die Polizei mag sich eben auch nicht dareinlegen. Uebrigens möchte ich auch zweifeln, ob sie unsere Bauern schon zugedeckt haben würden? —

Am schönen Abend lustwandelte ich noch lange auf der Dachterrasse, und betrachtete besonders den nicht weit von der Stadt neben dem Wege nach Bethlehem liegenden Berg des „bösen Rathes“, der seinen Namen daher hat, weil dort im Landhause des Kaiphas zwei Tage vor dem Leiden des Herrn, also gerade am heutigen Tage der Rathschluß zu seinem Tode gefaßt worden ist. Das machte mir diesen Berg, auf dem noch einige Ruinen von

einer traurigen Vergangenheit reden, zu einem Gespenste, das mich im scharfen Mondlichte schauerlich angeschaut, daß ich gar nicht mehr hinüberschauen mochte. Und dieser Gedanke an den ungerechtesten Rathschluß, der je auf Erden gefaßt worden ist, stand auch im Bette noch lange vor meiner erschütterten Seele, und wollte mich nicht einschlafen lassen.

Am grünen Donnerstage sah uns wieder ein lieblicher Morgen seligen Herzens in die heilige Grabeskirche wandeln. Vor dem Eingange der Grabeshöhle war ein kostbarer Altar aufgerichtet. Von der Erscheinungskirche wurde in Prozession dahin gegangen, und der Gottesdienst begann, wobei wir Priester als Subdiakonen, Diakonen und Presbyter dem Patriarchen als Assistenz gedient, so daß schon lange nicht mehr so viele Priester hier gesehen worden, und aus allen Ländern, sogar ein kohlschwarzer Abissynier war darunter. Auch ein deutscher Königssohn kniete mit uns am Altare, Herzog von Brabant, der belgische Kronprinz, mit seiner Gemahlin, einer österreichischen Prinzessin. Als ich als Presbyter die heiligen Oele begrüßte, brannte der heiße Wunsch in meinem Herzen, daß einmal die Zeit kommen möchte, wo alle Kinder dieses unglücklichen Landes damit gesalbt werden. Alle anwesenden katholischen Christen erhielten aus der Hand des Patriarchen die heilige Kommunion. Dabei ereignete sich aber etwas, das ich am heiligen Grabe nicht gesehen haben möchte. Durch den Ceremoniar des Patriarchen wurden die Anwesenden nach ihrer Rangordnung zur heiligen Kommunion gerufen. Nachdem der Herzog und seine Gemahlin, die mit einer erbauenden Andacht

das heiligste Sakrament empfangen hatten, was auf alle Anwesenden einen tiefen Eindruck machte, zurückgetreten waren, hieß es: „Il Consule!“ Das machte mich neugierig, da in Begleitung des Herzogs auch der österreichische Consul da war. Der französische Consul trat in glänzender Uniform an den heiligen Tisch, und hinter ihm der österreichische in Bürgerkleidung, aber wurde, mit dem Bemerken, daß er später mit dem Volke kommen solle, zurückgewiesen, und er ging beschämt vor allem Volke an seinen Betschämel zurück, aber nicht mehr zur heiligen Kommunion. Mir ging ein Stich in die Seele und allen Anwesenden mit mir; die Oesterreicher wurden entrüstet, und auch der Herzog senkte sein Angesicht tief in sein Gebetbuch nieder. — Mit der einfachen Erzählung dieser bedauerlichen Thatsache ist auch der Kommentar dazu fertig. — Weil gerade vom Patriarchen von Jerusalem die Rede ist, will ich auch gleich erzählen, was uns später am Tage vor unserer Abreise aus Alexandrien im dortigen Kloster mit großer Betrübniß mitgetheilt worden. Am selben Tage kam vom Patriarchen ein päpstliches Breve, kraft dessen von allen Klöstern des heiligen Landes, wozu auch Egypten gehört, der fünfte Theil ihres gesammten Einkommens, auch die Meßstipendien nicht ausgenommen, und zwar unter Suspension, an das Patriarchat in Jerusalem abgegeben werden muß. — Das ist ein sehr harter Schlag für die Klöster des heiligen Landes, denen es seit einigen Jahrhunderten allein zu verdanken ist, daß daselbst das Christenthum nicht untergegangen ist, sowie auch, daß für ärmere Christen eine Wallfahrt an die heiligen Orte möglich war. — Und

dieser empfindliche Schlag soll nun der Lohn dafür sein! — Dieser unerwartete und wirklich auch sonderbare Schlag ist auch der Art, daß durch ihn nach Umständen sogar der Bestand der Klöster im heiligen Lande einmal in Frage gestellt werden kann; und das Traurige dabei ist dann auch dieses, daß er auch auf die armen Pilger, und die armen Christen des heiligen Landes zurückfällt, die an den Klöstern nicht nur geistig, sondern auch leiblich ernährt worden sind. Auch wird es kaum ausbleiben, daß dieses eine Quelle unheilvoller Reibungen werden wird, besonders wenn, wie natürlich, das Almosen an die Armen vermindert werden muß, und so auch das Volk in das Interesse gezogen wird. Der Morgenländer hängt ohnehin am Ordensmanne mit einer besonderen Achtung, weil er für sich selbst arm ist, und arm lebt, aber dennoch Almosen spendet, während der Patriarch nur einen Glanz um sich entwickeln will, aber die armen Araber an seiner Thüre nicht so Brod und Suppe erhalten, wie an der Pforte der armen Franziskaner. Ebenso ist auch unter den armen Christen in Jerusalem nicht unbekannt, daß die Franziskaner noch nie vom heiligen Grabe davongelaufen sind, wie es vor einigen Jahren bei einem Aufstande der Patriarch gethan hat. — Am einfachsten und ohne neue Kosten wäre es gewesen, daß man, wenn man denn doch ein Patriarchat in Jerusalem haben will, bis die Verhältnisse ein Anderes ermöglichen, dasselbe mit dem Kloster verbunden hätte, wie ja auch bisher der Reverendissimus die bischöflichen Funktionen verrichtete, und das heilige Land zu verwalten wußte. — Uebrigens ist das nur meine Ansicht, und ich habe auch diese Dinge

nur erzählt, weil sie ein Stücklein Kirchengeschichte sind, oder werden könnten, würden sie aber in das Reich der Unfehlbarkeit gehören, dann hätte ich natürlicher Weise kein Wörtlein davon gesagt.

Nach dem Amte wurde das Allerheiligste in einer feierlichen Prozession unter den Säulengängen herum getragen, wobei alle anwesenden katholischen Christen brennende Kerzen trugen, und dann in die heilige Grabeshöhle, wo es bis andern Tages ausgesetzt blieb, und abwechselnd Tag und Nacht immer je zwei Priester dabei Wache hielten, damit es sowohl in beständiger Anbetung stünde, als auch vor allenfallsiger Entehrung geschützt wäre. Während der ganzen Feierlichkeit aber fand vor dem großen Thore draußen, das in aller Weite offen stand, und vor welchem offener Markt gehalten wurde, so wie auch in den inneren Räumen der Kirche von Seite der Griechen und Anderer ein so störender Lärm statt, daß ich mich förmlich daran gewöhnen mußte, ohne großen Aerger dem Gottesdienste beiwohnen zu können. Ich suchte mir wenigstens vorzustellen, wie erhebend und ergreifend es hier, in dieser Woche besonders, sein müßte, wenn dieser Tempel mit den heiligsten Stätten der Erde im alleinigen Besitze der Katholiken wäre; und wie erst, wenn die ganze Stadt, als die denkwürdigste der Welt, Jesum als ihren Erlöser, und seine heilige Kirche als Lehrerin der Wahrheit anerkennen würde! — So aber kann es sich in seiner Heimath Niemand vorstellen, wie unehrerbietig und ärgerlich es hier an den heiligen Orten zugeht.

Der Herzog von Brabant, der im österreichischen Konsulatsgebäude wohnte, schickte seinen Wunsch in das

Kloster, daß er Nachmittags zwei Uhr die deutsche Pilgerkaravane bei sich sehen möchte. Wir kamen, und er unterhielt sich lange und außerordentlich freundlich mit uns über die Reise und die traurigen Zustände dieser unglücklichen Länder, und beurkundete dabei ein edles Gemüth und einen tiefreligiösen Sinn, was an einem Fürsten so ungemein wohlthut und alle guten Herzen für ihn begeistert. Er drückte unter andern auch über den heutigen Vorfall in der heiligen Grabeskirche sein Bedauern aus. — Ein gemüthlicher Pfarrer von uns bemerkte, daß diese Reise erst recht schön sein werde, wenn sie überstanden ist, und wir daheim davon erzählen können; womit sich auch der Prinz einverstanden erklärte, obwohl er mit ganz andern Bequemlichkeiten reiste, als wir. Es wäre nur zu wünschen, daß öfter Fürsten hierherkämen, und auch solche, die in die Weltereignisse selbstthätig eingreifen können, und diesen Greuel über den heiligen Orten sähen, und des Landes Elend und Verödung, damit auch auf diplomatischen Wegen dem heiligen Lande wieder einmal andere und bessere Zeiten kommen möchten; wenn anders nicht, wie es beinahe wirklich scheint, dieses Elend im Plane der göttlichen Vorsehung gelegen ist, wo dann freilich auf keine Weise etwas ausgerichtet werden kann, wie wir an der angestrebten Emanzipation der Juden ein Beispiel haben. — Das Haus des Konsuls, das auf dem Hügel Akra eine sehr schöne und freie Lage hat, und so eine der schönsten Wohnungen in Jerusalem ist, war auf das sinnvollste geziert, und schon im Garten eine Spaliere von Laub und Blumenguirlanden mit Wappen und Emblemen gebildet, die den Eintritt sehr überraschend

machte. Eine türkische Ehrenwache hatte im Garten einige grüne Zelte aufgeschlagen, was zum Uebrigen recht gut stund. Beim Herausgehen bekamen wir auch den englisch-protestantischen Bischof Gobat zu sehen; dessen dicker Wanst von anstrengenden Missionsarbeiten keine Spur an sich trug, und es nur Schade ist, um das viele Geld, das für ihn und seine Familie verschwendet wird.

Nach dieser ehrenden Aufwartung machte ich mit drei andern aus unserer Gesellschaft eine Exkursion auf den Berg Sion hinaus. An der Citadelle vorübereilend mußten wir die ungeheueren Werkstücke und Steinmassen bewundern, die dem Thurme zum Unterbaue dienen, von denen mehrere gegen 30 Fuß lang und von einer entsprechenden Höhe oder Dicke sind, daß sie allem Anscheine nach noch von der alten Davidsburg seyn werden, die hier gestanden ist. Hier auf Sion, diesem denkwürdigen Berge der Offenbarung, und dem Sinnbilde der katholischen Kirche, hat sich sonderbarer Weise in neuester Zeit der dürre Protestantismus in der Person eines englisch-preußischen Bischofes niedergesetzt, der aber auf diesem Berge seiner Verwerfung, und in Mitte einer Menge ihn verurtheilender Prophezien eine wahrhaft erbärmliche Rolle spielt. Seine Kirche und Sitz daneben überschauen zwar von diesem hohen Standpunkte aus das ganze heutige Jerusalem; allein was hilft es, von dieser dürren Höhe herabschauen, aber keinen Lebenssaft mehr ziehen können; Denn so hoch hat sich der Protestantismus über die katholische Kirche hinaufgesetzt, daß vom lebendigen Boden der Wahrheit kein Lebenssaft mehr hinaufsteigen kann. Daher es auch sehr charakteristisch ist, daß

sich an diesen Bischof und seine nagelneue Kirche die englischen und preußischen Konsulatsgebäude, das eine rechts und das andere links, fest anlehnen, denn sobald sich vom Protestantismus, der wie ein abgerissener Rebzweig keine selbstständige Lebensfähigkeit hat, die weltliche Macht ringsherum ablösen wird, und sich nicht mehr als eine Stütze an ihn anlehnen, muß er haltlos auseinanderfallen. In den leeren Tempel hineinzugehen, fanden wir gar nicht der Mühe werth, und er wäre auch wahrscheinlich geschlossen gewesen, wie die protestantischen Kirchen außer dem Gottesdienste überall, was von selber beweist, daß diese Kirchen für das arme Menschenherz keinen Trost haben, sonst würden sie auch außer dem Gottesdienste darin beten mögen, wie es wir Katholiken thun.

Nahe am Sionsthor besuchten wir die Klosterkirche St. Jakob der Armenier, die gegenwärtig die prachtvollste in Jerusalem ist, und von großartigen Klostergebäuden umgeben; alles blinket darin vom Golde, die Altäre sind schmuckreich, kostbare Teppiche decken den Boden, und die werthvollsten Lampen brechen ihre Strahlen in tausend flimmernden Sternen am verschwendeten Golde. In der Mitte steigt eine mächtige Kuppel auf, durch die ein mysteriöses Licht einfällt. Eine Seitenkapelle zur Linken des Portals wurde uns als die Stelle bezeichnet, wo der heilige Jakobus der ältere enthauptet worden. Auch diese Kirche, von spanischen Königen erbaut, hatte früher den Katholiken gehört, aber das Geld, das bei den Türken ein so mächtiger Schlüssel ist, hat die Armenier hineingeführt, und die ersteren dürfen nur mehr jährlich einmal am Feste des heiligen Jakobus in seiner Kapelle die hei-

lige Messe feiern. An der Pforte besprengte uns ein Klosterbruder mit Rosenwasser, wofür wir ihm aber die aufgehobene Hand mit Silber belegen sollten, und für die nasse Höflichkeit eine trockene erwiedern.

Gleich außer dem Sionsthore und außer der jetzigen Stadtmauer traten wir wieder in eine andere armenische Kirche mit einem Klösterlein, an der Stelle, wo das Haus des Hohenpriesters Kaiphas gestanden sein soll, wo der Heiland die Nacht hindurch viel mißhandelt wurde, und den armen Petrus eine schnippige Weiberzunge zur Verläugnung seines Herrn und Meisters veranlaßte. Ach! was haben die Weiber schon Unheil gestiftet in der Welt. Den unglücklichen Adam hat das seinige sogar um das Paradies gebracht. Uebrigens wird Adam nicht der einzige sein, den sein Weib um das Paradies gebracht hat, so wie auch Petrus nicht, der eines Weibes wegen so „bitterlich" weinen mußte. Wenn es mir auch etwas sonderbar vorkam, als uns ein Klosterbruder vorn an der Epistelseite der Kirche durch ein Fenster in ein dunkles Kämmerlein schauen ließ, worin der Heiland in jener Nacht eingesperrt gewesen sein soll, so zweifelte ich doch nicht, daß wir, von jenem Kämmerlein abgesehen, an einem Platze standen, wo die Leidensgeschichte des Herrn eine grauenvolle Rolle gespielt hat. Die Beehrung mit Rosenwasser begegnete uns auch hier wieder. Die Stelle des Hauses Annas, des Exhohenpriesters, in der Nähe von St. Jakob, wohin der Heiland von Gethsemane herüber durch das sogenannte Mistthor herein zum ersten Verhöre geführt wurde, und von einem Diener einen Backenstreich erhielt, war uns unzugänglich gewesen. Der

Heiland hatte bis dorthin in seinen Banden eine kleine halbe Stunde zu gehen, und von dort zu Kaiphas wieder eine kleine Strecke.

In Gedanken verloren über die hier geschehenen Leidensscenen des Herrn, wanderten wir auf dem öden Berge Sion in südlicher Richtung weiter und kamen zu einem etwas weitschichtigen Gebäude mit einem kleinen Minaret, und das war der Ort, den wir suchten, wo der Heiland mit seinen Jüngern das letzte Abendmahl hielt. Gegen ein Bakschis wurden wir in einen Hofraum geführt, denn die Türken, ohne uns zu verstehen, merkten es gleich, wohin wir wollten, stiegen über eine lange Stiege zu einem Nebengebäude in byzantinischer Form hinauf, und traten durch ein kleines Thor in ein geräumiges längliches Viereck, dessen Gewölbe von zwei Säulen getragen wird, und in das an der Südseite durch zwei Fenster das Licht kommt. Und das wird für den Speisesaal ausgegeben, in welchem der Heiland das Allerheiligste Altarssakrament und das heilige Meßopfer eingesetzt hat, und darum noch das „Cänakulum" heißt. Ich wußte zwar nicht, wieviel in diesem ehemaligen byzantinischen Kirchlein der heiligen Helena vom alten Speisesaale aus der Zeit Jesu noch vorhanden ist, wenigstens wird in der vordern Wand eine Lampennische als aus der Zeit des letzten Abendmahles herrührend bezeichnet; daß uns aber die Tradition die Stätte dieses heiligen Ereignisses festhalten konnte, zu bezweifeln, konnte ich mir keinen Grund denken, und wer noch mehr annimmt, glaube ich, kann auch nicht bespöttelt werden, weil die Vorsehung schon gar Vieles gethan hat, was dem Men-

schenverstande nicht einleuchtet. — Wir standen also wenigstens an der Stätte der wichtigsten Ereignisse unserer heiligen Religion, und das war genug, meine Seele zu bewegen. Ich konnte ihn mir wenigstens denken, den alten Speisesaal, und er wurde mir vor den Augen meines Geistes zu einem heiligen Theater, in welchem seit dem letzten Abendmahle bis zur Trennung der Apostel die heiligsten Ereignisse an mir vorübergingen. Denn hier blieben die Apostel bis zur Sendung des heiligen Geistes beisammen, und der Heiland erschien ihnen da nach seiner Auferstehung öfter, und führte sie von da aus auch zu seiner Himmelfahrt hinaus. Hier wurde die Zahl der zwölf Apostel durch Mathias wieder ergänzt, wo Judas ausgeschieden war; hier war es weiter, wo sich der heilige Geist über die Apostel ausgoß und die Kirche ihren ersten Geburtstag feierte; hier auch haben die Apostel die erste Kirchenversammlung gehalten, mit einem Worte, hier war die Geburtsstätte und erster Centralpunkt unserer heiligen katholischen Kirche, und das Alles mit einander muß in der Phantasie eines Christen zu einer lebendigen Bildergallerie werden, in welcher ich besonders am Abende beim traulichen Lampenscheine gern einige Stunden meine schauende Seele geweidet hätte. Aber traurig schien es mir, daß die Kirche an ihrer Geburtsstätte sich gar nicht mehr sehen lassen darf, und das heilige Meßopfer da, wo es eingesetzt wurde, gar nicht mehr entrichtet werden. Darum verließ ich diesen denkwürdigen Ort mit dem Gefühle eines Sohnes, der von den Trümmern seines verfallenen Vaterhauses scheidet, an dessen Wiedererbauung er nicht denken darf. — Wie verschieden die Anschauungen

und Gemüther sind! Einen von uns hat dieses Cänaculum in Ermangelung einer Authentik ganz kalt gelassen, und das ruinöse Abendmal von Leonardo da Vinci in Mailand ihn viel mehr erbaut. Ich habe es auch einmal gesehen, aber von einer sonderlichen Erbauung nichts verspürt, da an den verwischten Figuren beinahe aller Ausdruck verschwunden ist, wohl aber schaue ich eine gelungene Lithographie davon immer mit einer tiefen Gemüthsbewegung an, die aber freilich mit den Gefühlen meines Herzens dort auf Sion in keinen Vergleich treten darf. — Beim Herausgehen waren wir an die unrechte Thür gekommen, und als wir sie aufthun wollten, erhoben die Buben und andern anwesenden Türken ein furchtbares Geschrei und rissen uns zurück, denn wir hatten die Thür eines Harems öffnen wollen. — Es beschäftigte mich hier auf Sion auch der Gedanke: mit welchem Gefühle Petrus, als er seine Verläugnung beweinte, an diesen Speisesaal gedacht haben mag, wo es ihm der Herr vorausgesagt hatte, er aber es nicht glauben wollte. Und so geht es gar so vielen Menschen, die es nicht glauben wollen, wenn sie auf etwas warnend aufmerksam gemacht werden, aber dann gar bittere Thränen darüber weinen müssen.

Von da stiegen wir am steilen südlichen Abhange in das tiefe und romantische Thal Gehinom hinunter, blieben aber öfter in Betrachtung stehen auf dem merkwürdigen Berge und Träger so hoher und heiliger Ereignisse, und der einst einen der schönsten Theile des prachtvollen Jerusalems trug, aber jetzt nur eine dürre Oede mit einigen Fruchtäckern ist, wie es ihm Michäas vorausgesagt: „Sion wird wie ein Ackerfeld gepflüget, und Jerusalem ein

Steinhaufen werden.“ Dieses Thal ist jetzt noch sehr tief, und muß es in alter Zeit, ehe die Trümmer Jerusalems herabgerollt, noch mehr gewesen sein, und furchtbar in seinen steilen Felsenwänden und Schluchten mit romantischer Wildheit, wie sich nach seiner jetzigen Gestaltung noch vermuthen läßt, obgleich jetzt sein Grund mit Olivenhainen geschmückt, sogar die Bergabhänge hie und da angebaut sind, und so die dazwischen starrenden Felsenwände dem ganzen Bilde eine malerische Abwechselung geben. Da dachte ich mit Grauen an das entsetzliche Geschrei der unglücklichen Kinder, die hier in den glühenden Armen des Götzen Moloch verbrannten.

An der jenseitigen Höhe stiegen wir wieder etwas hinan und wanderten den Bergabhang, an Hakeldama vorüber, durch eine förmliche Todtenstadt hindurch, mit einer Menge größerer und kleinerer Grüfte, die aber alle leer und offen stehen und dem Vorübergehenden sagen, daß hier die furchtbare Zeit nicht einmal die Todten ruhen ließ.

Am östlichen Ende des Thales kamen wir zum sogenannten Brunnen des Nehemias hinunter, wo er bei seiner Rückkehr aus Babylon das heilige Feuer wieder fand, das die Priester auf Befehl des Propheten Jeremias da verborgen hatten. Den Brunnen überwölbt ein altes kleines Kuppelgebäude, an dem es immer sehr lebendig zugeht, weil da immer Wasser geholt wird und auch die Thiere getränkt und gewaschen werden. Es laufen da die Thäler Gehinom, Josaphat und Cedron zusammen, und bilden einen nicht unfreundlichen Kessel. Hier herum wo soll sich Judas erhängt haben, dieser unglückliche Apostel,

den der Herr noch am Oelberge so freundlich angeredet, und ihn seine Seele nur eine Thräne der Reue gekostet hätte. — Wir wendeten uns östlich in das Thal Josaphat hinein, in welchem hier heroben zu unserer größten Ueberraschung die üppigsten Gärten waren mit wucherndem Gemüse und saftigen Feigenbäumen, weil hier die Quellenabflüsse den Boden bewässern. Hier am Fuße des „Berges der Aergernisse“ befanden sich einst auch die berühmten Lustgärten Salomos, deren Lage hier wirklich eine große Pracht denken läßt, und nur schade, daß sich so traurige Erinnerungen daran knüpfen.

In der malerischen Einklüftung zwischen den Bergen Moria und Sion stiegen wir durch eine tiefe Felsenschlucht zur berühmten Quelle Siloah hinunter, deren Wasser zum Trinken nicht gut ist, aber doch von den schmutzigen und eckelhaften Weibern des Dorfes Siloah geholt wird, von denen gerade eine unten war, als wir hinabkamen, und einen Angstschrei ausstieß; daß wir noch beinahe mehr erschrocken wären, da ein weiblicher Angstschrei hierlands einem Fremden sehr übel bekommen könnte, besonders in solcher Abgelegenheit, wie wir da waren. In einem tiefen und ziemlich großen Teiche stehen noch einige Säulenstücke aus alter Zeit, und der Abfluß der Quelle rieselt in einem kleinen Bächlein in das Thal hinunter, wo es die erwähnten salomonischen Gärten befruchtet, die unter erfahrenen und fleißigen Händen auch heute noch prachtvoll werden könnten. Hier herum wo hatte der Heiland dem Blindgebornen den heilenden Erdenteig auf die Augen gestrichen, den er in diesem Teiche abwaschen sollte. Wenn ich damit manchen meiner Landsleute die blinden Augen

ihres Geistes heilen könnte, hätte ich gern einige Eimer Wasser aus dieser Quelle mit mir genommen, Koth zum Aufstreichen hätte ich auch daheim genug finden können. — Gegenüber lag uns das miserable Dorf Siloah, das nur aus elenden Lehmhütten und dunklen Felsenhöhlen besteht. Wir wollten es in der Nähe sehen und gingen hinüber, aber kehrten gern bald wieder um, denn schauderhaft sah es dort aus: eine Armuth ohne Grenzen, unbeschreiblicher Schmutz und eine entsetzliche Unreinlichkeit, eine Masse halb und ganz nackter Kinder glotzten uns an, und das ganze Dorf bot nur ein Bild des grassesten menschlichen Elendes, daß wir es nicht mehr ansehen konnten, und wogegen unsere ärmsten Armen daheim noch in Palästen wohnen, vielleicht aber viele davon doch nicht so zufrieden leben, wie diese hier. — Uebrigens wurde uns auch unheimlich unter diesen Menschen, unter die hineinzugehen für uns Viere, und ohne alle Waffen, wirklich eine Verwegenheit war, denn sie sind als Räuber berüchtigt, die schon einigemal in den Zeiten der Noth mit Gewalt in die Stadt eindringen wollten. Es möchte aber auch Niemand glauben, daß in diesen erbärmlichen Hütten, Höhlen und Felsenlöchern mehrere tausend Menschen stecken. Doch wir kamen etwas ängstlich zwar, aber unberührt aus diesem Gesindel wieder heraus, und zum sogenannten „Marienbrunnen" herüber, zu dem man auf einer schmalen, dunklen und unrathvollen Felsenstiege in eine tiefe und schauerliche Steinkluft hinuntersteigt, daß wir uns beinahe fürchteten. Die Klüfte und Bergschluchten haben überhaupt etwas Schauerliches, und wenn aus den dunklen Höhlen auch noch ein Wasser quillt, sogar etwas Geisterhaftes,

wodurch einem die Fabelwelt und Geisterdichtungen der Alten erklärlich werden. Wo den Menschen ein Schauder ergreift und ihn erschüttert, da ahnet und fühlt er eine Geisterwelt, die ihm seine Phantasie gar wundervoll ausmalt. Und das allein schon könnte Beweis genug sein, daß Körper- und Geisterwelt zu einander in Beziehung stehen, sonst wäre ein solches Gefühl in der Menschenseele nicht möglich. — Dieser Brunnen ist die „Drachenquelle" der heiligen Schrift, und wird nur von den Christen Marienbrunnen genannt, weil Maria als Tempeljungfrau das Wasser daraus geholt haben soll.

Von da gingen wir wieder auf die andere Seite des Thales hinüber und strichen gegen den Oelberg hinaus. Auf den jüdischen Grabsteinen blieben wir eine Weile sitzen, und betrachteten den steilen Tempelberg und die imposanten Stadtmauern. Wie viele und welche Schätze werden da begraben liegen unter diesem Schutte? frugen wir, der diese tiefen Thäler angefüllt? wohin werden sie geronnen seyn die Goldströme beim Tempelbrande? und wo die unermeßlichen Schätze der reichen Paläste versunken? Welcher Reichthum läge vielleicht nur in dem einzigen Thale Tyropäon zwischen Sion, Akra und Moria, das jetzt nur mehr eine mäßige Vertiefung bildet? Wir saßen aber auf Grabsteinen, und diese sagten uns, daß man auch in Bälde von uns nichts mehr wissen wird. Auf einmal bemerkten wir, daß unter unseren Füßen und überall um uns her eine zahllose Menge fingerlanger grünschwarzer eckelhafter Würmer herumkroch, daß uns ein Grausen ergriff, und wir diese Stätte des Todes verließen, und nach Gethsemane hinüberwanderten.

Dort im niedlichen und blumenreichen Gärtchen der Franziskaner lustwandelten wir im stillen Frieden unserer Seele und überließen uns der ruhigen Betrachtung dessen, was der heutige Abend einst hier gesehen hat, wobei einer den andern nicht gestört hat, indem ein Jeder von den Anschauungen seiner eigenen Seele in Anspruch genommen war. Dieses Gethsemane ist aber auch ein gar lieber und traulicher Ort, und sprach besonders heute unsere Seele so wundervoll an, daß wir gerne in die stille Nacht hinein dageblieben wären. Aber die nahe Thorsperre ermahnte uns zur unverzögerten Heimkehr. Das ist ein ärgerlicher Umstand in Jerusalem, daß man mit Sonnenuntergang schon in der Stadt sein muß, wenn man nicht hinausgesperrt werden, und vor dem Thore unter freiem Himmel übernachten will, was außerdem noch sehr gefährlich wäre. Es wäre uns oft, besonders heute, sehr interessant gewesen, außer den Mauern eine Promenade zu machen bei lieblichem Mondeschein, an den Oelberg hinaus, oder anderswohin. Aber dann müßten hier freilich auch die Menschen anders sein, und so friedlich und arglos wie der Mond, der einem Jeden mit gleicher Liebe und Freundlichkeit leuchtet. — So kann man auch am Morgen vor Sonnenaufgang nicht hinaus, und Freitags wird sogar von 11 bis 1 Mittags gesperrt, weil eine Sage unter den Türken geht, daß einmal die Christen zu dieser Zeit in Jerusalem wieder einziehen werden. In Gethsemane muß die Seele in einen besondern Rapport mit ihrem Heilande treten, weil ihr dort so ruhig, froh und freudig und selig wird; und es war mir das wieder um einen Beweis mehr, daß die Menschenseele auch hier

auf Erden schon Ruhe, Freude, Friede und Seligkeit nur in ihrem Heilande finden kann; was freilich in den Augen der Welt eine Thorheit ist. Aber merkwürdig ist dabei nur dieses, daß man es wohl als eine Thorheit auslachen kann, aber etwas besseres, oder auch nur ähnliches dafür nicht anzugeben weiß. In Gethsemane betete eben auch ein Priester aus der Umgebung des Patriarchen sein Brevier, der sich auf dem Rückwege an uns anschloß und manches uns erzählte. Unter andern erwähnte er beim Vorübergehen an den Ruinen der „Mariä Geburtskirche" einen Aberglauben der Türken, daß sie nämlich in ihrer Nähe nicht wohnen mögen, weil sie meinen, daß dort ihre Weiber unfruchtbar bleiben. — Bei unserer Ankunft im Kloster war die erste Nachricht, daß die in Ramla gelassene Geldtasche eines unserer lieben Mitpilger unversehrt nachgekommen sei, daß auch wir uns mit dem Fröhlichen herzlich freuen konnten.

Dieses Kloster St. Salvator, hart an der westlichen Stadtmauer und eine gute Strecke ober der heiligen Grabeskirche gelegen, hat mit der sogenannten Casa nuova, oder Pilgerhause, einen Umfang, beinahe wie ein kleines Dörflein; ist aber äußerst unregelmäßig gebaut, weil zu verschiedenen Zeiten vergrößert. Die Franziskaner haben alle nothwendigen Handwerke mit ihren Werkstätten darin, die unter Leitung eines Klosterbruders von arabischen Christen versehen werden, und vom Kloster dafür ihren Lebensunterhalt erhalten; sogar eine Mühle, die von einem Maulthiere getrieben wird, und seit neuerer Zeit auch eine Buchdruckerei, die unter Leitung eines Paters steht, und zwar gegenwärtig eines Oesterreichers. Im Pilger-

hause werden die Fremden jeder christlichen Religion beherberget, wenn sie da ein Obdach suchen, und speisen in zwei Sälen. Die Vergeltung dafür wird ihrem guten Willen und ihren Vermögensverhältnissen überlassen. Gebaut ist das Kloster, wie alle übrigen im Morgenlande, wie eine Festung, um nicht jedem raubgierigem Ueberfalle preisgegeben zu sein, den die hungrigen Araber, oder fanatischen Türken versuchen möchten. Bewundern mußte ich das Wasser, das nur Regenwasser aus ungeheuren Zisternen war und doch nicht unangenehm zu trinken, und sogar auch ziemlich frisch dabei. Es soll aber auch eines der besten in Jerusalem sein. Obwohl ich heute sehr müde war und mich nach der Abendruhe sehnte, ließen mich doch die Gedanken an das, was in dieser Nacht einst in Jerusalem alles geschehen ist, die halbe Nacht meine Augen nicht schließen. Drei von uns Priestern waren bei der Fußwaschung in der heiligen Grabkirche, und mußten darum auch übernachten darin, und das waren unsere beiden Reisevorstände Pater Urban und Albert. Auch mir wäre diese Ehre zugedacht gewesen, aber ich bat, anstatt meiner Pfarrer Kaltner zu nehmen, der eine größere Freude daran hatte.

Am heiligen Charfreitage trieb es mich schon mit Tagesanbruch auf die Dachterrasse hinauf, um über das unglückliche Jerusalem herumschauen zu können, das heute einen Gottesmord begangen, und sich darum eine so furchtbare Strafe zuzog, daß die Welt bis zu ihrem Ende darüber staunen wird. Auf die Nachricht, daß wegen des Herzoges schon am Morgen die heilige Grabeskirche geöffnet werde, was sonst erst Nachmittag geschehen wäre,

eilten wir alle natürlich unverzüglich hinunter, um den heiligen Ceremonien beizuwohnen; die vom Patriarchen selber gehalten wurden, und auch der Herzog und seine Gemahlin daran Theil nahmen. Sie wurden in der Kapelle der Kreuzanheftung auf Golgatha gehalten, und mußten ebendarum einen tiefen Eindruck machen. Gegen Ende der Passion ging der Diakon mit dem Buche in die Kreuzigungskapelle hinüber, und las dort, auf dem Sterbeplatze des Erlösers die Worte: „Et inclinato Capite expiravit.“ „Es ist vollbracht, und mit geneigtem Haupte gab Er seinen Geist auf;“ wobei Alles in feierlicher Stille auf die Knie fiel. Dieser Moment erschütterte meine Seele tief; aber noch schmerzlicher fiel mir, daß dieß das einzige war, was an der Kreuzesstätte selber, die den Griechen gehört, geschehen durfte, so daß ich mich da, wo der Heiland für seine Feinde betete, über diese Griechen ärgern mußte.

Auffallend war mir auch, daß bei den Gebeten für alle Stände, für einen Fürsten keine Oration vorkam, was mich um so schmerzlicher berühren mußte, als es die ganze katholische Welt nicht der Mühe werth findet, einen derartigen Protektor des heiligen Landes aufzustellen, daß für Ihn auch heute auf Golgatha das übliche Schutzgebet verrichtet werden könnte; was den katholischen Fürsten wahrlich nicht zur Ehre gereicht. — Noch freudenvoller wäre es freilich, wenn der eigene Regent des Landes ein gläubiger Sohn der Kirche wäre, und sie für ihn auch öffentlich beten könnte.

Das königliche Fürstenpaar zeigte, und besonders bei der Adoration des Kreuzes eine Andacht, die erbauen

mußte. Und wahr ist es, je höher oben ein gutes Beispiel erscheint, desto anziehender wird es nach unten; wie es leider aber auch umgekehrt der Fall ist, und darum einleuchtend, daß ein böses Beispiel von oben herab eine viel schwerere Verantwortung wird.

Nach dem Gottesdienste wurde ein Besuch beim österreichischen General-Consul, Grafen von Pizzomano, gemacht, der gestern Abends auch bei uns im Kloster gewesen war, und wir lernten dabei auch an seiner Gemahlin eine herrliche Dame kennen. Er gab uns dann mit einem Empfehlungsschreiben einen Amtskawas mit in den Palast des Statthalters, den ehemaligen Pilatuspalast, damit uns dort in der Kaserne der Ort der Krönung Jesu gezeigt werden möchte. Dieser Ort ist gegenwärtig ein finsteres Loch, wie ein Kellergewölbe, und so voll Unrath, daß man gar nicht hineingehen kann, obwohl er schon einmal eine christliche Kapelle war. Es geschah die Krönung Jesu nicht im Richthause des Pilatus, wo er gegeiselt worden, sondern im Wachthause der Soldaten, wo sie ihn gefangen hielten, daher diese beiden Leidensstätten von einander getrennt sind. Es wäre nur zu wünschen, daß sich einmal ein Haupt mit einer goldenen Krone des Ortes erbarmen möge, wo dem Heilande eine Dornenkrone aufgesetzt worden ist, wie es an der Geißlungsstätte ein bayerischer Fürst gethan hat! — Der türkische Oberst lud uns in seinen Divan ein, und ließ uns Kaffe reichen, der aber meinen Gaumen für diese türkische Höflichkeit nichts weniger als gewinnen konnte. Der gefällige Mann merkte, daß wir mit großer Neugierde durch die Fenster auf den Platz der Omarmoschee hinuntersahen,

der unmittelbar an das Haus stieß, und ließ uns zu unserer größten Ueberraschung auf die Dachterrasse führen, wo wir in nächster Nähe diese berühmte Moschee und den ganzen ungeheuren Platz um sie herum, und die interessantesten Theile der Stadt überschauen konnten, besonders jene, die durch das Leiden des Herrn merkwürdig geworden. Da lag die Ostseite von Sion und das ganze Thal Tyropäon mit dem Kalvarien- und Oelberge vor uns, so daß wir uns die Wege, die der Heiland von Gethsemane an, bis auf Golgatha hin- und wiedergeführt wurde, genau vorstellen konnten, und so den ganzen Leidensweg Jesu im weiteren Sinne vor uns hatten. Es wird das noch wenigen Christen gegönnt gewesen sein, in solcher Nähe und vom freien Dache aus dieses türkische Heiligthum betrachten zu können, da man sich sonst nicht einmal den Zugängen nahen darf. — Es sahen aber auch die Muselmänner, die unten auf dem Platze hin und hergingen, mit den grimmigsten Gesichtern herauf, und würden sicher nach den Steinen gegriffen haben, wenn wir nicht auf dem Dache des Pascha selber, und ein Offizier in unserer Mitte gestanden wäre.

Nachmittag besuchte ich mit Pater Andreas und noch einigen von uns die sogenannte „schmerzhafte Kapelle", die außen an der Südseite der heiligen Grabeskirche in viereckiger Thurmform mit einer runden Kuppel angebaut ist, über der Stelle, wo die heiligen Frauen während der Kreuzigung Jesu gestanden, in die wir bisher nur immer durch ein Gitterfenster von Golgatha herunterschauen konnten. Der Aufgang ist von außen über eine Marmortreppe. Den Verschluß haben die Katholiken allein. Hier sprach

mich ein Gemälde unter dem Altartische, ein sogenanntes Vesperbild, Maria mit dem Leichnam Jesu im Schooße, gar lieblich an. Ueberhaupt kommt mir diese Vorstellung immer ungemein gemüthvoll vor.

Später wurde dann auch die heilige Grabeskirche geöffnet und blieb es bis späten Abends. Ich wollte einmal das heilige Grab besuchen; wie ich mich aber dem Eingange näherte, vernahm ich einen furchtbaren Lärm darin, und bei meinem Eintritte mußte ich mit Staunen und Verwunderung stehen bleiben. Es war mir, als wenn ich mich auf einen Tummelplatz der ausgelassensten Sinnlichkeit verirrt hätte, oder als wenn ich in eine Versammlung von lauter Besessenen gekommen wäre. Wie Wahnsinnige rannten die Griechen um das heilige Grab herum, und sprangen und tanzten und zerrten einander unter einem so wilden Geschrei, daß es ein wahrer Greuel war. Ich weiß gar nicht mehr, was ich mir da alles gewünscht habe; unter andern auch eine Peitsche aus lauter Höllenflammen gebunden, um diese furchtbaren Wildlinge von heiliger Stätte zu jagen, die alle, wie es schien, aus gemeinem Gesindel waren. Da mir aber alle meine Wünsche nichts halfen, ging ich wieder weiter; ein tiefer Stich ging in mein Herz, und es blutete schmerzlich.

Unter solchen Umständen konnte ich mich draußen in der stillen und ruhigen Stadt viel mehr erbauen als hier im geschändeten Heiligthume, obwohl gerade die Stunden waren, wo der Heiland auf Golgatha am Kreuze hing. — Betrachtend und betend wanderte ich den Leidensweg hinunter zum Pilatuspalaste, und wußte nicht wie sonderbar mir da wurde, da alle furchtbaren und schaudervollen

Ereignisse des heutigen Tages lebendig vor meine Augen traten; und mein Herz schlug in solcher Aengstlichkeit, als wenn der Heiland mit seinem Kreuze an mir vorüberginge. Es war mir in freier Straße, als wenn ich mich durch die rohen Volksmassen drängen müßte, um den gerade niederfallenden Kreuzträger noch einmal zu sehen, und bei aller Ruhe schienen mir meine Ohren betäubt von dem Gelärme des Volkes und der Henkersknechte, die den müden Heiland hin- und wiederrissen. Noch nie in meinem Leben hatte mir meine Phantasie so lebendige Bilder aus einer langen Vergangenheit vor die Augen gezeichnet. Es war heute in Jerusalem ganz eigenthümlich, die ganze Stadt wurde in der christlichen Phantasie lebendig, und jeder Stein beinahe wußte was zu erzählen; den ganzen Tag konnte ich nicht aus meinen Gedanken kommen und aus den Anschauungen, die überall vor mir standen, und wie in einem Traume wiegte sich meine Seele von einer Szene in die andere, und überall begegnete ihr Leiden und Grausamkeit an einem Menschen, an dem man „keine Schuld fand.“ Der Charfreitag ist überall für ein Christenherz ein Tag der schmerzlichen Erinnerung und einer eigenthümlichen Wehemuth, um so mehr hier in Jerusalem selber, wo das geschehen ist, woran der Gedanke schon erschüttert. Das weiteste Schaufeld über die ganze Leidensgeschichte des Herrn hatte ich wieder vom Klosterdache aus, darum flüchtete ich mich da hinauf, um von dort hinunterzuschauen auf Golgatha zum blutigen Schauspiele, das die Welt erlöste. Und ich weiß nicht, wie lange ich dort an die Brüstung gelehnt und in tiefe Anschauungen versunken stehen geblieben wäre, wenn

nicht aus dem Klostergange herauf die Stunde getönt hätte, die uns zur Abendandacht in die heilige Grabeskirche rief.

Es wollte bereits Abend werden, und auf dem Wege hinunter war es schon ziemlich lebendig geworden, und noch mehr im Vorhofe, vollends überrascht wurden wir aber in der Kirche selber, die wirklich einen imposanten Anblick bot, der uns beim ersten Eintritte schon in Staunen setzte. Alle Wände und Pfeiler und Bogen und Gallerien, sogar das Gewölbe der ungeheueren Kuppel hingen voll brennender Lampen, daß ich heute noch nicht begreife, wie man sie hinaufbringen und anzünden konnte, und gewiß mehrere Tausend Lichter ihren Schimmer ausgossen, und der Tempel in einer Herrlichkeit strahlte, welche die heutige Abendfeier hätte zu einer himmlischen Andacht machen müssen, wenn lauter katholische und ehrerbietige Christen allein beisammengewesen wären. — Auch die riesigen Wachskerzen vor dem heiligen Grabe flammten, und alle Gold- und Silberlampen strahlten ihr Licht aus unter dem großen blauen Baldachin dessen Silbersterne prachtvoll schimmerten. Mit einem Worte, es war eine Herrlichkeit, welche die Engel erfreuen mußte! Aber die Menschen, die da waren, und wie sie sich betragen haben, das war wieder grauenvoll! — Gegen 8 Uhr ging von der Erscheinungskapelle eine feierliche Prozession aus, im weiten Säulengange um die griechische Kirche herum, auf Golgatha hinauf und wieder zum heiligen Grabe herunter. Dem Patriarchen im Trauerornate ging die ganze Priesterschaft mit brennenden Kerzen voraus, dann das hohe Fürstenpaar, die Konsulatsbeamten

und das ganze Christenvolk, und Alles mit brennenden Lichtern. Voraus wurde ein Kreuz mit einem ungefähr 4 Fuß langen Christusbilde getragen. An verschiedenen Orten wurden sieben Predigten in ebenso vielen Sprachen gehalten, und unsertwegen auch eine deutsche. Aber dieser feierliche Zug mußte sich durch eine zahllose Masse von Gläubigen und Ungläubigen durchdrängen, wobei wieder die abscheulichen Griechen die impertinentesten waren, und einen Lärm vollbrachten, als wenn die ganze Sache nur so eine Volksbelustigung wäre; ja so arg war es, daß, wenn nicht türkisches Militär in Spalier aufgestellt gewesen wäre, die Prozession gar nicht hätte stattfinden können. Und das ist doch gewiß merkwürdig, daß in Jerusalem die Türken mithelfen müssen, daß die Christen in ihrer Kirche unter Christen eine Prozession halten können. — Die Offiziere und Kawasse schlugen mit ihren Peitschen auf den Köpfen herum, daß es pritschte, aber alles das half nichts, um volle Ruhe und Ordnung herzustellen. Wahrhaftig! die Thiere lassen sich viel eher bändigen, als die Menschen, wenn ihre Leidenschaften entbrannt. Am meisten mußte ich mich wieder über die vielen Weiber mit ihren kleinen Kindern ärgern, die besonders auf Golgatha oben auf dem Boden herumsaßen, und mit aller Gewalt und unter entsetzlichem Lärm zurückgedrängt werden mußten, die christlichen nicht ausgenommen. Gut war es, daß wir uns gestern und heute an diese Spektackel schon etwas gewöhnt hatten; aber dennoch wäre, wenn nicht die heiligen Orte selber etwas nachgeholfen hätten, mein Aerger viel größer, als meine Erbauung gewesen, — so daß mir die Frage nicht unnöthig schiene,

ob eine solche Feierlichkeit unter solchen Umständen nicht besser ganz unterbliebe, oder wenigstens in eine einfachere und kürzere verwandelt würde? Nur Jenen, glaube ich, könnte eine solche Frage stoßen, der diesen Greuel an Ort und Stelle nicht gesehen hat. — An der Kreuzigungsstätte wurde dann das Kruzifix auf den Altar gestellt, und von zwei Franziskanern im Chorrocke die Kreuzabnahme vorgenommen. Mit einer künstlerischen Zartheit wurden die Krone abgenommen und die Nägel ausgezogen und in ein mit weißem Tuche ausgeschlagenes Körbchen gelegt; dann der Heiland selber mit einer rührenden Schonung mittels einer Leinwandschleife vom Kreuze herabgelassen, und in eine weiße Leinwand niedergelegt. Und das ist die einzige Ceremonie, welche die Katholiken auf dem Altare der Kreuzigung im ganzen Jahre vornehmen dürfen. Diese Kreuzabnahme gefällt Manchen nicht, und Einige haben sie sogar schon lächerlich zu machen gesucht; mir aber hat sie nicht nur sehr gut gefallen, sondern mich sogar erbaut; nur dem Bilde des Heilandes hätte ich eine täuschendere Gliederung der Arme gewünscht, indem der klaffende Achselbug das Auge beleidiget. Auch wäre es schöner gewesen, wenn das leere Kreuz auf Golgatha stehen geblieben wäre, anstatt daß es mit der Prozession wieder weiter getragen wurde, sowie auch die Figur des Heilandes ein wenig größer sein dürfte! — Mir kommen unsere Oelbergtheater in der Fastenzeit weit unschöner als diese Kreuzabnahme vor, die oft in der bizarrsten Weise gebaut sind und gespielt werden. — Hierauf wurde der Leichnam Jesu in der genannten Leinwand zum „Salbungssteine“ heruntergetragen und dort einbalsamirt. Hier war

eine arabische Predigt. Der Prediger stand auf einem Säulensockel neben der türkischen Wachtstube, eine ehrwürdige Figur mit langem grauen Barte, daß es aussah, als wenn ein Missionär unter den Wilden stünde, die aber nicht auf ihn merken wollen, er aber sich doch nicht irre machen läßt. — Endlich wurde der Leichnam Jesu im heiligen Grabe beigesetzt, was meine Seele tief ergriff, weil ich mir da vorstellen konnte, wie es damals in den Herzen seiner Freunde gewesen sein wird. Hier war der Schluß der Andacht mit der siebenten Predigt in spanischer Sprache, die mir als die wohltönendste und geeignetste Predigersprache schien, weil sie so etwas Feierliches und Ernstes hat, und dennoch wieder zart und weich dabei.

Während der Prozession hatte ich mich über das unanständige Benehmen zweier jungen Europäer ärgern müssen, daß ich ihnen mein Mißfallen ins Angesicht sagen mußte, und erfuhr dann später, daß es zwei Herren vom französischen Konsulate gewesen, was meinen Unwillen über die Araber und Griechen wieder etwas dämpfte, weil ich zu unserer Schande sehen mußte, daß in diesem heiligen Tempel auch katholische Christen unehrerbietig sein können. — Es war bereits eilf Uhr geworden, und die Griechen ließen schon ihre melancholischen Metallschläge zu ihrem Nachtgottesdienste ertönen, und in den Räumen der Kirche sah es aus wie in einer großen Karavanserei, indem sich die Griechen auf ihren Matten und Teppichen, Männer und Weiber und Kinder unter einander, überall herumgelagert hatten, um morgen bei ihrer Feuerweihe schon einen Platz zu haben. Eine deutsche Landstraßen-Wirthsstube mit einem buntbevölkerten Strohlager könnte

ein kleines Bildchen davon geben. Wir schieden daher mit tiefer Wehmuth aus der Kirche, wurden aber dafür außer derselben auf eine andere Weise überrascht. Im Vorhofe und in den Zugangsstraßen brannten auf eisernen Stangen prasselnde Feuerkörbe, um welche türkische Soldaten und andere Leute in bunter Mischung herumsaßen, was merkwürdig aussah und lebendig an die schauerliche Leidensnacht des Heilandes erinnerte. In diesem röthlichen Feuerschimmer hatten auch die düsteren Mauern und Gebäude etwas Furchtbares erhalten. Mit einem solchen Gefühle von Wehmuth bin ich noch an keinem Charfreitage zu Bette gegangen.

Nicht einmal die ruhige Nacht hatte die gestern mit mir zu Bette gegangene Betrübniß aus meiner Seele nehmen können, sie ist auch heute am Charsamstage mit mir wieder aufgestanden. Da heuer die griechischen Ostern mit den unsrigen zusammenfielen, konnten die katholischen Ceremonien in der heiligen Grabeskirche gar nicht stattfinden, waren aber desto erbauender im Kloster St. Salvator, wo ich auf die gestrigen Spektakel gar nicht mehr in Jerusalem zu sein glaubte. Darnach besuchte ich wieder den Leidensweg des Herrn, auf dem mich heute ein ganz anderes Gefühl begleitete, als gestern; es war mir, als wenn ich am andern Tage auf dem Schauplatze eines schauerlichen Ereignisses herumwandelte, und meiner Seele that es förmlich wohl, daß der Heiland seine Leiden vollendet, und nun ruhig im Grabe lag. So war mir auch daheim immer am Charsamstage, und hier in Jerusalem noch mehr. Auf dem Heimwege wollte ich doch auch ein wenig in die heilige Grabeskirche schauen, die, wie ich

wußte, den Griechen offenstund. Schon auf dem Vorplatze fand ich ein furchtbares Gewühl, und ganze Büschel Wachskerzlein hatten die Leute in den Händen, und aus der offenen Tempelpforte kam mir ein ganz eigenthümlicher Lärm entgegen, und ich bemerkte aus der Ferne schon, daß es darin ganz merkwürdig unter einander ging; aber mit einem lauten Schrei der Verwunderung und des Entsetzens mußte ich bei meinem Eintritte stehen bleiben, denn so etwas hatte ich bisher noch nicht gesehen; ein furchtbarer Greuel der Verwüstung war im Heiligthume. Lagermatten und Kleidungsstücke, Pomeranzenschalen und andere Speiseabfälle lagen umher, Stroh und sogar Unflath aller Art. Ein wahnsinniges Geschrei war dort, und ein Durcheinanderrennen und Schlagen und Zerren, daß man sich kein besseres Bild von einem Heere Besessener denken könnte. Und wehe einem andern Fremden, der in diesen Wirbel wilden Tobens gerathen wäre, er würde nicht ohne blaue Augen und Rippen, vielleicht nicht einmal mehr mit ganzen Kleidern wieder herausgekommen sein. Ich habe nur an der Thüre ein wenig zuschauen wollen, und wäre da von einem Hereinstürzenden beinahe übersprungen worden, der, seine Hände auf meinen Schultern stützend, über mich hinübersetzte. Und das war doch nur ein kleines Vorspiel von dem, was Nachmittag bei der griechischen Feuerweihe geschehen ist.

Sie hatte sonst immer erst um 4 Uhr Abends stattgefunden, mußte aber heuer auf Befehl des Pascha um zwei Stunden früher gehalten werden, weil er um 4 Uhr den Herzog in die Omarmoschee begleiten, aber auch bei dem Feuerspektakel zugegen sein mußte. Einige von uns

wollten dieses berüchtigte Schauspiel gar nicht anschauen, um sich den Aerger zu ersparen, ich aber wollte doch das volle Maaß des griechischen Wahnsinnes sehen. Pater Wolfgang führte uns nach zwölf Uhr schon in die Gallerie ihres Konventes hinauf, die aber von allerlei Volk schon so dicht besetzt war, daß wir beinahe nicht mehr hinunter-sehen konnten. Mit genauer Noth konnte ich mich an das Geländer drängen, und hinter zwei kleinen Türken-buben auf dessen hohen Sockel stellen, wo ich in elender Stellung beinahe zwei Stunden lang stehen mußte. Es war mir aber, als wenn ich in die Hölle hinuntersähe, und alle Furien losgelassen wären. Erschienen mir diese Menschen am Vormittage schon wie Besessene und Wahn-sinnige, so waren sie jetzt zu wahren Teufeln geworden. Es ist kein menschliches Geschrei mehr da unten, sondern mehr Geheul der wilden Thiere und Gebrüll der Hölle, so arg es sich die Phantasie nur vorstellen mag, wobei noch ein wüthendes Händeklatschen die Ohren betäubt. Da schleifen sie einen auf dem Boden, als wenn sie ihn zerreißen wollten, dort schleppen sie einen andern wie eine Leiche in einem Leintuche, und schleudern ihn von Zeit zu Zeit in die Höhe. Zu Pyramiden steigen sie aufeinander, die um das heilige Grab herumwandeln und dann unter furchtbarem Lärm wieder zusammenfallen. Sie springen über einander hinüber, oder reiten einander auf dem Ge-nicke. Kleider werden einander vom Leibe gerissen, und sogar Blut rinnt Vielen über Angesicht, Arme, Brust und Schultern, als wenn sie aus einer Sturmschlacht kämen, und ein schreckliches Durcheinanderwogen ohne Rast und Ruhe ist es, daß die heidnischen Bachanalien dagegen noch

sittsame Tänze gewesen sein müssen. — Und das soll lauter heilige Osterfreude sein, die freilich ein ordentlicher Mensch gar nicht versteht. In diesem wilden Gewirre werden dann auch in Art einer Prozession Standarten und Fahnen herumgetragen, wodurch der Anblick noch bizarrer wird. Türkisches Militär steht im Spalier herum, und stößt mit den Gewehrkolben darein, und die Offizierpeitschen hauen, als wenn sie lauter wilde Bestien auseinander treiben sollten. Diesen Spektakel zu beschreiben und so zu schildern, daß sich einer, der ihn nicht gesehen hat, eine Vorstellung davon machen könnte, ist nicht möglich; nur ein Maler könnte allenfalls die eine oder andere Scene fixiren, würde aber sicher für einen Phantasten angesehen werden, der die Menschheit nur verhöhnen möchte. — Wahrhaftig, eine größere Schändung des Heiligthums kann nicht gedacht werden! Man hört aber auch unter den anwesenden Fremden nur ein beständiges Seufzen und die lauten Rufe: Ah! ah! wie ist es doch möglich, daß Gott einen solchen Greuel in seinem Heiligthume dulden kann! — Ich begreife jetzt, wie jener berühmte Eremite von Amiens mit solchem Feuer und solcher Begeisterung ganz Europa zu einem Kreuzzuge anflammen konnte. Und wer das Alles hier an Ort und Stelle gesehen hat, möchte wohl auch in alle Welt hingehen und allen katholischen Fürsten in Flammenrede zurufen: Duldet das nicht, und ziehet eure Schwerter für die geschändete Ehre Gottes! denn bloße Federzüge ohne eisernen Nachdruck richten nichts aus.

Auch ich auf meinem miserablen Standpunkte mußte

mich von den beiden türkischen Offizierbuben, die vor mir stunden, malträtiren lassen, indem sie, ohne daß ich sie inkommodirte, beständig mit ihren Ellenbogen auf mich zurückstießen, daß ich sie längst bei den Ohren genommen haben würde, wenn ich nicht unangenehme Folgen fürchten müssen, und hätte nicht ein Korporal, unter dessen Aufsicht diese kleinen Kobolde standen, ihrem Muthwillen endlich doch einmal ein Ende gemacht, wäre ich wahrscheinlich doch noch mit türkischen Ohren in eine anzügliche Berührung gekommen, auf die Gefahr hin, daß mir die meinigen abgeschnitten worden, was mir vor einem Jahrhunderte auch geschehen wäre.

Endlich nach einer langen langen Stunde fuhr an beiden Seiten des Grabmonumentes durch eine kleine ovale Oeffnung eine flammende Wachsfackel hervor und ebenso schnell wieder zurück, wobei die tobende Masse in einen wahren Höllenlärm ausbrach. Im selben Augenblicke rannten der griechische und armenische Patriarch in ihrem vollen Ornate mit diesen Wachsfackeln aus der Engelskapelle heraus und wie Furien der eine rechts, der andere links, ihren Klöstern zu, während so viele als konnten an diesen Fackeln ihre Kerzen anzündeten, und alle übrigen einer vom andern, daß in wenigen Minuten der ungeheure Tempel mit allen seinen Gängen und Gallerien in ein wogendes Lichtmeer verwandelt war, und ein neuer Spektakel begann. Man stieß sich die brennenden Lichter an die bloßen Arme, auf die offene Brust und in das Gesicht, und fuchtelte so hin und her, daß bald da, bald dort ein Gewand oder ein Kopf in hellen Flammen stund. Sogar die Weiber entblößten sich

auf das unverschämteste, um ihren Leib an allen Theilen zu brennen, wodurch nach ihrer Meinung Nachlaß aller Sünden und manches andere erlangt wird. Dieses heilige Feuer wird dann weit in die Häuser gebracht, sogar bis nach Petersburg, wofür wieder kaiserliche Geschenke zurückkommen.

Die beiden Patriarchen schließen sich in das heilige Grab ein und warten dort angeblich unter Gebet, bis auf das Lärmen des Volkes ein Feuer vom Himmel fährt und ihre Fackeln anzündet, womit sie dann wie wahnsinnig herausrennen. Und ich begreife nur nicht, wie ein solcher Betrug geglaubt werden kann, der unter solchen Umständen einleuchtend ist, und noch weniger, wie ihn die beiden Patriarchen üben können. — Im Gegentheile möchte man eher erwarten, daß einmal ein Feuer vom Himmel fahre und diese Tempelschänder verzehre. — Ich war herzlich froh, als diese greuelvolle Komödie vorüber war, die ich mir wohl immer arg vorgestellt hatte, aber so furchtbar nicht. Sie einmal gesehen zu haben, war mir sehr interessant, aber sie wiedersehen möchte ich nicht, und würde dafür lieber in der lieben Einsamkeit in Gethsemane unten beten, wovon doch auch meine Seele und mein Herz einen Genuß hätten. Man muß sich dabei unwillkürlich an die Worte des Heilandes erinnern: „haec est hora vestra et potestas tenebrarum“ (das ist eure Stunde und der Finsternisse Macht).

Um 4 Uhr war die Zeit der Einführung des Herzogs in die Omarmoschee, wozu vom Sultan, der es allein nur gestatten kann, Erlaubniß und Befehl ertheilt war. Da er eine bestimmte Anzahl von Personen mit-

nehmen durfte, lud er außer vielen Anderen auch von unserer Pilgerkarawane sechs dazu ein. Einige von uns verzichteten freiwillig darauf, wir übrigen ließen das Loos entscheiden, das auch mir zufiel, und das erste war, was ich mein Leben lang im Spiele gewonnen. Im Palaste des Pascha, wo man sich versammelte, erhielt ein Jeder ein gestempeltes und numerirtes Billet, das wir beim Eintritte in den heiligen Platz wieder abliefern mußten, damit über die bestimmte Zahl hinaus Niemand eintreten konnte. Der protestantische Herr Bischof und die Frau Bischöfin waren auch darunter. Der Pascha selbst, ein kleiner, etwas beleibter aber ernster Mann, führte unter Begleitung einer Kompagnie Soldaten den Zug, und ein Imman machte in italienischer Sprache den Erklärer. Am Eingange in den heiligen Platz mußten die Stiefel ausgezogen, oder türkische Ueberschuhe angezogen werden, und es wurde mir jetzt erklärlich, warum ich heute Vormittag schon so viele Europäer türkische Schuhe in der Hand tragen sah. Wir stiegen eine sehr breite Marmortreppe hinauf, und standen mit großem Staunen auf einem ungeheuren viereckigen Platze, der zum Theil mit großen Quadern gepflastert war, zum Theile aber auch mit grünen Rasen und einigen Baumalleen geschmückt. Auf diesem prachtvollen Platze wenn man wandelt, kann man sich erst eine Vorstellung machen von der wundervollen Herrlichkeit des alten jüdischen Tempels, der hier gestanden, den ganzen Berg Moria eingenommen, und einen prachtvollen Eckschluß der Stadt gebildet haben muß, gerade dem damals durch seine üppigen Gärten und Haine so lieblichen Oelberge gegenüber. In Mitte dieses herr-

lichen Plateaus erhob sich wieder eine viereckige Höhung, zu der ebenfalls an allen vier Seiten breite Marmortreppen hinaufführen über acht oder zehn Stufen, und oben durch eine Art mehrpfortiger Triumphbogen in sie eintreten lassen. Und in Mitte dieser Höhung erst erhebt sich die überraschende große achteckige Moschee mit einer ungeheuren Kuppel, auf deren Laterne der türkische Halbmond glänzt. Die ganze äußere Wandung ist mit farbiger Porzelanmosaik überkleidet und arabischen Schriftzügen geziert, wobei aber die grüne Farbe vorherrschend ist. Dieses Gebäude bietet einen sonderbaren Anblick, wie ihn ohngefähr, aber in anderer Weise, der Dom in Florenz gewährt, vor welchem der Fremde auch mit Verwunderung stehen bleibt. An vielen Stellen war jedoch diese sonderbare Porzelanvertäfelung schon heruntergefallen. Mit welcher Neugierde ich in das Innere dieses auffallenden Gebäudes eintrat, wird einleuchten, entsprach aber meinen Erwartungen nicht. Durch wenige und kleine rundbogige und farbige Fenster an der Kuppel oben fiel ein magisches aber sehr spärliches Licht ein, daß es sehr düster und in den Seitenhallen beinahe dunkel war. Kolossale viereckige Pfeiler ohne alles Kapitäl tragen die runde Kuppel, die ohne Gesimse auf weiten und ganzen Zirkelbogen ruhet, senkrecht aufsteigt und sich in großer Höhe selber im ganzen Zirkel wölbet. Außer dieser Säulenrotunde läuft eine der ersteren ganz gleichförmige Säulenreihe herum, die das rundbogige niedere Gewölbe des Achteckes trägt, und zwei gleiche Hallen bildet, die gar kein Fenster haben. Das ganze Gewände, Pfeiler, Kuppel und Gewölbe sind mit glänzender Mosaik und ara-

bischen Inschriften bedeckt, aber ganz glatt und scheinen wie vergoldet, woran sich hie und da die Lichtstrahlen brechen, und in einem mystischen Flimmern diesen an und für sich schon so ernsten Räumen eine erschütternde Würde geben. — Die schmalen Fensterlein oben in der Kuppel sind ebenfalls oben zirkelrund und ohne alle Zierrathen. An der inneren Pfeilerreihe läuft ein Eisengitter herum, und schließt die Kuppelrotunde als eigentliches Heiligthum ab, in dessen Mitte ein ungeheures naturrohes Felsenstück liegt, worüber sich ein schon sehr veralteter mit Gold gestickter rothsammetner Baldachin ausspannt, der ohne Schande nicht mehr lange auf einen neuen warten kann. Von diesem Steine fabeln die Türken allerlei Albernheiten. Er sei vom Himmel gefallen, sagen sie unter anderm; wenn aber im Himmel solche Steinblöcke wären, müßte es dort freilich sehr materiell aussehen, wie ihn der Türke sich denkt. Abraham, meinen sie weiter, habe darauf geopfert; auch lassen sie Muhamed von diesem Felsenstücke aus einen Besuch im Himmel machen. Er habe sogar einmal fortwollen, und sei nur auf Bitten Muhameds wieder dageblieben. Und so vieles andere noch. Er soll auch in der Luft schweben, wovon so ein „Christenhund" wie wir waren, freilich nichts bemerken konnte. Daß er nur an den vier Ecken auf dem Boden aufliegt und so eine Höhlung bildet, ist wahr, so daß man in gebeugter Stellung an der Südseite in sie hineingehen kann. Uebrigens ist es mir merkwürdig, wie ein solcher Felsenblock daher kommen konnte, und das mag auch den Türken zu den erwähnten Fabeleien Veranlassung gewesen sein. So Aehnliches kommt ja auch unter den Christen vor, daß sie

etwas Unbegreifliches einer übermenschlichen Gewalt zuschreiben; und so wird von manchem Felsenstücke erzählt, daß es bei dieser oder jener Gelegenheit der Teufel hergeworfen habe, welcher Meinung aber die Wahrheit zu Grunde liegt, daß alles Verderbliche nur vom Teufel ausgegangen ist. — Der Boden war überall mit Teppichen und Schilfmatten bedeckt. An der südlichen äußeren Wand führt eine lange Stiege zu einer thurmartigen Kanzel hinauf, wie sie in allen andern Moscheen sind. Mehrere armselige Lustres hingen herum nebst einer zahllosen Menge kleiner Lampen, aber nirgends brannte ein Licht. Das ist die ganze Herrlichkeit dieses nach Mekka größten Heiligthumes der Türken, das schon viele tausend Christen mit sehnsüchtiger Neugierde angeschaut haben, aber es nicht betreten durften. — Was den Baustyl anbelangt, mögen ihn größere Kenner, als ich bin, aus dem Gesagten bestimmen; ich für meine Person habe ihn weder römisch, noch griechisch und auch nicht byzantinisch gefunden; wenn ich aber doch etwas sagen sollte, würde ich ihn eine arabische Renaissance nennen, freilich auf die Gefahr hin, daß mir einer den Zirkel ums Maul schlägt.

Beim Herumwandeln in diesen düsteren Hallen beschlich uns Alle ein unheimliches Gefühl, denn gleich beim Eintritte hatten ein paar Derwische ein markdurchdringendes Wehegeschrei und ein förmliches Geheul angefangen über eine solche Entweihung ihres Heiligthumes, wovon die ganze Gesellschaft sichtbar erschrocken ist, und überall ein ängstliches Fragen nach der Ursache solchen Geheules laut wurde. Auch das Fürstenpaar erblaßte, und sogar der Pascha wurde bestürzt, und mußte die heulenden

Derwische mit Gewalt entfernen lassen, wodurch unsere Besorgniß noch gesteigert wurde. Zu einiger Beruhigung jedoch waren eben nicht sehr viele Türken in der Moschee, alle Zugänge aus der Stadt herein waren militärisch besetzt und sogar die Häuser einiger fanatischer Efendi, sonst hätte unsere Aengstlichkeit zur größten Furcht werden müssen. Was hätten wir machen wollen, wenn der Fanatismus des Pöbels ausgebrochen wäre? und daß er wirklich zu fürchten war, hatten uns ja die militärischen Vorkehrungen bewiesen. — Die Soldaten, selber Türken und sichtbar über uns erbittert, würden uns wenig oder gar keinen Schutz gewährt haben, und das um so weniger, da unter den Türken die allgemeine Ansicht ist, daß der Sultan wohl einem Nichtmuselmanne die Erlaubniß zum Hineingehen ertheilen könne, aber nicht auch wieder zum Herausgehen. — Zudem war die Sache den Türken als ein Ereigniß erschienen, das ganz Jerusalem in Aufregung brachte, da es etwas Unerhörtes war, daß so viele Christen ein Heiligthum besuchten, dessen Vorplatz nicht einmal unter Todesstrafe betreten werden darf. Daß in einem solchen Falle, wo die Wuth des Pöbels entflammt ist, auch kein Fürst mehr gekannt wird, ist ohnehin bekannt. Außer den damaligen Kriegsverhältnissen wäre eine solche Erlaubniß auch sicher nicht ertheilt worden. — Erbaut wurde diese berühmte Moschee von Muhameds drittem Nachfolger Omar, als er 639 Jerusalem erobert hatte, daher sie auch seinen Namen trägt.

Von der Omarmoschee wurden wir in die Moschee el Aksa hinübergeführt, die hart am südlichen Abhange des Tempelberges steht, von röthlicher Farbe ist und

gleichfalls eine große Kuppel trägt. Sie war ursprünglich eine katholische Basilika gewesen, und „Mariä Opferung" genannt worden, weil an jener Stelle erbaut, wo Maria dem Herrn zum Opfer gebracht worden, und einige Zeit als Tempeljungfrau gelebt haben soll. Der erste Eintritt überraschte mich schon ungemein, und die nähere Anschauung noch mehr. Es ist ein prachtvoller Bau, ein großes Kreuz bildend, über dessen Mitte eine erhabene Kuppel wölbet, wie auch das offene Gebälke reich vergoldet ist. Man dürfte nur wieder die christlichen Altäre hineinstellen, und es würde einer der schönsten Tempel werden. Hier kam zur Aengstlichkeit auch noch die Wehmuth über die Profanation einer so herrlichen Kirche, obgleich man derlei auch in meinem lieben Vaterlande sehen kann, wo es doch die Türken nicht gethan haben. — An der Westseite der Omarmoschee sprudelt aus der salamonischen Wasserleitung ein kleiner Springbrunnen in ein weites Bassin, worin auch einige schöne Säulenkapitäler liegen, die vielleicht noch vom alten Tempel sind.

Wir wandelten hier wieder auf einem der denkwürdigsten Plätze der Erde, an den sich die erhabensten Erinnerungen knüpfen, wo ein Tempel gestanden, daß Menschenhände nie etwas Herrlicheres gebaut haben, wo sich das vorbildliche Christenthum auf eine so wundervolle Weise entfaltet, und sich der Heiland als die Erfüllung der göttlichen Offenbarungen vorgestellt. — Er stieg auf vor den Augen meines Geistes, der wundervolle Tempel, und die liebefreundlichsten Bilder aus der Geschichte Jesu gingen an meiner erschütterten Seele vorüber, woraus ein tiefer Seufzer stieg, daß der goldene Halbmond von dieser

erhabenen Kuppel herabfallen, das Kreuz der Erlösung sich daraufstellen, und dem Allerhöchsten hier das wirkliche Versöhnungsopfer dargebracht werden möchte, wo er das vorbildliche wohlgefällig angenommen hat. Aber es ist merkwürdig, daß sich an der Stelle nie eine christliche Kirche erhoben hat, wo die vorbildlichen Opfer geschlachtet worden, und wo beim Tode des wahren Opfers am Kreuze der Vorhang vor dem Allerheiligsten entzweigerissen ist, als wenn der Heiland da gar nicht geopfert werden wollte, wo seine Vorbilder nicht anerkannt wurden, wie Er ja auch am Kreuze sterbend der Stadt Jerusalem und dem vorbildlichen Tempel seinen Rücken zuwendete, zum Zeichen der Verwerfung seines Volkes, das Ihn zuerst verworfen hatte. — Wenn auch zur Zeit des christlichen Königreiches die Omarmoschee in eine christliche Kirche verwandelt worden, so war das nur vorübergehend.

So interessant uns dieser Besuch auch sein mußte, waren wir doch alle froh, als wir aus diesem verhängnißvollen Platze wieder schieden. Was für einen Schutz wir an den uns begleitenden Soldaten gehabt hätten, bewies uns der erbauliche Scheidegruß, den einer der letzten unseres Zuges, der arabisch verstund, aus dem Munde eines Soldaten vernahm: „packt euch nun weiter ihr verfluchten Christenhunde!“ — Am Abende war mir dieser Besuch der Omarmoschee selbst nur wie ein Traum, so etwas Außerordentliches und Unerhörtes war er, das sobald nicht wieder geschehen wird.

Am Ostertage eilte ich mit Sonnenaufgang in die heilige Grabkirche hinunter, weil mir heute das Glück

bestimmt war, im Grabe meines Heilandes das heilige Meßopfer zu entrichten. Allein für mich war, wie jenen heiligen Frauen, der Stein noch nicht von dessen Eingange gewälzt, denn die Armenier hatten darin ihren Gottesdienst noch nicht vollendet. Endlich traf die Katholiken die Reihe, in der ich der dritte war, und ich erwartete in der Engelskapelle auf meinen Knieen mit heißer Sehnsucht den Augenblick, in die heilige Grabeshöhle eintreten zu können, wo über der Grabnische ein ganz einfaches Altärchen aufgerichtet war. So mächtig schlug mein Herz noch nie, wie hier vor dem kleinen Altare im Grabe meines Heilandes, wo nur für mich und zwei Andere Platz war. Ein französischer Priester, der nach mir an die Reihe kam, diente mir bei der heiligen Messe, und ein Dritter von den unsrigen kniete in der hintern Ecke, harrend in glühender Sehnsucht, bis auch er an den Altar treten konnte. Kein Tag hätte mir willkommener sein können, als der heutige, an welchem der Heiland aus diesem Grabe auferstanden ist, daß mir bei Lesung des Evangeliums Freudenthränen über die Wangen rannen.

In der Magdalenenkapelle feierte ein armenischer Pfarrer die heilige Messe in seiner Landessprache, wobei von ihm und seinem Diener jedes Wort, nicht einmal die Consekrationsworte ausgenommen, mit lauter Stimme gesungen wurde, und in einer nicht unangenehmen Melodie. Aber staunen mußte ich, als er in der Sakristei seine heiligen Kleider ablegte, und der ärmste Bauer im armseligsten Gewande vor mir stand; aber mit einem so gutmüthigen Gesichte und einer so zufriedenen Miene, daß man ihn lieben mußte. Ein freundlicher Händedruck ließ

ihn meine Achtung erkennen, wenn er auch meine Sprache nicht verstand. Und so, sagte man mir, sehen alle armenischen Landpfarrer aus, die nur vom Feldbaue, den sie eigenhändig treiben, und einigem Almosen leben müssen. Dieser war überdieß auf seiner Herreise ausgeplündert worden, und rief beim Mittagessen unser Mitleiden an, das ihn auch nicht leer gehen ließ. Nachdem ich noch eine Weile in Betrachtung der Ereignisse, die heute auf diesem heiligen Boden sich zugetragen haben, sinnend umhergewandelt, eilte ich in meine Zelle heim, um an meine lieben Freunde in Rosenheim einen Brief zu schreiben, weil sich am andern Tage Gelegenheit zur Absendung bot. Ich hätte dabei meine Feder in die Gefühle tauchen mögen, wovon meine Seele erfüllt war, weil sie die Dinte nicht wieder zu geben vermochte.

Vor Mittag machte ich mit zwei Anderen aus unserer Gesellschaft eine Promenade um jenen Theil der Stadt herum, den wir noch nicht gesehen hatten. Wir wendeten uns vor dem Jaffathore an der westlichen Stadtmauer hinüber, und wurden nicht wenig überrascht, als uns drei Fremde begegneten, und uns in deutscher Sprache als europäische Landesbrüder grüßten, was hier unter lauter Arabern und Türken unendlich wohlthat. Sonderbar kommt es einem hier in Jerusalem vor den Stadtmauern vor, weil es, mit Ausnahme vor den Thoren, ganz einsam und verlassen aussieht, und man Niemanden spazieren gehen sieht. Die ganze weite Strecke vom Jaffathore bis zum Damaskusthore hinüber, und von dort bis zum Stephansthore ist uns auch nicht ein einziger Mensch begegnet, daher es auch äußerst unsicher und gefährlich ist,

außer der Stadt allein und unbewaffnet umherzuwandeln. An der westlichen Stadtmauer bis in die nördliche Niederung am Damaskusthore hinüber brachten einige grüne Rasenplätze, Olivenhaine und Getreidefelder eine wohlthuende Abwechselung in die erstorbene Landschaft, woran sich das der dürren Steinöden überdrüssige Auge mit Vergnügen weidete. Vom Damaskusthore an zog sich eine natürliche Felsenschlucht bis zum nordöstlichen Stadtecke hinunter, aus welcher auf gewaltigen Unterbauten die Stadtmauer aufstieg. Die Stadtmauer Jerusalems sieht überhaupt ganz eigenthümlich aus, mit ihren viereckigen Thürmen und Zinken, wie man sie noch auf unsern deutschen Burgthürmen sieht, und gewährt einen sehr düsteren und melancholischen Anblick. Ob aber diese Mauerform von dort nach Europa herauf, oder von uns dort hinuntergekommen ist, mögen die Antiquisten *entscheiden*! — An der östlichen Stadtmauer, ohnweit des Stephansthores kamen wir am alten Schafteiche vorüber, der aber nur mehr eine ausgetrocknete Vertiefung ist. Ach wie viele tausend Opferschafe werden da gewaschen worden sein! dachte ich mir; und das wahre Opferlamm haben die armen Juden doch nicht erkannt. — Hier breitet sich auch der türkische Friedhof aus, mit seinen weiß übertünchten Gräbern, auf denen sich türkische Weibergruppen unterhielten; denn für die Muhamedaner hat der Friedhof das Ernste und Erschütternde nicht, wie für uns Christen, weil er einem jeden von ihnen der sichere Weg in das Paradies ist, während er uns auch an eine Hölle erinnert. — Ein angenehmer und lieblicher Tag war es, und es kam uns auf unserer Promenade allen dreien vor,

als wenn wir gar nicht weit von unserer Heimath wären, und ich meinte, als sollte ich heute Nachmittag einen Ausflug nach Rosenheim machen, wo meine Gedanken waren, bis mich der Anblick der Mauern Jerusalems wieder erinnerte, daß ich tausend Stunden davon entfernt sei, also einen solchen Ausflug wohl bleiben lassen müsse. In einer Stunde kann man um die ganze Stadt wohl herumgehen.

Ausflug nach Bethlehem und St. Johann.

Am Ostertage Nachmittag um 4 Uhr brachen wir nach Bethlehem auf, und eine glühende Sehnsucht nach dem Geburtsorte des Heilandes saß mit uns zu Pferde; denn dort hatte ja unsere Kinderseele schon so gerne geweilt; und wer hätte sich nie die heilige Krippe vorgestellt? und wer möchte das liebe Bethlehem nicht selber sehen? — Von der Stadt an, die von dieser Seite zwar nicht großartig, aber doch hübsch aussieht, ritten wir eine Anhöhe hinan, dann über eine Ebene hin, die zwar hie und da Getreidefelder sehen ließ, aber im Ganzen doch eine öde und langweilige Gegend war. Weiter hinaus zogen wir am großen und festungsartigen griechischen Kloster St. Elias vorüber, das auf einem schönen Hügel sitzt und von üppigen Olivenhainen umgeben ist. Rechts vom Kloster wird der Felsen gezeigt, worauf Elias auf seiner Flucht vor Jezabel aus Müdigkeit einschlief, bis ihn ein Engel wieder aufweckte und mit einigen Aschenbroden stärkte. Von hier aus sahen wir Jerusalem, den Oelberg und Bethlehem zugleich, die drei wichtigsten Punkte der

Geschichte unsres Heilandes: wo Er geboren, wo Er gestorben, und wo Er zum Himmel fuhr. Das fesselte meine Seele, und ein Schwall von Gedanken stieg aus ihr auf und Bilder standen vor meinen Augen, daß ich es nicht merkte, daß ich weit hinter meinen Gefährten zurückgeblieben war. Zur Rechten hatten wir die Ebene Raphaim gesehen, wo David die Philister schlug. Weiter unten zeigte uns an derselben Seite ein moscheenartiges Denkmal die Stelle, wo Jakob seine Gemahlin Rahel begraben hat. Das Städtchen Bethlehem trat uns immer mehr in die Augen, und vernehmlicher schlugen unsere Herzen, besonders als wir am östlichen Rande desselben an der über die Klostergebäude emporragenden Kirche die Geburtsstätte unsers Heilandes erkennen konnten. Wir ritten ziemlich tief in ein wunderschönes und reizendes Thal hinunter, über das die Natur eine eigene Anmuth ausgegossen hat, die damals noch viel größer gewesen sein muß. Der Boden ist hier ziemlich kultivirt, zwischen Steinumfriedungen stand das schönste Getreide, saftige Weinreben und üppige Olivenhaine wechselten niedlich mit einander ab, und der frischgrüne Feigenbaum mischte sich wohlthuend in das melancholische Grau des Oelbaums. Der Weg in diese liebliche Niederung hinab war aber sehr rauh und steinig, daß unsere Pferde wahrscheinlich mit dieser Gegend viel weniger zufrieden waren als wir. Gegen Osten hinüber zog sich eine fruchtbare und anmuthsvolle Thalebene, von den freundlichsten Bergen eingefaßt, daß Auge und Seele sich daran ergötzen mußten. In der Mitte unten fiel mir ein frischgrünes Feld in die Augen, mit einem kleinen Oliven-

wäldchen, das mit einer niederen Mauer umzäunt war, und das war, wie ich mir beim ersten Anblicke gedacht hatte, das „Hirtenfeld". Mit einem unbeschreiblichen Seelenbehagen weideten sich meine Augen an dieser lieblichen Landschaft, die mir meine Kinderphantasie schon immer so anmuthig und reizend vorgemalt. Hier sah der reiche Boaz die schöne und brave Ruth auf seinem Felde Aehren sammeln, und hier weidete der Hirtenknabe David die Heerden seines Vaters, daß ich in der lieblichen Landschaft auch eine schöne Staffage hatte, die aber gleich wieder weggewischt wurde von dem Gedanken: auf diesem lieben Felde haben auch die Engel vom Himmel herab Frieden verkündet: „den Menschen, die eines guten Willens sind;" und „Friede!" was ist das für ein süßes Wort für das arme Menschenherz, das ihn erst nach viertausend Jahren wiederfinden konnte! Gerade vor uns deckte den Scheitel eines isolirten Berges das denkwürdige Städtchen Bethlehem selber, als der Schauplatz des denkwürdigsten Ereignisses in der ganzen Weltgeschichte, die sich vom Anfange an bis zu ihrem Ende um den Heiland der Welt herumdreht. Meine Seele schwamm in einem Meere von Anschauungen, und war so frei und leicht, als wenn sie keinen Leib mehr hätte. Aber in dieses wundervolle Bild der Anmuth und Freude stellte sich dann auch eine schauerliche Szene hinein, denn der Boden dieses Berges und seiner Umgebung wurde auch vom Blute der „unschuldigen Kinder" getränkt, deren Geschrei und das Jammergeheul ihrer Mütter in den Bergen wiederhallte, und die Erinnerung daran noch entsetzt.

Der Weg schlängelte sich an der Kesselwand herum zwischen Fruchtäckern, Weinreben und Olivenhainen durch, und in malerischen Windungen den Berg hinan. Das Städtchen selbst bot einen seltsamen Anblick in seinen kantigen Umrissen und mannigfaltigen Formen, als wenn nur Mauern und Ruinen vor uns stünden. Die Leute saßen in ihrem eigenthümlichen buntfarbigen aber doch schön harmonischen Anzuge, wie er zur Zeit Jesu gewesen sein soll, in malerischen Gruppen vor ihren Häusern, oder auf den Fenstergesimsen und Stiegenterrassen, die meistens von außen an den Häusern in die oberen Stockwerke führen, oder schauten von ihren Hausdächern herunter, was dem Städtchen eine sonderbare Physiognomie gab. Alles grüßte uns freundlich, daß wir meinten, wir seien gar nicht mehr in Palästina, und es uns ganz heimisch vorkam; wie es uns auch wohlthat, von weitem schon zu sehen, daß ein Festtag sei; denn das Städtchen ist beinahe von lauter aber blutarmen Katholiken bewohnt. Bethlehem ist, wie in seinen Einwohnern, so auch in seinen Formen eigenthümlich. Die armseligen Häuser haben, wie im Oriente überhaupt, nur einige Fenster, die eigentlich nur viereckige Maueröffnungen sind. Die Stiegen, wie schon erwähnt, führen an der Außenseite in die oberen Stockwerke, die in terrassenförmigen Abstufungen über einander liegen. Das Mauerwerk bildet die sonderbarsten Ecken und Winkel, und förmliche Schutthaufen liegen auf den Terrassen und Dächern, was dem ganzen Städtchen ein ruinöses Aussehen giebt, und ich hatte mir Bethlehem ganz anders vorgestellt. Von den hohen und mächtigen Klostermauern herunter winkten uns die guten Väter

ein freundliches „Willkomm“ zu, weil es aber noch gut an der Zeit war, und wir am andern Tage bald wieder abreisen wollten, ritten wir noch zu dem nur ein halbes Stündchen entfernten „Hirtenfelde“ hinunter, aber auf einem so hohen und halsbrecherischen Felsensteig, daß wir an einigen Stellen absteigen mußten. Das Thal unten ist hier sehr breit, und wir ritten durch üppige Felder und Weiden, wo heut zu Tage noch große Heerden grasen, so wie auch ein arabisches Oertchen am südlichen Hügelabhange noch den Namen „Hirtendörflein“ hat. Im kleinen Oelgarten wurde uns eine Felsenkapelle unter den Ruinen einer Kirche, die aber ganz verwahrlost ist, als die Stelle bezeichnet, wo die Hirten sich befanden, als ihnen in jener denkwürdigen Nacht von einem Engel die Geburt des Heilandes verkündet wurde. Ein alter Mann zündete ein Wachslicht an und betete mit uns das lateinische Vaterunser, was uns angenehm überraschte. Nachdem wir unsere Andacht verrichtet und zum Andenken ein paar Blümlein eingelegt hatten, weideten wir noch eine Weile unsere Augen an dieser wundervollen Gegend, die an und für sich schon so lieb ist, daß man sich Hütten bauen möchte, und ich mir dachte: ja! hier auf dieser lieblichen Wiese müssen die Hirten gewesen sein, als der Welt Frieden verkündet wurde. — Aber was die Engel über diesem wunderlieben Felde gesungen haben, ist an dem unglücklichen Lande nicht wahr geworden, und es wird dem „Gott in der Höhe“ nicht „Ehre“ erwiesen, und die armen Menschen haben keinen Frieden, weil das verblendete Volk keinen guten Willen hatte, und nicht erkennen wollte, was ihm zum Heile gewesen wäre, so daß

derjenige, der ihm den Frieden bringen sollte, selber darüber geweint hat.

Bei unserer Rückkehr nach Bethlehem sank allmählig die Nacht hernieder, und eine feierliche Stille lagerte sich auf diese friedlichen Auen, auf welche die freundlichen Sternlein liebefächelnd herabsahen, und wir zogen schweigend dahin, als wenn die heiligen Engel auch über uns in den Lüften schwebeten, und wir auf ihre Friedenslieder lauschen müßten. „Friede den Menschen auf Erden!" ach! die süßen Worte! Armes Menschenherz! du möchtest so gerne Frieden, aber magst ihn da nicht suchen, wo du ihn fändest. — „Ehre sei Gott in der Höhe!" rief meine Seele aus, mit einer Feuergluth, wie sie es noch nie gethan hat. Es sank aber auch in diesem Augenblicke ein Friede in mein Herz, wie ich ihn noch nie in meinem Leben gefühlt hatte; und wenn ich ihn nur auch *nicht* wieder verlieren könnte! seufzte ich zum lieblichen Himmel auf. O wie herrlich muß dieses Feld gewesen sein, als in jener heiligen Nacht das Licht des Himmels darauf niederleuchtete! und ich konnte mir die Freude denken, mit welcher die guten Hirten nach Bethlehem hinaufgeeilt sein werden. Dieses Ereigniß, dachte ich mir, muß besonders den armen Menschen recht wohl thun, weil sie die ersten waren, denen die Geburt des Heilandes und der Frieden verkündet worden. Sie brauchen ihn aber auch am meisten. — Indessen sei auch dann getrost, mein armer Mitmensch! wenn auch die Welt dir keinen Frieden giebt, es ist dir im Himmel einer aufbehalten. — Uebrigens wird es aber auch kein reiches Herz geben, das keinen Frieden brauchte.

Wie eine Festung stand das Kloster wieder vor uns, und mit einem Gefühle der Seligkeit schlüpften wir einer nach dem andern durch das kleine Pförtchen ein in das gastliche Haus, das uns mit herzlicher Freude aufnahm, und, weil wir schon angemeldet waren, sogar schon den Tisch für uns gedeckt hatte. Allein wir baten, vor allem die Geburtsstätte unsers Heilandes besuchen zu dürfen, und erst wenn der Hunger unserer Seele gestillt wäre, auch dem Leibe das seinige zu geben. Ein gefälliger Pater wurde zur Stillung unserer Sehnsucht als unser Führer beordert, mit der brennenden Pilgerkerze in der Hand durchschritten wir einen langen düsteren Kreuzgang zur Kirche der heiligen Katharina, die auch Konventkirche des Klosters ist, dort stiegen wir über eine schmale Felsentreppe in einen dunklen Gang hinunter, wo sich eine kleine Thüre aufthat, und wir in einer lichthellen Felsenhöhle standen. Tief ergriffen und mit erschütterter Seele blieben wir stehen, denn es war das die heilige Geburtsstätte des Herrn, in der ich als kleines Kind schon in der heiligen Weihnacht im Geiste oft gestanden, und mir später ein Bild davon in meine Seele zeichnete, aber, wie ich nun bemerkte, bei weitem nicht getroffen habe. Kniee und Mund lagen zugleich auf dem heiligen Boden, und erst als der erste Drang der Gefühle ein wenig vorüber war, sahen wir uns auch in der heiligen Stätte um. Es ist dieser denkwürdige Ort eine natürliche unregelmäßige Felsengrotte von einer ordentlichen Zimmergröße, so nieder, daß man fast überall an die Decke langen kann, und an deren Formen, mit Ausnahme des Bodenpflasters, seit der Geburt des Heilandes kaum etwas Wesentliches

geändert worden sein wird. Die Wände waren mit rothem Seidendamast bekleidet, in welchen aber der alles zernagende Zahn der Zeit schon ziemliche Löcher hineingebissen hat. Indessen würde es viel mehr Eindruck machen, wenn die natürlichen Felsenwände offenlägen, und der Schmuck sich nur auf die Altäre allein beschränken würde, wie es in der Grotte der Blutschwitzung in Gethsemane der Fall ist; denn das heilige Ereigniß wäre dadurch der Seele des Besuchers viel näher gerückt, weil die Phantasie nicht so viel auf die Seite zu stellen brauchte. — An der östlichen Wand senkt sich eine kleine Nische ein, die von einem ehrwürdigen Schimmer übergossen ist, der von mehreren ober und unter dem Altare brennenden Ewiglampen ausstrahlt. Unter dem Altartische las ich um einen vergoldeten Stern herum die ebenfalls mit goldenen Buchstaben auf schneeweißen Alabaster geschriebenen Worte: „Hic de virgine Maria Jesus Christus natus est.“ (Hier ist von Maria der Jungfrau Jesus Christus geboren worden.) Zu schildern, was meine Seele bei Lesung dieser Worte empfand, will ich gar nicht versuchen, weil ich es in das Herz des Lesers doch nicht hinüberschütten könnte, daß er einen gleichen Genuß davon hätte. So schön auch dieser goldene Stern glänzt, was ist er gegen die Strahlen desjenigen, der aus Jakob aufgegangen ist?

Dieser Nische etwas schräg südwestlich gegenüber stiegen wir an einer Marmorsäule über ein paar Stufen in eine Vertiefung nieder mit einer kleinen Nische an der westlichen Wand, in welcher auf einer mit Marmor überkleideten Felsenbank die Krippe gestanden, worin das

neugeborne Jesuskind lag. Es leuchten da wieder Lampen Tag und Nacht, wo das Licht der Welt geleuchtet. — Hier beugen sich wieder die Kniee von selber, und das Haupt sinkt unwillkürlich auf den trogartigen Marmor nieder, worunter der Felsen verborgen ist, der den Schöpfer der Welt trug, als er aus Liebe zu uns Mensch ward, und Zunge und Lippen bewegen sich schon, zum Ausdrucke der Gefühle des Herzens, ehe man noch an das Beten denken konnte. — Unbeschreiblich wohl wird es einem in dieser heiligen Höhle, und ich glaube, daß einer, der das Beten verlernt hat, hier in Bethlehem es am leichtesten wieder lernen könnte. — Der Krippe gegenüber, aber in derselben Niederung lud uns ein kleiner Altar ein, dem neugebornen Heilande in Liebe unsere Herzen zu opfern, denn da soll die Mutter mit dem heiligen Kinde gesessen sein, als es die drei Weisen anbeteten und ihm ihre Opfergaben brachten. Das ist der einzige Altar, der den Katholiken gehört, alles Andere haben die unverträglichen Griechen an sich gerissen. Der trauliche Lichtschimmer macht diese Räume so lieb, daß man stundenlang darin sitzen bleiben und seinen Gefühlen sich überlassen möchte. An solchen heiligen Stätten kann man so recht die Süße des Glaubens fühlen, der einem eine wahre Seligkeit verkosten läßt, während der Unglaube kalt und gleichgültig an ihnen vorübergeht; wie überhaupt einem kindlich gläubigen Herzen Genüsse zu Theil werden können, die ein Ungläubiger gar nicht kennt.

Von der heiligen Geburtsgrotte des Heilandes führte uns der gefällige Pater noch in ein paar andere Höhlen tiefer in den Berg hinein. Im ersten Felsengange beteten

wir an einem Altare in einer kleinen Kammer, wohin sich nach einer Tradition der heilige Joseph während der Geburt Jesu zurückgezogen haben soll. Weiter innen sahen wir neben einem Altare durch ein Eisengitter in eine Gruft, worin die Gebeine der „unschuldigen Kinder" ruhen, die wahrlich keine schönere Ruhestätte haben könnten, als hier in der Nähe der Geburtsstätte Jesu, für den sie ihr Blut vergießen mußten. In einem breiteren Gange ruhet der heilige Eusebius, dessen Andenken ebenfalls ein Altar ehret. Endlich traten wir in eine ziemlich geräumige Felsenzelle ein, worin der heilige Hieronymus vierzig Jahre als Einsiedler gelebt hat. Auch mich wandelte da eine förmliche Lust an, hier in der Nähe der Geburtsstätte des Heilandes in verborgener Stille mein Leben enden zu können, so traulich erschien mir diese dunkle und nur von einigen Lampen beleuchtete Wohnung, und ich glaube kaum, daß es mir langweilig geworden wäre, und wenn auch, dann hätte meine Seele in der heiligen Krippe vorne wieder neuen Frieden und neue Freude geholt. Die Einsamkeit hat immer etwas Anziehendes für mich, denn da fühle ich mich eigentlich mit der ganzen Schöpfung in geistigem Verkehr, indem mich Einzelheiten nicht mehr beschränken, und im Verkehr mit der ganzen Schöpfung kann es einem nicht langweilig werden. — In einer anstoßenden Halle haben unter einem Altare früher auch die Gebeine des Heiligen geruht, die später in die prachtvolle Basilika „Maria Maggiore" in Rom versetzt wurden, wo auch die Ueberreste der heiligen Krippe verehrt werden. Aber die beiden adelichen Römerinnen Paula und ihre Tochter Eustachium haben noch

ihre Ruhestätte hier, wo sie einen größeren Reichthum fanden, als den sie in ihrer Heimath verließen.

Diese Orte außer der heiligen Geburtsgrotte gehören den Katholiken, die auch darin öfter die heilige Messe feiern. Es ist eine ganz andere Wanderung in diesen verschiedenen Felsenhöhlen herum, als in einem Bergwerke, wo man zwar die kunstreichen Stollen und Schachte bewundert, aber die Seele nichts empfindet, die hier mit den Heiligen im Himmel in Verkehr tritt, und einen göttlichen Frieden einathmet. — Durch einen engen Felsengang kamen wir wieder in die Katharinenkirche zurück, wo wir vor dem Allerheiligsten unsern Pilgerumgang schlossen, der unserer Seele so unendlich wohlgethan hatte. Dann wurden uns unsere Nachtquartiere angewiesen, und uns im freundlichen Speisezimmer der Pilger ein sehr schmackhaftes Abendmal gereicht, wie wir es nicht erwartet hätten; besonders mundete uns der Wein recht gut, und das wahrscheinlich, weil wir wußten, daß er auch in Bethlehem gewachsen war. Nach einigen geselligen Stunden legten wir uns zur Ruhe, die aber wegen der vielen kleinen braunen Kobolde, die am europäischen Blute besonderen Geschmack zu finden schienen, nicht sehr erquicklich ausgefallen ist, wozu auch ein brausender Sturmwind das seinige noch beitrug. Daß eine sehr windige Gegend hier sein müsse,. hatten wir schon an den einseitigen Bäumen bemerkt.

Am Ostermontage lasen wir Priester schon in aller Frühe an verschiedenen Orten die heilige Messe, um dann jenen beiwohnen zu können, die von unsern Vorständen in der heiligen Grotte gelesen wurden, und zwar die eine

in der Krippe, die andere am Altare der heiligen drei Könige, denn mehr als zwei katholische Messen erlauben dort die Griechen nicht. — Unsere Verschuldung vor den Augen Gottes muß doch recht groß sein, weil wir auch die Geburtsstätte unsers Heilandes verloren haben! Oder es ist der Besitz der heiligen Orte die Aufgabe des Glaubenseifers unserer Fürsten geworden? In die Absichten der unergründlichen Vorsehung kann nicht geschaut werden. —

Die katholische Klosterkirche der heiligen Katharina, die sehr klein ist, daß sie die katholische Gemeinde nicht fassen kann, sprach mich sehr an, weil sie, wenn auch ärmlich, doch sehr reinlich gehalten ist. Die von den Griechen an sich gerissene alte Basilika dagegen, deren Hauptaltar gerade über der heiligen Geburtsgrotte steht, ist groß, und besonders der etwas erhöhte Chor prachtvoll, aber das Schiff, dessen Gebälke von vier Reihen korinthischer Säulen getragen wird, sehr vernachlässiget; könnte jedoch nach Wegräumung des griechischen Abschlusses wieder ein prachtvolles Gotteshaus werden, wie sie es früher gewesen ist.

Die Geburtsstätte des Herrn war einige hundert Schritte von der Stadt entfernt am östlichen Bergabhange gelegen, und nach den jetzigen Felsenformen noch zu schließen von keiner Seite ganz offen, sondern mit thürenförmigen Eingängen versehen, was auch bei schlechtem Wetter den Hirten und Heerden mehr Schutz bot; vielleicht daß auch noch ein hölzerner Vorbau darangestanden ist? Solche Felsenhöhlen oder Grotten giebt es auch jetzt noch viele in Palästina. Als wir vom Gottesdienste zurück-

kamen, fanden wir in der Klosterhalle eine Menge Verkäufer frommer Gegenstände, von deren Verfertigung viele bethlehemitische Christen leben, denn fast alles, was in Jerusalem verkauft und im heiligen Grabe geweiht wird, ist Arbeit der Christen in Bethlehem. Bei dieser Gelegenheit konnte ich mich auch über die Redlichkeit eines solchen Verkäufers erfreuen. Ich hatte keine Silbermünze mehr, und gab für einige Kleinigkeiten ein Goldstück hin, womit derselbe davonlief und nicht mehr zu erfragen war, daß ich mich schon für betrogen hielt; aber gerade vor unserer Abreise kam er wieder, denn er hatte im ganzen Städtchen herumlaufen müssen, bis ihm das Goldstück gewechselt werden konnte. — In meiner Freude darüber kaufte ich ihm dann noch um einige Piaster mehr ab. — Die Redlichkeit thut wohl und bleibt nicht unbelohnt, gewinnt auch die Herzen mehr als irgend etwas Anderes.

Nach dem Frühstücke besuchten wir auch die ungefähr zehn oder zwölf Minuten südlich vom Kloster gelegene sogenannte „Milchgrotte", worin sich die heilige Familie vor ihrer Flucht nach Egypten einige Zeit aufgehalten haben soll, und wo auch auf einem armseligen Altare manchmal die heilige Messe gefeiert wird. Der weiße weiche Stein wird als ein Heilmittel für verschiedene weibliche Uebel angewendet, was von den meisten, die davon hören, unter die Rubrik „Aberglaube" gesetzt wird. — Uebrigens ist das Wort „Aberglaube" überhaupt viel leichter ausgesprochen, als bewiesen. Ich will dem Aberglauben durchaus nicht das Wort reden, aber eine Thatsache ist, daß im Kampfe gegen denselben gar oft auch mit dem Bade das Kind ausgeschüttet wird, und

besonders leicht wird an die Sakramentalien angestreift. — Wir alle wären gerne ein paar Tage in Bethlehem geblieben, so sehr hat uns die liebliche Gegend angesprochen, und das freundliche Kloster, das eine schöne Rundsicht bot bis in die arabischen Gebirge hinüber; aber unsere Zeit war ausgesteckt, also nahmen wir Abschied mit wehmüthigem Herzen, wie von einem Freunde, den man nie wiedersehen wird. Der gute Pater Quardian schenkte uns zum Andenken einige Reliquien der heiligen Krippe. Und so hatten wir nun auch den zweiten denkwürdigsten Ort des heiligen Landes gesehen, und wieder eine Sehnsucht unsers Herzens war gestillt. Die Entfernung Bethlehems von Jerusalem ist zwei Stunden gegen Süden, und der einzige Weg im heiligen Lande, den ein einzelner Pilger mit ziemlicher Sicherheit wandeln kann.

Um 9 Uhr saßen wir schon wieder reisefertig zu Pferde, von einer Menge Armer umrungen, die alle noch ein Almosen haben wollten. Etwas sonderbares ist es im Oriente, daß die Weiber und Mädchen, bis zum Kinde herunter, den Kopf mit allerlei Schmuck und Münzen behangen haben, wenn auch der übrige Anzug das Gepräge der größten Armuth trägt, wie es gleich bei diesen Bettlern der Fall war. Wir ritten durch das ganze Städtchen durch, das gegen 3000 Einwohner zählen soll, und in seinen sonderbaren Häusergruppen sehr malerische Parthien bot, aber überall nur Schmutz, Armuth und Elend zur Schau trug. Aus der Ferne und von außen sieht dieses Bethlehem sehr nett und einladend aus, aber innen so erbärmlich, daß man es gerne wieder verläßt.

Am westlichen Bergabhange mußten wir einen steilen Felsenweg hinunter, daß ich ihn mit einem deutschen Pferde nicht reiten möchte, den aber unsere Araber ruhig und sicher hinunterstiegen. Dessenohngeachtet stiegen die meisten von uns ab, und führten ihren Gaul am Zaume nach; mir aber schien das Sitzenbleiben doch bequemer, weil ich dabei besser in der interessanten Gegend herumschauen konnte. Auch Bethlehem ist eine Bergstadt, in welche die armen Weiber das Wasser in großen Krügen auf Kopf und Rücken mühselig hinauftragen müssen, während ihre Männer gemächlich ihre Pfeifen rauchen. Das orientalische Weib hat also auch das Christenthum noch nicht auf den ihr gebührenden Standpunkt einer schonungswürdigen Lebensgefährtin zu erheben vermocht, während bei uns nicht wenige sogar schon darüber hinausgestiegen sind. —

Durch Olivenhaine, Gerstenfelder und Weinreben zog sich dann eine Weile der Weg an einer frischen Wasserleitung hin, die von den salomonischen Teichen herunterkam. Ungefähr eine Stunde von Bethlehem überraschte uns in einem tiefen Thaleinschnitte auf einmal ein frischgrüner Rasengrund mit einer üppigen Vegetation und verschiedenen Fruchtbäumen und Gartenanlagen, und fette Heerden weideten an den Bergrändern. Am Thalende oben standen im Schatten wuchernder Bäume und Gesträuche ein paar orientalische Wohnhäuschen und Stallungen. Und diese liebliche Oase in einer verlassenen Oede und kahlen Umgebung war die Ansiedlung eines Engländers; wirklich eine idyllische Einsamkeit, um die man den Bewohner beneiden möchte, wenn es nicht ein

trockener Engländer wäre, dessen verknöcherte Miene auch in der schönsten Natur nicht lächelt. Diese zaubervolle Lebensfrische aber fließt aus den salomonischen Teichen in dieses kleine Paradies hinunter. — Ich glaube daher, daß die Tradition nicht mit Unrecht auch die bekannten „eingeschlossenen Gärten" Salomons daher gelegt hat.

Nach einem ziemlich steilen Ritte in eine breitere Thalebene hinauf waren wir bald an den berühmten „salomonischen Teichen", die ihr Wasser nach Bethlehem und Jerusalem lieferten, und es zum Theile jetzt noch thun. Es sind drei ungeheure oblonge Wasserbehälter von beträchtlicher Tiefe in Felsen gehauen und massenhaft gemauert, von denen immer einer höher als der andere liegt, und sein Wasser in den unteren abfließen läßt. Der unterste ist der größte, die oberen immer kleiner. Einige Araber waren eben dort und hatten einen Vogel angeschossen, der dann in einen der Teiche fiel, dem Rande zuflatterte und unter einem jämmerlichen Geschrei gefangen wurde, daß mich des armen Thieres jammerte und ich gerne für sein Leben gebeten hätte. Dabei fiel mir auch ein Moment aus meiner Jugend ein, der mir überhaupt oft in Erinnerung kommt, und allemal meinem Herzen wieder wehethut. Ich hatte nämlich als Student einmal einen kleinen Vogel geschossen, der aber nicht gleich vollends todt war. Da ich ihn aufhob, schaute er mir mit seinen lieben kleinen Aeuglein so wehmüthig und traurig ins Angesicht, als wenn er sagen wollte: warum willst du mir nun das Leben nehmen? ich habe dir doch niemals etwas zu Leide gethan. Und sein fragender Blick

ging mir so zu Herzen, daß ich den Leidenden nicht mehr vollends umbringen konnte, und einen in der Nähe arbeitenden Bauer darum ersuchen mußte. Ich konnte diesen wehmüthigen Blick des armen Vögleins lange gar nicht mehr aus dem Sinne bringen, und von dort an war auch alle meine Jagdlust verschwunden. Mag man das auch als eine lächerliche Sentimentalität ansehen, so danke ich doch heute noch jenem Augenblicke, der ein solches Mitleiden in meine Seele goß, und möchte nur wünschen, daß einem jeden Thierquäler ein solcher Vogelblick in die Augen sähe, und er ein milderes Herz erhielte.

Diese Wasserbauten sind eines Salomon nicht unwürdig, und werden theils durch Regenwasser, theils durch Quellen genährt, die weiter oben unter einem Uebergebäude zusammenfließen, wo auch eine türkische Militärwache steht.

Von da an wurde der Weg einsamer, öder und verlassener, bergauf- und niedersteigend. Professor Gatscher stürzte einmal im schnellen Ritte mit seinem Pferde, welches seinen Reiter liegen ließ und durchging. Wir bemerkten es mit Schrecken, aber sahen dann mit Freude, daß die Purzelung ohne alles Uebel gewesen war. Bis in die Nähe des Grabmales der Rahel hinübergekommen, bogen wir wieder westlich um und an einigen Ruinen vorbei in das sogenannte „Rosenthal" hinunter, wo sich, so weit das Auge reichte, unter Oelbäumen dichte Rosenhecken hinzogen, strotzend von Knospen, die alle dem Aufbruche nahe waren, und nach einigen Tagen für Auge und Nase ein herrlicher Genuß gewesen sein würden. Hier herum wo muß es auch gewesen sein, wo mein

Namenspatron den Kämmerer der Königin Kandaze getauft hat, der, wenn damals keine besseren Wege da waren, einen kuriosen Wagen gehabt haben muß.

Aus diesem Rosenthale ritten wir auf einem furchtbar steinigen Steige zu einem kleinen Araberdörflein hinauf, und dann über eine Steinwüste hin, die nur einer sehr spärlichen Vegetation Nahrung gab, und auf einem entsetzlichen Wellenwege fort, bis wir auf einmal in einen tiefen und sehr romantischen Thalkessel hinuntersahen, von kahlen Bergen umschlossen, in dessen südlicher Ecke in einiger Höhe oben aus einem armseligen Türkendorfe ein mächtiges Gebäude mit einer ansehnlichen Kuppel sich erhob; und das war das Franziskanerkloster „St. Johann" in Ain Karin, wie das Dorf heißt. Wir waren unendlich froh, unsere Mittagsstation wenigstens aus der Ferne zu sehen, mußten aber in einem entsetzlichen Hohlwege über die größten Steinblöcke eine steile und bedeutende Höhe hinunter, wie es nur wieder einem arabischen Rosse möglich ist. Dazu brannte in diese Hohlgasse die Sonne furchtbar hinein, als wenn sie uns zu Mumien trocknen wollte. Doch der Anblick frischgrüner Bäume und Gärten und Weinreben in Mitte dieser kahlen und erstorbenen Bergwelt richtete unsere verschmachtende Seele wieder auf. Bis wir an der Klosterfestung abstiegen, war es schon 2 Uhr geworden, und als die Väter aus der Vesper kamen, empfingen sie uns mit großer Freundlichkeit, aber auch mit dem Bedauern, daß sie von unserer Ankunft nichts wußten und uns daher auch kein Mittagmahl bereiten konnten, wozu wir freilich einen guten Appetit gehabt hätten, aber daß die guten Väter ein solches nicht

aus der Erde stampfen konnten, war uns auch einleuchtend. Da wir dem Wunsche, bei ihnen zu übernachten, nicht entsprechen konnten, waren wir mit der Einladung zu einer kleinen Kollation zufrieden, bis deren Bereitung ein kleiner Spaziergang gemacht wurde. Eine gute Strecke unter dem Dorfe sprudelte eine reichhaltige Quelle unter einem sonderbaren Brunnengebäude, welche die vielen Gärten bis in den lieblichen Thalgrund hinunter bewässert. Da ging es ungeheuer lebhaft zu: die einen wuschen, andere tränkten ihre Thiere oder füllten ihre großen irdenen Wasserkrüge, die sie schief auf dem Kopfe liegend mit einer bewunderungswürdigen Gewandtheit in das Dorf trugen. Aber lauter Weibervolk war es. Von da schlängelte sich der Weg recht hübsch am westlichen Berganstiege hinüber zu einer byzantinischen Kirchenruine, „Mariä Heimsuchung" genannt, weil die Sage hier ein Landhaus des Zacharias gestanden sein läßt, vielleicht nur eine kleine Gartenwohnung, wo Maria ihre Base Elisabeth antraf, und das herrliche „Magnifikat" sang. Es ist das aber auch ein allerliebstes Plätzchen mit einer Naturumgebung, die nicht niedlicher sein könnte, und es damals noch mehr gewesen sein muß, wo auch andere Leute da waren, als diese abscheulichen Araber. Vom Kloster herüber mag eine kleine Viertelstunde sein. Mit wahrer Wehmuth schied ich von dieser lieben und freundlichen Einsamkeit, die in einem so kleinen Umkreise so viele Anmuth vereiniget, und einige Blümlein gingen zur Erinnerung mit mir. Solche einzelne Flecklein reizender Naturpracht muß die Vorsehung nur darum übriggelassen haben, daß man sich noch einigen Begriff machen kann

von der vergangenen Herrlichkeit dieses Landes, das von Milch und Honig floß. — Auf dem Rückwege sahen wir auch in das Therebinthenthal hinunter, wo der Hirtenknabe David den Riesen Goliath erschlug. Die nahe „Johanneswüste" zu besuchen, blieb uns leider keine Zeit mehr. Bis zu unserer Rückkunft hatte die Neugierde das ganze Dorf versammelt, recht fanatische Muselmänner, die den guten Franziskanern viele Bitterkeiten bereiten. Die Häuser sind nur erbärmliche Hütten. Sonderbar kommt es einem hier auch wieder vor, daß man von den Leuten nicht mehr gegrüßt wird, was in Bethlehem drüben so wohlgethan hatte. — Damit es uns nicht zu spät würde, wollten wir vor Tische auch noch in der Kirche des heiligen Johannes des Täufers unsere Andacht verrichten, damit dann auch die Seele gegen die Labung des Leibes nichts mehr einwenden konnte.

Die Kirche, die an der Stelle des Hauses von Zacharias und Elisabeth stehen soll, überraschte mich in ihrer niedlichen romanischen Form und Reinlichkeit. An der Epistelseite des Chores zeigte man uns einen säulenförmigen Stein, von dem aus Johannes in der Wüste zum Volke geprediget haben soll. Mehr aber zog mich eine schmuckreiche Kapelle an der Evangelienseite an, in die wir auf einigen breiten Marmorstufen hinunterstiegen. Unter dem Altartische glänzen auf blankem Marmor die lateinischen Worte: „Hic praecursor Domini natus est". (Hier wurde der Vorläufer des Herrn geboren); und viele Silberlampen überstrahlen den Boden, wo der geboren worden, der vom Lichte Zeugniß gab. — Die Gelehrsamkeit möchte dieser Kirche den Geburtsort des

Johannes absprechen, weil „die alten Nachrichten auf Hebron weisen.“ *) Ich will zwar nicht dagegen auf die Arena treten, aber diese „alten Nachrichten“ haben es eben auch nur zu einer Vermuthung oder Wahrscheinlichkeit, und nicht zu einer historischen Gewißheit zu bringen vermocht, und damit ist der Anspruch dieses Klosters noch immer nicht widerlegt, der überdieß bis in die ersten Jahrhunderte zurückgeht, wo auch die Tradition noch ungetrübt sein konnte, und somit selbst auch eine „alte Nachricht“ ist. Man hat auch sonst überall im heiligen Lande, und namentlich zur Zeit der Kaiserin Helena, nur biblisch merkwürdige Stellen zu Kirchen und Klöstern gewählt, warum hätte hier eine Ausnahme geschehen sollen? Auch steht der Möglichkeit nichts entgegen, denn es ist hier judäisches Gebirge, so wie auch recht gut ein Städtchen dastehen konnte, zumal da eine reichhaltige Quelle fließt, wo die Niederlassungen besonders gern geschahen. Daß keine Spur mehr davon vorhanden ist, beweist nichts, indem auch gar viele andere Städte des heiligen Landes spurlos verschwunden sind. Zacharias und Elisabeth mögen wohl auch zeitweise in Hebron gewohnt, aber auch hier eine Wohnung besessen haben, wo es wegen des Tempeldienstes gelegener war, und die Empfängniß Johannis fällt auch in eine solche Zeit. Daher ist es gerade nicht nothwendig, daß Johannes „die Legende erst später nach sich gezogen hat.“ — Auf das verfallene Kloster St. Jeremiä in der Nähe darf man sich wohl kaum berufen, da ebenfalls Niemand be-

*) Histor. polit. Bl. 35 B. 8 H.

haupten kann, daß die Stelle jenes Klosters nicht in irgend einer Beziehung zu dem Leben des Propheten gestanden sei, die ihm seinen Namen gab. Und als Geburtsort Jeremias wird es auch nicht genannt. — Aehnliches gilt auch von der nahen sogenannten „Johanneswüste". So wie es eine historische Thatsache ist, daß Johannes in zwei verschiedenen Wüsten getauft hat, bei Aenon heroben und am Jordan unten, ebenso kann er sich auch in seiner Jugend in zwei verschiedenen Wüsten aufgehalten haben, oder Einöden, denn daß es ausgedehnte Wüsteneien waren, ist nicht gesagt, und kann die hiesige Johanneswüste recht gut sein zeitweiliger Aufenthalt gewesen sein, wie es von der Tradition erzählt wird.

Endlich kam auch der müde Leib zu einer Labung, die in Kaffee, Brod, Eiern und Wein bestand, der uns vorzüglich mundete und lustig machte, daß David Recht hatte, wenn er sagte: „Vinum laetificet cor hominis!" (Der Wein soll das Menschenherz erfreuen!)

Um 4 Uhr schieden wir wieder mit herzlichem Danke vom gastlichen Kloster, damit wir noch vor der Thorsperre nach Jerusalem kämen. Unsere armen Pferde hatten heute beinahe den ganzen Tag nichts erhalten, daß ich ihre Ausdauer bewundern mußte, aber das Einfallen ihres Bauches hätte bald Einigen Unglück gebracht, weil die Sattelgurte nicht mehr ausgefüllt war. Gleich hinter dem Dorfe und dem weitschichtigen Klostergarten mußten wir einen furchtbaren Bergsteig hinan, viel ärger, als der andere herunter. Da war unser Präsident der erste, dessen Sattel sich mit ihm umdrehte, aber zum Glück das Pferd sogleich stehen blieb, als wenn es ein Schutzengel

aufgehalten hätte. Da hing er nun, mit den Füßen in den Bügeln und mit dem Kopfe auf dem Boden, und fragte ganz gemüthlich: „was soll ich denn jetzt anfangen?“ Und er wurde aus seinen Schlingen gelöst, ohne sich auch nur im geringsten wehe gethan zu haben. — Etwas schlimmer kam Graf von Kageneck weg, der mit seinem Sattel rückwärts hinunterpurzelte, und an den Armen sich verletzte, aber doch noch von einem Glücke sagen konnte. Und dergleichen Purzelungen wären noch mehrere geschehen, und vielleicht nicht alle so glücklich abgegangen, wenn wir unsere Sattelgurten nicht nachgeschnallt hätten. Und solche halsbrecherische Wege ging es auf und nieder, bis wir endlich auf der letzten Höhe den Oelberg und Jerusalem wieder sahen. Noch nie, wie heute auf diesem Ritte, war mir das Rosenkranzgeheimniß so bedeutungsvoll erschienen: „den die Jungfrau zu Elisabeth über das Gebirg getragen hat.“ — Zur Linken lag das Georgier-Kloster in einer Niederung unten, zum „heiligen Kreuze“ genannt, weil die Sage dort den Baum gefällt worden sein läßt, aus dem das Kreuz Jesu gemacht worden. Nach zwei guten Stunden ritten wir wieder in Jerusalem ein, gerade als die Wache schon daran war, die Thore zu schließen.

Besuch am Jordan und todten Meere.

Am andern Tage, Osterdienstag, um 9 Uhr war zu einem Besuche am Jordan und todten Meere, den zwei von uns aus wohlerwogenen Gründen nicht mitmachen konnten, unsere Karawane schon wieder in Bewegung,

sah aber nicht mehr so einfach und friedlich aus, wie gestern, denn unsere Leute waren bis an die Zähne bewaffnet, als wenn es einem Feldzug gegen die Beduinen gälte; auch gingen viele Packpferde mit, die Lagergeräthe und Feldküche trugen, weil wir in den Wüsteneien weder Nahrung noch ein Obdach gefunden hätten. Vor dem Stephansthore wurde ich nicht wenig überrascht, als mehrere Beduinen zu Pferde mit einem Scheick an ihrer Spitze am Wege standen und sich dann an uns anschlossen. Sie hatten eine lange mit vielen gelben Ringen beschlagene Flinte über den Rücken hängen, trugen eine lange Lanze auf der Schulter, die meisten auch krumme Säbel an der Seite, und sahen so, mit ihren verbrannten Gesichtern und feurigen Augen furchtbar aus. Und das war unsere Schutzgarde, ohne welche an den Jordan reisen nicht rathsam wäre. Dazu wird mit einem Scheik oder Häuptling ein Vertrag abgeschlossen, der dann gegen ein ordentliches Honorar für die Sicherheit der Reisenden einsteht, und mit den andern Stämmen, durch deren Bereich man kommt, die Sache abmacht; denn so ehrenhaft ist der Beduine, daß er sein gegebenes Wort auch hält, und das Wort eines Häuptlings auch bei allen übrigen befreundeten Stämmen Geltung hat. Sind aber die verschiedenen Stämme mit einander in Feindseligkeiten, dann kann auch kein Scheik eine Bürgschaft leisten, und das Reisen in ihren Gebieten ist nicht leicht möglich. Lange Zeit konnte ich mit dem Gedanken nicht fertig werden, daß man sich hierlands von Räubern gegen Räuber schützen lassen muß, und das auch wirklich der sicherste Schutz ist. Etwas Aehnliches haben in anderer Beziehung

wohl auch wir, indem man die Spitzbuben am besten mit Spitzbuben fängt.

Das Wetter war herrlich, und ein angenehmes Windchen dämpfte die Strahlen der brennenden Sonne. Hart am lieben Gethsemane vorbei ritten wir über den Einschnitt zwischen dem Himmelfahrtsberge und dem Berge des Aergernisses hinüber, auf dessen Höhe wir hinter uns noch Jerusalem in aller Pracht einer größtmöglichen Täuschung auf seinem majestätischen Berge sitzen sahen. Dann bogen wir nach Bethanien hinüber, das vom südöstlichen Abhange des Oelberges in eine wunderliebe Thalniederung herumschaut, die sogar bei der heutigen Verödung des Landes noch eine reizende Augenweide bietet. Und durch seine lieben Freunde dort war dem Heilande das liebe Bethanien noch lieber geworden. — Hier in Bethanien hat der Heiland seine letzten Lebenstage in Mitte seiner Freunde verlebt, und dadurch die Freundschaft geheiliget, damit in den menschlichen Lebensverhältnissen ja nichts fehlt, das nicht durch den Sohn Gottes selber geadelt worden wäre. Einige gute und treue Freunde sind aber auch wirklich etwas, wodurch ein großes Bedürfniß unsers Herzens ausgefüllt wird, so manche trübe Wolke verscheucht, oft ein schwerer Stein aus dem Herzen genommen und die beladene Seele erquickt. Aber Freunde müssen es sein, wie die des Heilandes in Bethanien hier, und nicht gerade entgegengesetzte, wie auf der andern Seite des Oelberges in Gethsemane drüben auch der Heiland einen vor sich gesehen hat. — An der Stelle des alten Bethanien fanden wir nur mehr ein armseliges Araberdörflein, Lazarieh

genannt, weil Lazarus, wie viele andere biblische Personen, auch den Muselmännern ehrwürdig ist. Meine Seele fing an zu glühen, und die lieblichsten Bilder traten vor meinen Geist; denn da stand ja das Haus des guten Lazarus und seiner Schwestern Martha und Maria, wo der Heiland so gerne verweilt, und von wo wir noch so liebe und trostvolle Reden haben, die Er hier unter seinen lieben Freunden gesprochen hat. Hier stand das Haus Simons des Pharisäers, wo der Heiland so liebevoll die Sünderin Maria Magdalena begnadiget, und die göttliche Erbarmung in einem so schönen und trostreichen Bilde vor die Augen der sündigen Welt trat.

Neben einer Moschee, in die eine frühere christliche Kirche verwandelt worden, stiegen uns einige in das tiefe Grab des Lazarus hinunter, wozu uns einige Wachslichter leuchten mußten. Auf einer sehr schmalen und schlechten Felsenstiege von etlichen zwanzig Stufen kamen wir in einen weiteren Raum hinunter, mit einem kleinen Altartische, worauf die Lateiner zweimal im Jahre die heilige Messe feiern, weil hier der Heiland gestanden sein soll, als Er in das noch tiefere Grab hinunterrief: „Lazarus! komm herauf!“ Wir mußten zur Linken noch über einige Stufen hinunter, in die eigentliche Grabkammer, in die wir uns mit angestemmten Armen mühsam hinablassen mußten, und dort in der Mitte ein sogenanntes Senkgrab, mit einigen Grabnischen an den Seitenwänden fanden, wie damals die Familiengräber ausgesehen haben, und wie auch das schon erwähnte Familiengrab des Joseph von Arimathäa in der heiligen Grabkirche zu Jerusalem noch aussieht. Es wurde mir etwas unheimlich in dieser

schauerlichen Finsterniß herunten, und ich würde mich geradezu gefürchtet haben, wenn nicht in meiner Phantasie die wunderliebe Auferweckungsgeschichte des Lazarus lebendig geworden wäre, und mir geworden, als wenn ich die freundliche Stimme Jesu vernommen hätte: „Lazarus! komme herauf!“

Als wir wieder heraufgekommen waren, hielten an jedem unserer Pferde drei oder vier Buben, von denen jeder für seine Dienste ein Bakschis haben wollte, und deren Schreimaule nur ein paar Piaster verstopfen konnten. „Zahlen macht Frieden,“ sagt ein Sprichwort. Ueber Bethanien hinauf, dem Himmelfahrtsberge zu, wurde uns die Stelle gezeigt, wo Bethphage stand, von wo aus der Heiland über den Oelberg hinüber in Jerusalem einzog. Das malte mir wieder Bilder vor meine Augen, die mich gar nicht merken ließen, daß ich hinter meinen Gefährten zurückgeblieben war, bis mich die verdächtigen Gesichter herumstreifender Araber nachzueilen ermahnten. — Unsere Richtung ging nun gerade nach Osten, und nicht weit außer Bethanien ließ uns ein hoher freier Punkt schon in die Jordansebene und die Gebirge Arabiens hinüberschauen, und überraschte uns überhaupt mit einer prachtvollen Rundsicht. Ein platter Felsen wurde uns hier als die Stelle bezeichnet, wo der Heiland mit seinen Jüngern gewartet haben soll, bis ihm die Schwester des verstorbenen Lazarus entgegenkam. Auch ich hätte da lange sitzen bleiben können, bis Auge und Herz sich vollends gesättiget haben würden. Allein ich mußte wieder weiter, und wir ritten in ein einsames Thal hinunter, zwischen ungeheuer öden und verlassenen Bergen, zwar

auf einem guten, aber äußerst langweiligen Wege, nur Beduinenheerden weideten da und dort. Am Fuße des Berges unten kamen wir am sogenannten „Apostelbrunnen" vorüber, wo der Heiland auf seinen Reisen zwischen Jerusalem und Jericho mit seinen Aposteln gerne verweilt haben soll, und der unsern Pferden eine erwünschte Labung gab.

Weiter unten zog ein Beduinenlager unsere Augen auf sich, als etwas neues wieder, das ihnen begegnete, und das mit seinen etwa zwanzig braunschwarzen Zelten auch wirklich einen interessanten Anblick bot. Die Hunde bellten uns entgegen, und einige Männer gingen auf uns zu, denen unser Scheick entgegeneilte, mit ihnen redete und ihnen seine Hand reichte, worauf wir im Frieden weiter zogen. Gegen Ende des Thales hatten wir eine andere Karawane von Engländern und Italienern eingeholt, und als wir den Berg hinanstiegen, bemerkten wir oben eine Art Felsengrotte, daher unsere Kavaliere vorausssprengten und Besitz davon nahmen, damit wir im Schatten unsere Kollation halten konnten; denn die Sonne brannte furchtbar in diesen kahlen Bergen. Die Aussicht da oben über die sonderbaren Gebirge bot viel Interessantes, aber noch mehr zog uns das an, was uns unser Dragoman vorlegte, nämlich die Schöpskeulen, harten Eier, Brod und Wein, im Schatten der Grotte, während die andere Karawane in der brennenden Sonne saß. Unsere Pferde durften sich unterdessen auf dem dürren Boden einige vertrocknete Gräser suchen.

Nach einer Ruhestunde wurde wieder aufgebrochen, und wir sahen uns zur großen Ueberraschung auf einer

förmlichen Straße, wie wir bisher in Palästina noch keine gesehen hatten, die sich zwischen den Bergkuppen hinwand, deren Gestein zwar nicht ganz blos lag, die aber ohne Strauch und Baum waren und von der Sonne ausgebrannt, und dürre, was im Winter darauf gewachsen war. Bald aber wurde es schauerlich wüst und öde, und zwischen verlassenen Bergen und furchtbarem Steingewände schlängelte sich die einsame Straße durch, zur Linken hart an einer schauerlichen Felsenschlucht hin, die in einem zerklüfteten Gestein zu einer Tiefe niedersank, in die das ängstliche Auge nicht ohne Schwindel hinunterschauen konnte, und unten in diesem unheimlichen Schlunde rauschte ein kleines Bächlein ganz geheimnißvoll seine eingeengten Wege dahin. Da und dort auf den Bergen oder in den Steinklüften stieg ein bewaffneter Beduine herum, oder es zog einer auf dem verlassenen Wege daher, daß es einem etwas unheimlich über den Leib rieselte. Mit Einem Worte, es ist hier eine schauerliche und verrufene Gegend, wie sie es auch zur Zeit Jesu schon gewesen ist, und Er gewiß nicht umsonst die das Verhältniß der vor- und nachchristlichen Zeit so bedeutungsvoll bezeichnende Parabel hieher verlegt hat, wo ein Mensch unter die Räuber fiel, die ihn halbtodt liegen ließen. Das alttestamentliche Priesterthum mußte an der todesverwundeten Menschheit vorübergehen, bis der verachtete Jesus kam und sie in die Herberge seiner heiligen Kirche brachte. — Diese evangelische Erzählung muß einem hier unwillkürlich einfallen, weil sie sich auch wirklich leicht wiederholen könnte, aber vielleicht auch kein reisender Samaritan dazu kommen. — Eine wahrhafte Räubergegend

beim ersten Anblicke, wie man sich nicht leicht eine unheimlichere denken könnte! — Ich war eine Zeit lang in Gedanken versunken dahingeritten, und merkte gerade in einer der schauerlichsten Wegwindungen, daß ich ganz allein sei, nicht wissend, ob meine Gefährten schon voraus oder noch hinter mir wären. Ich horchte, aber hörte und sah nichts mehr, als da und dort eine Beduinenlanze über die Felsen schauen, daß ein Gefühl bei mir auf dem Pferde saß, wie ich mich an kein ähnliches erinnere, und mir auch mein Lanzenstock keinen Muth mehr gab. Dazu sammelten sich in diesen nackten Felsen auch die Sonnenstrahlen wie in einem Hohlspiegel, als wenn sie uns braten wollten, ohne daß uns nur das geringste Lüftchen kühlend angehaucht. Desto freudiger schlug aber dann mein Herz wieder, als auf einmal der Weg um einen Felsen bog, und die Jordansebene, das todte Meer und die arabischen Gebirge vor meinen Augen lagen, und mein schweißtriefendes Angesicht wieder ein angenehmes Lüftchen umstrich. Wie in eine neue Welt versetzt hielt ich stille, und wußte nicht, wohin ich zuerst schauen sollte, und wo meine staunenden Augen einen Ruhepunkt finden könnten; denn ich schaute nicht nur in eine sehr überraschende und imposante Natur nieder, sondern auch in eine wunder- und ereignißreiche Gegend, über die eine denkwürdige Vorzeit hingegangen ist. In Mitte der dürren Sandebene schlängelte sich ein frischgrüner Streifen hin, und das waren die üppigen Ufer, welche die Fluthen des Jordan verbergen, und ein wenig weiter herwärts deutete mir ein grüner Fleck das Beduinendörflein „Richa“ an. Zu meiner Linken zog sich vom Fuße des Berges bis zum

Jordan hinaus eine frische Au, zu meiner Rechten lag in einer ernsten Melancholie der Spiegel des todten Meeres, und hinter diesem Allen stiegen als Hintergrund dieses wundervollen Bildes die arabischen Gebirge auf, mit ihren sonderbaren Konturen und Farbenton, die wieder eigens betrachtet werden wollten. Der erste Anblick des prachtvollen Golfes von Neapel hat mich ungeheuer überrascht, aber noch weit mehr das erste Hinunterschauen in dieses merkwürdige Land der göttlichen Wunder und furchtbaren Strafgerichte; und das nur darum, weil dort nur eine unbeschreibliche Naturpracht vor mir lag, hier aber meine Seele mit der Gottheit selber in Rapport treten mußte. Tod und Leben der Natur lagen hier unten in grellster Abgrenzung neben einander, aber gerade diese Abwechslung von grünenden Auen, frischen Gesträuchen und Bäumen und Feldern mit öden Wüsteneien that meinem Auge wieder wohl, das die kahlen Berge geblendet hatten. In den Engpässen der Apenninen Italiens wird es dem Wanderer oft unheimlich, aber einen öderen, einsameren und auch grauenvolleren Weg, als von Jerusalem nach Jericho, sah ich noch nicht. Zu meiner Beruhigung bemerkte ich hier auch, daß nur einige meiner Gefährten voraus waren, und ich konnte mich daher, bis die Uebrigen mit der Schutzgarde nachkamen, desto mehr in dieser Wundergegend umschauen. Wie aber die Welt voller Unfälle ist, sollte auch mir durch einen dieser Genuß verdorben werden. Als mein Kavallo nicht mehr stehen bleiben wollte, fielen mir meine Lorgnetten aus der Hand, und ich konnte sie mit aller Mühe nicht wiederfinden. Das war mir ein empfindlicher Verlust, daß ich ärgerlich

wurde. Was es doch um den Menschen für ein unglückliches Wesen ist! dachte ich mir, bei jedem auch noch so unschuldigen Genusse und Vergnügen kann ihm ein störender Unfall begegnen, und seine Geduld auf die Probe stellen, die aber die meinige leider dieses Mal nicht bestanden hat. — Wenn nur auch allen Jenen die Brillen ihrer Kritik aus den Händen fielen, die an den göttlichen Wundern nur Natürliches sehen wollen! sie würden dann nicht so viele Mühe verschwenden, und die Welt viel weniger Albernheiten haben. — Vielleicht war das auch ein Wink für mich, daß ich diese Wundergegend, die vor mir lag, auch ohne Brille nur mit einem kindlichen Glauben anschauen sollte, denn wo nur das geschärfte Auge sehen will, da hat der Glaube sein Feld verloren, und gerade hierin hat auch das vor mir ausgebreitete Panorama schon manchen den Kopf verrückt.

Wir hatten noch einen steilen Berg hinunter zu reiten, und als wir an einigen Ruinen vorüber waren, betraten wir die berühmte Jordansebene. Zur Linken drüben stand am Schlusse der Gebirge Judäas wie eine majestätische Ecksäule der Berg „Quarantania“ in gleichnamiger Wüste; und dorthinüber wendeten wir uns, weil wir an seinem Fuße unser Nachtlager nehmen wollten. Nachdem wir das frische Bächlein überschritten hatten, das aus grauenvoller Bergschlucht froh und freudig in die freie Ebene heraushüpft, aber ein ungesundes Wasser führt, daß unsere Pferde nicht einmal daraus trinken durften, und noch einige Getreidefelder durchritten, kamen wir an eine reichhaltige Quelle, die schon als ein Bächlein aus der Erde sprudelt, aber im Alterthume schädlich

war und durch den Propheten Elisäus auf Bitte der Einwohner von Jericho in ein gesundes Wasser verwandelt worden, und darum den Namen „Elisäusbrunnen" führt. IV. Kön. 2, 19—22. Und unweit dieses Brunnens am Rande einer üppigen Au, die er bewässert, wurde Lager geschlagen, wie auch die andere Karawane that. Die Sonne sank hinter den Bergen hinunter und eine rührige Thätigkeit entwickelte sich, daß Au und Berge vom dumpfen Geklopfe an den Zeltpfählen und dem Geschrei unserer Mukker wiederhallten. Einige von uns streiften zur Vogeljagd in den Gebüschen herum, während andere auf den nahen Sandhügel stiegen, um in der Gegend herumzuschauen, die in der ernsten Dämmerung einen eigenen und feierlichen Anblick bot.

Der Berg der Versuchung ragte in einem eigenthümlichen Ernste über alle andern empor, und sah mit seinen Höhlen und Klüften, die früher viele Einsiedler bargen, merkwürdig aus, und spielte in seiner völligen Nacktheit in röthlicher und violett schattirter Farbe beinahe in das Zaubervolle hinüber. Von seinem Giebel aus hat der Satan dem Heilande wirklich ringsherum eine große Herrlichkeit zeigen können, die damals in üppiger Fülle das Land geschmückt. Lange blieb ich auf dem dürren Sandhügel sitzen in Betrachtung des denkwürdigen Berges, worauf der Heiland den Versucher für immer zurückwies. So viele Gedanken und Bilder umzogen meine Seele, daß ich gar nicht merkte, daß es bereits dunkel wurde, und ein längeres Fernebleiben gefährlich werden könnte, da viele neugierige Beduinen herbeikamen und herumstrichen. Unterdessen war auch das Lager beider Kara-

wanen vollendet, und acht Zelte standen da, kleine und große, und einige buntfarbige darunter; Lagerfeuer brannten, um die unsere und andere Beduinen herumstanden, und der Koch arbeitete an seinem Heerde. Das war wieder ein neues Bild für unsere Augen, das uns an die Wanderschaft des israelitischen Volkes aus Aegypten erinnerte. Der Abend war prachtvoll unter einem glänzenden Sterngezelte, wie man es bei uns daheim nie so schön sieht, und die Frösche in den nahen Auen sangen ihre Loblieder; und wenn auch in einem einförmigen „qua! qua!“ so galten sie doch dem, der diesen Himmel so herrlich gestirnt hat.

Nun wurden wir zu Tische gerufen, und ich trat mit großer Ueberraschung in das größte unserer Zelte, denn ich fand um die Zeltstange herum für uns Alle einen Tisch gedeckt mit doppelten Tellern, ordentlichen Bestecken und zinnernen Trinkbechern, Wasserkrüge und Weinflaschen, als wenn wir in einem Gasthofe speiseten, nur daß wir auf Feldsesseln saßen; und wir genossen ein Abendmal, wie es keiner erwartet hätte, so daß natürlich auch die größte Fröhlichkeit mit uns am Tische saß. An der Wand herum standen mehrere Feldbetten, die übrigen waren in die andern Zelte vertheilt.

Nach Tische spielte an den Wachtfeuern ein weiterer Akt unsers heutigen romantischen Lebens. Unser Dragoman Mathia, ein christlicher Araber aus Jerusalem, schenkte unserer Beduinengarde einen kleinen Bock, der in wenigen Minuten auch schon über dem Feuer hing. Während ihn einer ausweidete, hatte einer unvermerkt das rohe Herz herausgerissen, und verzehrte es mit einer thierischen Gier

als einen köstlichen Leckerbissen, wie es schien; ob aus bloßer Eßlust oder Aberglauben, weiß ich nicht. — Nach ihrem Nachtmahle führten sie um ihr Feuer herum einen merkwürdigen Nationaltanz auf. Der Scheik schwang seinen blanken Säbel in interessanten Bewegungen über und um seinen Kopf und Leib herum, während die andern unter einem wilden und grauenhaften Gesange, aber in mehr thierischen Bewegungen als menschlicher Grazie um ihn herumtanzten, wobei sich alle Glieder am Leibe wanden und auf- und niederstiegen. Die Gesangmusik war ein wildes Grunzen, das nur manchmal von einem gellenden „Ululuh" unterbrochen wurde. Die braunen Gesichter waren vom Feuer glühendroth beleuchtet, und grinsten einander furchtbar an, daß die ganze Gruppe etwas wahrhaft Schauerliches wurde und einem Künstler zu einem „jüngsten Gerichte" ein treffliches Modell der Teufel und Verdammten gewesen wäre, so wie auch an den mittelalterlichen Blocksberg erinnern mußte. — Darnach suchten wir, uns nach Ruhe sehnend, unsere Lagerstätten auf den knarrenden Feldbetten auf, und schliefen unter dem Schlafliede der quackenden Frösche ein, aber das abwechselnde Wachegeschrei unserer Mukker und Beduinen mit einzelnen Flintenschüssen vermischt, um Räuber und wilde Thiere zu verscheuchen, ließ uns keiner vollen Ruhe genießen. Dabei hatte meine Phantasie Gelegenheit, die denkwürdigen Ereignisse dieser Gegend, in der wir schliefen, in einer Lebendigkeit an mir vorüberzuführen, wie es anderswo nicht möglich ist.

In neuester Zeit will die Gelehrsamkeit auch dem Berge Quarantania seinen Ruhm absprechen, daß er der

„Berg der Versuchung" gewesen, wofür er bisher gehalten worden, und zwar aus dem sonderbaren Grunde: weil die Versuchung jenseits des Jordans geschehen, und allenfalls der Nebo dieselben Ansprüche haben könnte.*) Allein es ist kein Grund vorhanden, die erste Versuchung des Herrn in die Wüste jenseits des Jordans zu verlegen; denn die heilige Schrift erzählt nur, daß Er jenseits des Jordans getauft worden, und daraus kann nicht gefolgert werden, daß er auch dort gefastet habe und versucht worden sei. Und gesetzt auch, es wäre wirklich so, dann folgt daraus noch nicht, daß der Teufel den Heiland nicht auf den Berg Quarantania führen konnte, da er Ihn doch vorher schon auf die Tempelzinne in Jerusalem versetzt hatte. Diese Versuchungsszene hat Niemand gesehen, und die Apostel konnten sie nur aus dem Munde ihres Meisters wissen, der ihnen sicher auch den Berg genannt hat, wie er in die Tradition übergegangen ist, die doch mehr Gewicht haben muß, als eine Ansicht, die sich erst nach achtzehn Jahrhunderten ausspricht. Die Evangelisten lassen auch die Verklärung Jesu nur „auf einem hohen Berge" geschehen, und doch hat die Tradition den Tabor festgestellt, da es allenfalls auch der nahe und liebliche Hermon hätte sein können; sie muß sich also auf die Erzählung der Apostel gegründet haben; und warum nicht auch hier? — Noch sonderbarer ist es, daß man von einer solchen Seite her die ganze Versuchungsgeschichte Jesu nur als eine „diabolische Phantasmagorie" ansehen möchte, was nahezu den

---

*) l. c.

Anschein giebt, als wenn der Heiland bei Erzählung seiner Versuchung seine Apostel getäuscht hätte, die so einfach, klar und unumwunden von einer wirklichen Translokation redet, daß vom Wortlaute des Evangeliums abzugehen nicht der mindeste Grund vorhanden ist. Und nicht nur das, es müßte sogar die dogmatische und moralische Bedeutung der Versuchungsgeschichte Jesu sehr tief, wenn nicht gar zu einem Minimum herabsinken, wenn sie nur eine „Phantasmagorie" gewesen wäre, und dem Evangelium würde durch diesen Fund ein schlechter Dienst geleistet sein.

Mit einer unbeschreiblichen Heiterkeit meiner Seele stand ich am grauen Morgen schon auf, und ehe noch die Sonne über die Gebirge Arabiens herüberschaute, hatten unzählige Nachtigallen in der buschreichen Au ihre süßmelancholischen Morgenlieder angeschlagen, in die dann allmählig auch die übrigen Natursänger melodisch eingestimmt. Seit langer Zeit wieder der erste Vogelgesang, der unendlich wohlthat und auch meine freudige Seele zu einem inbrünstigen Morgengebete entzündete. Ein prachtvoller Morgen hatte bald auch alle Uebrigen aus ihren Zelten herausgelockt, die hinter ihnen auch gleich zusammenfielen, weil ihre Aufpackung eine geraume Zeit forderte. Aber so kalt war es, daß wir bei unserm Frühstücke, das aus schwarzem Kaffee bestand, die Mäntel anziehen mußten, mit denen wir auch zu Pferde stiegen und an den Jordan aufbrachen. Die Lager-, Tisch- und Küchengeräthe gingen direkt nach St. Saba zu.

Ueber einige magere Felder, dürre Sandsteppen mit einzelnen zerstreuten Gesträuchen kamen wir im starken

Trabritte in einer guten halben Stunde an das elende Beduinendörflein „Richa“, in dessen Gegend das alte „Jericho“ gestanden, aber mit aller seiner Herrlichkeit spurlos verschwunden ist. Das Land, welches im Alterthume so fruchtbar war, ist größtentheils nur eine dürre Sandwüste. Wo die lieblichen Rosenbüsche lachten, die Balsamstaude duftete und die majestätische Palme rauschte, geben nur mehr einzelne Gesträuche dem Vogel ein nothdürftiges Obdach. Aus den erbärmlichen Lehmhütten guckten halbnackte Weiber und Kinder heraus, deren Schmutz einen anekelte, und die sonnenverbrannten zerlumpten Männer saßen im Schatten einiger Feigenbäume, die um eine erquickende Quelle herum auf einem saftigen Rasen wuchern. Das Dorf ist mit dürren Dornreisern undurchdringlich umzäunt, so wie auch einzelne Hütten, auf deren flachen Dächern der Hahn sein Regiment kommandirt. Ein verfallener Thurm in Mitte des Dorfes dient dem Scheick zur Residenz, die ihn aber, wenn er nicht bald auszieht, in ihren Ruinen begraben wird. — Nachdem eine kleine Verhandlung zwischen ihm und unserm Scheick vorüber war, zogen wir in Frieden weiter.

Ich ritt wieder allein und schweigend in stiller Betrachtung der Bilder aus der Vorzeit, die meine Phantasie dem Geiste vor Augen gestellt. Denn hier herum wo mußten die Israeliten über den Jordan in das verheißene Land eingezogen sein, in das Moses nur vom Scheitel des ernsten Nebo aus herüberschauen durfte, und dann sterben mußte. Hier hat der Heiland einem Blinden die Augen geöffnet, und den geistig blinden Zachäus vom wilden Feigenbaume herabgerufen, um bei ihm einzu-

kehren. Und hätten auch wir bei einem Zachäus einkehren können, es wäre uns auch nicht zuwider gewesen. — Von da an wurde der Boden noch dürrer, und ausgetrocknete Regenbäche durchfurchten die verlassene Fläche, die wir schnellen Rittes durcheilten, bis wir über eine fortlaufende Sandhöhe, einem alten Stromufer ähnlich, hinuntergeritten waren, und in die eigentliche Jordansau kamen, wo schon wieder Gesträuche wuchsen. Der Strom selber aber lag in einem noch tieferen Bette, daß die beträchtlichen Bäume nur mit ihren Gipfeln heraussahen. Einer von uns hatte seinen Mantel verloren, womit der Beduine, der ihn einmal findet, kaum wie Elisäus mit dem Mantel, der hier herum wo dem zum Himmel fahrenden Elias entfallen war, die Fluthen des Jordan theilen wird. — Um halb 9 Uhr stiegen wir schon am Ufer des berühmtesten aller Flüsse der Erde vom Pferde. Und sonderbar! es rauscht nur ein röthlichgelber Strom reißend durch einen üppigen Baumwuchs und Buschwerk dahin, und doch wird man bei seinem Anblicke tief ergriffen, und schaut ihn mit einer Verwunderung an, als wenn man noch nie ein Wasser gesehen hätte. Aber die schlammige Fluth ist es nicht, die einen erschüttert, sondern das Ereigniß, das diesen Strom geheiliget hat. Schon in der Bundeslade war hier der Herr darübergegangen, und seine Fluthen haben sich getheilt. Dann stand der Heiland in seinen Wassern, und wurde darin von Johannes getauft, während ihn der Vater als seinen Sohn erklärt, und der heilige Geist über Ihm schwebte. Und das hat diesem Flusse eine solche geheimnißvolle Kraft verliehen, die einen Jeden erschütternd anweht, der an

seine Ufer tritt. Der erste Anblick des Meeres setzt in Staunen, aber ein so eigenthümliches Gefühl erweckt es im Herzen nicht, wie es hier der Jordan thut. — Mit Ehrfurcht wuschen wir uns Hände, Haupt und Füße, während Andere badeten, von denen einer bald verunglückt wäre, und vom reißenden Strome fortgerissen worden, in den er sich zu weit hineingewagt. Mit seinem Wasser wurden Flaschen gefüllt, Steine aus seinem Bette genommen, Stöcke geschnitten und Blumen eingelegt, als Andenken in die Heimath. Lange blieb ich in Betrachtung an seinem Ufer stehen, sein Rauschen in dieser stillen Einsamkeit kam mir so traulich und feierlich zugleich vor, und so geheimnißvoll, daß meine Seele sich eigenthümlich wohl gefühlt. Dieses Geheimnißvolle stieg noch dadurch, daß er in Windungen dahinschlängelt, aus einem dichten Gebüsche hervorstürzt und unter grünem Buschwerk gleich wieder verschwindet, daß man ihm nicht weit entgegen und nachschauen kann, und nur eine kurze Strecke vor Augen liegt. Während ich so sinnend am Ufer des heiligen Stromes gestanden, hatten sich meine Gefährten zur Kollation gelagert, und ich schon einiges versäumt, was mich aber nicht verdroß, weil ich unterdessen eine andere Speise hatte, die meine Seele erquickte, und doch auch der Leib noch so viel erhielt, daß er zufrieden sein konnte, und was braucht es mehr? — Aber etwas Anderes setzte mich in Verlegenheit; als es zur Abreise kam, hatte mein Braun seinen Zaum verloren, und wurde erst nach vielem Suchen wieder gefunden; denn die Mukker sind faule Kerls, und wenn man sich nicht selbst um sein Reitzeug bekümmert, ist man sehr übel bestellt. So muß

man auch die Sattelgurten oft probiren und nachschnallen, wenn man nicht sammt dem Sattel herunterpurzeln will, wie es gestern in St. Johann drüben zweien passirt ist. An Größe mag der Jordan unserer Isar ähnlich sein. Die Kirche jenseits des Jordan, wo Johannes taufte, ist schon längst verfallen und verschwunden.

Eine Zeit lang ritten wir an den Windungen des Jordan hin, aber konnten nur die Bäume sehen, die ein wenig über seine tiefen Ufer stiegen, wendeten uns dann etwas westlicher über eine öde Sandwüste, an deren Ende gegen das Gebirge hin vom Winde ganze Hügel aufgethürmt und lange Wälle gebildet waren, die in ihren seltsamen Formen wunderbar ausgesehen. Ueber einige dieser Sandwälle mußten wir hinreiten, wo die Pferde oft weite Strecken tief und mühsam im lockeren Sande waten mußten, daß uns der armen Thiere wegen das Reiten eine Qual wurde. Als wir wieder auf eine festere Fläche hinauskamen, stach uns der Muthwille, und wir galoppirten öfter, was die arabischen Pferde überhaupt gerne thun, aber bei so miserablem Riemenzeuge immer etwas gefährliches bleibt. Und wirklich hätte es beinahe ein Unglück gegeben. Buchhändler Greif aus Wien brach die Sattelgurte, und er wurde weit weggeschleudert, daß er im Gesichte sehr übel zugerichtet wurde, am Arm und Seite großen Schmerz empfand und wir nicht ohne Besorgniß waren, da es sehr fatal gewesen wäre, wenn hier in der Wüste einer reiseunfähig geworden. — Weniger Mitleiden fand ein Wiener Tischlergeselle aus der andern Karawane, der sich nicht warnen ließ und in größter Muthwilligkeit hin- und widersprengte, bis er mit seinem

Sattel im Sande lag, sein Pferd durchging und sich gar nicht mehr fangen lassen wollte. Weit hinten nachlaufend erhob er ein furchtbares Geheul, als wenn ihn die Beduinen schon am Kragen hätten, und bat um Gottes willen, daß man doch sein Roß aufhalten möchte, aber bis das möglich wurde, hatte er eine gute Strecke seinen Sattel keuchend nachschleppen müssen, und wurde dazu noch ausgelacht, weil ihm sonst nichts zu Leide geschehen war. Das Galoppiren aber hat er von nun an bleiben lassen. Und wenn jetzt die Späne von seiner Hobelbank fliegen, wird er sich gewiß auch oft an seinen eigenen Flug in der Jordanwüste erinnern. — Das Wetter war sehr angenehm, und ein frisches Windchen kühlte die Luft ab, sonst hätte es in dieser dürren Sandwüste furchtbar heiß werden müssen. Gegen das todte Meer hin war der Boden mit einem glitzernden Salzniederschlage bestreut, und auch die Gesträuche damit eingepudert.

Mittags standen wir schon am nördlichen Strande des todten Meeres, das vom Winde bewegt war und ziemlich brandete, was uns eine augenscheinliche Widerlegung der Ansicht war, daß es immer todt und ruhig bleibe und nie in eine Bewegung komme, die manchmal noch viel stärker sein muß, weil am Strande hin viel und mitunter starkes Treibholz lag. Wir standen wohl in großer Ueberraschung vor diesem merkwürdigen Gewässer, aber der Anblick dieses Meeres kam uns Allen nicht so traurig und düster oder gar schauerlich vor, wie es Reisende schon geschildert, kam uns vielmehr wie ein schöner Gebirgssee vor, da die Berge, die es umschließen, wunderschön sind und die interessantesten Formen bieten,

und wären seine Ufer bewohnt, würde es eine der prachtvollsten Landschaften sein, wie es dieses ehemalige Thal Siddim auch wirklich gewesen ist. — Der Gedanke an das grauenvolle Ereigniß, das hier geschehen ist, macht dann freilich einen tiefen Eindruck, und stimmt die betrachtende Seele traurig und düster, denn ein schauerliches Bild steigt vor den Augen der Phantasie aus diesen Fluthen auf, die ein prachtvolles Thal mit vier Städten verschlungen hat, auf Geheiß Gottes, dessen Gerechtigkeit die versunkenen Einwohner über sich herabgerufen hatten. Der Unglaube will diese unglücklichen Städte nur durch ein zufälliges Naturereigniß untergehen lassen, um Gottes strafende Gerechtigkeit aus dem Wege zu räumen, als wenn nicht auch die Natur in seiner Gewalt stünde, und seinen Absichten und Zwecken dienen müßte. —

Ohngeachtet der Brandung war das Wasser doch krystallrein. Es schmeckt ungeheuer salzig und hat auf der Zunge eine widerliche und stechende Bitterkeit, daß einem übel werden möchte, und dieser abscheuliche Geschmack lange nicht mehr aus dem Munde geht. Beim Eintauchen der Hände empfand ich ein eigenthümliches Jucken, und nach der Eintrocknung des Wassers fühlte sich die Haut wie schlüpfrig und schwammig. Vor kurzem hatten einige Reisende darin gebadet, und einer davon einen furchtbaren Ausschlag bekommen, während es den Uebrigen wieder nichts gemacht hat. Daß das todte Meer einen widrigen Geruch ausdünste, davon habe ich nichts bemerkt; wohl aber riechen die schwarzen Asphaltsteine, die es auswirft, übel, wenn man sie zerreibt oder an die Nase hält. Aus einer festeren Gattung werden

verschiedene Gegenstände verfertiget und in Jerusalem feil geboten. Die Atmosphäre schien zwar etwas duftig, wie sie über den größeren Seen überhaupt gerne ist, aber nicht der Art, wie ich schon gelesen habe. Es mochte heute freilich auch der Wind die Luft mehr gereiniget haben, so daß es bezüglich der verschiedenen auffallenden Erscheinungen nur darauf ankommt, zu welcher Zeit und unter welchen Umständen man hier ist. — Daß die ganze Umgebung dieses Meeres todt und leblos sei, ist auch nur wieder beziehungsweise wahr, in soweit an seinen Ufern keine Wohnorte liegen, die Gebirge ganz kahl sind und oft ganz schroff in das Wasser abfallen; aber seine Gestade sind nicht ohne alle Vegetation, so weit sie nicht überfluthet werden; ich habe Gräser und Blumen gesehen, und mir als Andenken ein paar mitgenommen; und Gesträuche mit Beeren, in denen sogar ein Vogel herumflog und sang; ob sie aber auch über das Wasser hin- und widerfliegen, weiß ich freilich nicht. — Den Namen „todtes Meer" kann es also nur darum haben, weil sich kein lebendes Wesen darin aufhält, kein Schifflein darauf herumstreicht, die Gegend ringsherum wie ausgestorben erscheint, und der Fluch Gottes in die Augen fällt. Ich habe mir auch ein Gläschen gefüllt von diesem merkwürdigen Gewässer, bis zu dessen südlichem Ende, gegen dreißig Stunden, das Auge gar nicht hinüberreicht, dessen Breite aber nur drei oder vier Stunden sein mögen.

Merkwürdig ist an diesem ungeheuren See auch, daß er gar keinen sichtbaren Abfluß hat, während doch der Jordan, und bei Regenzeiten auch viele Bergbäche,

eine ungeheure Wassermasse hineinführen. Daß aber übrigens sein Wasserstand nicht immer gleich ist, sieht man an seinen Ufern. Und das muß noch sonderbarer werden bei Erwägung, daß er weit über tausend Fuß tiefer liegt, als das etwa zwanzig Stunden ferne Mittelmeer, also eine Absickerung dahin nicht stattfinden kann. — Uebrigens muß auch vor Entstehung dieses wunderbaren Meeres schon der Jordan in dieser Gegend einen geheimnißvollen Verlauf gehabt haben; denn wäre er aus diesem Thale noch irgendwo hinausgeströmt, dann müßte sein Flußbett noch erkennbar sein, und auch das todte Meer noch dahin abfließen, was aber in das Mittelmeer aus obigem Grunde nicht möglich gewesen wäre. Aber auch aus der Annahme eines vulkanischen Einsenkens der ganzen Jordangegend könnte ich mir bei der Anschauung des gegenwärtigen Terrains keine Enträthselung dieser Frage denken, so daß diese Gegend schon vor dem bekannten Strafgerichte Gottes Geheimnisse verborgen haben muß. — Nach einigem Aufenthalte in diesem furchtbaren Gerichtshause Gottes zogen wir in tiefen Gedanken wieder weiter.

Ueber eine dürre Sandwüste ritten wir wieder abendlich den Gebirgen Judäas zu, an deren Fuße der Wind wieder eine Menge großer Sandhügel zusammengeblasen hatte, in den sonderbarsten Formen, schroffen Absenkungen, felsenartigen Einklüftungen, platten Dachzinnen und Terrassen da und dort, als wenn die Ruinen einer Stadt vor uns lägen, die ein Sturm verwüstet. Aus dieser phantastischen Sandwelt zog sich unser Pfad auf ein sehr hohes Gebirge hinauf, mit den herrlichsten Aussichten über

die Jordanebene und das todte Meer hin. Dann über eine ausgedorrte Hochebene, von wo aus er über die steilsten Wege auf noch höhere Berge stieg, die oft ein wundervolles Panorama vor uns ausbreiteten; von da wieder in tiefe Thäler nieder und auf furchtbaren Steigen auf der andern Seite wieder hinauf, daß es ein äußerst mühseliges und gefährliches Reiten war, und das Ausgleiten eines Pferdes einen in grauenvolle Abgründe geschleudert haben würde. Wehe einem, der, mit Schwindel behaftet, da herüber reiten müßte!

Auf der Hochebene wurde ein wenig Rast gehalten und der letzte Wein- und Wasserrest genommen. Der kühlende Wind erfrischte uns noch immer, sonst hätte es in diesen dürren Bergen herin zum Verschmachten sein müssen, wie es einige Tage vor uns eine Karawane gefühlt hat. Wir hätten uns überhaupt zu diesem Ausfluge keine bessere Witterung bestellen können.

Heute produzirten auch unsere Beduinen ihre wirklich bewunderungswürdigen Reiterkünste. Sie sind die wahren Centauren der Wüste, als wenn sie mit ihren Pferden zusammengewachsen wären. Reiten ohne Zaum und Bügel, oft auch ohne Sattel; machen im stärksten Galoppe die unglaublichsten Wendungen und stehen im Augenblicke wieder stille wie gemauert; sprengen auf kleine Hügelkuppen hinauf, wo das Pferd nur wie eine Gemse stehen kann und plötzlich stehen bleibt, der Reiter seine Lanze in den Boden stößt und wie auf einem Stabe gestützt herumschaut, und dann ebenso wieder heruntersprengt, wobei ein anderer hundertmal stürzen und sich das Genick brechen würde. Und bei all dem leiten sie ihre Pferde nur

mit den Beinen; sitzen aber im schnellen Ritte nicht gerade und steif, sondern schwingen mit tiefgebeugtem Leibe elastisch sich mit ihren Rossen auf und nieder, als wenn sie flögen. Auch ihre Kampf- und Waffenübungen ließen sie uns bewundern: schleuderten im schnellsten Ritte ihre langen Lanzen auf einander, denen die Verfolgten mit immer rückwärts gewendetem Gesichte blitzschnell auswichen, daß sie neben ihnen in den Boden fuhren, aber der Verfolger sie eben so schnell wieder in seiner Hand schwang. Dabei ließen sie ihr sonderbares „Ullulullu" ertönen, das ihr Feldgeschrei oder Kommando zu sein schien. In einem Nu waren alle wieder fest aneinander geschlossen, aber im Augenblicke auch wieder in allen Richtungen auseinander, daß mir einleuchtete, wie schwer eine Kriegführung gegen diese Völker in ihren Bergen sein müßte. — Das ganze Aeußere dieser Wüstensöhne ist schon interessant. Aus einem verbrannten Gesichte schaut ein feuriges Auge; ihre Kleidung ist ebenso malerisch als einfach; die Männer tragen nur ein kurzes Hemd und eine Art Jacke darüber, über den Kopf ein rückwärts herabhängendes buntfarbiges Seidentuch, an den Schläfen mit einem dicken Kameelhaarstrick gebunden, und nach Umständen einen braunweißgestreiften Mantel, der zu Pferde malerisch in der Luft fliegt; an den Füßen eine Art Sandalen, oder auch gar nichts. Das Weib trägt das gewöhnliche blaue arabische Hemd, und ist nur wenig verschleiert. Sie sind Araber und Abkömmlinge von Ismael, in ihrer Lebensweise ein Nomaden- oder Hirtenvolk, das nur wenige stehende Wohnsitze hat, sondern mit seinen Lagern und Heerden bald da- bald dorthin zieht, wo es eben eine

Weide findet. Doch halten sich die einzelnen Stämme dabei an gewisse größere Distrikte, die sie für sich in Anspruch nehmen. Außerdem sind sie ein berüchtigtes und gefährliches Räubervolk, wie schon die heilige Offenbarung ihren Stammvater Ismael geschildert, von dem es im 1. B. Mose 16, 12 heißt: „Er wird ein wilder Mensch sein, seine Hand gegen Alle, und Aller Hand gegen ihn; und allen seinen Brüdern gegenüber wird er seine Zelte aufschlagen.“ Und dieses wilde Arabervolk ist über einen großen Theil von Asien und Afrika verbreitet, und bildet eine ungeheure Nation, wie in demselben Buche 16, 10 der Mutter Ismaels vorausgesagt worden: „Ich will deine Nachkommenschaft so sehr vermehren, daß sie vor Menge nicht gezählt werden kann.“ Dieses Volk ist also ein lebendiger Zeuge der Wahrheit der göttlichen Offenbarung, wie es in einer ähnlichen Beziehung auch das Judenvolk ist; mag es unsere Kammer- und Regierungsweisheit glauben oder nicht.

Wir waren in diesem wilden Gebirge an einigen ungeheuren und tiefen Felsenzisternen vorübergekommen, aus denen die Beduinen in Strickeimern oder Schläuchen für sich und ihre Thiere ein elendes und stinkendes Wasser schöpften.

Ich war bisher noch immer ohne Unfall geblieben, heute sollte aber auch mir bewiesen werden, daß wir in einem Lande der Gefahren seien. Mein Braun, ein gutes Thier, auf das ich mich immer sicher verlassen konnte, wollte über einen glatten Felsen hinauf, glitt aber mit seinen Hinterfüßen aus, daß ich rückwärts über den

Sattel fiel und eine gute Strecke über den Felsen rutschte, aber so weich und sanft, daß ich mir nicht im geringsten wehe that und auch keines meiner Kleider verletzte. Hätte sich der Gaul mit den Vorderfüßen nicht halten können, oder hätte ich ihn mit dem Zaume, den ich glücklicher Weise augenblicklich ausließ, auf mich zurückgerissen, dann wäre ich wahrscheinlich verloren gewesen, oder wenigstens furchtbar zugerichtet. Es hat mich wahrhaftig ein Schutzengel getragen, und ich danke ihm heute noch dafür. — Der Unglaube lächelt darüber, und schämt sich nicht, daß er noch unter den Heiden steht, die ihre Genien hatten. — Ein lauter Angstschrei meiner Gefährten ließ mir meine Gefahr noch größer erscheinen. Mein guter Braun arbeitete sich mit vieler Anstrengung hinauf, und wartete droben ruhig auf mich, als wenn er sich freuete, daß wir beide mit dem bloßen Schrecken davongekommen.

Nachdem wir noch auf einem schrecklichen Wege in das ausgetrocknete Bett eines wilden Bergbaches, es war die Cedronschlucht, hinunter waren, ging es drüben an einem schauerlichen Gewände wieder hinauf, hinter einer Schutzmauer, damit nicht ein einziger Fehltritt Mann und Roß in den Abgrund schleudert. Diese Felsenschlucht war so zerklüftet, als wenn sie ein furchtbares Elementarereigniß aufgerissen hätte; wie massenhafte Mauerwerke lagen die Felsenschichten über einander, an beiden Wänden schroff abfallend, mehrere hundert Fuß tief, daß ich noch nie etwas wilderes und grauenvolleres gesehen habe, und ohne Schutzmauer auch auf einem Araber nicht hinaufreiten möchte; so aber läßt sich ruhig in diese gähnenden Schlünde hinunterschauen, über die wieder himmelhohe

Berge steigen. Diese entsetzliche und verlassene Wildniß drückt das Gemüth des Wanderers nieder, der aus der schönen Jordansebene heraufkam, und nur die netten kleinen Täubchen, die in diesen furchtbaren Abgründen lustig herumflattern, wecken ihn aus seiner schwermüthigen Stimmung wieder auf. Und doch war auch diese schauerliche Schlucht einmal von Menschen bewohnt, wie die Menge verlassener Einsiedlerhöhlen an den steilen Wänden zeigen, in die ich nicht weiß, wie man ohne Flügel kommen konnte. Endlich bogen wir um ein Felseneck, und ein massiver viereckiger Thurm erhob sich aus der Tiefe, und dann erschienen auch gewaltige Mauern, die an ihn sich anschlossen, und es war das berühmte Kloster St. Saba. Je näher wir kamen, desto mehr wuchs das Gebäude, bis es zu einer mächtigen Festung wurde, deren gewaltige Ringmauern terrassenförmig bis zum Flußbette in den schauerlichen Abgrund niederstiegen. Auf den Mauern war einige Fuß hoch lockeres Gestein daraufgerichtet, damit nicht leicht darübergestiegen werden könne. Der Anblick überraschte uns ungeheuer, und nöthigte uns Bewunderung und Staunen ab. Als wir um den gewaltigen Eckthurm herumbogen, sahen wir nicht weit vom Kloster in einem engen Thalkessel auch unsere Zelte schon aufgerichtet. Wir hätten wohl auch im Kloster bei den griechischen Mönchen eine Herberge gefunden, haben es aber der furchtbaren Rechnungen wegen, die hier den Reisenden gemacht werden, in unserm Lager vorgezogen. Vor Einbruch der Nacht wollten wir noch das Kloster ansehen, an welchem auch an der südlichen Seite ein mächtiger Wachtthurm steht. Aus einem größeren, aber

auch fest umschlossenen Vorhofe traten wir erst durch ein kleines eisernes Pförtchen in das eigentliche Conventgebäude ein, in dessen ausgedehnten Räumen wir alles nett und reinlich, und eine sehr schöne und freundliche Kirche mit einer hübschen Kuppel fanden. Auf der Dachterrasse wurden wir mit einer besondern Freude auf ein paar hübsche Glocken aufmerksam gemacht, die aber auch hierlands wirklich eine Seltenheit sind. Der Bau des Klosters selbst war mir höchst merkwürdig: Stiege auf und ab, und lauter Terrassen übereinander an den Felsenwänden der Schlucht hinunter, in eine Tiefe von mehr als 400 Fuß, und da und dort ein Gärtchen, dessen Beete mit duftendem Rosmarin eingefaßt sind. In einem dieser Gärtchen hat sich ein unauslöschliches Bild in meine Seele gezeichnet. Ueber eine niedere Brüstung sahen wir in ein tieferes hinunter, dort stand in der Ecke ein großer Palmbaum mit einem schönen blätterreichen Haupte, an den Felsen festgebunden, und soll noch aus der Zeit des heiligen Saba sein. Unter diesem saß auf einem Ruhebänkchen ein alter Mönch mit einem ehrwürdigen Barte, und las in einem Buche, ohne sich von uns stören zu lassen. Und diese Abgeschiedenheit und Seelenruhe des Mönches sprachen mein Gemüth so an, daß ich mit einer Art Wehmuth von dieser Stelle schied. — In solchen Augenblicken fühlt man es, daß es für unsere Seele wirklich einen Frieden giebt, der außer dieser Welt gesucht werden muß.

Ein abgeschiedeneres und ernsteres Kloster, als dieses St. Saba kann gar nicht einmal gedacht werden. Man sieht nur an die ganz nahen Felsenwände, in einen gäh-

nenden Abgrund hinunter, und über sich nur einen kleinen Fleck des blauen Himmels; und wer von der Welt gar nichts mehr sehen wollte, für den wäre hier der rechte Ort. — Einem, der über eine solche Abgeschiedenheit von der Welt spotten wollte, möchte ich nur sagen: Freund! du kennst die Herzen nicht und widersprichst deinem eigenen; denn auch du hast Augenblicke, in denen du ausrufst: wenn ich nur von der ganzen Welt nichts mehr wüßte! und mancher von euch wird derselben so überdrüssig, daß er sich aufhängt. — Nur der Unterschied ist, daß der Mönch noch eine bessere Welt erwartet, ihr aber nur Eine wollt, desto schrecklicher euch aber die andere werden wird.

Die ursprüngliche Einsiedlerwohnung des heiligen Sabas, eine ehrwürdige Felsengrotte, ist in eine Kapelle verwandelt, in der sich mit einer großen Innigkeit beten läßt, und wo auch der heilige Kirchenvater Johannes Damaszenus ruhet. In einer Gruft liegen mehr als tausend Schädel ermordeter Mönche und Einsiedler, denn dieses Kloster wurde von den Arabern und Beduinen schon öfter überfallen und ausgeplündert. In einem schönen und großen Fremdensaale mit Teppichen belegt, meinte unser Führer, der einzige unter allen Bewohnern, der italienisch sprach, sollten wir unsere Nachtherberge nehmen, was wir aber aus schon angegebenem Grunde abschlugen. Nach gegebenem Honorare und einer freundlichen Verabschiedung schieden wir aus diesen merkwürdigen Mauern mit dem Wunsche, daß sie einmal wieder ein katholisches Kloster werden mögen, wie sie es ursprünglich gewesen sind, und gingen zufrieden in unser Lager hinaus, wo wir

ebenfalls nur einen kleinen Fleck vom Firmamente sahen. Hier erwartete uns der ersehnte Abendtisch, denn vom Jordan herauf hatten wir auf dem ganzen mühevollen Wege außer einem Trunk Wein und schlechten Wassers nichts erhalten; besonders war uns das frische Wasser aus dem Kloster eine kostbare Labung. In solcher Wildniß und enger Bergschlucht hatte wohl noch keiner von uns übernachtet. Die Nacht war heiter, aber mehr kalt als kühl, indessen schlief ich der großen Ermüdung wegen doch recht gut.

Am frühesten Morgen schon tönte die Klosterglocke gar traulich und freundlich in unser Lager herüber, und die Berge gaben ihre lieblichen Töne wieder, was hier zu Lande doppelt wohlthut, weil es nirgends gehört wird. Mit Tagesanbruch erschien auch ein Klosterbruder im Lager mit einer Rechnung für das Wasser, das gestern Abends für uns geholt worden, so wie auch für Anschauung des Klosters. Mit ersterer Rechnung wurde er an unsern Dragoman gewiesen, der für unsere Verpflegung zu sorgen hatte, und für die letztere erhielt er nichts, weil gestern schon honorirt worden. Diese griechischen Mönche scheinen es den Advokaten nachmachen zu wollen, die für eine einfache Unterredung auf dem Wege ein Deservit ansetzen können, daß es sogar bedenklich werden möchte, einem Advokaten auch nur einen guten Morgen zu wünschen.

Der Tag wurde wieder prachtvoll, und um sechs Uhr, ehe noch die Sonne in unsere Höhle über die hohen Berge hereingeschaut, ritten wir schon wieder in der gestrigen Schlucht hinunter, die wir auch heute wieder bewundern

mußten. Unser Beduinen-Scheick war gestern Abends gleich über die Berge hinüber zu einer Hochzeit in sein Lager geritten, aber heute in aller Frühe schon wieder bei uns. Als wir in ein freundliches Thal hinunterkamen, ging es auf einem sehr guten Wege wieder immer etwas bergan, an einem großen Beduinenlager vorüber, in welchem eine ungemeine Rührigkeit herrschte in den verschiedensten Beschäftigungen, besonders unter dem Weibervolke, das auch bei den Beduinen, wie bei den andern Arabern, den arbeitenden Theil ausmacht, während der Mann auf seiner faulen Haut liegt. Hier könnten unsere herrschsüchtigen Weiber und Frauen sehen, was sie dem Christenthume zu verdanken haben, das das Weib dem Manne gleichstellt, während es hier nur seine Sklavin ist.

Rings herum verbreiteten eine Menge duftender Kräuter einen ungemeinen Wohlgeruch, besonders wenn sie von den Füßen unserer Pferde gestreift wurden, so daß Palästina wohl das Land der Wohlgerüche ist, aber nicht mehr von Milch und Honig fließt. — Hier mußte ich wieder die Behändigkeit unserer Beduinen bewundern, die, ohne abzusteigen, vom Pferde aus sich niederließen, derlei Kräuter und Blumen abrissen und gegen ein Bakschis uns anboten. Von diesem freundlichen Thale zog sich unser Weg bald wieder einen hohen Berg hinan, und auf den schmalsten Pfaden an den furchtbaren Abhängen hin, die mich seit meinem gestrigen Sturze ziemlich ängstlich machten, während ich früher an derlei Stellen nie an eine Gefahr dachte. Dabei hatte mein Braun noch die Eigenheit, daß er immer am äußersten Rande des Weges ging, und ich getraute mir nicht, ihm mit dem Zaume

meinen Willen aufzudringen, weil er dann leicht durch einen einzigen Stolperer sich und mich hätte in den Abgrund werfen können, und mir ein solcher Walzer hier doch sehr unangenehm gewesen wäre. Ich mußte mich also gleichwohl begnügen, dem Kerl im Sack eine Faust zu machen, wie der Bauer dem Landrichter. — Oben ergötzte unser Auge eine überraschende Aussicht, und auch Jerusalem lag auf majestätischer Höhe thronend wieder vor uns, und sendete uns Wiederkehrenden einen freundlichen Gruß entgegen. Von da aus erschien es aber auch wirklich als eine majestätische Bergstadt, wie von keiner anderen Seite.

Zwei gute Stunden waren wir bereits geritten, und mußten nun auf ebensolchen bedenklichen Steigen wieder in ein Thal nieder, welches noch freundlicher als das vorige war, indem es auch Getreidefelder, Feigen- und Olivenbäume schmückten. In alter Zeit mußte da eine wundervolle Landschaft gewesen sein. Endlich kamen wir zwischen dem Berge des Aergernisses und des bösen Rathes an den Brunnen des Nehemias hinaus, durch Salomons Gärten in das Thal Josaphat, und ritten in der Tiefe des romantischen Thales Gehenon, dem man es wohl noch ansieht, daß es einmal eine schauerliche Schlucht des Unrathes gewesen sein mag, und ein Bild der Hölle werden konnte, um den Berg Sion herum zum Jaffathore hinauf. Die Sonne brannte schon fürchterlich, und kein kühlender Wind wie gestern umfächelte uns. Nach 10 Uhr, also in vier guten Stunden, waren wir wieder in

Jerusalem.

Froh waren wir Alle, diese gefährliche und beschwerliche Exkursion glücklich vollendet zu haben, und bei einem so herrlichen Wetter. Der Jordan und das todte Meer liegen gegen Jerusalem wirklich ungemein tief, denn seit gestern Mittags waren wir immer aufwärts geritten, daß es in der heiligen Schrift nicht von allen Seiten her umsonst heißt: „nach Jerusalem hinauf," und: „nach Jericho hinunter." Es liegt aber auch das todte Meer weit über tausend Fuß tiefer als Jerusalem, und dieses über zweitausend Fuß höher, als das nur 14 Stunden ferne Mittelmeer.

Nachmittags wurde ein Spaziergang gemacht zu den sogenannten Königsgräbern hinaus, die eine halbe Stunde vom Damaskusthore mitten in jetzigen Getreidfeldern liegen. Viele Schutthaufen auf den Feldern sagten uns, daß die Stadt einmal bis hierherausgegangen sei. Ueber einen verschütteten Eingang an der Südseite stiegen wir in einen sehr großen und tiefen von einer Felsenmauer umschlossenen viereckigen offenen Raum hinunter, an dessen Westseite wieder ein griechisches Portale, dessen Säulen aber verschwunden und die meisten Ornamente schon herabgefallen, den Eingang in die eigentlichen Gemächer des Todes bildet, in die wir mit einer Fackel in der Hand durch einen engen und niedern Gang mehr hineinkrochen als gingen. In den einzelnen größeren und kleineren Felsenkammern waren an den Wänden Grabnischen eingehauen, um die Särge hineinzuschieben, wie in unsern Klostergrüften. Die einzelnen Kammern waren einmal

durch Thüren von einander abgeschlossen, von denen noch eine aus massivem Stein auf dem Boden lag. Ich suchte bald wieder das Freie und wollte nicht in alle Kammern herumschliefen, denn feucht und kalt und unheimlich war es da unten in der Behausung des Todes. — Daß diese Grabstätten Großen der Erde angehört haben, zeigt ihr großartiger Bau schon. Mag aber dagelegen sein, wer will, so ist von seiner Pracht und Herrlichkeit, Macht und Reichthum keine Spur mehr vorhanden, sogar ihre Asche hat Raublust und Feindeswuth herausgeworfen; ihre Namen sind verloren und es huldiget ihnen Niemand mehr, während am einfachen Grabe des armen, verachteten und gekreuzigten Nazareners Tag und Nacht gebetet wird. — Mit einer süßen Zufriedenheit stieg ich aus diesen Zeugen verschwundener Größe und Herrlichkeit, die einen Neideskranken heilen müssen, wenn anders noch ein gesundes Flecklein an seinem Herzen ist.

Hierheraus ist doch einige Kultur, und Getreidefelder und Olivenhaine geben der sonst überall so todten Gegend wieder einiges Leben. Auf dem Rückwege besuchten wir auch die einige hundert Schritte vom Damaskusthore nordöstlich gelegene „Jeremiasgrotte", wo der Prophet das unglückliche Jerusalem beweinte, dessen Trümmer hier in ihrer ganzen Ausdehnung vor seinen Augen lagen. Sie ist ein großes Felsengewölbe, und wäre für einen Einsiedler eine allzu erhabene Wohnung. Wenn Jeremias auch heute wieder in dieser Höhle am Hügel säße, und Jerusalem betrachtete, würde er dieselben Klagelieder wiederholen oder noch traurigere singen. Wollte man Forschungen anstellen, würde es nicht schwer sein, von der

Nordostecke der Stadt bis zum Jaffathore hinauf die Stadtgrenze zur Zeit Jesu zu finden, wozu unverkennbare Ruinen den Weg weisen, und herunterhalb dem Kalvarienberge vorbeiführen.

Abends waren sechs von uns beim Patriarchen zu Tische geladen, die unser Präsident nach Ländern gewählt, und als Bayer auch ich dazu kam. Die Bewirthung war köstlich, und eine heitere Konversation beflügelte die Stunden. Unter andern erzählte Einer aus der Umgebung des Patriarchen, daß am Charsamstage während des griechischen Feuerspektakels ein türkischer Soldat geäußert habe: „diese Griechen müssen doch gar keinen Glauben haben.“ Und der Türke hatte nicht unrecht; das hätte ihnen auch ein Heide sagen müssen. — Beim Nachhausegehen schritt der Kawas des Patriarchen mit einer großen Laterne gravitätisch vor uns her, und stieß mit seinem langen Stabe mit großem Silberknopfe majestätisch auf den Boden, wie es bei Höheren üblich ist, da von einer Straßenbeleuchtung auch in Jerusalem keine Rede ist.

Am Freitage las ich auf dem Altare der „Kreuzanheftung“ auf Golgatha die heilige Messe mit einem Gefühle, das nur hier möglich ist, wo dieses Opfer auch blutiger Weise dargebracht wurde; besuchte dann noch einmal das liebe Gethsemane, und nahm mir zum Andenken einige Blümchen mit, denn es war für uns heute der letzte Tag in Jerusalem, und es wurde mir zu Muthe, als wenn ich für immer meine Heimath verließe, so heimisch war es mir geworden hier. Und warum hätte es mir auch nicht so werden sollen? sind wir ja hier Alle Brüder unsers Heilandes und Kinder des ewigen Vaters

im Himmel geworden, und haben als Christen im eigentlichen Sinne unsere Heimath hier. Das fühlte meine Seele, und darum ward ihr so wohl. Wie es aber schon häufig gegangen ist in der Welt, wurden auch wir Christen von anderen Völkern aus dieser Heimath vertrieben, in die wir allem Anscheine nach schwerlich einmal wieder einziehen werden.

Auch auf den freundlichen Oelberg zog es mich noch einmal hinauf, um die letzte Rundschau in diesem wundervollen Lande zu halten. Als ich aber über seine Höhe östlich durch einen türkischen Friedhof etwas weiter hinausgehen wollte, gegen Bethphage und Bethanien hinunter, um noch einen Scheidegruß in das Jordanthal und zum todten Meere hinunterzusenden, bemerkte mich einsamen Wanderer ein weiter unten vorübergehender Beduine, und wendete schnell und eilends seine Schritte zu mir herauf. Ich traute dem Kerl nicht recht, und kehrte gegen das nahe Araberdörflein zurück. Wie er mich eilen sah, that er es noch mehr; ich lief, er auch, und das machte ihn mir noch verdächtiger. Da er mich aber bis zum Gipfel des Berges herauf nicht erreichen konnte, kehrte er wieder um, und ich war herzlich froh, denn ich hätte mich am letzten Tage in Jerusalem doch nicht mehr gerne ausrauben lassen mögen, was mir sicher geschehen wäre. Wie es aber gerne geht in der Welt, kam ich vom Regen in die Traufe. Im erwähnten Araberdorfe, durch das mich die Neugierde zog, wurde ich von einem Rudel der bekannten herrnlosen türkischen Hunde angefallen. Wie ein Wüthender schlug ich mit meinem Lanzenstock um mich, während mich die vor ihren Hütten sitzenden Araber nur

auslachten und ihren Scherz dabei hatten, daß ich nicht wußte, ob ich mich mehr über die Hunde oder dieses Lumpengesindel ärgern sollte, welches freilich der Meinung sein mochte, daß sich diese Bestien nur an einem ihres Gleichen, an einem „Christenhunde" verbeißen möchten. Nicht lange mehr hätte ich mich erwehren können, da der Lärm alle Hunde des ganzen Dorfes zusammenrief, und mein Gewand wäre in Trümmer gegangen, vielleicht auch manches Stück Fleisch von mir damit, das ich doch den türkischen Hunden nicht gerne vergönnt hätte. — Endlich erbarmte sich meiner doch ein junger Bursche, und vertrieb die Hunde, aber hob auch zugleich um den verdienten Lohn seine Hand auf, den er freilich auch viel höher anschlug als ich, und mit einigen Piastern nicht zufrieden sein wollte. Mir rann von dieser Hundeschlacht, in der aber auf beiden Seiten keiner auf dem Wahlplatze blieb, der Schweiß vom Leibe, und ich eilte Gethsemane zu. Der Bursche aber folgte mir als eine höchst unangenehme Begleitung auf dem Fuße nach. An der Stelle, wo der Heiland über Jerusalem geweint hat, setzte ich mich nieder, und wollte meine Augen an der herrlichen Ansicht weiden, aber auch der Araber setzte sich zu mir und wollte noch immer etwelche Piaster haben für meine Lebensrettung, wie er mir durch Zeichen bedeutete, denn durch die Sprache konnten wir uns leider nicht verständigen. Auch meinen Waffenstock wollte er immer in die Hände bekommen, daß ich ernstlich drohen mußte, denn waffenlos hätte ich hier in der Einsamkeit auch diesem Kerl nicht gegenüberstehen mögen, besonders da ihm mein Geldbeutel, aus dem ich ihn bezahlt hatte,

in die Augen gestochen zu haben schien. Um seiner doch einmal los zu werden, machte ich ihm bemerklich, daß ich ihm noch ein paar Piaster geben wolle, wenn er mir vom Oelbaume, unter dem wir saßen, einen bezeichneten Ast herabschnitte, wozu ich ihm mein kleines Taschenmesser anbot, damit ich mir zur Erinnerung an den Oelberg einige Zweige mitnehmen könnte. Nachdem er umhergesehen, ob Niemand in der Nähe sei, war er schnell wie ein Eichhörnchen auf dem Baume und brachte mir den bezeichneten Ast, nahm seine Piaster entgegen und verließ mich, oder vielmehr ich ihn, indem ich Gethsemane zueilte, und er sich mir nicht mehr zu folgen getraute. Also nicht einmal auf dem Oelberge kann man allein und unbewaffnet mit Sicherheit und Ruhe umherwandeln, und am letzten Tage noch sind mir dort meine Augen- und Seelengenüsse verleidet und vereitelt worden.

Die Grotte der Blutschwitzung war schon geschlossen, und ich konnte nur an der eisernen Pforte von ihr Abschied nehmen. Dagegen sah ich das eiserne Thor am „Grabmahle Mariens" offen, das ich noch nie betreten hatte, und mußte bei meinem Eintritte schon staunen, als ich an einer prachtvoll überwölbten Marmortreppe stand und, 48 Stufen hinuntergestiegen, mich in einem geräumigen Kreuzgewölbe oder vielmehr in einer erhebenden unterirdischen Kirche befand, in welcher die Griechen, die auch dieses Denkmal an sich gerissen haben, eben Gottesdienst hielten. Es wäre mir eine große Freude gewesen, wenn ich hier, wo die heiligste aller Jungfrauen und Mutter meines Erlösers begraben wurde, und ihr verklärter Leib zum Himmel stieg, hätte die heilige Messe

feiern dürfen. Vom Gipfel des Oelberges stieg der Sohn zum Himmel auf, vom Fuße desselben folgte ihm seine Mutter nach, und wenn die alte Meinung wahr ist, werden am jüngsten Tage auch alle Auserwählten von da in den Himmel fahren, im Angesichte des verstockten Jerusalems, das seinen Heiland verstieß. — Zwei Altäre in Mitte der Stiege sollen die Stelle bezeichnen, wo der heilige Joseph und Mariens Eltern Joachim und Anna bestattet worden. Viele schöne Lampen brannten unten an der Ruhestätte der gebenedeiten Gottesmutter.

An dem steilen Anstiege vom Thale Josaphat zum Stephansthore hinauf mußte ich öfter, und vor dem Thore noch eine Weile stehen bleiben und umschauen, so zog es meine Seele zurück nach dem lieben Gethsemane und dem freundlichen Oelberg. Auch von der traulichen „Geißlungskapelle" nahm ich noch Abschied und wandelte zum letztenmale betend im Stillen den „Kreuzweg" hinauf in das Kloster zurück, denn es war unterdessen hoher Mittag geworden. Was Millionen für ihr größtes Glück halten würden, hatten wir auf einem Spaziergange thun können: das Leiden Jesu auf seinem eigenen Kreuzesgange betrachten.

Nachmittag herrschte eine große Regsamkeit in unsern Zellen in Einpackung verschiedener Andenken und Zurüstung zu unserer Abreise, wozu uns auch der „Reverendissimus" einige Reliquien von den heiligsten Orten schenkte und die üblichen Pilgeratteste zustellen ließ. Nachdem ich mir vom Berge Sion noch einige Dornen jener Gattung geholt hatte, aus denen die Krone des Heilandes geflochten war, stieg ich auf das Klosterdach hinauf, und

überließ mich an der Brüstung lehnend meinen Gedanken über die schauerlichen Schicksale dieser unglücklichen Stadt, die nun zum letztenmale in ihrer vollen Ausdehnung vor meinen Augen lag. Unter dem Schutte keiner Stadt der Erde wurden so viele Menschen begraben, wie hier in Jerusalem, und keine andere ist so oft und so furchtbar verwüstet worden; aber auch keine steht auf einem so heiligen Boden. — O Jerusalem! dachte ich mir, was bist du gewesen, und was hättest du werden können, wenn du deinen Heiland erkannt hättest! So aber bist du und deine Umgebung ein lebendiges Zeugniß des göttlichen Fluches, und hast nur das Eine noch, daß du die denkwürdigste Stadt der ganzen Welt bist! — Wo nur immer das Auge hinschaut im heutigen Jerusalem, erblickt es die furchtbaren Gerichte Gottes entsetzlich und buchstäblich erfüllt, wie sie angedroht und vorausgesagt waren, so daß ein Jeder, der an den Drohungen und Weissagungen Gottes zweifeln möchte, nur nach Jerusalem gehen darf, wo er ihre Wahrheit an jedem Steine dieser unglücklichen Stadt lesen kann. Meine Seele war tief erschüttert, weil ich hinübersah an die Stelle, wo der Heiland selber darüber geweint hat. Was für eine Pracht und Herrlichkeit wäre damals vor meinen Augen gelegen, aber jetzt steht nur Erbärmlichkeit und Verwüstung vor mir! Und aus diesen Trümmern ertönen die Worte des klagenden Jeremias: „Alle die des Weges kommen, schlagen ihre Hände zusammen um deinetwillen, zischen und schütteln ihr Haupt über die Tochter Jerusalems: ist das die Stadt, rufen sie aus,

der Schönheit Ausbund, und die Freude der ganzen Erde?" Was war das für ein Leben in dieser Weltstadt! was für eine Naturpracht umgab sie! wie viele Tausende zogen jahraus jahrein an diesem Mittelpunkte des Landes und der Gottesverehrung ab und zu! wie unabsehbar waren die Wanderzüge an den Tagen der Feste! und jetzt hat sich eine förmliche Todesstille gelagert über diese vergangene Herrlichkeit; keine Straße führt mehr nach Jerusalem, kein Verkehr und kein Handel belebt es, wie ausgeschieden ist es von aller Welt, das Siegel der Verwerfung überall an sich tragend, und seufzend unter dem Joche eines tyrannischen Volkes, daß man wieder mit Jeremias ausrufen muß: „Wie sitzet sie so einsam da die Stadt, die so volkreiche! wie eine Wittwe ist sie worden die Herrin der Völker; die Fürstin der Länder ist zinsbar worden." Das alte Jerusalem hatte zur Zeit seiner Blüthe 100,000 Einwohner, und das jetzige zählt kaum mehr 20,000, worunter nicht einmal Tausend katholische Christen sind, sondern die meisten Türken, nebst einigen Tausend Juden, die aber ihr eigenes Quartier haben, aus dem sie ihre Wohnungen nicht verlegen dürfen. Ich habe mich einmal in dieses Judenquartier verirrt, aber einen Schmutz dort gefunden, daß mich ein Grauen ergriff; besonders auf ihrem offenen Schächplatze, wo gerade einige arbeiteten, und sich ein so furchtbarer Gestank auf mich warf, daß ich gerne und schnell wieder den Ausgang von diesem Sammelplatze alles Eckels suchte. — Außerdem wohnen noch schismatische Griechen und Armenier hier, die ihre Klöster da haben, nebst einigen Repräsen-

tanten anderer Sekten. Die etlichen Seelen, die sich der protestantische Bischof gekauft hat, mögen kaum in Rechnung kommen.

Ehe ich vom Dache herunterstieg, trat noch ein anderer Gedanke vor meine Seele, der sie wieder in eine andere Region der Gefühle versetzte. Ich sah hier auch die Vaterstadt und das Heimathland der Pharisäer vor mir, gegen die, wenn ich so sagen darf, sogar der Sohn Gottes eine Galle gehabt hat, und sie öfter über sie ausgoß. Ihre Nachkommenschaft ist noch immer nicht ausgestorben, und schleicht noch immer auf allen Stufen menschlicher Stellung und in allen Formen äußeren Habitus in der Welt herum, und man muß manchmal im mindesten lachen über derartige Posaunereien der öffentlichen Blätter, oder wulstigen Rednerschwall. Wahr ist es, daß der am besten fährt in der Welt, der ein Drittel Heuchler, ein Drittel Schmeichler, und nur ein Drittel ordentlicher Mensch ist.

Das heutige Jerusalem, dessen Mauern in einer Stunde umgangen werden können, steht in der Hauptsache noch an der Stelle des alten zur Zeit des Heilandes, nur daß der damals außer den Mauern liegende Kalvarienberg in die jetzige Stadt eingeschlossen ist, wogegen aber jetzt der größere Theil des Berges Sion außer der Stadtmauer liegt, so wie auch ein großer Theil des Hügels Akra inner den Mauern unbewohnt und öde liegt. An der Nordseite ist die Stadtgrenze sicher auch zur Zeit Jesu keine andere gewesen, wie die Mauerreste zeigen, und erst später hat eine dritte Mauer auch die Gartenvorstadt im Westen und Norden eingeschlossen, von der

außer dem jetzigen Stadttheile auf dem Kalvarienberge, nur mehr einige Schutthaufen vorhanden sind. Das alte Jerusalem war über zweitausend Jahre gestanden; das neue war auch einmal, aber nicht ein volles Jahrhundert, eine christliche Königsstadt: am 15. Juli 1099 wurde es von den Kreuzfahrern erobert, aber am 3. Oktober 1187 ihnen vom Sultan Saladin wieder genommen, seitdem es nicht mehr aus den Händen der Türken gekommen ist, und daß es nicht mehr in ihren Händen bliebe, müßte den christlichen Fürsten Europas nur eine Spielarbeit werden, während es vor siebenhundert Jahren das Blut und Leben einer Million Kreuzfahrer gekostet hat. Und wenn dieser erbärmliche Zustand des heiligen Landes nicht eine besondere Fügung der göttlichen Vorsehung wäre, müßte es eine schwere Verantwortung der europäischen Fürsten sein. — Uebrigens bleibt es auch merkwürdig, daß das Christenthum in Palästina doch nie vollends verschwunden ist, damit die heiligen Stätten unserer Erlösung nie in Vergessenheit gerathen und verloren gehen konnten. Merkwürdig und nicht ohne Beziehung scheint mir auch das zu sein, daß die heiligen Stätten unserer Erlösung unter verschiedene Religionsparteien getheilt sind, als wenn nicht umsonst die Henker die Kleider des Heilandes unter sich vertheilt hätten, über seinen untheilbaren Rock aber das Loos warfen, zum Zeichen, daß das Christenthum werde zerrissen werden, aber die Eine und untheilbare Wahrheit und Kirche nur jenen Völkern bleiben werde, die das glückliche Loos gewinnen, und es bei einem neuen Spiele nicht wieder verlieren, wie es manchen auch schon geschehen ist.

Wundern mußte ich mich nur, daß nicht auch die Protestanten mit ihrer verschwenderischen Geldmacht schon den einen oder andern der heiligen Orte an sich gerissen haben. Freilich können sie in ihrer Verachtung aller Reliquienverehrung so etwas nicht leicht thun, ohne sich in einen Widerspruch zu verwickeln. Uebrigens wäre das bei ihnen der erste und letzte Widerspruch nicht, und auch bei weitem der ärgste und lächerlichste nicht. — So begreife ich auch nicht, wie es ihnen einfallen konnte, in Jerusalem ein Bisthum zu errichten, da dieses von ihrem Standpunkte aus eine Reliquienverehrung sein muß, indem das ganze heilige Land in die Kategorie der Reliquien fällt. Indessen kann überhaupt nicht begriffen werden, wie die Protestanten, denen die Vernunft eine der Hauptgrundlagen des Glaubens ist, die Reliquienverehrung verwerfen können, die eben nur in der Vernunft ihren Grund hat, und sogar ein unbedingtes Gebot von ihr ist. — Also kann kein anderer Grund zu dieser Verwerfung übrig bleiben, als der pure Haß gegen die katholische Kirche.

Heute wollte ich doch auch einmal den lateinischen Bibelvers an meiner Zellenthüre näher anschauen; er war aus den Sprüchen Salomos 18, 21, und hieß: „Mors et vita in manu linguae; qui diligunt eam, comedent fructus ejus.“ (Tod und Leben ist in der Zunge Hand, und die sie lieben, werden ihre Frucht essen.) Ach ja! die Früchte der Zunge sind schon manchem bitter geworden, und haben ihm den inneren und äußeren Frieden genommen! Spricht sie Wahrheit, schlagen die Menschen darauf; und spricht sie Lüge, wartet ihrer Gottes Gericht,

wo „ein jedes unnütze Wort verantwortet werden muß.“ Die Zunge hat uns aus dem Paradiese vertrieben, und die ganze Welt muß ihre Früchte essen, worunter auch der Tod ist. Die Zunge seines Weibes hat den Adam gestürzt; die Zunge hat den Heiland verrathen; die Zunge hat ihn verleugnet, die Zunge hat ihn zum Tode verurtheilt. O Zunge! dachte ich, was hast du schon alles angerichtet in der Welt! Und wie furchtbar wird einmal dein Gericht sein! — Aber auch des Guten ist unendlich viel, das die Zunge stiftet! — Und wollte ich alle meine Gedanken niederschreiben, die mir dieser kleine Bibelvers eingab, es würde ein ganzes Buch voll werden. — Es ist also gut, wenn uns die Wahrheit manchmal so vor die Augen tritt, daß wir sie anschauen *müssen*. Ich hätte vielleicht in meinem Leben nie über diese Stelle der heiligen Schrift, oder doch nicht *so* nachgedacht, wenn sie nicht an meiner Zimmerthüre gestanden wäre, und würde nie der Zunge Verdienst und Schuld so erwogen haben. Man darf aber auch eine Stelle hundertmal lesen, ohne daß einem etwas besonderes einfällt, wenn es aber im rechten Augenblicke geschieht, der ein Augenblick der Gnade ist, dann legen sich die einzelnen Worte wie eine ungeheure Schaale auseinander, und ein unermeßlicher Reichthum von Gedanken liegt darin, daß man sich darob selig fühlt, und es einleuchtet, wie das Wort Gottes eine Speise und Labung unserer Seele sein kann. — Aus diesem Grunde ist das Anschreiben von Bibelstellen, wie es in Klöstern geschieht, ein Brauch, der nur aus eigener Erfahrung seiner Heilsamkeit hervorgehen konnte. Wenn auch der Unglaube darüber lächelt, das thut nichts. So

hat einmal irgendwo in einem Krankenhause, wo die barmherzigen Schwestern eingeführt wurden, sich ein Arzt an den Bibelsprüchen geärgert, die er an den Gangwänden und Zimmerthüren der Kranken las, und sogar vom Tische des Ordinationszimmers das Bild des Heilandes am Kreuze entfernt wissen wollen; denn da gehöre Aeskulap hin, meinte er. Der gute Mann würde später gewiß gerne vor diesem Kruzifixe ordinirt haben, wenn ihn eine Genesung von einer mehrjährigen Krankheit seinem Berufe wieder zurückgegeben haben würde. — Da hat Aeskulap seinen Verehrer sitzen lassen.

Abends fünf Uhr wurde uns für unser Geld die heilige Grabkirche noch einmal geöffnet, damit wir von den heiligen Stätten Abschied nehmen konnten. Mit wehmüthigem Herzen zogen wir von einem Heiligthume zum andern, wo überall ein kurzes dahin bezügliches Lied gesungen wurde, und ein kurzes Gebet verrichtet. So schön aber ein geistlicher Gesang an und für sich ist und erbaut, so eignet er sich doch nicht zu jeder Veranlassung und überall hin. Das Lied will die Gedanken concentriren und die Gefühle des Herzens objektiviren, aber manchmal möchte sich ein jedes einzelne Herz in seiner eigenen Weise erweitern, und seinen Gefühlen einen subjektiven Ausdruck geben, was ihm weit wohler thut. Und das wäre gewiß hier an den heiligen Orten der Fall gewesen, wenigstens ist meinem Herzen der gemeinsame Gesang eine Störung seiner Gefühle geworden, und das thut nicht wohl! — Mit Thränen im Auge stiegen wir vom Kalvarienberge herunter, wo unsere Herzen so warm geworden, und uns die Liebe Gottes so

wohlthuend umwehet hatte. Mit gleichem Gefühle drückte auch ein Jeder seine heißen Lippen zum letztenmale auf den heiligen Felsen, worauf der Leichnam Jesu gelegen war und den Tod überwunden hat. Am heiligen Grabe hielt Pater Wolfgang, der zugleich mit uns Jerusalem für immer verließ, eine herzliche Ansprache an uns, und ertheilte uns dann in der Marienkapelle mit dem Allerheiligsten noch einmal den Segen zu einer glücklichen Heimreise. Von den Wächtern des heiligen Grabes wurde herzlicher Abschied genommen, und mit einem eigenthümlichen Herzeleide die heiligste Stätte auf Erden verlassen. Die Türken an der Pforte warteten schon ungeduldig auf uns und rasselten mit ihren Schlüsseln und riefen: „jella! jella!" (allons weiter! weiter!) Und kaum waren wir herausgetreten aus den heiligen Hallen, fiel das schwere Thor hinter uns zu, und rollten die Riegel vor, daß es mir durch Mark und Bein ging. — Unterdessen war es auch schon Nacht geworden, und wunderbare Phantasien zogen an mir vorüber, als beim Austritte aus dem Vorhofe meine letzten Blicke auf den heiligen Tempel fielen. Darauf statteten wir dem Reverendissimus unsern innigsten Dank ab für alle Gefälligkeiten, Freundschaft und Liebe, die uns in seinem Kloster so reichlich erwiesen worden, damit wir am folgenden Tage ungehindert abreisen konnten. Beim Abendtische war mir, als wenn ich aus meinem lieben Vaterhause scheiden sollte, um nie mehr an seinem Tische zu essen, und eine sonderbare Beklemmung schnürte mir mein Herz zusammen. Auch der Schlaf wollte mit mir nichts mehr zu thun haben, denn es war die letzte Nacht in Jerusalem, und dieser Gedanke

ließ meine Augen nicht schließen. Die Tage, wonach ich mich schon jahrelang gesehnt hatte, waren nun vorüber, und ich mußte wieder scheiden aus einer Stadt, in die ich mit einer Seligkeit eingetreten und mit einem Eindruck in meine Seele, die ich nie mehr in meinem Leben fühlen werde. Das Alles lag neben mir im Bette und ließ keinen Schlaf heran.

Von Jerusalem nach Nazareth.

Der Tag unserer Abreise war angebrochen, der 14. April und Samstag nach Ostern, im Klosterhofe war Alles lebendig, und die arabischen Schreimäuler, unsere Mukker, erfüllten die stillen Räume mit ihrem widerlichen Lärm, ohne welchen sie nicht das mindeste thun können. Meine letzte heilige Messe in Jerusalem las ich in der Klosterkirche. Am Altare ist der katholische Priester nirgends ein Fremdling. Ich und mein Ministrant haben kein Wort mit einander reden können, aber am Altare verstanden wir uns, als wenn wir aus einer und derselben Heimath wären. Menschen, die meine Sprache nicht verstanden und ich die ihrige nicht, sahen als Priester nichts Unbekanntes an mir, und merkten gar nicht, daß meine Heimath tausend Stunden von der ihrigen war, und wenn ich ihnen, wie öfter, die heilige Kommunion reichte, verstanden sie auch meine Sprache, weil ich jene unserer allgemeinen Mutter, der heiligen Kirche redete. Und das waren meinem Herzen allemal rührende Momente. Wir hatten um 7 Uhr schon abreisen wollen, kamen aber sammt des immerwährenden „jella! jella!“

doch erst um 11 Uhr zu Pferde. Dieses „jella!“ der Araber hat mich oft an das italienische „subito!“ erinnert, über das ich mich auch oft ärgern mußte; es ist so etwas Aehnliches wie das „gleich!“ unserer deutschen Kellnerinnen, wenn sie einem die Zeche machen sollen.

Ich hatte mir wieder meinen bekannten guten Braun ausgesucht, der auch eine Freude zu haben schien, weil er die Ohren so spitzte, und ich glaube, dießmal auch „Roßgedanken“ verstanden zu haben, was sonst eben nichts Leichtes ist. — Die freundlichen Patres, besonders die deutschen, waren herbeigeeilt, und mit einem herzlichen Lebewohl verließen wir die gastlichen Mauern, mit einem blutenden Herzen, als wenn uns Vater und Mutter die Scheidehand reichten, um uns nie wieder zu sehen. Aus Jerusalem scheiden ist ein eigenes Gefühl, wie es in keiner andern Stadt der Welt empfunden wird. Ich war selig und wie daheim dort, und doch ging ich wieder gerne fort, und hätte nicht dortbleiben mögen.

Unter Begleitung eines österreichischen Consulats-Janitscharen zogen wir zum Jaffathore hinaus, und ritten ober der westlichen Stadtmauer über Schutt und Steine zu den Königsgräbern auf den Weg nach Damaskus hinüber. Das Wetter war trübe wie unsere Herzen, und kühl, beinahe kalt. Außer Pater Wolfgang reisten auch noch drei italienische Ordensbrüder mit uns nach Nazareth, so daß es ein ansehnlicher Zug von etlich vierzig Pferden wurde, weil wir dießmal außer den Lagergeräthen auch unser Gepäck bei uns hatten. Die Gegend, die wir durchzogen, war steinig, öde und verlassen, nur einige Züge von Lasteseln begegneten uns, die Viktualien nach

Jerusalem trugen. Von einer Anhöhe sahen wir zum Grabmahle Samuels hinüber, das auf dem Scheitel eines Berges saß. Hie und da bewiesen uns aber auch einzelne Felder, daß der Boden etwas leisten könnte, wenn ihn fleißige Hände bearbeiteten, aber die faulen Türken und Araber mögen nichts thun. Mühsam wäre es allerdings, weil so viele Steine weggeräumt werden müßten, wie es um Bethlehem herum geschieht. In Palästina sieht man noch hie und da alte Thürme auf den Feldern, von denen die heilige Schrift redet, daß sie in den Weinbergen standen. Hier sah ich auch einen orientalischen Pflug, der nichts anderes ist, als eine natürliche Baumwurzel mit einer eisernen Scharre vorne, welche die Erde nur aufwühlt, aber nicht umwirft; nach vorne geht eine lange Stange, die am Joche der Ochsen befestigt ist, und nach hinten eine krumm aufgebogene Handhebe, wodurch er dirigirt wird. Bei der Heimkehr vom Felde hängt er umgekehrt auf dem Ochsenjoche. Als Peitsche dient beim Ackern eine leichte aber lange Stange, die bis zu den Thieren reicht, und deren stärkeres Ende die Pflugschaufel ist.

Wie oft ich nach Jerusalem zurückgeschaut habe, möchte ich gar nicht zählen, bis wir es auf einer Anhöhe beim Dorfe „Bireh" zum letztenmale sahen, in einer Entfernung von vier Stunden. Die Ruinen einer Kirche sollen anzeigen, daß es hier war, wo der zwölfjährige Knabe Jesus von seinen Eltern bei ihrer Heimkehr vom Osterfeste vermißt worden. Nach kurzer Zeit waren wir bei einem andern Dorfe „Beitin", dem alten „Bethel", wo, obgleich es noch gut am Tage war, und wir noch

gerne weiter gewesen wären, des guten Wassers wegen schon Lager geschlagen wurde. Unser Lagerplatz war eine sehr geräumige runde und grasreiche Vertiefung mit einem Brunnen und Wasserteiche. Auf dem Wege von Jerusalem her waren wir auch an mehreren Felsengrotten vorübergekommen, die dem Weidevieh zur Einstallung dienen, wie es bei der Geburtsgrotte in Bethlehem der Fall war. So giebt es hier in Palästina, wie im Alterthume, auch jetzt noch viele Zisternen mit oder ohne Wasser, oft von bedeutender Größe und Tiefe, mit einer kleinen Oeffnung zum Schöpfen, die nur selten zugedeckt ist, und man bei Nacht oder unvorsichtiger Weise leicht hineinstürzen könnte, aber nicht wieder herauskommen. Solche Zisternen sind aber auch in einem so wasserarmen Lande nothwendig, damit aus der Regenzeit Wasser bleibt. Und in eine solche ward Joseph von seinen Brüdern versenkt.

Hier hatte auch der Patriarch Jakob übernachtet und in einem Traume die Engel vom Himmel auf- und niedersteigen sehen. Eine verfallene Kirche hatte einmal das Andenken an dieses Ereigniß geehrt. Um unser Lager wurde es bald auch lebendig, denn die Araber kamen zahlreich aus dem Dorfe herunter und begafften uns neugierig. Viele Männer spannen an einer sternförmigen Spindel Wolle oder Kameelhaare, woraus sie ihre Mäntel weben. Die Weiber brachten Eier zum Verkaufe, deren Schaale gelbgrün war, das Innere aber wie gewöhnlich und sehr schmackhaft. Andere holten Wasser aus den Brunnen, auch junge Mädchen darunter, und alle unverschleiert, aber so ekelhaft und schmutzig, daß der Versucher

mit solcher Waare schlechte Geschäfte machen würde. Unser Reisegepäcke mußten wir auf Anordnung des Dragoman sogleich in die Zelte bringen und sorgfältig bewachen, weil diese Bethelianer einen ungeheuer weiten Begriff vom Eigenthumsrechte haben. Der Abend wurde wieder ganz heiter und die Sterne funkelten prachtvoll, aber ich träumte nicht und auch kein Engel hat sich sehen lassen; ich habe freilich auch nicht wie Vater Jakob auf einem Steine geschlafen. —

Der liebliche Sonntagsmorgen zog uns bald aus unsern Leinwandhütten, die vom nächtlichen Thaue so feucht geworden waren, als wenn es tüchtig geregnet hätte, und so kalt war es, daß wir nach unsern Mänteln greifen mußten. Man möchte nicht glauben, daß hier auf die so heißen Tage so kalte Nächte folgen könnten. Zum Himmel aufblickend dachte ich mir mit freudiger und dankbarer Seele: Herr! heute mußt du wieder unsern Willen für das Werk annehmen, und dich im großen Dome deiner Schöpfung anbeten lassen, wie du es auch vom Patriarchen Jakob so angenommen hast.

In aller Frühe waren auch die Araber schon wieder in unserm Lager, und Jeder wollte von uns als Schlafgeld ein Bakschis haben, besonders der Scheik des Ortes, den wir an den Dragoman wiesen, der ihn aber auch nicht recht befriediget haben muß, weil er uns so lange nachkneifte. — Hernach schnufelten die Bethelianer eifrig herum auf unserm Lagerplatze, ob wir nichts verloren hätten. Unser verhängnißvolle Kaplan hatte gestern schon wieder ein Unglück gehabt, das er heute erst wahrnahm, und zog ein Gesicht, als wenn er seekrank werden wollte,

oder wieder eine Meerspinne gegessen hätte, bis ihm einer seinen Paß und noch etwas anderes in die Hände gab, was er in seiner Zelle zu Jerusalem vergessen hatte. — Mein guter Mann! dachte ich mir, was wird dir noch alles begegnen, bis wir wieder heimkommen? Es giebt Menschen, die einen eigenen Unstern haben, und die man bei mir daheim Pechvögel nennt.

Gleich außer Bethel kamen wir aus Judäa nach Samarien hinüber, und damit auch wieder in eine ganz andere Gegend: viel freundlicher und fruchtbarer und fleißiger angebaut; ausgedehnte Feigengärten und Olivenhaine, sogar auch Weinreben ergötzten das bisher an dürren Sandsteppen ermüdete Auge. Auf dem Lande Juda scheint der Fluch Gottes mit besonderer Schwere zu liegen, und man kann dort mit der heiligen Schrift in der Hand die furchtbaren Drohungen Gottes bis auf den Buchstaben erfüllt sehen, daß einem dabei ganz unheimlich werden möchte. — Unser Weg war aber doch noch sehr rauh, und besonders durch das Gebirge von Ephraim furchtbar steinig, und durch einen Engpaß in ein verrufenes Thal hinunter sogar halsbrecherisch, aber romantisch schön und mit einer üppigen Vegetation geschmückt. An einer Karawanserei vorüber mit einem reichen Wasserbrunnen, stiegen wir die letzte Anhöhe hinan, aber mußten drüben wieder auf einem furchtbaren Wege in eine Niederung hinunter, wo sich zu unserer freudigen Ueberraschung eine breite und fruchtbare Thalebene mit herrlichen Getreidfeldern vor uns ausbreitete, wie wir außer dem Hirtenfelde in Bethlehem es noch nirgends gesehen hatten. Eine Karawanserei, von der ich oben

Erwähnung that, ist ein mehr stall= als hausähnliches Gebäude, worin die arabischen Karawanen ihre Halt=punkte haben, und Menschen und Thiere unter einander liegen. In Samarien liegen die Ortschaften meistens auf Bergen, oder steigen wenigstens an denselben hoch hinan, daß das Wasser oft weit hergeholt werden muß. Am Fuße unsers Berges bogen wir rechts zu einer Quelle hinüber, die eine große Zisterne füllt, in welcher eben ein badender schmutziger Araber herumschwamm, während mehrere Weiber aus dem nahen Dorfe daraus Wasser schöpften. Guten Appetit dazu! dachte ich mir, und mußte es dann selber trinken, denn auch das unsrige wurde daraus geschöpft, nachdem ein paar tüchtige Peitschenhiebe den nackten Kerl aus dem Wasserbecken getrieben hatten, aus dem er sich wie eine Kröte herausarbeiten mußte. Wir hielten da Kollation.

Von da an zogen wir durch eine liebliche Thalebene mit herrlichen Feldern. Bald stand der majestätische „Garizim" vor uns, um den herum sich eine größere üppige Ebene ausdehnt. An seinem Fuße ritten wir feldeinwärts an den berühmten „Jakobsbrunnen", wo die merkwürdige Unterredung Jesu mit dem samariti=schen Weibe stattfand. Von der Kirche, die Helena dar=über bauen lassen, sind nur mehr ein unbedeutender Steinhaufen und ein paar Säulenrumpfe übrig. Wir lasen das schöne Evangelium, und ich legte ein Blümchen in mein Gedenkbuch. Der tiefe Brunnen ist mit Steinen zugedeckt, aber nicht eingeworfen. Es ist ein wunder=schöner Punkt an diesem Brunnen, daß ich gerne ein paar Stunden dort sitzen geblieben wäre. Mehrere freund=

liche Thäler münden in einen anmuthigen Kessel ein, und das Auge weidet sich an den lieblichen Formen der Berge, die nicht mehr so kahl und öde sind, wie in Judäa oben. Die üppigsten Felder umschlossen uns, und fingen sich schon etwas zu bleichen an, wovon auch der Heiland sprach, also seine Unterredung auch um diese Zeit stattfand. Wie eine gewaltige Ecksäule einer Bergkette stand der hohe Garizim vor uns, daher auch das Weib sagte: „auf diesem Berge", und auf ihn deutete. Auf diesem Felde wurden auch die Gebeine Josephs begraben, und die Türken wollen, daß sie unter einer kleinen Moschee liegen, die sie an der vermeintlichen Stelle unterhalten. Die biblische Geschichte hätte noch manche Bilder an uns vorüberzuführen gehabt, wenn uns der nahe Abend nicht weiter getrieben hätte.

In einer guten Viertelstunde waren wir im alten Sichem, jetzt Naplus genannt, daß es einleuchtet, wie jenes Weib gewünscht hätte, nicht mehr so weit um Wasser herausgehen zu dürfen. Dieses Naplus überraschte uns, als eine ächt orientalische Türkenstadt. Nur Eine lange Hauptstraße zieht mitten durch mit nur einigen ganz kurzen Nebengäßchen, weil es zwischen den beiden Bergen Garizim und Ebal eingezwängt ist. Auch die Hauptstraße ist so eng, daß sie zwischen den auf beiden Seiten sich in zwei Abstufungen erhebenden Fußwegen nur einen schmutzigen Graben frei läßt, in welchem nur einer hinter dem andern reiten konnte. Aber auch die Trottoirs sahen aus, daß ich das Fußbrechen gefürchtet hätte. Die Werkstätten und Kaufläden sind nur düstere Gewölbe, nach der Gasse frei und offen. Die Häuser mit ihren

wenigen und vergitterten Fenstern boten mir einen widerlichen Anblick; aber etwas Neues waren mir hierlands die Röhrbrunnen mit ihrem frischen Wasser; eine unschätzbare Wohlthat in diesem Lande, daher auch in der heil. Schrift die Wasserquellen als die schönsten Vergleiche mit dem Segen der göttlichen Gnade genommen sind. Auf einem kleinen Platze überraschte uns ein prachtvolles byzantinisches Portal, als Ueberrest einer ehemaligen christlichen Kirche. Gleich außer dem westlichen Stadtthore waren schon einige unserer Zelte aufgeschlagen, weil uns das Gepäcke, während wir zum Jakobsbrunnen ausbeugten, vorausging. Bei unserer Ankunft schlug unser grüner Pechvogel schon wieder ein Lamentabel auf, denn er war mit dem Gepäckzuge vorausgeeilt, und hatte den Jakobsbrunnen nicht gesehen. — Wir waren nun alle der Ruhe herzlich froh, denn wir hatten heute, und mitunter auf furchtbaren Wegen, einen Ritt von zehn Stunden gemacht, aber dabei, was seit dem Eliasbrunnen in der Jordansebene nicht mehr der Fall gewesen, da und dort auch Vögel singen hören.

Auf unserm Lagerplatze war es ungemein belebt. Entweder ist da ein Erholungsplatz der Naplusaner, oder es hatte die Neugierde eine solche Volksmenge herausgelockt, die auf dem Boden herumsaß; die Männer rauchten ihre Pfeifen, und die Weiber und Kinder waren in besondere Gruppen gelagert, so daß das Ganze unter den großen Oelbäumen einen malerischen Anblick bot. Nachdem unser Gepäck in den Zelten untergebracht war, wanderten wir auf den Höhen herum, die uns die Stadt und ihre Umgebung überschauen ließen. Sie füllt das

ganze schmale Thal von einem Berge zum andern aus, und ist von den üppigsten Gärten umgeben, daß wir so große und saftige Bäume noch nirgends gesehen hatten, und ein kleines Bächlein, aus welchem der Boden eine solche Lebensfülle trinket, lispelt in das westliche Thal hinunter. Die Stadt soll 10,000 Einwohner haben, meistens Muhamedaner, und eine Judengemeinde von der Sekte der Samaritaner. Die Lage ist niedlich zwischen den beiden Bergen Ebal und Garizim, der erstere nördlich, südlich der andere. Beide sind ziemlich kahl, aber doch nicht ganz öde, steigen zu einer bedeutenden Höhe auf, und tragen kleine Moscheen auf ihren Gipfeln. — Die Thorsperre zog die Leute alle wieder in die Stadt zurück, und wir konnten in Ruhe unser ersehntes Nachtmahl genießen. Ich hatte schon vorher auf der Höhe von Sichem sitzend, den letzten Rest einer Rosenheimer Salami verspeist, und dabei natürlich auch an ihre Heimath nach Europa zurückgedacht. Wie bald wieder eine Rosenheimer Wurst nach Sichem kommen wird, weiß der Himmel.

Hätte ich alle die Szenen, welche die biblische Geschichte hier wieder gespielt hat, vor mir aufrollen wollen, würde ich die ganze Nacht zu keinem Schlafe gekommen sein; nur Ein Bild konnte ich lange nicht aus dem Sinne bringen: wie der Herr durch Josua von diesen beiden Bergen dem Volke Israel Fluch und Segen verkünden ließ, je nachdem es seine Gebote achten werde oder nicht; vom Ebol herab den Fluch, vom Garizim den Segen. Und wenn Einer diesen Fluch und Segen liest und die Geschichte der Juden damit zusammenhält, muß die Erfüllung eines jeden Buchstaben bewundert werden, daß es

unbegreiflich ist, wie Einer Angesichts dieses an der Wahrheit der göttlichen Offenbarungen zweifeln kann, und der Unglaube als eine pure Folge einer geistigen Blindheit erscheinen muß, wie es im erwähnten Fluche vorausgesagt ist, wo es 5. B. Mose 28, 28 heißt: „Der Herr wird dich mit Wahnwitz und Blindheit schlagen, und mit Rasen des Herzens.“

Ich wurde am Morgen um meinen Schlaf beneidet, weil ich von dem Lärmen und öfteren Schießen unserer wachenden Mukker nichts gehört hatte, die das thaten, um den diebischen Sichemiten einen nächtlichen Besuch zu verleiden. Neben uns hatten auch einige von Nazareth kommende Engländer ihre Zelte. Der Morgen war sehr angenehm und lieblich, nicht mehr so kalt wie gestern, sondern in diesen Bergen herin ganz milde und trocken, und was uns besonders ergötzte, war der liebliche Gesang der Vögel, die hier in den grünen Palästen der wuchernden Bäume zahlreich wohnen. Professor Stolz und Student Braun gingen vor unserer Abreise noch in die Synagoge hinein, um den berühmten samaritanischen Pentateuch zu sehen, und reut mich, daß ich nicht auch mitgegangen bin, weil es denn doch viel gelehrter aussähe, wenn ich sagen könnte, wie dieser berühmte Codex eingebunden ist. — Auch kamen mehrere Aussätzige heraus mit ihren Almosenkörbchen, um einige Piaster zu holen. Es wäre uns aber lieber gewesen, wenn wir ihnen hätten mit dem Heilande sagen können: „gehet hin, und zeiget euch den Priestern!“

Wir ritten im baumreichen Thale hinunter, wo wir doch wieder einen industriellen Geist bemerkten, der das

Bächlein zur Bewässerung der Gärten und Felder benützt. Nach ein paar Stunden sahen wir von einer schönen Anhöhe bis an das Meer hinaus, zu diesem tückischen Elemente, dem wir uns bald wieder anvertrauen mußten. Ueber anmuthiges Hügelland kamen wir in drei Stunden von Sichem nach Samaria, das vom schmeichelhaften Herodes dem Kaiser Augustus zu Ehren, der es ihm wieder zurückgegeben hatte, Sebaste genannt wurde, und das die Araber Sebustieh heißen. Einen ziemlich steilen und rauhen Steinpfad hinaufgeritten, fanden wir nur ein elendes Araberdörflein, dessen Einwohner nicht einmal alle Hütten hatten, sondern auch in Beduinenzelten wohnten, und die erbärmlichsten Menschen waren, die wir bisher im heiligen Lande gesehen hatten. Sie waren elend gekleidet, die meisten Weiber hatten nur ein zerlumptes Hemd an, und viele Kinder gar nichts. Gruppenweise saßen sie vor ihren Hütten oder Zelten, und einige Mütter lagen wie die Schweine mit ihren Jungen im Kothe, daß man sie Menschenthiere nennen könnte. So sehen die jetzigen Bürger des ehemals so herrlichen und stolzen Samaria aus, und bieten den Fremden alte Münzen zum Kaufe an, die sie aus dem Schutte gruben.

Auf der Kuppe des Berges oben, der ganz isolirt dasteht, lag ein prachtvolles Panorama vor uns: ringsherum die fruchtbarsten Felder und Triften von den lieblichsten Bergen umstanden, in die sich wie die Strahlen eines Sternes die freundlichsten Thäler hineinzogen, von der mildesten Luft übergossen, daß heute, den 16. April, die Gerste schon der Reife nahe war. Die Stadt muß den schönen Berg wie eine Haube bedeckt haben, weil er

ganz mit Ruinen überstreut ist, und sogar noch in die Ebene hinaus beinahe bis zu den Kapitälern verschüttete Säulen in den Feldern stehen. Die vorhandenen Ruinen lassen auf eine Herrlichkeit schließen, die der Naturpracht entsprach, von der aber nur noch die umherliegenden Trümmer übrig sind. Und so war es von den Propheten den gottlosen Königen von Israel vorausgesagt. -- Jetzt entfaltet nur noch die Natur ihre Pracht auf diesem Berge und er stand im herrlichen Blumenschmucke, besonders der blauen Lilien da, und von den angenehmsten Düften war die Luft erfüllt. Hierlands ist auch der Geruch jener Blumen und Gewächse, die auch wir haben, viel aromatischer als bei uns. Die schönste Ruine ist eine verfallene byzantinische Kirche über dem angeblichen Grabmahle Johannes des Täufers, dem die Wahrheit seinen Kopf gekostet; und vieles Andere kostet sie oft auch heute noch.

Von Sebaste weg hatten wir wieder Berge zu passiren, wo über eine glatte Felsenplatte, und durch eine enge Steinklamm hinunter bald wieder einige Unglücke geschehen wären. In dieser Gegend mußten sich auch unsere Schützen von den vielen Störchen verhöhnen lassen, die scherzend über ihnen hin- und widerflogen, als wenn nur mit den Fingern geschnackelt würde. Eine Stunde außer Sebaste ritten wir durch einen angenehmen Olivenwald, dann über einen dürren Bergrücken, und an seinem jenseitigen Abhange in amphitheatralischer Höhe zu einer frischen Quelle hinüber, wo wir um 12 Uhr unter schattigen Feigenbäumen Kollation hielten, was uns bei glühender Mittagssonne wohlthat. Ueber den Berg herunter wäre Pfarrer Kaltner bald seinem Gaul über den Kopf

weggestürzt, indem die Sattelgurte brach, was schlimmer hätte ausfallen können, als seine Purzelei in Alexandrien. Nachmittag durchzogen wir eine schöne Ebene, mit den herrlichsten Weizenfeldern, die uns bisher begegnet. Mitten in dieser weiten Thalebene stand ein einzelner Felsenhügel, der den festungsartigen Flecken „Bethulia" trägt, das von einigen für jenes Bethulien gehalten wird, wo Judith gewohnt hat, weil es in der Nähe der Ebene von Esdrelon lag, und so auch dieses. Aus einer Quelle neben dem Wege am Fuße des Berges schöpfte eine Bethulerin Wasser, die aber Holophernes kaum zu Tische geladen hätte.

Wir befanden uns hier in einer verrufenen Räubergegend, und wurden vom Dragoman ermahnt, ordentlich beisammen zu bleiben. Viele von uns gingen auf dem schönen Wege zu Fuß, aber auf einmal erscholl der Ruf: „a cavalli! ladroni!" (auf die Pferde! Räuber kommen!) Einige Streifbeduinen kamen auf uns zu und ritten unserm schon wieder zerrissenen Zuge hart entlang. Der Dragoman kommandirte Halt, um auf unsere Nachzügler zu warten, von denen der gemächliche Pfarrer Weichselbaum der letzte war, und seinen Gaul am Zaume nachzog. Ein Beduine hielt vor ihm seine Lanze quer über den Weg; der Ritter ohne Furcht und Tadel aber bog ruhig auf die Seite und zog seine Wege weiter, und auch der Beduine, dem entweder diese ruhige Kälte gefiel, oder unsere zurücksprengenden Waffenmänner unlieb waren. Hätten wir Balduins Schwert zu Handen gehabt, wir würden unsern jovialen Gefährten ohne Umstände zum Ritter des heiligen Grabes geschlagen haben; und das Ritterkreuz tragen wäre jetzt auch leicht, weil es nichts

rittern braucht. — Aber noch weiter zurück gingen zwei deutsche Tischlergesellen aus Nazareth, die sich an unsere Karawane angeschlossen hatten. Diese hielten die Beduinen wieder an und wollten ihnen ihre Tabakspfeifen nehmen; auf ihren Angstruf hielt unser Zug wieder an, und die Bewaffneten galoppirten zurück, worauf diese odiosen Wegelagerer feldeinwärts ritten.

Nach einer Weile ging es auf eine Anhöhe hinauf, wo wir durch ein bedeutendes Araberdorf mußten, aus erbärmlichen Lehmhütten, und als ein gefürchtetes Räuberneft bekannt. Der Dragoman empfahl uns, enggeschlossen zu reiten, alle unsere Waffen zur Schau zu tragen, und durchaus keine Furcht merken zu lassen. Wir machten also unsere Gesichter so furchtbar und kampflustig als möglich, Alles wurde von Holz und Leder gezogen, unser Präsident schwang wie ein zweiter Hannibal seinen Stockdegen, und auch meine Hand spielte mit einem Lanzenstocke so martialisch, als wenn ich schon ein paar Türkenschädel darauf hätte, und unsere Herzen schlugen so furchtlos, wie die einer badischen Rebellenkompagnie. — Und diese Leute, die, nachdem eine Masse von Kindern ein entsetzliches Geschrei erhoben hatte, aus dem ganzen Dorfe gaffend zusammenliefen, sahen in Gesicht und Kleidung aber auch wirklich wie eine wilde Räuberbande aus, und die häßlich braunen Weiber fletschten wie Furien ihre Zähne. So unheimlich war uns Allen noch nirgends gewesen, waren aber auch nie einem so abscheulichen und widerlichen Gesindel begegnet. Hier kam mir der schon oft eingefallene Gedanke wieder: warum denn gerade das Weib sowohl den höchsten Grad von Schönheit, als auch

den äußersten Grad einer nur denkbaren Häßlichkeit erreichen kann? — Freilich ist auch eine andere Erscheinung merkwürdig, nämlich, daß das Weib auch in seinem Charakter sowohl einem Engel, als auch einem Teufel gleich werden kann. Das scheint auch der Satan im Paradiese schon gewußt zu haben, weil er sich zuerst an das Weib gewendet hat. — Aber nach viertausend Jahren hat sich auch der Engel Gabriel wieder an ein Weib gewendet und hat an ihr eine Magd des Herrn gefunden. — Und wer weiß, ob nicht gerade in diesen beiden Punkten auch der Grund der erwähnten Erscheinungen gelegen ist? —

In diesem Räuberdorfe fiel uns aber auch ein furchtbarer Gestank an, der zum Theile von seiner eckelhaften Unreinlichkeit herkommen mochte, zum Theile aber auch vom Kameelmiste, den sie als Brennmaterial gebrauchen. Froh, dieses Gesindel hinter uns zu haben, eilten wir den Berg hinunter, ritten in einem Bogen durch einen Engpaß hinaus und waren um 5 Uhr in „Dschenin", einem Flecken am Rande der Ebene von Esdrelon, und unserer heutigen Lagerstation.

Unsere Zelte, die gleich außer Sichem einen näheren Weg eingeschlagen hatten, waren schon aufgeschlagen, und der Koch stand schon am Heerde, das Mahl zu bereiten, wornach wir uns nach einem zehnstündigen Ritte auch gesehnt. Dieses Dschenin soll jenes Kastell gewesen sein, wo dem Heilande die zehn Aussätzigen begegnet. Auch dieser Flecken mit einer Moschee und schneeweißem Minaret ist ein berüchtigtes Türkennest, das üppige Gärten umgeben und einige majestätische Palmen zieren. Von einer kleinen Anhöhe mit Ruinen genossen wir eine wun-

derschöne Aussicht über die Ebene Esdrelon hin, die in ungeheurer Ausdehnung vor uns lag, und an die wunderlieben Berge, die sie einfassen, bis an den Karmel hinaus, und die Gebirge von Nazareth hinüber, und in einem besonderen Reize von der zaubervollen Abendsonne beleuchtet zog das Gebirge Gilboa unsere staunenden Blicke an. Unterdessen hatte auch die einbrechende Nacht das herumstreichende Gesindel in die Stadt gezogen, vor welchem wir unser Gepäck sorgfältig im Auge behalten mußten.

Am Abend erzählten uns die beiden Tischlergesellen ein merkwürdiges Stücklein, wie der protestantische Bischof in Jerusalem seine Kirche erweitert. Sie waren über Kaipha und Jaffa nach Jerusalem gereist, und wären gerne auf dem Landwege zurück, wozu ihnen aber das nöthige Geld mangelte. Das Kloster konnte ihrem derartigen Unterstützungsgesuche nicht willfahren, und sie versuchten es beim protestantischen Bischofe Gobat, der, wie sie gehört hatten, in seinen Unterstützungen sehr freigebig sein sollte. Und wirklich bot er ihnen bereitwilligst eine bedeutende Summe an, wofür sie aber in seinen leeren Schafstall eingehen sollten. Allein das wollten sie nicht, und warteten unsere Karawane ab. Und auf diese Weise werden große Summen verschwendet, so daß die protestantische Kirche in Jerusalem wirklich eine theuer erkaufte wird, aber nicht mit dem Blute des Heilandes und der heiligen Martyrer, sondern mit dem Gelde betrogener Menschen. — Manches arme Handwerksbürschlein hat an diesen Köder schon angebissen. Ich habe selbst in Jerusalem einen deutschen protestantischen Tischlermeister

gesehen, der es auf diese Weise geworden. Dann wird in die weite Welt hinausposaunt, welchen Zuwachs die protestantische Kirche wieder erhalten hat, und welche erfreulichen Fortschritte ihre Mission macht. — Merkwürdig ist es aber auch von einem katholischen Christen, nach Jerusalem reisen, und dort von seiner Kirche abfallen, wo sie aus dem Blute Jesu hervorgegangen ist.

Ein prachtvoller Morgen hieß uns aufstehen, und unsere Araber rissen schon die Zelte nieder, ehe noch Alle ihre Lagerstätten verlassen hatten. Vor Allen lag unser gemüthliche Weichselbaum, der am Morgen, wie er sagte, immer noch gerne ein wenig „dunsten" möchte, noch auf seiner Matrazze, als die Zeltwand fiel, und räsonnirte an die arabischen Bursche hin, die aber ohne darauf zu achten fortarbeiteten, weil sie ihn nicht verstanden, oder sein Räsonniren vielleicht gar für sein Morgengebet hielten. — Auch heute klagten meine Gefährten wieder über den nächtlichen Lärm unserer Schutzwache, wovon ich nichts gehört. Aber etwas Anderes vernahm ich am Morgen, das mich angenehm überraschte: ein Kukuk schrie, und das war mir ein gar lieber heimathlicher Morgengruß.

Um sieben Uhr ritten wir durch den Bogen einer Wasserleitung über die Grenze von Samarien nach Galiläa hinüber, in das Heimathland des Herrn und in die ungeheure Ebene Esdrelon hinein, die nur an den Gebirgen hin angebaut war, wo einige Dörfer lagen. Weiter einwärts war auch auf der ganzen Fläche nicht ein einziges Häuschen zu erspähen, obwohl ihrer ungemeinen Fruchtbarkeit wegen viele Tausend Menschen darauf leben könnten, wie sie schon einmal darauf gelebt

haben. Jetzt wuchern auf diesem üppigen Boden nur massenweise mehr als mannshohe Disteln und anderes Unkraut mit einem ungeheuren Blättertriebe, und ein Graswuchs sondergleichen. Und wo Getreide ist, könnte man es sich nicht schöner denken, daß es mir öfter vorkam, als wenn wir über unsere Heimathfelder ritten. Unsere Mukker ließen aber wieder ihre Pferde im schönsten Getreide weiden, daß uns das Herz blutete, und alle Abmahnung war umsonst. So wird hier in Palästina mit fremdem Eigenthume umgegangen. Selbst unser Mathia, sonst ein recht guter Mensch und katholischer Araber noch dazu, hatte uns in Sichem mitten durch die schönsten Gerstenfelder an den Jakobsbrunnen geführt, ohne auf unsere Abmahnung und das Räsonniren eines eben anwesenden Eigenthümers zu achten. So unglücklich kann aber nur ein Land werden, wo keine gesetzliche Ordnung ist. — Die Lerchen sangen ihre lustigen Morgenlieder, was uns wieder eine neue Erscheinung war, die uns im dürren Judäa oben nie begegnet.

Wir zogen in der Nähe der östlichen Gebirge hin, und nahe am freundlichen Gilboa vorüber, auf dem der König Saul fiel, den westlichen Saum bildete der waldige Karmel, während im nördlichen Horizonte die Berge von Nazareth aufstiegen. Von den alten Städten dieser Gegend sahen wir keine Spur mehr, nur das Andenken ihrer gottlosen Einwohner und Herrscher ist noch geblieben. Diese unermeßliche Ebene ist gegenwärtig Eigenthum des Sultans und um einen Spottpreis an die anwohnenden Araber verpachtet, die in einiger Entfernung von ihren Dörfern nichts mehr anbauen können, indem zur Erntezeit

die Beduinen schaarenweise kämen und ihnen während der Nacht ihr Getreide nähmen, ohne es ihnen wehren zu können.

Ober dem Gilboa stand der liebliche Hermon, an welchen sich die Ebene bis an den Jordan hinauszieht, und die Gebirge Arabiens herüberschauen. Da hatten uns die herrlichen Felder wieder in unsere Heimath versetzt, bis uns am Fuße des Hermon die vielen Beduinenlager, die sich, so weit das Auge reichte, in die Ebene hineinzogen, aus unsern angenehmen Heimathsträumen wieder aufweckten. So achten diese Wüstensöhne das Eigenthum ihres eigenen Kaisers, und weiden mit ihren zahllosen Heerden auf den sultanischen Triften, und es wehret es ihnen Niemand. — Da hat man auch ein Bild der miserablen türkischen Finanzwirthschaft vor sich, die zwar die Unterthanen auspreßt, sie aber in ihrem Besitze nicht sichert, und das Land nicht erträglich macht.

In den Gebirgen sehen die schwarzen Beduinenzelte besser aus, als hier in der weiten Ebene, wo sie wie die faulen Pilze auf unsern Heimathwiesen dastanden. Unsere Karawane wurde wieder zusammenkommandirt, und so zogen wir durch die Lager dieses sonnenverbrannten Nomadenvolkes, und da nur in dieser Gegend Wasser war, mußten wir mitten unter ihnen unsere Kollation halten und unsere Thiere tränken, durften aber dabei unsere Augen nicht viel von unserm Gepäcke wenden, das sie neugierig umstanden, und an unserm deutschen Appetite ein großes Wohlgefallen zu haben schienen. So eine Kollation war aber auch allzeit eine sonderbare Vorstellung. Wir saßen oder lagen um ein ausgebreitetes Tuch herum,

auf welches uns der Dragoman die Brode und kalten Fleischbrocken hinwarf, als wenn er eine Schaar Hühner fütterte, und ein malerisches Gewühl war um diesen Naturtisch herum. — Unser Koch aber, ein vorwitziger Italiener, hätte bald seinen Schädel nicht mehr ganz von dannen gebracht. Ein stämmiger Beduinenhäuptling mit einem muskulösen Gliederbau und markirtem Gesichte, nichts am Leibe als seine seidene Kopfbinde und eine schneeweiße Toga, und einen kurzen Knittelstock, wie ihn die Araber gewöhnlich tragen, mit gekreuzten Armen, schlich ernsten und majestätischen Schrittes unter uns herum, schweigend und mit einem feurigen Augenpaar in seinem verbrannten Gesichte, daß ein Künstlerauge ihn bewundert hätte. Seinen Adlerblicken schien nichts zu entgehen, und als er merkte, daß der Italiener mit einem jungen Weibe schäkern wollte, das in unserer Nähe Wolle wusch, war er flugs an seiner Seite, schwang mit nervigem Arme seinen Knittelstock nach dessen Schädel und hätte ihn, wäre er nicht blitzschnell ausgewichen, gewiß auch in Scherben geschlagen, und wäre unser Matthia nicht schnell vermittelnd eingetreten, würde er einem weiteren Streiche kaum mehr entronnen sein. Diese Unvorsichtigkeit hätte dem armen Teufel seine Hirnsuppe übel versalzen können, und er mußte sich nun sorgfältig unter uns verbergen, wie bei uns die Buben „Blindemäuselfangen" spielen, damit er sich den funkelnden Blicken seines herumsuchenden Feindes entzog. Aber auch wir machten uns gleich wieder auf den Weg, um uns nicht eigenen Unannehmlichkeiten auszusetzen.

Bald sahen wir am niedlichen Fuße des freundlichen

Hermon das alte Naim sitzen, das aber nur mehr in ein paar Ruinen und einigen Araberhütten besteht; und plötzlich stand auch der majestätische Tabor vor uns, an dem sich meine Augen nicht sattsehen konnten, so wie auch mein Herz in einer eigenen Aufregung schlug. — Der ausgetrocknete Boden hatte hier gähnende Klüfte, daß wir Acht haben mußten, damit unsere Pferde nicht hineintraten, wie es Pater Wolfgang gegangen ist, der auf diese Weise in den Staub gepurzelt. Ueber das ausgetrocknete Bett des in der biblischen Geschichte berühmten Baches Kison kamen wir endlich an die Berge von Nazareth, über deren ersten Rücken wir eine gute Stunde zu reiten hatten, und auf halsbrecherischen Felsensteigen, daß unsere Pferde manchmal förmlich klettern mußten. Oben kamen wir in eine hübsche Thalniederung hinein, wo uns zur Linken auf einem vorspringenden Hügel die Kapelle St. Jakomo stand. Ein wenig weiter oben überraschte uns ein wasserreicher Brunnquell am Rande eines üppigen Gartens mit saftigen Granat- und Feigenbäumen. Besonders schön war die prachtvolle Trauerweide, die ihren kühlenden Baldachin über den Brunnen breitete, und die erste war, die mir hier im Oriente zu Gesichte kam. Von da stiegen wir noch über einen kleinen felsigen Bergrücken, bogen links in einen schönen Thalkessel ein, und vor unsern überraschten und entzückten Augen lag das liebe und trauliche Bergstädtchen

Nazareth.

Dieses Nazareth, schon ein lieber Gegenstand meiner Kinderphantasie, hatte ich mir wieder ganz anders vor-

gestellt, als es jetzt vor mir lag, und ich kann die Gefühle meiner Seele nicht schildern, die sein erster Anblick erzeugte, so wie auch die Freudenschläge meines Herzens nicht. In einer amphitheatralischen Rundung lag es terrassenförmig am Berge hinan, und war eben jetzt von einer lebensfrischen Vegetation umgeben, und ein eigenthümlicher stiller Friede schien darüber ausgegossen, der erquickend auch in meine Seele einzog. Um zwei Uhr Nachmittag standen wir an der gastlichen Pforte des Franziskanerklosters, wo wir schon erwartet und mit aller Freundlichkeit und Liebe aufgenommen wurden. Pater Quardian ließ uns zur erquickenden Labung eine köstliche Limonade reichen, und uns dann theils im Konvente, theils in der casa nuova oder Pilgerhause einquartiren. Mir wurde eine Zelle im Kloster zu Theil. Heute waren wir nur gute sechs Stunden geritten, und hatten nun wieder eine Hauptstatiton unserer Pilgerfahrt erreicht. Unser erstes war, daß wir unter Führung des gefälligen Pater Wolfgang, der hier auch mehrere Jahre Quardian gewesen, zur heiligen Stätte eilten, wo die heiligste aller Jungfrauen gewohnt, und „das Wort Fleisch geworden“ ist. Wir stiegen vom Kloster aus in einen Grottenraum hinunter, der das Schlafgemach des heiligen Joseph gewesen sein soll, aber gegenwärtig so feucht ist, daß kein ordentlicher Altar darin gehalten werden kann. Aus diesem traten wir in eine andere Felsenkammer hinüber, worin ein kleiner Altar stand mit der Inschrift: „Hic erat subditus illis.“ (Hier war er ihnen unterthan.) Erst von da kamen wir in ein anderes kleines Felsenkämmerlein hinaus, wo uns ein Lichtmeer überstrahlte;

schlichen mit heiliger Scheu und Ehrfurcht um einen kleinen Alabasteraltar herum, unter dessen Tische auf weißem Marmor die Worte standen: „Verbum hic caro factum est.“ (Hier ist das Wort Fleisch geworden.), und warfen uns auf den heiligen Boden nieder. Ein hieher bezügliches Lied erscholl, und der „englische Gruß" wurde gebetet, mit einem Gefühle, wie man ihn gewiß nirgends auf der ganzen Erde betet. Durch eine kleine Ansprache des Pater Wolfgang wurden die Flammen unserer Herzen noch mehr angeblasen, und ich versank in ein Gedankenmeer, das meine Seele gar nicht mehr auftauchen lassen wollte. Maria war in diesem Kämmerlein vielleicht eben in Betrachtung und Sehnsucht nach der Ankunft des Erlösers versunken, und dachte nicht daran, daß sie in eine so nahe Beziehung zu Ihm kommen werde, als der Engel hereintrat und ihr verkündete, daß sie seine Mutter werden solle. — Hier hatte die tiefste Demuth gewohnt, und fand die größte Erhöhung eines Menschen statt, und geschah das unbegreifliche Geheimniß der Menschwerdung Gottes. — Das Alles übte eine Gewalt auf meine Seele aus, daß mir wurde, als wenn alle meine äußeren Sinne verschwänden. —

Erst nachdem die ersten gewaltigen Eindrücke vorüber waren, sahen wir uns in diesem heiligen Raume weiter um. Nahe am linken Ecke befindet sich eine kleine Fensteröffnung in das eigentliche Haus hinaus. In der Nähe dieses Fensters soll eine Porphyrsäule die Stelle anzeigen, wo der Engel Gabriel stand, und nicht weit davon eine andere die Stelle, wo Maria sich befand. Diese letztere

ist von den Sarazenern bei Zerstörung des prachtvollen Tempels der Kaiserin Helena durchbrochen worden, daß der obere Theil von der Decke herabhängt, der andere vom Boden aufsteht. Das Ganze ist so nieder, daß man beinahe die Decke erreichen kann. Der Altar ist doppelt, daß man auch rückwärts die heil. Messe lesen kann, und läßt noch einen hübschen Raum hinter sich. Die ganze Grotte heißt „Mariä Verkündigung", und es wird hier, nur mit Ausnahme der allerhöchsten Feste, auch das Formular der Messe davon genommen. Mehrere Silberlampen unter dem Altare gießen Tag und Nacht einen geheimnißvollen Schimmer aus, der auch in die Seele des Eintretenden strömt und sie in eine Stimmung versetzt, als wenn die liebliche Gottesmutter vor ihm stände.

Vor diesem kleinen Kämmerlein zieht sich ein länglich viereckiger Raum quer hinüber, mit zwei Altären neben dem Eingange in das Heiligthum, und ist 25 Fuß lang und 9 Fuß breit. Und da stand das eigentliche Wohnhaus Mariens, das wunderbarer Weise nach Dalmatien und dann nach Loretto in Italien versetzt wurde.

Wenn im heiligen Hause zu Loretto dieselben Worte stehen, wie hier in Nazareth, so kann das der Heiligkeit beider Orte keinen Eintrag thun, denn sie gehören beide zu Einem und demselben Hause, und bei Entfernung des Vorhauses mußte natürlich diese daranstoßende Felsenkammer zurückbleiben. Das Ereigniß der Menschwerdung Gottes muß aber natürlich dem ganzen Hause gelten, obwohl es nur in einem einzelnen Gemache geschehen ist; wie man sagt: das ist das Geburtshaus dieses oder jenes Gelehrten oder berühmten Mannes, ob-

wohl er nur in einem Gemache desselben geboren wurde. Uebrigens aber ist es sehr wahrscheinlich, daß die Verkündung in einer Betrachtungsstunde Mariens geschehen ist, so wie auch, daß sich die heilige Jungfrau zu ihren Gebeten und Betrachtungen aus ihrer gewöhnlichen Wohnstube in dieses Hinterkämmerlein zurückgezogen hat, das wahrscheinlich auch ihr Schlafgemach war, und so im eigentlichen Sinne die angeführten Worte nur hieher gehören, aber im weiteren Sinne wohl auch in das heilige Haus in Loretto geschrieben werden können. — Es giebt in Nazareth heut zu Tage noch Häuser, die rückwärts sich in den Felsen hinein erweitern, an welchen sie angebaut sind, wie es beim Hause Mariens der Fall war.

Von da stiegen wir über 18 breite Marmorstufen in die Klosterkirche hinauf, deren Hauptaltar gerade über dem heiligen Orte steht. Sie ist ein nettes und reinliches Kirchlein, aber verhältnißmäßig viel zu kurz, weil bei seiner Wiedererbauung eine planmäßige Länge nicht gestattet worden ist. Daß man gegenwärtig über so viele Stufen in das heilige Betkämmerlein Mariens niedersteigen muß, kommt nur daher, weil in Folge der Zeit durch die verschiedenen Zerstörungen das Planum der Terrasse um so viel höher gestiegen ist, als es zu Mariens Zeiten war.

Hier an diesem ehrwürdigen Orte mit so heiligen Erinnerungen erfuhr ich wieder, daß „der Satan wirklich herumgehe wie ein brüllender Löwe, und suchet, wo er einen verschlinge.“ Gerade da, wo der Mensch mit seinem ganzen Herzen zu Gott hingezogen wird, und seine Seele sich in Ihn und seine Geheimnisse versenken möchte, versucht er es, seine Gedanken zu verwirren und einen

Zweifel um den andern anzuregen. Das ist mir in meinem Leben schon oft begegnet, so auch hier im heiligen Lande, und besonders da in Nazareth. Und natürlich! denn die heilige Jungfrau von Nazareth zertrat dieser alten Schlange den Kopf, und „sie stellt ihrer Ferse nach.“ An den heiligsten Stätten der Erde sieht man erst recht, daß „der Glaube eine Gnade Gottes ist,“ und wer ihn nicht schon mit sich hergebracht, der wird ihn auch hier ohne ein Wunder nicht finden. Wer aber schon mit einem gläubigen Herzen hergekommen ist, dem werden die heiligen Orte eine übersprudelnde Quelle der süßesten Seelengenüsse werden.

Nach dieser unserer ersten Andacht schlenderten einige von uns im Städtchen herum, das sogar auch einen Bazar hat. Das jetzige Nazareth ist sehr armselig gebaut, ist aber doch nicht so schmutzig, wie anderwärts. In der Nähe des Klosters, das am südöstlichen Ende steht, wurden wir sogar von einigen hübschen Häusern überrascht, wozu auch das Klösterlein der französischen Schulschwestern gehört. Die Muhamedaner haben eine Moschee dort mit einem schönen Minaret. Aber die Kinder auf den Straßen fanden wir viel muthwilliger als anderswo. Man wandelt hier in einer förmlichen geistigen Gallerie von Lebensbildern aus der heiligen Familie, daß man da und dort einem Gliede derselben zu begegnen meint, und eine Vorstellung die andere wieder verdrängt.

Herr Graf von Harnonkour mußte sich in einem gastrischen Fieberanfalle zu Bette legen, den er sich durch eine Verkältung in der letzten Nacht zugezogen hatte. Die Nächte und Morgen sind im Oriente so kühl, daß ohne

tüchtigen Mantel zu reisen nicht rathsam ist. Nach einem beinahe viertägigen Ritte that uns einige Ruhe wieder wohl. „Was werden wir noch alles ausstehen müssen!“ hatte der komfortable Pfarrer Weichselbaum oft ausgerufen. —

Der nächste Morgen war etwas trübe und regnerisch, was uns nicht viel kümmerte, weil uns keine arabischen Mukker aus dem Bette trieben, aber die türkischen Hunde hatten uns gestern noch eine jämmerliche Serenade gebracht. Ich celebrirte die heilige Messe auf dem Altare im Kämmerlein der heiligen Jungfrau, und habe das Evangelium von ihrer Verkündigung noch nie in meinem Leben in einer solchen Feuerglut meiner Seele gelesen, denn hier, wo ich stand, trug sich ja das Alles zu, was ich las. —

Heute früh war in Nazareth ein Unglück geschehen, das uns ein interessantes Schauspiel zu sehen gab. Bei einem Baue wurde von einem Felsenstücke ein junger Mensch erschlagen und nach einer Stunde schon beerdiget, was hierlands ohne alle Todtenschau geschieht, sobald die Leiche gewaschen, in eine weiße Leinwand gewickelt und bereitet ist. Mehrere von uns standen auf der Klosterterrasse oben, und vernahmen aus der Ferne schon ein lärmendes Jammergeschrei, das bei Annäherung des Leichenzuges beinahe ins Schauerliche überging. Die Leiche lag ohne Sarg auf einer Tragbahre, war mit einem gewöhnlichen Bahrtuche zugedeckt, und wurde unter Begleitung des Priesters in die Kirche getragen, wo ein kurzes Todtenoffizium gesungen wurde. Die Männer folgten schweigend nach, während das wehklagende Weibervolk vor der geschlossenen Klosterpforte, an die sich auch die

Friedhofmauer anschließt, warten mußte. Da verdoppelte es sein Jammergeheul, besonders rannten die Mutter, Schwestern und nächsten Verwandten wie wahnsinnig herum, schlugen beständig ihre Hände klatschend über dem Kopfe zusammen, ließen ihre Haare fliegen, rissen ihre Kleider auf, und schlugen mit flacher Hand auf die Brust, Wange und Stirne, daß sie roth und blau wurden, und stießen dabei mit aller Kraft der Kehle bis zur Heiserkeit immer dieselben Jammertöne aus. Die Mutter und Schwestern setzten sich zuweilen auf den Boden und bewarfen ihr Haupt mit Koth und Staub. Es war ein Geklatsch und Gejammer, daß ich nicht wußte, wie mir dabei wurde. Es hatte diese Szene etwas ungemein Wehmüthiges, daß wir hätten weinen mögen, aber auch etwas Widerwärtiges, das abstieß. Auf einmal wurde ein Kreis geöffnet, in welchem unter fortwährendem Geheule der übrigen, zwei Frauen mit äußerst graziösen Geberden einen Leichentanz begannen. Als die Klosterpforte sich wieder aufthat und die Leiche aus der Kirche zurückkam, fielen Mutter und Schwestern wie rasend über sie her, daß man sie mit Gewalt wegreißen mußte, was ein erschütternder Anblick war. Außer Mutter und Schwestern durfte von den Weibern auch in den Friedhof keine hinein. Am Grabe wurde das Gesicht der Leiche noch einmal enthüllt, und im selben Augenblicke fielen Vater, Mutter und Schwestern darüber hin, und küßten es mit einer Wärme der Liebe, daß uns Allen die Thränen aus den Augen rannen. Dann mußten auch Mutter und Schwestern aus dem Friedhofe hinaus, aber der Vater setzte sich mit einigen Freunden entkräftet vor Schmerz an

der Mauer nieder. Nun legten die Jugendfreunde des Jünglings seine in schneeweiße Leinwand gewickelte Leiche in das Grab, so daß das Haupt unter eine Höhlung kam, überwölbten sie dann mit Steinen, aber vollzogen das Alles in der zartesten Schonung. Dann wurde die Erde daraufgescharrt in liebesdienstlicher Abwechselung, daß einige sogar mit ihren Händen Erde hineinkratzten, und nach geschlossenem Grabe legte noch ein Jeder zur Einfassung ringsherum einen Stein darauf nieder. Dann gingen sie zum Vater hin, suchten ihn zu trösten, hoben ihn vom Boden auf, und führten ihn, nachdem ihn ein Jeder umarmt und geküßt hatte, nach Hause. Wir konnten das nicht ohne tiefe Rührung ansehen. Unterdessen hatten die Weiber vor dem Friedhofe ihr Klagegeheul ununterbrochen fortgesetzt. Endlich hoben auch diese die zerraufte Mutter vom Boden auf, und führten sie unter fortwährendem Trauerlärme nach Hause. Früher hatten sie diesen Lärm auch in der Kirche und auf dem Friedhofe gemacht, und darum dürfen sie jetzt in beide nicht mehr hinein. Diese heidnischen und jüdischen Ueberbleibsel haben die Franziskaner mit aller Mühe noch nicht verdrängen können, woraus man die Gewalt eines nationalen Brauches ersieht.

Pater Wolfgang erzählte uns, daß die Leichenfeier bei allen arabischen Christen im heiligen Lande so gehalten werde, und auch die Hochzeiten so, wie das Evangelium davon redet: daß der Bräutigam von Jünglingen, und die Braut von Jungfrauen, und meistens zur Nachtzeit bei den muhamedanischen Arabern, mit Fackeln vom Vaterhause abgeholt werden. Am Kloster zu Alexandrien

waren ein paar solche Züge vorübergezogen, aber mit einer so elenden Musik, daß man bei unsern Hochzeiten davonlaufen würde. Die Orientalen hängen überhaupt ungeheuer fest an ihren alten Bräuchen und Traditionen, was zum Verständnisse der heiligen Schrift und manchen Brauches unserer Kirche von großer Wichtigkeit ist; so wie auch in Beziehung auf die heiligen Orte und Ereignisse, und oft weit mehr Gewicht hat, als eines Gelehrten verwegene Hypothese. —

Mittags zog ein tüchtiges Donnerwetter über Nazareth hin, was für eine große Wohlthat gehalten wurde, weil, wenn es in diesem Monate nicht mehr geregnet hätte, ein großer Theil der Ernte verloren gegangen wäre, da es vom Mai bis Oktober keinen Tropfen mehr regnet, und daher die Aprilregen für wahre Segensregen angesehen werden. Von den Christen wurde auch schon längere Zeit bei ihren Gottesdiensten um Regen gebetet. So sind die Menschen überall gleich; so lange es ihnen gut geht und sie sich selber helfen können, denken sie an das Beten nicht und fragen auch nach Gott nicht viel, aber in Gefahren, Elend und Noth soll Er ihnen wieder ein rettender und helfender Vater sein. Und sogar da giebt es noch Viele, die das Beten um Hilfe Andern überlassen. — Ach! was müßte aus der Menschheit schon längst geworden sein, wenn Gott seine Liebe und Erbarmung nach menschlichem Maße messen wollte? — Ein größerer Beweis der Güte Gottes kann nicht gedacht werden, als der ist, daß Er bei so maßlosem Undanke dennoch seinen Segen spendet. —

Nachmittag besuchten wir die sogenannte „Werk-

stätte Josephs", die Stätte, wo er sein Handwerk geübt haben soll. Sie befindet sich einige hundert Schritte oberhalb dem Hause Mariens. Früher war schon einmal eine Kirche dort, und in neuerer Zeit hat ein gutmüthiger Türke, in dessen Hofraum diese Stätte sich befindet, dieselbe für Geld wieder den Christen überlassen, die sie in eine freilich armselige Kapelle verwandelt haben, worin sehr oft die heilige Messe gefeiert wird. Hier also hat mit seinem Pflegevater Joseph auch Jesus der Sohn Gottes gearbeitet! Wer kann diesen Gedanken fassen, wie er es verdient? —

Von da waren wir bald aus dem Städtchen und gingen auf einem anmuthigen Wege etwa zwölf Minuteu nordöstlich zum sogenannten „Marienbrunnen" hinaus, wo die heilige Jungfrau das nöthige Wasser holen mußte, und der heute noch die einzige Quelle in Nazareth ist, daher es sowohl dort, als auf dem Wege dahin immer sehr belebt ist, und Weiber und Mädchen mit ihren großen Krügen hin und wieder wandeln, die sie mit einer bewunderungswürdigen Gewandtheit auf ihren Köpfen tragen. Auf diesem Wege kommt es einem wieder vor, als wenn man da oder dort der heiligen Jungfrau begegnen müsse, aber etwas sittsamer als die heutigen Nazarenerinnen wird sie dahergegangen sein. — Das Kirchlein mit einigen Nebengebäuden, das über der Quelle selber steht und wieder den schismatischen Griechen gehört, konnten wir nicht betreten, weil es der Pascha wegen Mißhandlung eines Türken darin auf unbestimmte Zeit schließen ließ. Mit nur einiger Nachhilfe durch Menschenhand könnte der Weg heraus ein wunderlieber Spazier-

gang werden; aber Spazierengehen ist bei den Türken und Arabern nicht üblich.

Auf dem Rückwege besuchten wir auch den sogenannten „Tisch des Herrn," wie eine große Felsenplatte heißt, an der nordwestlichen Berghöhe, weil der Heiland vor und nach seiner Auferstehung mit seinen Jüngern darauf öfter verweilt und Mittag- und Abendmal genossen haben soll, nach einer Tradition, die in der darüber gebauten Kapelle in eine Marmortafel eingegraben ist. Es war dieses damals wahrscheinlich ein ruhiges und freundliches Plätzchen ober der Stadt gewesen. Weiter herunten im Städtchen kehrten wir dann auch in der sogenannten „Synagoge" oder „Schule Jesu" ein, wo der Heiland gelernt und gelehrt hat, und seine Landsleute sich über seine Weisheit geärgert haben, daß sie ihn über einen Berg hinunterstürzen wollten. Jetzt steht eine katholisch-griechische Kirche dort, aber klein, und so armselig, als man sich nur denken kann; während die schismatischen Griechen überall Pracht und Reichthum zeigen. Ebenso überraschte uns die Armseligkeit einer nahen katholisch-armenischen Kirche, und noch mehr deren Pfarrer, der ein purer Bauer ist und eben von seiner Feldarbeit heimgekommen war, und wie ein Bettler angezogen, daß wir uns seiner erbarmten und ihm Alle mit einander ein Almosen reichten, wofür er uns mit großer Rührung und mit Thränen im Auge dankte. Da sah ich wieder, wie wohl die Dankbarkeit thut, und weit mehr, als die Armuth selber zu Herzen geht. —

Damit wir von einem orientalischen Hause einen Begriff bekämen, führte uns Pater Wolfgang zu einem

ihm bekannten arabischen Griechen, der auch italienisch sprach und eine große Freude hatte. Er wohnte mit seinen drei verheiratheten Söhnen in einem und demselben Hause, und alle vier Familien leben, wie es hier Sitte ist, vom gemeinschaftlichen Vermögen, das sie besitzen und erwerben. Das ist echter Kommunismus! — Da giebt es keinen Tisch und keine Bank und keinen Stuhl, und man sitzt auf Matratzen oder Decken auf dem Boden. Die Betten liegen bei Tage in einem Wandschranke und werden am Abend herausgelegt. Der gute Mann stellte uns seine ganze Familie vor, ohne daß eine seiner Töchter ihren Säugling ablegte, und seine Söhne bedienten uns, als wir uns ebenfalls auf morgenländische Weise niedergesetzt hatten, reichten mehrere Tschibuk herum, und brachten eine köstliche Limonade und türkischen Kaffee, was wir von beiden etwa lieber wollten. Aber ich und der türkische Kaffee waren schon lange keine Freunde mehr. —

In Nazareth bemerkte ich auch wieder eine neue Weibertracht, nemlich unter einem kürzeren Rocke weite Hosen, die am Knöchel zusammengebunden sind, so wie sich am Kopftuch auch die Frauen und Jungfrauen unterscheiden, indem die ersteren dasselbe um den Kopf herumbinden, und die letzteren es über die Schultern herabhängen lassen, aber in schöner faltenreicher Wallung und nicht in so ungeheuren Eselohren, wie es bei mir daheim geschieht. Wie es bei allen Arabern Brauch ist, haben auch hier die Frauen, Mädchen und Kinder ihren Kopf voll Münzen und anderem Schmuckwerk.

Gegen Abend führte uns Pater Wolfgang noch eine gute halbe Stunde südöstlich im niedlichen Thale hinaus,

und dann auf furchtbaren Pfaden und Felsensteigen zu dem sogenannten „Präzipisse" hinauf, wo die Nazarener den Heiland über eine furchtbare Steinwand hinunterstürzen wollten. Wir lasen dort das bezügliche Evangelium, und weideten dann unsere Augen an der herrlichen Aussicht, indem diese bedeutende Höhe ein wundervolles Panorama vor uns ausbreitete, bis auf die Gebirge Samariens hinüber und den Karmel hinaus. Lächelnd lag der liebliche Hermon vor uns in der goldenen Abendsonne, und Naim saß auf seinem anmuthigen Fuße, und eine schneeweiße Moschee auf seinem grünen Haupte. Zur Linken stieg der prachtvolle Tabor auf, und schaute so freundlich herüber, als wenn er uns zu einem Besuche einladen wollte. Nirgends um Nazareth herum giebt es eine solche Steinwand, über die sich einer mit Sicherheit todtfallen könnte, wie von dieser hier, und wenn auch dieser Berggiebel eine halbe Stunde von Nazareth entfernt ist, so hängt er doch mit ihren Einfassungsbergen zusammen, daß der Evangelist sagen könnte: „Sie wollten ihn über den Berg stürzen, auf den ihre Stadt gebaut ist." Gerade mit Einbruch der Nacht kamen wir wieder nach Nazareth zurück, und freuten uns der Genüsse des heutigen Tages. Im freundlichen Speisesaale des Pilgerhauses erwartete uns das Abendmal. Vom Kloster genossen wir nur die Wohnung, denn für Verpflegung mußte unser Mathia sorgen, wie von Jerusalem bis Kaifa akkordirt war und für den Mann täglich 25 Franken für Alles bezahlt wurde. Der folgende Donnerstag und Freitag waren bestimmt zu einem Ausfluge auf den

Tabor und See Genesareth.

Der Himmel war ein wenig trübe, und ein kalter Wind machte den Morgen etwas unfreundlich, desto heiterer aber und wärmer waren unsere Herzen, und nur schade, daß diese Freude nicht Alle mit uns theilen konnten, denn mit Grafen Harnonkur war es schlimmer geworden, und Buchhändler Greif wurde von den Folgen seines Sturzes am Jordan in Nazareth zurückgehalten. Um 6 Uhr hatten wir schon abreisen wollen, kamen aber diesmal wegen eigener Langsamkeit erst um 7 Uhr weiter. Es giebt schon Menschen in der Welt, die bei aller Eilfertigkeit doch nie weiter kommen, und so geht es nicht bei Allen, wie bei jenem alten Benefiziaten, der mir einmal mit großem Pathos sagte: „Ich habe nie geeilt in meinem Leben, und bin doch nie zu spät gekommen.“ — Die Mutter des gestern beerdigten Jünglings war schon in aller Frühe mit einigen Freundinnen mit lautem Wehklagen an seinem Grabe gesessen, und so sah ich sie bis zum Tage unserer Abreise, nur daß die mitklagenden Weiber immer weniger wurden. Unser Weg ging an den Marienbrunnen hinaus, wo einige Zelte von Reisenden standen, die entweder keine Herberge fanden, oder keine suchen wollten. Von dort ritten wir die südöstliche Höhe hinauf, über einige Felder hin, und bald stand der allmählig auftauchende Tabor in seiner vollen merkwürdigen Rundung vor uns. Auch der Himmel hatte sich wieder aufgeheitert, nur der Wind blies noch fort. Auf den hohen und hübschen Bergrücken hinreitend, konnten wir uns an den mannigfaltigsten Aussichten ergötzen und

hatten einen guten Weg. Endlich gings wieder bergab, wo wir die ersten Rinderheerden in Palästina sahen. Unten in der Thalebene durchzogen wir üppige Steineichenwälder, die unser Auge angenehm überraschten, die schon lange einen solchen Baumwuchs nicht mehr gesehen hatten, obwohl diese frischgrünen und buschigen Bäume bei weitem nicht so groß und schön waren, wie unsere heimathlichen Eichen sind. Nach zwei guten Stunden standen wir am Fuße des Tabor, der ganz für sich allein dasteht, nur mit seinen Wurzeln mit seinen Nachbarn in einiger Verbindung steht, in seiner eigenthümlichen Form und Vegetation sich vor allen andern Bergen des Landes auszeichnet, aus der Ferne schon, von welcher Seite man ihn immer sehen mag, das Auge besonders auf sich zieht, und mit einer Majestät dasteht, als wenn er von der Schöpfung schon zum Träger eines großen Ereignisses bestimmt worden wäre. Um und um, und bis zu seinem Scheitel hinauf, ist er in ein üppiges Naturgewand von immergrünen Eichen und anderen Bäumen und Gesträuchen bekleidet, wie kein anderer Berg. Das mannigfaltigste Buschwerk überwuchert seine Felsen, und ein Graswuchs wie nirgends reicht dem Wanderer bis an die Schultern, besonders oben auf seiner Höhe, und sein Bodenteppich ist mit Blumen bunt durchwebet, und lustige Chöre zahlloser und glänzender Vögel beleben diese schattigen Haine und fruchtreichen Gebüsche. Der Weg zog sich in Schlangenwindungen hinauf, aber sehr mühsam oft, und über glattes Gestein, daß wir an vielen Stellen unsere Pferde am Zaume nachziehen mußten. Nach einer guten Stunde waren wir auf seiner ersten

grasreichen Ebene oben. In der Meinung, daß die Mukker mit den Pferden da bleiben würden, ließ ich meinen Braun weiden und eilte auf den Gipfel voraus. Dem war aber nicht so, sondern erst noch weiter oben wurde gehalten. Unterdessen verirrte ich mich unter den Ruinen von Gebäuden, Bäumen und Gebüschen der Art, daß mir angst und bange wurde, weil ich nicht mehr herausfinden konnte, und mir einfiel, daß sich viele Panther da aufhalten und ich in der größten Gefahr sei. Ich rannte herum, daß mir der Schweiß über das Gesicht rann, bis ich endlich wieder an den freien Rand des Berges hinauskam, wo mir Professor Stolz in derselben Verirrung begegnete. Allein auf dem Tabor schaden ein verirrter Pfarrer und Professor nichts; haben uns aber auch beide wieder zurecht gefunden. Wie jedes Schlimme aber auch wieder sein Gutes hat, hatten es auch ich und Herr Professor, daß wir in unserer Verirrung, wie es freilich nicht Allen geht, auf den höchsten und schönsten Punkten des Berges herumkamen und eine wundervolle Aussicht nach allen Richtungen genossen über Berge und Ebene hin, ein Panorama, wie man ein lieblicheres nicht denken kann. Ein großer Theil des Schauplatzes vom Leben Jesu lag vor meinem entzückten Auge, bis hinüber zum schneeigen Haupte des Libanon. Um sich da vollends sättigen zu können, müßte einer tagelang hier sitzen, das konnten wir aber nicht. Nur auf den ungeheuren Mauerresten stiegen wir noch ein wenig herum, welche die ausgedehnte Plattform dieses herrlichen Berges decken: Trümmer verfallener Festungswerke und zweier Klöster. Auch Professor Gatscher kam uns nach, und wir gingen

westlich auf einer massiven Festungsmauer fort, bis wir tiefer unten auf einem freien Platze unsere Gefährten erblickten, konnten aber da nirgends hinunter und mußten wieder umkehren und an den äußersten Rand des Plateaus zurückgehen, daß das prachtvolle Panorama noch einmal vor unsern Augen aufgerollt wurde, aber die Samariterberge begannen schon ihre Häupter in Wolken zu hüllen.

An der Stelle, wo nach der Tradition die Verklärung Christi geschehen ist und wo einmal eine prachtvolle Kirche stand, von der aber nur mehr einige Mauergewölbe übrig sind, und von den Franziskanern von Nazareth am einschlägigen Tage Gottesdienst gehalten wird, war bei unserer Rückkehr schon ein Altar hergerichtet, und unser Präsident las die heilige Messe. Das treffende Evangelium wurde laut verlesen und machte einen merkwürdigen Eindruck, denn die Phantasie hatte uns das Ereigniß lebendig vor die Seele gestellt. Bei der Wandlung wurden alle Gewehre abgefeuert, und nirgends noch war mir ein einfacher Büchsenknall so feierlich vorgekommen.

Unterdessen hatte sich ein mächtiger Sturmwind erhoben, der dunkle Gewitterwolken herantrieb, und Blitze den Berg umzuckten, der unter furchtbaren Donnerschlägen erzitterte. Darum konnten wir nach der zweiten heiligen Messe, die ein Franziskaner las, unsere Collation im Freien nicht mehr halten, und mußten unsern kleinen Naturtempel in einen Speisesaal verwandeln, damit nach gesättigter Seele auch der müde Körper das Seinige erhielt. Wenn bei diesen Feldlagern der zinnerne Trinkbecher herumging, mußten wir allemal die Augen zudrücken,

daß wir nicht die abscheulichen Haare vom Bockschlauche darin herumschwimmen sahen. — Das Gewitter wurde immer furchtbarer, berührte beinahe den Scheitel des Berges, und ganz dunkel ward es, der Boden zitterte unter unsern Füßen, und unsere Augen waren vom Blitze wie geblendet, daß es uns nicht mehr so wonnevoll wie dem Apostel Petrus war; allein auch er war vorher aus Furcht auf sein Angesicht niedergefallen. Der Regen schoß in Strömen nieder, daß das Wasser in unsere Mauerhöhle hineinrann, und wir uns auf die Steinblöcke flüchten mußten, um nicht im Wasser stehen zu müssen. Das gab eine possirliche Gruppirung ab. — So ein Donnerwetter ist wirklich die feierlichste Sprache der Natur, vor der auch die Mächtigen der Erde zittern, und vor dieser Stimme bebet auch der Unglaube, der sonst nicht einmal den Teufel fürchtet. —

Die heilige Helena hat zur Erinnerung an die drei Apostel auch drei Kämmerlein in den Felsen hauen lassen, oder wahrscheinlicher an die drei Hütten, die Petrus da bauen wollte. Diese stießen an unsere Mauerhöhle an. Als hier einmal am Feste der Verklärung der mit dem Gottesdienstapparate vorausgeeilte Franziskanerbruder den Altar aufrichtete, rannte aus einem einmündenden Felsenloche ein Panther über den Altar herunter und erschrack an dem Bruder derart, daß er, ohne ihm etwas zu Leide zu thun, aus der Höhle floh; aber auch der Bruder erschrak am Panther so, daß er bei Ankunft der Väter noch bewußtlos vor dem Altare lag. War aber auch wirklich keine allerliebste Begegnung. Doch wir hatten die Ehre nicht, auf dem Tabor auch einen der Herren Panther

zu sehen, es war aber auch unsere Sehnsucht darnach nicht sehr groß. —

Erst um 2 Uhr konnten wir unsere Gefangenschaft wieder verlassen. Unsere Sättel und Pferdedecken waren so durchnäßt, daß wir uns im eigentlichen Sinne ins Wasser setzen mußten. Gar liebe rothe Immortellen wuchsen oben, von denen wir uns ein Sträuschen mitnahmen als Andenken. Der Regen hörte erst nach und nach vollends auf, die Wege waren entsetzlich weich und schmutzig geworden, die Felsen ungemein schlüpfrig, daß wir unsere Pferde größtentheils am Zaume führen mußten, und so voll Koth wurden, daß wir uns im See Genezareth hätten schwemmen dürfen. Das war auf unserer Landreise der erste Strich, den uns das Wetter in unsere Rechnung gemacht hat, und die erste Verirrung in meinem Leben, die mir einen Vortheil gebracht hat. —

Am Fuße des Berges ritten wir nordöstlich lange durch schöne Eichenhaine, bis wir in ein freies Hügelland hinauskamen. Nun machte auch der Himmel wieder ein heiteres Gesicht, und die durch phantastische Wolkengruppen schauende Sonne trocknete unsere Kleider wieder. Viele Vögel gab es im genannten Haine, besonders Wanderstörche, die eine große Bewegung unter unsere Schützen brachten, aber wenig Freude, weil sich keiner erschießen lassen wollte, bis endlich unser grüner Ritter einen baumeln machte und unter lautem Beifalle ihn als Siegstrophäe an seinen Sattelknopf hing. Der arme Narr hatte den Europäern zu viel getraut, oder vielmehr den Deutschen; aber manchmal treffen sie ja doch auch etwas. — Ein üppiger Graswuchs deckte dieses Hügelland, da

und dort auch Ackerfelder, und es war eine schöne Landschaft. Der Tabor schaute uns ganz verdrossen nach, weil er uns so wenig Freude machen konnte, obwohl wir doch mit den genossenen alle wohl zufrieden waren. Auch von dieser Seite fiel seine eigenthümliche Form in die Augen. Ich habe schon viele Berge gesehen, aber noch keinen, der in jeder Beziehung und von allen Seiten interessant aussieht, wie dieser Tabor. Menschen aber habe ich schon manchmal kennen gelernt, die ihm hierin ähnlich waren und von allen Seiten interessant, die ich aber nicht von allen Seiten so gerne angeschaut habe, wie diesen einzigen Tabor hier. — Von einem der Hügel ließ uns eine Wolkenlücke das von der Sonne beleuchtete Judenstädtchen „Saphet" sehen, das von ihnen auch für das alte Bethulien gehalten wird.

Dieses Bergauf- und Niederreiten wurde bald langweilig, nur ein paar Schloßruinen aus der Ritterzeit und ein einziges elendes Araberdörfchen brachten eine kleine Abwechselung in diese ermüdende Einförmigkeit. Aber überall der herrlichste Boden, und nur da und dort ein wenig angebaut, daß in dieser Gegend wieder viele Tausend Menschen leben könnten. Und die schon einmal da gelebt in den vielen Städten und Flecken, von denen allen aber keine Spur mehr vorhanden ist. Palästina wäre ein Prachtland für deutsche Kolonieen. Allein so lange der Islam die Landesreligion bleiben wird, kann eine christliche Kolonisation nicht möglich werden, weil dem Muhamedaner seine Religion den Christen nur als einen rechtslosen „Hund" vorstellt. Alle Fermane des Sultans können nur so lange etwas nützen, als ihnen eine präsente

Militärgewalt Achtung verschafft, und so lange auch diese eine muhamedanische ist, kann auch von ihr nicht viel erwartet werden. Erst wenn auch die Religionsgrundsätze des Muselmannes dem Christen Schutz und Recht einräumen, könnte aus der Sache etwas Bleibendes werden. Aber so etwas kann nicht in Aussicht gestellt werden, und somit könnte die Lage der Christen im heiligen Lande auf keine andere Weise haltbar gesichert werden, als wenn die Türken über seine Grenzen zurückgeschoben würden und eine christliche Bevölkerung einwanderte. Egypten kann hierin nicht zum Maßstabe genommen werden, denn dort herrscht die äußere Gewalt, aber die religiöse Ansicht ist dem Muselmanne auch dort noch geblieben, und würde ohne Zweifel beim Rücktritte der äußeren Gewalt auch dort wieder in der alten Feindschaft gegen das Christenthum hervortreten. Dabei darf auch nicht übersehen werden, daß der Araber nicht so streng religiös ist, wie der Türke. Kurz und gut, alle papiernen Bedingungen und Garantieen in dieser Beziehung sind für nichts, und etwas anderes, scheint es, will die Vorsehung nicht. —

Heute ging es uns wieder, wie von Jaffa nach Jerusalem herauf: von jedem erklommenen Hügel aus meinten wir den See Genezareth erblicken zu können, und immer stand wieder ein anderer vor uns. Endlich um sechs Uhr lag plötzlich dieser wundervolle See in seiner vollen Pracht, und seine liebliche Umgebung wie eine entzückende Zauberwelt vor uns, und gerade unter uns, hart an seinen Fluthen die Stadt

Tiberias.

Ich mußte eine Weile anhalten in stiller Bewunderung dieser unerwarteten Herrlichkeit, über welche die Abendsonne noch einen besonderen Reiz ausgoß, und wovon uns das Evangelium so Vieles und Wunderbares erzählt. Obwohl der Weg über den steilen Abhang hinunter sehr kurz schien, dauerte er doch noch dreiviertel Stunden, entschädigte uns aber dafür reichlich durch den gebotenen herrlichen Naturgenuß. Unser Lager, das geraden Weges von Nazareth herkam, war auf einem Hügel vor der Stadt schon aufgeschlagen. Die Stadtmauern waren zerklüftet und zerrissen, so wie auch die runden Thürme zum Einfallen, vom letzten Erdbeben, das einen großen Theil der Stadt eingestürzt. Ueber den Berg herunter hätte es bald wieder ein Unglück gegeben. Pfarrer Kaltner sein Rappe wollte aus einer Zisterne trinken, da riß die Sattelgurte, und der gute Mann, dem sich die Centripetalkraft der Erde sehr fühlbar machen zu wollen schien, wäre bald in die Wassertiefe gestürzt. Bei unserer Ankunft vor den Mauern Tiberias wurden wir zu unserer Ueberraschung in unserer Muttersprache gegrüßt, von deutschen Juden, die uns als Schneider ihre Dienste anboten, wenn wir etwa einer Reparatur bedürften, um als ordentliche Leute in der lumpigen Stadt herumgehen zu können, denn die Schneider machen Männer, werden sie gedacht haben, und leider ist oft an Einem das der ganze Mann, was der Schneider an ihm gemacht hat.

Wie vermuthet, fanden wir unsere Zelte vom mittägigen Gußregen feucht und naß, wie auch die Betten,

daß Viele von uns nicht ohne Besorgniß für die Nacht waren, da überdieß ein neues Gewitter im Anzuge schien. Die beiden Franziskaner gingen zu ihrem Nachtlager in das kleine Hospitium hinein, das nach langer Verwaisung wieder mit einem Pater besetzt ist, der mit seinem Sakristan die ganze katholische Christengemeinde in Tiberias ausmacht. Wir hatten uns nach Ruhe und Erquickung gesehnt, aber als wir nach schon eingebrochener Nacht wohlgemuth am Tische saßen, brach der Sturm wieder los, und ohne Aufhören strömte massenhafter Regen nieder, daß er hie und da schon in unsere Zelte drang und das Wasser auf unsere Teller niederträufelte, so daß die besorgliche Frage: „wie wird es uns wohl heute Nacht gehen?" das einzige Tischgespräch wurde. Draußen war es stockfinster, und der heulende Sturmwind rüttelte an unsern Leinwandhäusern, daß wir vor ihrem Einsturze nicht mehr sicher waren. Während wir nun so in der Regentraufe bedenklich dasaßen, schickte Pater Superior heraus und ließ uns zum Nachtlager seine Kirche und seine beiden Zellen anbieten, indem er und seine zwei Gastfreunde sich in der kleinen Küche begnügen wollten. Dieser liebevolle Antrag wurde natürlich mit Freude und Dankbarkeit angenommen, und wir zogen unter Regensturm und Blitz und Donner in unser neues Quartier und ließen die Feldmatratzen und Decken hineintragen. In jede der beiden kleinen Zellen, den einzigen des ganzen Hospitiums, kamen nun acht Mann zu liegen, daß in zwei Reihen Mann an Mann auf dem Boden lag, daß während der Nacht ein erstickender Dunst darin entstand. Ich hatte mir ein schmales Sopha an der Wand gewählt,

und mußte immer fürchten, auf meinen Nachbar hinunterzufallen, der bei jeder meiner Bewegungen ein gleiches besorgen mußte. Während der Nacht schlugen Sturm und Regen ununterbrochen an unsere Fenster, und ein grauenvolles Gepritsche war draußen, daß uns die Wohlthat eines schützenden Obdaches noch unschätzbarer wurde, und wir mit einer wahren Seligkeit in diesem dunstigschweren Kerker lagen. In der Noth wird auch das Geringste schätzen gelernt. —

Am Morgen hatte das Unwetter aufgehört. Mein erster Gang war auf die Dachterrasse, aber die Berge waren noch ziemlich verhüllt, und in unserem Lager draußen sah es grausig aus: die zwei größeren Zelte waren zusammengestürzt, und die andern hingen nur noch erbärmlich da. Es wäre uns also furchtbar schlecht gegangen, wenn wir hätten draußen bleiben müssen, und Herr Pfarrer Weichselbaum hätte wieder, wie auf dem Mittelmeere, in sein Tagebuch schreiben können: „Blitz und Donner. — Sturm und Regen. — Bett ganz naß. — Zelte zusammengefallen. — Stockfinster. — Entsetzlich!" — Dort auf dem Mittelmeere hat es geheißen: „Sturm. — Wasser in meine Stiefel. — Mitternacht. — Verdeck. — Kein Land. — Schauerlich!" — So aber hat der gemüthliche Mann in der Frühe noch ungestört eine Weile „dunsten" können. — Wir lasen in der nicht gar kleinen aber armseligen Kirche die heilige Messe, an der Stelle, wo das Haus der Schwiegermutter des Petrus gestanden, und der Heiland ihm die Schlüssel des Himmelreiches übergeben hat. Für diese Stätte sollte der Papst mehr thun, weil sie der Geburtsort des Primates ist. — Unser

Vorhaben, zu Wasser nach Kapharnaum hinüberzufahren, gaben wir des zweifelhaften Wetters wegen auf, und begnügten uns mit dem bloßen Hinüberschauen an die Stelle, wo es gestanden ist, indem von der Stadt selber keine Spur mehr existirt. —

Das Wetter wurde wieder schöner, der Wolkenschleier zog sich von den Bergen zurück, und die Sonne goß ihren Glanz über die ganze Gegend aus, daß sie uns einen unbeschreiblichen Genuß bot. Die Berge, die den See Genezareth umschließen, geben ihm darum eine so unbeschreibliche Anmuth und liebliche Freundlichkeit, weil sie so sanft ansteigen und sich erst weiter zurück immer höher erheben. Wenn erst die vielen Städte und Ortschaften noch an seinen Ufern herumsäßen und sich in seinen Fluthen spiegelten, die zahllosen Schifflein hin- und widerstrichen, dann müßte es eine wahrhaft paradiesische Gegend sein, und war es zur Zeit Jesu auch, besonders um Kapharnaum herum, daher Er sich nicht umsonst so gerne dort aufgehalten hat. Ich glaube, daß hier unstreitig die anmuthigste Gegend in Palästina gewesen ist, und ist es auch jetzt in seiner Ausgestorbenheit noch. Das Klösterlein liegt hart am See, und doch kann man nur durch einen weiten Umweg an sein Wasser gelangen, weil ein boshafter Türke den Hofraum seines Hauses davor hinübergezogen hat, und das kleine Plätzchen um keinen Preis anläßt.

Fürst Zeil nahm heute einen schmerzlichen Verlust wahr, der ihm beim gestrigen Taborritte begegnet sein mußte. Seine Mutter hatte ihm ihr schönes silbernes Sterbekreuz mitgegeben, damit er es mit den heiligen

Stätten in Berührung brächte; und er hatte es mit einer erbauenden Pietät an den heiligen Stellen überall niedergelegt. Und dieses Kleinod war verloren, was mir so zu Herzen ging, als wenn es mir selber begegnet wäre. Uebrigens wird die gute Frau doch leichter das theure Kruzifix verschmerzt haben, als wenn ihr Sohn selber verunglückt wäre. Ich habe mich auch öfter an der Andacht erbaut, mit welcher die beiden Herren Kageneck und Zeil an den heiligen Orten dem Priester am Altare gedient. —

Weil aus der Fahrt nach Kapharnaum hinüber nichts geworden war, wurde auf einer hübschen Barke eines Griechen, die mit noch einer das einzige Fahrzeug auf dem ganzen See ist, eine Spazierfahrt gemacht. Mit einem Gefühle der Seligkeit stieg ich in das schwankende und wiegende Schifflein, und schaukelte hinaus in das galiläische Meer, worauf auch der Heiland oft gefahren ist und es durch seine Wunder noch denkwürdiger gemacht hat. Der Wind hatte sich noch nicht gelegt, und der See wurde so stürmisch, wie man es in dieser tiefen Eingeschlossenheit nicht erwarten möchte, und eine Fahrt nach Kapharnaum gar nicht mehr möglich gewesen wäre. In ziemlicher Ferne vom Ufer lasen wir die hieher bezüglichen Evangelien, die meine Phantasie so aufregten, daß ich immer herumschauete, als wenn ich irgendwo Jesus und seine Jünger sehen müßte. Was die Evangelien, an Ort und Stelle gelesen, für einen Eindruck machen, möchte Niemand glauben, der es nicht erfahren hat. — Aber auch ein entzückender Naturgenuß bot sich unserm Auge dar, indem wir vom Schiffe aus das ganze wunderliebe

Panorama des galiläischen Meeres überschauen konnten. Dort oben war Magdalum gestanden und Bethsaida, die Heimath der Apostel Petrus und Andreas; das schöne Kapharnaum und Korozaim, aber alles ist so verschwunden, daß man um seine Standpunkte streitet. — Gegenüber lag uns das Land der Gerasener, die den Heiland baten, er möge ihr Land verlassen, weil sich auf seine Erlaubniß die ausgetriebenen bösen Geister in ihre Schweine flüchteten und diese sich dann in das Meer gestürzt. Wenn alle Menschen, dachte ich mir da, die von einem bösen Geiste besessen sind, wie diese Schweine sich in das Meer stürzen würden, dann würde viel Platz werden in der Welt. — Ich wußte nicht mehr, wohin ich schauen sollte, mit einem solchen Gefühle der Wonne und Seligkeit habe ich noch keine Seefahrt gemacht. Aber leider wurde es immer stürmischer, daß uns die Erzählungen des Evangeliums nicht mehr übertrieben schienen, und es auch für uns gefährlich zu werden anfing. Das überfüllte Schifflein schwankte so stark, daß schon das Wasser hereinschlug, mancher Angstschrei mischte sich schon in das Wogengeplätsche, und Alles klammerte sich am Maste und den Schiffplanken an, in zitternder Angst, daß das Schifflein umschlagen, und wir Alle zu Grunde gehen möchten, und bei uns schlief der Herr nicht, den wir zu unserer Rettung hätten aufwecken können. — Vor Allen brach Pfarrer Kaltner in ungestümes Gejammer aus und hatte Todesangst. Der Ruf zur Umkehr wurde immer lauter und allgemeiner, denn auch dem Muthigsten hatte die Furcht schon sein Angesicht gebleicht. Das Schifflein wurde ein wahres Jammerbild, und ich

war selber herzlich froh, als wir wieder am Ufer standen und uns zum Andenken kleine Muscheln auflasen. Der See wimmelt von Fischen, aber Niemand von den faulen Juden und Türken fängt einen, daß wir gestern nur mit genauer Noth einige erhielten.

Dieses Tiberias, jetzt Tabarieh, ist eine der vier heiligen Städte der Juden, die sich hier, wie in Jerusalem, Hebron und Saphet, aus allen Ländern der Erde sammeln, um auf den Messias zu warten, der nach einer Sage von Kapharnaum nach Tiberias herüber kommen soll, weßwegen sie in ihrer Synagoge am See einen beständigen Wächter halten, damit er nicht übersehen wird. — Außer den fanatischen Türken bilden auch die Juden den größeren Theil der Einwohner. Das Klima ist wegen der tiefen Lage beinahe tropisch. Auf den Dächern der Judenhäuser standen noch die verdorrten Zellen von ihrem Laubhüttenfeste. Die eine halbe Stunde südlicher fließenden warmen Quellen interessirten uns nicht, und wir ließen sie unbesucht. Es ist dieses galiläische Meer kein unbedeutender See, und dehnt sich von Norden nach Süden in einer Breite von hie und da mehr als zwei Stunden, in einer Länge von sechs Stunden aus.

Ich und Kaplan Pazeu wollten Anfangs heute noch hier bleiben, und Nachmittag einen Spazierritt an die nördlichen Seeufer machen, da aber das Wetter noch immer zweideutig war, und die herumstreifenden Beduinen einen solchen vereinzelten Ausflug bedenklich machten, so wie auch den morgigen Heimritt nach Nazareth, gab ich mein Vorhaben wieder auf, und alleinig getraute sich doch der kühne Ritter auch nicht, und so brach um 10 Uhr

die Karawane ungetheilt nach Nazareth auf. Die Judenschneider kamen wieder zahlreich in unser Lager und wollten durchaus unsere schmutzigen Kleider ausputzen. Ich bemerkte einem, daß es Koth vom heiligen Berge Tabor sei, wo der Messias verklärt wurde, und ich ihn darum mit nach Hause nehme, und in den Pfützen ihrer elenden Gassen nur meine Stiefel schmutzig geworden seien; das spreizte ihm die Finger auseinander, und er verließ mich. — Ein anderer ging herum und fragte, wer von uns dieses „Stückchen Silber" verloren habe, und wies ein kleines Kreuzlein vor, das einer von uns als das seinige erkannte, ohne seinen Verlust vorher bemerkt zu haben. —

Unser Weg ging die steile Höhe hinter Tiberias hinan, dann über einige Felder hin und auf einen ziemlich hohen freien Hügel hinauf, von einem weiten Umfange und mit einem üppigen Graswuchs. An einem großen abgeflachten Steine, auf dem unzählige Kreuze eingekratzt waren, wurde Halt gemacht, denn wir waren an dem Orte, wo der Heiland mit einigen Broden 5000 Menschen gespeist hat; daher dieser Hügel „Berg der Brodvermehrung" oder „Berg des Segens" genannt wird. Es ist ein prachtvoller Hügel mitten auf freiem Felde, mit einer sanften Abdachung rings herum, und wie geschaffen wieder zu einem Ereignisse, das er trug, und die Erzählung des Evangeliums wird einem durch seine Lage ganz anschaulich. — Wir genossen da auch eine wunderschöne Aussicht über den See und seine prachtvolle Umgebung, und sahen auch auf einen andern Berg jenseits des Sees hinüber, wo der Heiland einmal

4000 Menschen gespeist hat. Auch wir nahmen da unsere Kollation ein, und so gut hat mir das Stücklein Brod noch nirgends anderswo geschmeckt. Unterdessen hatte sich auch mein Braun ein Vergnügen gemacht und sich mit Zaum und Sattel in einer Pfütze gewälzt, daß beim nächsten Regengusse die braune Brühe an uns beiden herabrann, und das Kleiderausputzen in Tiberias nur ein Luxus gewesen wäre. Ich habe ihm wohl seinen Muthwillen mit meinem Stocke begreiflich machen wollen, aber er hat mich entweder nicht verstanden, oder er war ein sehr versöhnlicher Bursche, indem er ganz ruhig und vergnügt mit mir einherschritt, als wenn gar nichts geschehen wäre, während ich ihm das seine länger nicht vergessen wollte. Das war eine Beschämung für mich, und ich hätte diesen Gaul so manchem Menschen vor Augen stellen mögen, der mit blinzelndem Auge auf die unter ihm herabschaut, und ihnen das eine oder andere nicht verzeihen und noch weniger vergessen kann, und wenn ein solcher zur Einsicht kommen könnte, daß auch Er einen Balken im Auge haben könne, würde ich ihn an dessen Ausziehung erinnern. —

Nach einer Weile zogen wir am letzten Beduinenlager vorüber, und mit dem Berge der „Brodvermehrung“ sollte aber nicht auch der letzte Glanzpunkt unserer gestrigen und heutigen Reise vorüber sein, denn nach einiger Zeit standen wir auf dem sogenannten „Berge der Seligkeiten“, und ein schöneres Panorama kann nicht leicht gesehen werden, als sich hier vor unsern entzückten Augen aufgerollt, und wieder einen großen Theil vom Schauplatze des Lebens Jesu überschauen ließ. Hier saß

der Heiland und trug seine berühmte Bergpredigt vor, worin er auch von den acht Seligkeiten sprach, was diesem Berge seinen Namen gab. Und wahrhaftig eine würdige Kanzel für eine so erhabene Predigt! — Wir sahen da bis zum Ausflusse des Jordans hinunter, und über die östlichen Uferberge in ein lieblich wogendes Hügelland hinein; auch das nördliche Uferland mit seinen sanft ansteigenden Bergen lag in seiner vollen Anmuth vor uns, und gerade vor uns unten das freundliche Thal Hittin; auch der wunderbare Tabor schaute herüber, als wenn er sagen wollte: ich bin doch noch schöner, als der da drüben, und habe auch ein größeres Ereigniß getragen. Mit wehmüthigem Herzen schied ich von dieser heiligen Höhe, die mir ein wahrer Berg der Seligkeit geworden war; denn so viele Herrlichkeit in Einem Ueberblicke wird uns in Galiläa nicht mehr begegnen. Aber ein Blümchen wird mich auch in meiner fernen Heimath noch daran erinnern. — Auch meinem Lanzenstocke schien es dort eben so gut zu gefallen, daß er zurückblieb und sich im langen Grase nicht mehr finden ließ, was mir sehr unlieb war, weil ich ihn gerne wieder heimgebracht hätte. Doch wenn nur die acht Seligkeiten bei mir blieben, dann wollte ich diesen Treulosen gerne verschmerzen. —

Dieser Berg der Seligkeiten hatte unsere Karawane zerrissen, da einige die steile und grasreiche Höhe nicht mehr erklimmen wollten, von denen einer meinte: „er könne ja von unten auch hinaufschauen." Er hätte aber dann auch Palästina daheim auf der Landkarte anschauen können, oder Jerusalem sich nur einbilden, und nicht tausend Stunden weit herreisen dürfen. — Wir Uebrigen

waren unserm Präsidenten sehr dankbar, daß er uns hinaufgeführt. Beim Herabreiten wollte das Wetter seinen letzten Zorn an uns auslassen, und eine vorübereilende Sturmwolke übergoß uns noch einmal derart, daß wir stille halten und uns bis über den Kopf in die Mäntel gehüllt mit dem Rücken gegen den Wind wenden mußten, worauf dann wieder der heiterste Himmel wurde. Und ich möchte nur wünschen, daß ich mich auch bei allem Unwetter meines Lebens so in den Mantel des Gottvertrauens wickeln, und den Stürmen meinen Rücken kehren könnte, bis sie vorübergezogen wären und wieder heiterer Himmel würde! — Um 3 Uhr sahen wir zum letztenmale den See Genezareth, und sagten ihm ein herzliches Lebewohl, weil er uns eine so wundervolle Herrlichkeit gezeigt hat. —

Nachdem wir einige blumenreiche Berge auf und ab geritten waren, kamen wir in ein schönes und äußerst fruchtbares Thal hinein, in das sogenannte „Aehrenfeld", weil hier es war, wo die Apostel an einem Sabathe Aehren abstreiften, und darüber von den Pharisäern als Sabathschänder angeschuldigt wurden. In Mitte dieses Feldes wird von den Franziskanern von Nazareth alle Jahre einmal Gottesdienst gehalten, oder eine Peregrination, wie sie derlei Gottesdienste nennen. Der Heiland hat dieses Feld mit seinen Jüngern gewiß oft durchwandelt, wie überhaupt in der Gegend, die wir heute und gestern durchzogen, kaum eine Stelle sein wird, die nicht durch seine Gegenwart geheiliget worden wäre, daher die Phantasie eines Christen hier mit ihren Kompositionen gar nicht fertig wird. — Der Unstern unsers Kaplans trieb

auch in diesem Aehrenfelde sein Spiel, und jagte ihm, während er zum Andenken einige Aehren pflücken wollte, seinen Gaul davon, daß er lange Zeit nachlaufen mußte, und dabei eine seiner beiden Pistolen verlor, die aber noch ganz jungfräulich waren, und keinen Beduinen erschossen hatten. —

Am westlichen Ende des Feldes kamen wir über einen öden Haidehügel, und die ersten Hütten von „Kana in Galiläa" standen vor uns, das ein bedeutendes Dorf ist, und um einen schönen Hügel herum gelagert. Das Thal erweiterte sich hier in einen anmuthigen Kessel, den freundliche Berge umschließen, und ein fruchtbarer Boden lohnt den Fleiß der Hände. Eine neue Hypothese will den Ort des ersten Wunders in ein Dorf weiter nordwestlich verlegen, aus dem einzigen Grunde, weil selbes jetzt noch „Kana Galil" heißt, allein mir hat die ununterbrochene christliche Tradition doch mehr Werth, als eine Hypothese, die sich nur auf den Namen eines arabischen Dorfes stützt, da doch derselbe Kritiker nicht auch der Stadt Emaus eine biblische Bedeutung vindizirt, die ihr der Name zu geben scheint. —

Die Sonne sank schon tief auf die Berge nieder, als wir unter Anweisung des Pater Wolfgang auf den Ruinen einer verfallenen Kirche unsere Andacht verrichteten, und aus dem Evangelium die liebe Erzählung des ersten Wunders lasen. Ich wäre gerne noch länger dageblieben, aber es wollte schon Abend werden, und Niemand sagte: „Herr, bleibe bei uns!" Vor unserer Abreise wären mir auch bald noch Schläge zu Theil geworden, wie es an Orten einer Hochzeit auch andern schon manchmal passirt

ist. — Ich hatte an einem Hause eine junge Rebe bemerkt, und wollte mir davon ein Blatt zur Erinnerung mitnehmen; die Leute aber meinten wahrscheinlich, ich wolle die ganze Rebe abreißen, und machten hinter mir schon unzweideutige Anstalten, mir den vermeintlichen Frevel fühlen zu lassen, während mir gerade noch zur rechten Zeit meine Gefährten zuriefen, und ich so noch mit heiler Haut und dem Weinblatte davon kam. Uebrigens wäre mir das eine noch interessantere Erinnerung an Kanna gewesen, als das Rebenblatt. — Auch hier wird von Nazareth aus am Sonntage des treffenden Evangeliums Gottesdienst gehalten.

Einige hundert Schritte unterhalb des Dorfes, auf dem Wege nach Nazareth, erquickte uns und unsere Pferde eine reichhaltige Quelle mit einem köstlichen Wasser; denn auch wir hatten keinen Wein mehr in unseren Schläuchen, aber auch Niemanden, der uns dieses Wasser in Wein verwandelt hätte. Von da soll auch jenes Wasser geholt worden sein, das der Heiland in Wein verwandelte, da sonst keine Quelle vorhanden ist, und es auch heute noch in großen Krügen da geholt wird. Ist gut, daß Strauß oder Paulus von Heidelberg von diesem köstlichen Wasser nicht getrunken haben, sonst hätten sie sicher behauptet: der Heiland habe nichts weiter gethan, als in einem Momente davon auffsetzen lassen, wo es die benebelten Gäste vom Weine nicht mehr unterscheiden konnten. — In der Nähe von Kanna hatte uns Pater Wolfgang auch auf den angeblichen Geburtsort des Propheten Jonas aufmerksam gemacht.

Ueber einen ziemlich hohen Berg kamen wir in ein

nicht minder freundliches Thal hinüber. Da wäre wieder bald einer mit seinem Pferde über eine glatte Felsenplatte heruntergestürzt, und doch stach den verwegenen Kaplan der Muthwille, auch hinaufzureiten, wäre aber bald schrecklich gewitziget worden. An einem Araberdorfe vorüber, das für eine so schöne Gegend viel zu elend ist, mußten wir wieder einen andern Berg hinan. Da spazierten nicht weit von uns zwei muntere Gazellen arglos herum. Das brachte unsere Schützen wieder in Bewegung, aber die netten Thierchen sprangen nach zwei fruchtlosen Schüssen freudig über den Bergrücken und verschwanden. Und ich war herzlich froh darüber, denn es dauerten mich die unschuldigen Thiere, die nur zum Vergnügen eines Reisenden sterben sollten. — Oben eröffnete sich eine schöne Aussicht, und gerade vor uns unten lag Nazareth, das von da aus besonders nett und freundlich aussieht. Bis wir den felsigen Schlangenweg hinunterkamen, war die Sonne schon untergegangen, aber am Marienbrunnen wimmelte es noch von Wasserträgerinnen, und setzte auch manche Zänkerei ab, was, wie es scheint, in der ganzen Welt, wo Weiber beisammen sind, so natürlich ist. — Mit einbrechender Nacht waren wir wieder in

Nazareth.

Wir hatten heute unser Mittagmahl noch gut, und meinten, es brauche bei unserer Rückkunft nichts weiter, als zu Tische sitzen, aber wir fanden in Küche und Speisesaal noch alles wüst und leer, denn Koch und Lagergeräthe

waren noch nicht aus Tiberias zurück, und es wurde eilf Uhr, bis wir essen konnten. Bis dahin mußten uns einige Weinflaschen die Zeit vertreiben, und viele fielen in Trunkenheit, aber Schlaftrunkenheit. Einige Erheiterung machte uns unser gute alte Mick, ein wahrer Nathanael, ohne Arg und Falsch, ein Gemüth, wie ich allen Menschen eines wünschen möchte, und einen Willen im Herzen, der gewiß der ganzen Welt wohl will, und auf die Frage: „ob er gar keinen Feind auf Erden kenne?" mit der Hand auf dem Herzen „Nein!" antworten konnte. — Einen solchen Menschen kennen lernen, thut der Seele unendlich wohl. — In Beziehung unserer beiden Kranken fanden wir unsere Hoffnung leider nicht erfüllt, denn mit Herrn Grafen war es bedeutend schlimmer geworden, und unsere Besorgniß stieg noch, als uns die heute angekommene französische Karawane erzählte, daß vor ihrer Abreise in Jerusalem einer aus ihrer Gesellschaft, und auch der italienische Musikmeister am Typhus gestorben seien, in den hierlands das gastrische Fieber gewöhnlich umschlägt.

Am nächsten Morgen machten wir einen Spaziergang nach „St. Jakomo" hinaus, dreiviertel Stunden von Nazareth, wo bei einem Araberdorfe Jafia eine kleine Kapelle steht, an der Stelle, wo das Haus des Zebedäus und Heimath der Apostel Jakobus und Johannes gestanden sein soll. Es ist ein herrlicher Punkt dort auf dem vorspringenden Berge, und die Ebene Esdrelon wollte uns zum letztenmale ihre prachtvolle Bergumsäumung sehen lassen. Diese Ebene hat beinahe alle Völker der alten Welt gesehen und ihr Schlachtenblut getrunken,

und sogar Napoleon hat hier den Türken die Hosen ausgeklopft, und eine Sage läßt auch den Antichrist hier überwunden werden. Aber dann möchte ich nimmer gerne von St. Jakomo hinunterschauen.

Dafür, daß hier wieder, wie ein neuer Gelehrter meint, der Kirchenpatron diese „Sage“ nach sich gezogen und „die Legende wie Blüthenstaub angeflogen“, ist kein anderer Grund als seine eigene Meinung vorhanden, und bis diese die Unmöglichkeit nachgewiesen hat, kann immerhin Zebedäus ein Haus hier gehabt haben, als naher Verwandter Mariens, und einer oder beide seiner Söhne da geboren sein, obwohl er Fischer im galiläischen Meere war, aber ein Wohlhabender mit Taglöhnern, wie Markus 1, 20 erzählt. So wäre ich auch neugierig zu hören, woher denn der infalible Muthmaßer so bestimmt weiß, daß es „ursprünglich gar nicht so gemeint war.“ — Uebrigens begreife ich überhaupt nicht, wie es sich der angezogene Aufsatz in den historisch-politischen Blättern von München zur Aufgabe machen konnte, den frommen Pilgern einige ihrer bisherigen Andachtsstätten im heiligen Lande zu verdächtigen, wodurch auch die Wissenschaft nicht reicher wurde. Ueberdieß hat die Kirche alle diese Orte mit Abläßen begnadiget, die dadurch ebenfalls lächerlich werden müßten. —

Ein über den Karmel hereinziehendes Donnerwetter ermahnte uns zur eiligen Rückkehr und hatte gerade noch so viel Nachsicht mit uns, daß wir trocken unter Dach kamen. Nachdem es wieder heiter geworden war, und mehrere von uns auf der Dachterrasse promenirten, schien einiger Professorengeist in uns gefahren zu sein, und es

entwickelte sich eine Disputation über eine unbedeutende Sache. Es braucht aber auch nicht alles von Bedeutung zu sein, worüber Professoren verhandeln. Einer äußerte, daß es ein „Unsinn" wäre, daß in Jerusalem die arabischen Singknaben die Metten mitsingen, da sie kein Wort davon verständen, wozu ein anderer bemerkte, daß es etwas ähnliches auch bei unseren Ministranten sei. Das riß mich in die Schranken der Opposition, weil ich meine, daß in solchen Fällen ein Verständniß des Gesprochenen wohl gut, aber nicht nothwendig sei, indem sonst die Kirche in ihrem Ritus gar vieles hätte anders anordnen müssen, und sicher auch hierin nicht ohne alle Einwirkung des heiligen Geistes gewesen ist, da ja der Ritus nur ein sichtbarer Ausdruck ihres Dogmas ist, und diesem in keiner Weise widersprechen dürfe, und weil dann in weiterer Consequenz auch die lateinische Kirchensprache der Landeszunge weichen müßte, sogar in der heiligen Messe und Spendung der heiligen Sakramente, wodurch die Universalheimath des katholischen Priesters am Altare verschwinden müßte, was dem Christenthume einen so lieben und freundlichen Ausdruck giebt, wie es uns selbst hier im Oriente so wohlgethan hat, während wir gerade der Sprache wegen auch den katholischen Griechen und Armeniern als Fremdlinge gegenüberstanden. — Das war ein Hölzchen, über das gleich wieder ein anderer nicht hinübersteigen wollte, und wirklich die weitere Ansicht beigab, daß bei unserm ganzen Ritus alles Nichtwesentliche in unserer Muttersprache gegeben werden solle und sich dabei auf den Ausspruch des Heilandes berief: „daß man Gott im Geiste und in der Wahrheit anbeten müsse,"

also das Gesprochene auch verstehen. — Allein wenn die angeführten Schriftworte diesen Sinn hätten, dann müßte ein kleines Kind noch gar nicht Gott wohlgefällig beten können, weil es die von der Mutter gelernten Gebetsworte noch nicht versteht, und doch sagte der Heiland auch, daß sich Gott „aus dem Munde der Kinder und Säuglinge Lob bereitet.“ Weiter müßte dann auch die Musik aus der Kirche entfernt werden, weil ihre geheimnißvollen Töne Niemand versteht, die sein Gemüth erheben und seine Seele erbauen, und so eine Anbetung Gottes werden. Noch weniger könnte dann schon eine bloße Geberde für eine Anbetung Gottes angesehen werden, die einer in dieser Absicht macht, ohne daß er auch ihre symbolische Bedeutung weiß. — Daß dabei in Kreuz und Quer Dinge hereingeworfen wurden, die gar keinen Bezug daher hatten, ist ein Gemeingut solcher Disputationen, und wäre nicht Zeit zur Kollation geworden, hätten wir vielleicht bald alle nicht mehr gewußt, wo wir eigentlich sind. — Daß aber unser deutsche Magen auch arabische Feigen und Datteln verdauen kann, daran zweifelte Niemand.

Um vier Uhr machten wir die tägliche Prozession am heiligen Orte mit, und hielten im Kämmerlein „Mariä Verkündigung“ unsere Schlußandacht, wobei wir auch mit Thränen im Auge ein Vaterunser beteten um Genesung unsers kranken Mitbruders, der uns Allen ein lieber Reisegefährte war. Auch hier, wie in Jerusalem, martern arabische Singknaben mit ihrem klanglosen und widrigen Geplärre die ungewohnten Ohren eines Fremden. Wohl aber thut es hier in Nazareth, daß der heilige Ort den

Katholiken allein gehört, und man zu jeder Zeit und ungestört seine Andacht dort verrichten kann. Pater Quardian gab uns Reliquien zum Andenken an die heiligen Orte von Nazareth. Abends unterhielten wir uns noch lange auf der Terrasse oben, und weideten unsere Augen und Seelen an der stillen und lieben Gegend, in der unser Heiland aufgewachsen war, und es trat uns alles so nahe vor die Seele, als wenn es erst gestern geschehen wäre.

Das Kloster ist auch die Schule der katholischen Kinder, von denen die Mädchen bis zur Ankunft der französischen Schulschwestern eine alte Frau unterrichtet, und zugleich eine Kinderbewahranstalt damit verbindet, die im orientalischen Gewande merkwürdig aussah, und bei uns daheim es Jeder für alles andere, als für eine Schule halten würde. In Jaffa, Jerusalem und Bethlehem sahen wir schon Schulschwestern vom heil. Joseph. Geschrieben wird bei den Arabern und Türken auf der flachen Hand und den Knieen; in den christlichen Schulen aber wird die europäische Manier beobachtet. Merkwürdig ist es, daß die beiden Grundempfindungen der menschlichen Seele bei allen Völkern der Erde auf eine gleiche Weise hervortreten, die Empfindungen der Freude und des Schmerzes, denn das Lachen und Weinen ist überall gleich, als wenn dadurch die zwei einzigen Richtungen angedeutet werden sollten, in die am Ende der Tage das ganze Menschengeschlecht auseinandergehen wird, der Freude oder des Schmerzes. —

Sonntag der 22. April war zu unserer Abreise bestimmt, um in Kaifa den Dampfer nicht zu versäumen,

der uns wieder nach Egypten bringen sollte. Obgleich es tüchtig regnete während der Nacht, wurde der Morgen doch wieder freundlich, damit es auch unser Abschied von Nazareth werden konnte.

Von Nazareth nach dem Berge Karmel.

Mit innigstem Danke schieden wir aus dem Kloster, aber mit schwerem Herzen aus dem Pilgerhause, wo wir unsern kranken Gefährten Grafen Harnonkour zurücklassen mußten. Er und wir weinten, als wir ihm zum Abschiede die Hand reichten, und aus seinem Zimmer schieden. Es war mir noch selten ein Abschied so schwer geworden, denn unendlich weh thut es, in so fernen Landen einen lieben Gefährten auf einem bedenklichen Krankenlager zurücklassen zu müssen, noch dazu an einem Orte, wo nicht einmal ein ordentlicher Arzt ist und nur ein alter spanischer Klosterbruder kurirt. Zu unserm Troste entschloß sich Fürst Zeil bei ihm zu bleiben, damit er doch einen Freund um sich hätte.

Um 10 Uhr verließen wir Nazareth und Pater Wolfgang mit uns, und eine gute Strecke hinaus ritt zur Begleitung ein Janitschar des Klosters mit uns. Wir sahen von ferne noch einen Brautzug zur Kirche ziehen, und man hätte die Braut eher für ein Schulmädchen halten mögen, denn es wird hier mit 14 Jahren und noch früher schon geheirathet. Auch hier in Nazareth sah ich, wie überall, arme Hütten, auf deren Dachboden Gras und Unkraut wuchs, als wenn es nur Ruinen wären. Am westlichen Berge ritten wir hinauf, und

hielten oben noch einmal an, um der gebenedeiten Gottesmutter unsern letzten Abschiedsgruß hinunterzusenden in ihre Heimath, und beteten laut mit einander den englischen Gruß, und mit einem Gefühle, wie ich ihn kaum mehr einmal beten werde. — Etwas weiter oben noch sahen wir auch den Tabor zum letztenmale, und ich habe noch nie einem Berge mit solcher Wehmuth und Sehnsucht meine letzten Blicke zugewendet. Zugleich sahen wir auch in das mittelländische Meer hinaus, bei dessen Anblicke ein Wiener mit Entzückung ausrief: „was! das ist unser Meer schon?" auf dem wir wieder heimfahren werden, meinte er. Sobald wir über den Rücken des Berges hinüber waren, hatten wir zu unserer Rechten eine sehr schöne Hügellandschaft, und den Flecken Sephoris in der Nähe, der sich um einen Kegel herumgelagert, auf dessen Höhe eine Kapelle steht, weil dort die Eltern Mariens, Joachim und Anna, gewohnt haben sollen. Wenn aber auch in Jerusalem eine Kirchenruine an der Stelle der Wohnung Joachims und Annas stehen soll, so ist das kein positiver Widerspruch, denn an den Festtagen mußten sie auch in Jerusalem eine Wohnung gehabt haben, ohne daß das Haus auch ihr Eigenthum gewesen sein müßte. Und wenn sich unser gelehrter Cicerone „für Palästinareisende" daran noch mehr stößt, daß dasselbe auch in Eleutheropolis der Fall ist, so kann ja auch dort ein Haus in einer Beziehung zu diesen Heiligen gestanden sein, denn sie waren ja keine Bäume, die ihren Standort nicht ändern können. Und sie wären auch wahrlich nicht die einzige jüdische Familie gewesen, die das gethan hat, und nicht auch die einzigen Heiligen, die zu

mehreren Orten in eine Beziehung gekommen sind, wie wir gleich an unserem heiligen Korbinian ein Beispiel haben. —

Nun ging es immer abwärts an einem mit Reben bepflanzten Abhange hin, was hierlands ein seltener Anblick ist, dann an einer wasserreichen Quelle vorüber, am Saume eines üppigen Gartens, der Eigenthum des Klosters ist. Da fesselte mich wieder eine prachtvolle Trauerweide, die das Wasserbecken überschattete. Die Trauerweide ist mir immer ein lieber Baum, weil er ein so treffliches Bild eines mit Bitterkeit und Trauer erfüllten Menschenherzens ist, in welchem ebenfalls wie die Zweige dieser Weide alles schlaff herabhängt, und sich wie diese Weide nur langsam und melancholisch bewegt, wenn ein leiser Wind dareinbläst, oder sich in weicher Wogung ausstreckt, wenn der Sturm braust. Es ist mir allemal beim Anblicke einer Trauerweide, als wenn sie mir in die Ohren flüsterte: „Du hast auch schon viel getrauert!“ Und eine solche Theilnahme thut wohl, darum ist mir die Trauerweide lieb. —

Durch den Regen waren die Wege weich und schlecht geworden, daß unsere Pferde im Kothe förmlich waten mußten. Wir kamen in ein einsames Thal hinunter, das ein Bach durchschlängelte, über den wir auch öfter hin- und wiederreiten mußten. Der Boden war ungemein fruchtbar und grasreich, aber nicht ein einziges Dörflein sahen wir in diesen freundlichen Auen, in denen die schattigen Haine und Wiesen so anmuthig abwechseln; denn hier wächst wieder die üppige Steineiche, und laubreiche Gebüsche wollen den Deutschen in seine Heimath

versetzen, woran ihn auch der liebliche Drosselgesang erinnert. Blumen in den feurigsten Farben, wie wir sie bei uns in Gärten kaum sehen, besonders die herrliche Pappel, schmückten die freundliche Landschaft, und wenn nur da und dort auch ein menschliches Wohnhäuschen gestanden, wäre sie eine unserer lieblichsten Reisepartieen gewesen. Ich sah da, daß die Welt denn doch erst durch den Menschen schön wird; — aber leider gerade auch durch den Menschen wieder abscheulich werden kann. —

Bei einer malerischen Mühle, zu der einige herumsitzende Araber eine hübsche Staffage gaben, wurde Kollation gehalten, wo uns Matthia zum letztenmale Fleisch und Brod vorschnitt, und unser Feldleben ein Ende hatte. Kaum waren wir eine Viertelstunde weiter geritten, so zog ein Gewitter über uns hin, welches der Meinung zu sein schien, daß wir uns den palästinensischen Staub bis auf die Haut hinein wegwaschen lassen wollten. Als wir aber in die Ebene Zabulon hinauskamen, ward wieder herrliches Wetter, und ein leiser Seewind hatte uns unter Beihilfe der lieblichen Sonne bald wieder getrocknet. Hier kam uns doch wieder einmal ein elendes Dorf zu Gesichte, das aber prachtvolle Getreidfelder umgaben, und weiter draußen weideten große Rinderheerden auf moosigen Triften. Einige von uns ritten unvorsichtig voraus und an unrechter Stelle über einen versumpften Bach, daß sie bald stecken geblieben wären, indem ihre Pferde bis über den Rücken in den Schlamm einsanken, und sie in einer unangenehmen Uebertünchung herauskamen. — In Palästina muß das Wasser ungeheuer weniger geworden sein, da von den Bächen, wovon die heilige Schrift redet, einige

großentheils, andere ganz und gar ausgetrocknet sind und nur ihr Flußbett noch übrig gelassen haben, wie z. B. der Kidron. Hier auf der ausgedehnten Ebene wurde schnell geritten. Würde man aber nur nicht immer vor dem schlechten, verknüpften und verbändelten Sattelzeuge Respekt haben müssen, dann wäre mir das schnelle Reiten angenehm gewesen; allein zum Schlusse unserer Karawanenreise konnte ich mir doch auch einige Galoppaden nicht versagen. Von unserm Reitzeuge war aber auch sicher keines von ursprünglicher Vollständigkeit, sondern lauter zusammengestoppeltes und aneinandergeflicktes Zeug. Doch einzelnes sieht oft nobel aus. So hatte mein Braun eine rothseidene Halfter mit seidenen Quasten und vergoldeter Stirnplatte, die sicher einmal einem Reiter mit mehr Roßschweifen gehört hat, als ich war. —

Gegen das Meer hinaus lag ein ganzes Hügelland von zusammengejagtem Sande vor uns, das einen sonderbaren Anblick bot, aber in der Nähe uns furchtbar lästig wurde, weil die Pferde bis über die Knöchel im Sande gehen mußten. Da müßte es bei einem Sturme angenehm reiten sein! — Die vielen Zwergpalmen gaben dieser Gegend wieder einen eigenen Typus. Lange ritten wir am Meeresstrande hin, und um einen weiten Umweg abzuschneiden, durch eine seichte Bucht, die aber nur eine schmale Bank als Weg ließ. Da bereits schon wieder die Fluth eintrat, ging den Pferden das Wasser schon stark an den Bauch herauf. Diese neue Situation beschäftigte meine Augen so sehr, daß ich nicht merkte, wie meine Stiefel voll Wasser anliefen, und Salzwasser, als wenn meine Füße eingepöckelt werden sollten, und ich schrieb

dann auch mit Pfarrer Weichselbaum in mein Tagebuch: „Meeresbucht, — Wasser in den Stiefeln, — unangenehm!“ — Ein Mukker ritt auf einem Esel, dem das Wasser zu tief zu werden schien, weil es über seinem Rücken zusammenschlug, er wurde stutzig und ging immer rückwärts gegen das Meer. Der Mukker stieg ab, stand selber bis an die Brust in der Fluth und wollte seinen Esel mit dem Zaume herausziehen, von dem beinahe nichts mehr als die Ohren sichtbar waren. Die Sache war drollig anzusehen, und der arme Araber schrie aus Leibeskräften, und der einfältige Esel würde bald ersoffen sein, wenn Niemand zu Hilfe geeilt wäre. O mein Gott! lachen wir diesen Esel nicht aus, es giebt auch Menschen genug, die immer noch rückwärts gehen, und wenn ihnen auch das Wasser schon ins Maul rinnt. — Hier sah die Meeresküste traurig aus, denn es standen mehrere Wracke gestrandeter Schiffe aus dem Wasser oder Ufersande, als entsetzliche Zeugen beklagenswerther Unglücke. Die syrische Küste scheint daher von den Seeleuten nicht umsonst so gefürchtet zu sein. — Gerade vor sechs Uhr ritten wir in das Seestädtchen

Kaifa.

Wir glaubten bei der Lloydagentur unsere Bagage schon zu finden, die einen andern Weg hiehergenommen hatte, sahen aber zu unserer Bestürzung noch nichts davon, daß wir uns der Besorgniß eines Raubanfalles kaum erwehren konnten, und waren daher herzlich froh, als sie nach einer Viertelstunde ankam. Der österreichische Con-

sulatsvertreter kam bald nach unserer Ankunft, begrüßte uns auf das freundlichste und bot uns mit aller Gefälligkeit seine Dienste an. Sobald unser Gepäck in Verwahrsam war, machten wir uns auf den Weg nach dem Berge Karmel, nur das kleine Pfarrkirchlein der Karmeliten in Kaifa, wo ein Pater als Curat exponirt ist, sahen wir noch an. Das Städtchen Kaifa gefiel mir in seiner schönen Lage, aber nicht in seinen pfützigen Straßen und seiner sonstigen Armseligkeit; einige alte Mauern und Thürme machten es sogar malerisch. Da Sonntag war, weheten auch die verschiedenen europäischen Consulatsflaggen im lustigen Abendwinde. Ich war nun herzlich froh, vom Pferde gekommen zu sein, ohne den Hals gebrochen zu haben, und mit ganzen Rippen noch, obwohl ich mich an das Reiten so gewöhnt hatte, daß es mir mehr Vergnügen machte, als lästig wurde; aber die Furcht vor dem Reitzeuge war mir immer auf dem Nacken gesessen. —

Ueber ein ebenes Feld mit großen Oelbäumen und Palmen kamen wir an den Fuß des Karmel, und stiegen die schöne Straßenwindung auf dieses interessante Vorgebirge hinauf, dessen äußerste Spitze das berühmte Karmelitenkloster krönt, das wir in dreiviertel Stunden erreichten. Der Karmel war noch ein herrlicher Schlußpunkt unserer Pilgerung und eine würdige Abschiedsstätte vom heiligen Lande. Von der nördlichen Spitze der ungeheuren Bucht schaute, von der Abendsonne zauberisch beleuchtet, die berühmte Seefestung Jean d'Akre herüber, das alte Ptolemais, das den Kreuzfahrern so viel zu schaffen gemacht hat. Im Hintergrunde stand ein dunkles Gewitter,

und über das Festungsgemäuer hatte sich ein prachtvoller Regenbogen gespannt, der in der grünen Meeresfluth sich wiederspiegelte und uns zum Abendgruße ein zauberisches Bild vor Augen hing. — Die Sonne sank dann in die stahlgrüne Meeresfluth nieder, und wir wurden mit aller Freundlichkeit aufgenommen im Kloster vom

Berge Karmel.

Hier wurden wir prächtig einlogirt in sehr hübschen und reinlichen Zimmern; von dem meinigen hatte ich eine prachtvolle Aussicht in das Meer hinaus, und ein freundlicher Speisesaal versammelte uns am Tische, den ein redseliger Bruder bediente. Mit den übrigen Karmeliten kommen die Fremden wenig in Berührung, weil sie im oberen Stocke wohnen. Während der Nacht fiel das tosende Rauschen der Meeresbrandung unten am Fuße des Berges schauerlich durch meine Fenster herein, daß ich in einer feierlich ernsten Stimmung meiner Seele einschlief. Mit der lieblichen Morgensonne ersten Blicken schaute auch ich schon in das glitzernde Meer hinunter, das in einem unermeßlichen Bogen meinen Gesichtskreis schloß. Nur da und dort blinkten die Segel eines Küstenfahrers, als wenn ein Vogel mit ausgespannten schneeweißen Flügeln auf den Fluthen säße. Nach diesem Morgengenusse eilte ich mit liebeglühendem Herzen zum Schöpfer dieser Herrlichkeit in die Kirche hinunter und las in der Eliasgrotte unter dem Presbyterium die heilige Messe. Die Kirche, im römischen Kuppelstyle erbaut, wäre hübsch und freundlich, wenn sie nicht mit so grellen

und unharmonischen Farben ausgetüncht wäre, was aber jetzt schon geändert sein wird. Sie ist der heiligen Gottesmutter geweiht, die in einem anmuthsvollen plastischen Bilde in einer Nische des Hochaltares sitzt, mit dem Jesuskinde auf dem Schooße, und den Namen: „Unsere liebe Frau vom Berge Karmel" führt, wie sie durch die Skapulierbruderschaft in der ganzen katholischen Welt bekannt ist.

Nach dem Frühstücke stiegen wir am nördlichen Abhange zur sogenannten Prophetenschule hinunter, einem großen Felsensaal, wo Elias seine Schüler versammelte. Eine Zisterne in der Nähe bietet Wasser. Unsere Vorstände gingen von dort nach Kaifa hinein, um uns Plätze auf dem morgigen Dampfer zu besorgen, während wir am Meeresstrande Muscheln sammelten, wo sie massenweise ausgeworfen wurden, und stiegen dann an der Westseite wieder zum Kloster hinauf, das gegen das Meer herunter eine prächtige Fronte bildet. Es ist aber auch über 200 Fuß lang, aus lauter Quadersteinen des Berges selber gebaut, mit einem schönen Portale in der Mitte, und zwei Stockwerken im länglichen Vierecke, auf dessen flacher Dachmitte die Kuppel der Kirche sich erhebt. Und das Alles hat ein einfacher Klosterbruder Jiovane Battista gebaut und das Geld dazu in Europa zusammengebettelt, daß man staunen muß, was ein einziger Mensch mit dem Segen Gottes ausrichten kann. Von der Dachterrasse genossen wir eine großartige Aussicht über das Meer und an der syrischen Küste hinauf, bis an den schneeigen Libanon. Das Meer muß hier besonders bei einem Sturme einen großartigen Anblick bieten. Aber auch die

schaudervollsten Unglücke mußten diese Mauern schon ansehen, wenn Schiffe strandeten und zu Grunde gingen, was in dieser Gegend nicht selten ist. Die Abbildung eines solchen grauenhaften Unterganges einer englischen Kriegsbrigg, der vor ein paar Jahren geschehen ist, hing in mehreren Stadien des Verderbens im Speisesaale. Das frühere Kloster hatte 1822 der grausame Abdalla, Pascha von Akre, zerstört, die meisten Mönche, die nicht entkamen, umbringen lassen, und sich aus den Steinen der Kirche einen Palast erbaut, der jetzt dem Kloster gehört, aber von Niemandem für einen Palast angesehen würde, dem prachtvollen Kloster gegenüber, das so viele Fremde beherbergen kann. Der Bau wurde erst vor ein paar Jahren vollendet, und ist außer einer kleinen Hütte die einzige Menschenwohnung auf diesem herrlichen Vorgebirge, das sich gegen acht Stunden nach Süden hinüberzieht. Aber desto mehr wird es von wilden Thieren bewohnt, von Wölfen, Leoparden und Panthern, daß die Karmeliten ihre großen Wachthunde während der Nacht in den Klosterhof hineinnehmen müssen, weil sie ihnen sonst von diesen Bestien aufgefressen würden. Wir haben jedoch keinen von diesen gefürchteten Bewohnern des Karmel zu sehen bekommen, aber auch keine Sehnsucht nach einer derartigen Bekanntschaft gefühlt. —

Nachmittag machten mehrere von uns einen Spaziergang zur sogenannten Eliasquelle hinunter, anderthalb Stunden südlich gelegen in einer einsamen romantischen Thalschlucht. Von der buschigen Höhe stiegen wir in eine sehr freundliche Küstenebene hinunter, auf der sich die schönsten Getreidfelder hinzogen, und Weizen und Gerste

schon reif waren, am 23. April. Von der Quelle rieselte ein frisches Bächlein im Thale herunter an saftigen Granatbäumen vorüber, die gerade ihre herrliche Blüthe aufgeschlossen hatten. Ziemlich tief mußten wir hinein in die Schlucht und hoch hinansteigen, bis wir an einer kleinen Felsenkammer standen, in welcher ein krystallklarer Wasserspiegel vor uns lag, in dem wir unsere bärtigen Gesichter sahen. Die Sonne brannte furchtbar heiß in diese Schlucht herein, und ein brennender Durst hatte uns ermüdet, den wir aber leider nicht gleich stillen durften. Gegenüber stiegen wir in eine geräumige Felsenzelle mit einer Fensteröffnung und einem thürförmigen Eingange. Eine wirklich einladende Einsiedlerwohnung, in einer feierlich ernsten, aber nicht so schauerlichen Einsamkeit, als in St. Saba. Einer in den Lebensstürmen herumgeworfenen Seele thut es wohl in so stiller Einsamkeit von einem traulichen Frieden umwehet, der ihr noch nie zu Theil ward. Uebrigens würde sich einer gewaltig täuschen, der da meinen wollte, wenn er der großen Welt entflohen ist, werde es keinen Kampf mehr geben in seinem Herzen; denn ficht ihn auch die Außenwelt nicht mehr an, so wird ihm die kleine Welt in ihm selber desto feindlicher entgegentreten, der er auch nicht aus dem Wege gehen kann und den Kampf mit ihr aufnehmen m u ß. —

Ich hätte mir an dieser lieben Quelle aber bald ein trauriges Andenken geholt. Ich hatte mich im vollen Schweiße in den kühlen Schatten gesetzt, aber bald ergriff mich ein unheimliches Frösteln, das mich die Folgen einer hier im Morgenlande so gefährlichen Verkältung fürchten lassen mußte, um so mehr, da ich mich auf dem Heimwege

nicht mehr erwärmen konnte, indem vom Meere herein schon der kühle Abendwind über uns hinstrich. Einige hohe Mauereinfriedungen nehmen hier in der Nacht das Weidevieh auf, damit die wilden Thiere nicht darüber kommen können. — Staunen mußten wir, von was für einem köstlichen Wohlgeruche am Berge hinan die Abendluft erfüllt war, daß es mir vorkam, als wenn ich in einem reichen Gewürzladen stände, und ich glaube, daß kaum irgendwo so viele wohlriechende Kräuter wachsen werden, als hier auf dem Karmel, daher auch die dortige Karmelitenapotheke berühmt ist. Das Kloster auf dem Berge Karmel hat die großartigste Einsamkeit, die gedacht werden kann; es ist dort nicht eine düstere Abgeschiedenheit und schauerliche Verlassenheit, sondern ringsherum ist die ganze Pracht und Herrlichkeit der Schöpfung ausgebreitet, und doch ist es von der feierlichsten Stille umwohnt, daß einer, der mit der Welt seine Rechnung abgeschlossen hat, beneidenswerthe Tage verleben kann. —

Wie hier die Seele sich aufschwingt, bewies uns das aufliegende Fremdenbuch, worin wir die interessantesten Herzensergießungen lasen; unter andern auch eine fulminante Philippika von „Dr. Sepp aus Tölz," über den dann später ein „Münchner Student von Kammerlohr" aus voller Schaale sein Gift ausgoß, mit einer Wuth, die den „Tölzer Doktor" selber gerne unter jenen 450 Baalsdienern gesehen hätte, die Elias und sein Volk da getödtet, weil auch Sepp gegen die Türken und andere Baalsdiener einen neuen Elias mit einem gleichentflammten Bundesheere aufgerufen. Das wenn einmal unsere Freimaurer lesen, wird der ganze Karmel mit Gift über-

schüttet und der Münchner Student, wenn er schon gestorben ist, apotheosirt werden, Dr. Sepp aber in effigie als Wegweiser für seine Genossen an den Galgen gehängt. —

Der Karmel mit seinen vielen Höhlen ist das älteste Kloster der Welt, denn hier haben die ersten Einsiedler des alten Bundes schon gelebt; durch Elias wurde er besonders berühmt, indem den Baalspfaffen gegenüber auf sein Opfer Feuer vom Himmel fiel und es verzehrte. Und hier war es auch, wo der Prophet nach dreijähriger Dürre wieder einen erquickenden Regen erfleht. Nicht minder wurde der Berg Karmel durch die öftere Anwesenheit der gebenedeiten Gottesmutter geheiliget, die auch bei ihrer Rückkehr aus Egypten dort eingekehrt sein soll, daher er auch der heiligen Jungfrau geweiht ist.

Am Abende hielten wir in der Klosterkirche vor dem ausgesetzten Allerheiligsten unsere feierliche Schlußandacht im heiligen Lande durch eine gesungene Litanei, und ich habe mehr als je bedauern müssen, daß ich kein Sänger bin und in den begeisterten Gesang meiner Mitpilger nicht einstimmen konnte, und wenn einmal nur diejenigen in den Himmel eingelassen würden, die am ewigen „Alleluja" mitsingen können, würde es mir schlecht gehen. Pater Wolfgang hielt auch noch eine herzliche Abschiedsrede an uns, von der uns ein jedes Wort tief in die Seele . —

Bei Tische bemerkte ich schon die weiteren Folgen meiner Unvorsichtigkeit am Eliasbrunnen, und ging mit großer Aengstlichkeit zu Bette, am letzten Tage in Palästina noch krank werden zu müssen. Auch der erquickende

Schlaf hatte meine Kammer nicht gefunden, dessen ungeachtet fühlte ich mich zu meinem Troste am Morgen wieder ein wenig besser, als wir um 4 Uhr zur Messe unsers Präsidenten gehen sollten. Aber in Kaifa unten war noch kein Dampfer sichtbar, der in der Nacht erwartet wurde, die Freude unserer Abreise war wieder zerronnen, und Pfarrer Weichselbaum konnte noch gemüthlich „dünsten". — Verstört saßen wir am Kaffeetische, aber plötzlich erscholl die Nachricht, daß ein Dampfer in Sicht sei, und unsere Gesichter wurden wieder freundlicher. Ein Jeder wollte sich selbst davon überzeugen, und bald wurde er auch als ein österreichischer, und somit als der erwartete erkannt. Reisefertig, mit Ränzchen und Stock, wie die Israeliten bei ihrem ersten Paschamahle in Egypten, beteten wir in der Kirche noch die lauretanische Litanei mit einem Vaterunser für unsern kranken Mitpilger in Nazareth, und nahmen mit tiefbewegter Seele Abschied von „Unserer Lieben Frau vom Berge Karmel," und damit vom letzten Orte unserer Pilgerfahrt im heiligen Lande.

Vom Berge Karmel nach Egypten.

Am 24. April also verließen wir das heilige Land, gingen in Kaifa an Bord des Lloyddampfers „Jonio", und ein eigenes Gefühl der Wehmuth und Freude ging mit uns. Ein starker Wind blies, und das Einschiffen in das ziemlich weit draußen liegende Schiff wurde eine schauderhafte Arbeit, die die Furchtsamen manchen Angstschrei kostete. Die großen Barken konnten wegen seichten Bodens nicht ganz an das Land heran, wo da und dort

eine alte Kanone halb verschüttet oder versunken aus der Erde stand, und wir mußten uns von den arabischen Schreimäulern hineintragen lassen, was komisch und tragisch zugleich aussah; denn diese Kerls packten uns, als wenn sie uns geraubt hätten, und schleppten uns wie die Frachtballen in die Barke. Aber kaum waren wir abgestoßen, so saßen wir zwischen engen Felsenriffen wieder auf, und nun entstand erst ein entsetzlicher Lärm, und die einen schoben mit Stangen, andere sprangen in die Fluthen und stemmten sich mit ihren Atlasschultern an die verstockte Barke, bis wir wieder flott wurden und, elend auf den Wogen herumgeworfen, unsern Jonio erreichten, der ebenso furchtbar schaukelte, daß mir in den ersten Minuten schon miserabel wurde. Pater Wolfgang hatte uns noch an Bord begleitet und nahm erst herzlichen Abschied, als wir gegen eilf Uhr in die See stachen.

Der Karmel hatte mir, wie gefürchtet, wirklich ein schlimmes Andenken mitgegeben, und ich hatte es außer Gott nur meiner guten Natur zu danken, daß ich nicht krank am Lande zurückbleiben mußte, aber auf dem Schiffe hatte mich die Seekrankheit, dieses Ungeheuer, mit allen Tatzen ergriffen, obwohl die See noch nicht gar sehr hoch ging, und beutelte mich grauenhaft aus. — Zu unserer Freude fanden wir auch Herrn Generalkonsul von Jerusalem an Bord, der den Herzog bis Bairut begleitet hatte und in der vergangenen stürmischen Nacht viel leiden mußte, die auch die Ankunft des Jonio so verzögerte. Der Konsul erzählte uns, daß der Herzog, wenn es ihm auf der Reise nach Bairut manchmal beschwerlich wurde, sagte: „Der Oesterreicher in Jerusalem hat schon Recht

gehabt, die Reise wird erst angenehm werden, wenn wir einmal daheim sind und davon erzählen können." Vom Meere aus sah der Karmel mit seinem Kloster majestätisch aus, das lange nicht aus unsern Augen schwand, wie wir überhaupt den ganzen Tag die Küste Palästinas nicht aus dem Gesichte verloren, auch Cesaräa ließ sich eine Weile sehen. Das rief in meiner Seele die angenehmsten Erinnerungen auf, die freilich noch viel süßer gewesen sein würden, wenn ich gesund von meinem Stuhle aus hätte die heilige Küste betrachten können, die von der Sonne so freundlich beleuchtet war.

Erst um halb acht Uhr kamen wir nach Jaffa, und mußten darum über Nacht vor Anker bleiben. Der Konsul hatte in Begleitung des Kapitäns noch in die Stadt zu gehen versucht, wurde aber vom französischen Quarantänarzt zurückgewiesen, indem nach Sonnenuntergang Niemand mehr ans Land dürfe, und so kam der gute Mann zornentbrannt über diese erbärmliche Neckerei des französischen Doktors wieder an Bord zurück, und schrieb sich das bis zur gelegenen Zeit hinter die Ohren. So kann man denn nirgends in der Welt hinkommen, wo die Menschen einander nicht necken. — Wir mußten also, wie in Jerusalem, neuerdings über die Franzosen ärgerlich werden; überhaupt habe ich in Palästina viel an Achtung gegen die „große Nation" verloren. —

Heute Abends habe ich den schönsten Sonnenuntergang auf dem Meere gesehen; sie sank in eine prachtvoll vergoldete Wolkengruppe nieder, die mit ihrer dunklen Unterlage auf dem Wasser saß, was ein wahrhaft zaubervoller und wunderlieblicher Anblick war, der dem entzückten

Auge nur allzubald wieder verschwand. — Ich lag mit meinem schweren Kopf und miserablen Magen bald auf meiner Matratze, und konnte glücklicher Weise bis zum Morgen ruhen.

Der Herr Consul war so gefällig, unser Geld herauszusenden, das wir im Kloster zurückgelassen hatten. Auch ein Esel wurde ausgeschifft, aber ein vierfüßiger, den der Herr Consul in Bairut für seine Frau gekauft hatte. Da und dort giebt es auch in Europa Frauen, die einen Esel haben, ohne daß ihnen ihre Männer einen kaufen. — Da kam wieder ein ganzes Zigeunerheer an Bord, das unserer kleinen Welt ein buntes Leben gab. Um 10 Uhr erst wurden die Anker gelichtet, und in einer Stunde schon war die Küste des heiligen Landes für immer aus unseren Augen verschwunden, und unsere letzten Blicke sendeten noch einen herzlichen Scheidegruß zurück in das denkwürdige Land, das unserer Seele in so kurzer Zeit so viele entzückende Genüsse gewährt hat, und aus unsern Herzen stieg der heiße Wunsch, daß sich seine traurigen Verhältnisse bald ändern mögen. —

Das Meer wurde sehr stürmisch, und beinahe die ganze Einwohnerschaft unsers schwimmenden Hauses seufzte in der vermaledeiten Seekrankheit, und jetzt auch ich in dieser traurigen Gesellschaft. Diese Krankheit ist aber auch wirklich ein entsetzliches Gefühl; den Kopf nimmt ein furchtbarer Schwindel ein, daß man ihn in die Hände legt und nicht mehr frei tragen kann; Eckel an allen Speisen, am Weine besonders, treibt vom Tische; mir machte der Geruch einer Speise schon übel, und nur Brod und einige Früchte konnte ich essen. Eine Freude an gar

nichts mehr; ich glaube, wenn man mir die ganze Welt geschenkt hätte, ich würde keine Miene verzogen haben. Wenn man nur angeredet wird, ist es einem schon zuwider, und dazu von Zeit zu Zeit noch ein Würgen, als wenn die Eingeweide heraus müßten. Kurz, es wird einem zum Sterben, und man stirbt doch nicht. — Das Beste war noch, daß wir im Uebrigen hübsches Wetter hatten und so immer in freier Luft auf dem Verdecke bleiben konnten; in der dunstigen Kajüte unten wäre es mir noch unerträglicher geworden. — Den ganzen Tag ist uns auch nicht ein einziges Schiff begegnet. In der Nacht wurde es noch stürmischer, und ich durfte meinen Kopf keinen Augenblick vom Bette erheben, ohne das Uebel noch zu vermehren, so daß mir diese Nacht die längste auf der ganzen Reise wurde. —

Der neue Morgen aber blickte wieder heiter durch die kleinen runden Kabinenfenster, das Meer hatte sich auch wieder mehr beruhiget, aber ein Kopfweh stand mit mir auf, daß ich den ganzen Vormittag meinen Stuhl nicht verließ und den Kopf in meinen Händen hielt. Die empörten Wogen machten mir auch kein Vergnügen mehr wie früher, und der Schraubendampfer Jonio bot uns auch die Bequemlichkeiten nicht, wie es die Italia und der stattliche Imperatore gethan hatten. Man sah auf dem ganzen Schiffe nur verstummte und verzogene Gesichter; überhaupt, wenn man ein recht widerwärtiges Gesicht sehen will, darf man nur einen Seekranken anschauen. — Gegen Abend wurde mir wieder etwas besser, daß ich aufrecht und frei sitzen und auch meinen Kopf wieder tragen konnte. Denen, die gerne den Kopf so

hoch tragen, daß sie unter sich beinahe Niemanden mehr sehen, möchte ich einige Tage Seekrankheit wünschen, dann würden sie auch wieder ein wenig niederschauen. — Wenn es recht gegangen wäre, hätten wir heute schon nach Alexandrien kommen sollen, so aber mußten wir noch eine Marternacht erwarten. Doch kam auch der nächste Morgen wieder, und ich stand so ziemlich wohl auf, aber mit einer Mattigkeit, als wenn ich die schwerste Krankheit ausgehalten hätte; aber ich war um diese Erleichterung schon so froh, als wenn man mir die halbe Welt geschenkt hätte, da ich vorher die ganze nicht gemocht hätte. — Was es kostbares um die Gesundheit ist, besonders auf einer Reise, weiß nur der, welcher krank gewesen ist. Ueberhaupt lernt man ein Gut erst schätzen, wenn man es eine Zeit lang verloren hatte. — Eine junge armenische Frau wurde doch von der Seekrankheit so geschwächt, daß sie es keinen Tag mehr ausgehalten hätte und beinahe schon zum Sterben war. Sie erregte allgemeines Mitleiden, doch brachte ihr ein österreichischer Naturforscher, der auch Arzt war, aus seiner Reiseapotheke einige Stärkung.

Dieser Weg von Kaifa nach Egypten war mir der schrecklichste auf unserer ganzen Reise, die viele Beschwerden im Gefolge hatte; denn ich war immer gesund, und da trägt man alles leicht, weil auch Freude und Sehnsucht mittragen; aber hier war auch alle Fähigkeit zu einer Freude aus meiner Seele gewichen, und das ist einer der traurigsten Zustände eines Menschen. — Daher waren wir Alle froher als je, wie um 8 Uhr die Anker fielen im Hafen von

Alexandria.

Zum zweitenmale stiegen wir nun in dieser berühmten Stadt ans Land, unter dem gewöhnlichen Geschrei und Gezänke, das diesmal noch größer wurde, weil wir auch unser Gepäck mitnehmen mußten, mit dem wir doch zum Glücke durch Vermittlung des österreichischen Consulates nicht zur türkischen Dogane durften. Herr Kanzler Schäffer hatte uns auf dem Schiffe schon begrüßt. Wir fanden uns hier heimisch, weil wir ein europäisches Leben fanden und schon einmal dagewesen waren. Besonders wohl that es uns, auf dem Klosterthurme wieder ein öffentliches Uhrblatt, Stundenschläge und Glockengeläute zu vernehmen. Nur Schade, daß die Glocken nicht größer sind. Das hatten wir in der Türkei und in Palästina nicht gesehen und gehört, in Egypten wird gegen die Christen eine viel ausgedehntere Duldung geübt. Mein Kopf und Magen waren aber noch immer mißlaunig und aufständisch, und ließen sich, wie Demokraten, bei aller meiner Nachgiebigkeit und allen meinen Zugeständnissen noch lange nicht vollends beruhigen. Dreizehn von uns lösten sich für den nächsten Tag Eisenbahn- und Dampfschiffbillets nach Kairo hinauf.

Am Sonntage wollten wir vor unserer Abfahrt noch die heilige Messe lesen, hatten aber eine halbe Stunde an den Bahnhof hinaus, wo wir um sieben Uhr schon sein sollten. Ich bekam von meinen Gefährten keinen zu Gesichte, und machte mich daher allein auf den Weg, wo ich mit Herrn Professor Stolz zusammentraf. Wir wollten ein paar Esel, die uns hinaustrügen, aber nicht ein ein-

ziger kam uns zu Gesicht, während sie uns sonst immer massenhaft umschwärmt; vielleicht, daß sie den Professor fürchteten, denn ein Professor ist für einen Esel immer ein gefürchteter Gegenstand, haben aber diesmal ihn ordentlich aufsitzen lassen, und hinter ihm auch mich, was uns beiden nicht wenig ärgerlich wurde, weil wir nicht einmal den Weg wußten und immer fragen mußten, die Araber uns häufig nicht verstanden und wir zu spät zu kommen fürchten mußten. Und wir wären es auch, wenn uns nicht ein gefälliger Mohr, den wir um den Weg fragten, vorausgelaufen wäre. Eine ganze Viertelstunde mußten wir dem Mohren nachlaufen im furchtbaren Straßenstaube, daß uns der Schweiß herabrann, und wären wir nur um ein paar Minuten später gekommen, dann hätten wir dem dahinfliegenden Bahnzuge nachschauen können. Ich und Herr Professor haben es also diesmal nobel gegeben und nach egyptischer Sitte einen Mohren als Läufer vor uns gehabt, aber leider mit dem Unterschiede, daß auch wir nachlaufen mußten, und gut war es, daß Herr Professor nicht im Vollmond und ich nicht Philipp der Dicke war, sonst wäre es uns schlecht gegangen.

Ausflug nach Kairo.

Ich kann wohl sagen „Ausflug“, da es so schnell ging, daß wir von 7 Uhr Morgens bis 11 Uhr Nachts einen Weg machten, wozu man früher eine ganze Woche brauchte. Kaum waren wir eingestiegen, so keuchte auch das englische Dampfroß schon davon, ohne daß wir außer Grafen Kogeneck und Studenten Braun von den Unsrigen

Einen bemerkt hätten, und wir mußten vermuthen, daß sie die Abfahrt versäumt hatten. Ich meinte nach unserm schrecklichen Laufe im Himmel zu sitzen, als ich in gepolsterter Wagenecke lehnte und gemüthlich in die Gegend hinausschauen konnte, die wir durchflogen, denn ich war immer noch etwas unwohl und müde. Nachdem wir eine Bucht vom Mareotis-See durchschnitten hatten, bot die unübersehbare Ebene, in die auch die einförmigen Fellahdörfer nur eine unbedeutende Abwechselung brachten, wenig Interesse mehr, denn auch die baum- und strauchlosen Felder waren schon größtentheils abgeräumt. So langweilig muß es ungefähr in einem Menschenherzen ausschauen, dachte ich mir, dessen sinnliche Lebensperiode vorüber ist, aber etwas Höheres nicht darin wohnt. — Nur an der Eisenbahn trugen da und dort zahllose Schaaren von Buben zu den Schutzdämmen in kleinen Körben Erde zusammen. Eine mühsame und langweilige Arbeit! Uebrigens hat mancher dieser Buben gerade so viel Erde getragen, als man bei unsern „Regie-Bauarbeiten" oft in einer Radltruche sieht. — Diese Länder waren einmal vor Europa so weit voraus, und sind jetzt in jeder Beziehung so weit hinter uns, daß sie uns nicht mehr nachschauen können, und man auch hier sagen kann: „Die Ersten werden die Letzten, und die Letzten werden die Ersten sein." — Und diese Verkümmerung der Völker und Länder scheint von der Vorsehung dem Muhamedanismus zur Aufgabe gestellt zu sein, die er aber auch überall meisterhaft gelöst hat. Nicht weniger meisterhaft löst auch in Europa der Protestantismus seine Aufgabe, als Prinzip der Uneinigkeit die einigen Völker zu zer-

reißen. — Bewundern aber mußte ich, daß außer den Haltstationen nirgends ein Bahnwärter stand, und doch kein Unfug geschieht. Ein staunenswerther Beweis, wie die egyptischen Gesetze gefürchtet werden, die aber auch auf eine schreckliche Weise vollzogen werden. So hatte Mehmed Ali, wenn einem Fremden irgendwo etwas zu Leide geschehen war, den ganzen Ort dafür büßen lassen, und die Häuser, oder vielmehr Hütten sammt ihren Bewohnern vernichten, wodurch jene Sicherheit erzielt wurde, mit der in Egypten auch der einzelne Fremde reisen kann.

Durch die Stadt „Damanhur“ fuhren wir mitten durch, wo die Ablösung der Häuser nicht viel gekostet haben wird, denn sie besteht aus lauter Erdhütten, wie die Dörfer, nur ein paar Häuser und die Moschee mit einem hübschen Minaret sind gemauert. Die Dörfer stehen meistens auf erhöhten Erdwällen, damit sie zur Zeit der Nilüberschwemmung außer Wasser bleiben, und nicht zusammenfallen. Sie wären aber bald, und ohne Kosten wieder aufgebaut. — Links drüben auf dem nahen Damme des Nilkanales ritten 300 englische Uhlanen herab, die aus Ostindien heraufgekommen, um mit dem in Alexandrien auf sie wartenden Riesendampfer „Himalaja“ in die Krim spedirt zu werden, und dort für das Vaterland Anderer zu sterben. — Es war ein schöner Zug mit seinen fliegenden Lanzenfähnlein, dem eine unabsehbare Reihe von Kameelen die Kranken und Bagage nachtrug.

Gegen 10 Uhr kamen wir an den Nil, wo wir auf ein Dampfschiff übersiedelt wurden, und sahen, daß unsere übrigen Gefährten wirklich nicht bei uns waren. Mit einer neugierigen Bewunderung trat ich an die Ufer des maje-

stätischen Stromes, dessen röthlich gelbes Wasser kaum merklich dahin schleicht, und zu gewissen Zeiten wunderbar anschwellend Segen über das Land ausgießt. Die erste Ueberraschung auf dem Schiffe aber waren die Miriaden kleiner Fliegen die uns umschwärmten, daß Aug' und Mund vor diesen Bestien nicht sicher waren, und man nur so blinzeln muß, und das Maul nicht aufmachen darf, wenn man nicht einige im Rachen haben will. Da würde es unseren Weibern schlecht gehen. — Schmutzig und trübe strömt er der gewaltige Strom, aber dennoch trinkt sich sein Wasser köstlich und mit einer angenehmen Kühlung. Sein Bett hat er sich so tief in die lockere Erde gegraben, daß wir selten vom Bord aus über seine einförmigen, baumlosen und langweiligen Ufer sehen konnten, und uns nur die armseligen Fellahdörfer an seinen Gestaden, mit ihren Erdhöhlen einiges zu schauen gaben, aber uns leider nur Elend und Verkommenheit vor Augen legen konnten. Aber eine gemauerte Moschee mit einem zierlichen Minaret hatten die meisten größeren Orte. In brennender Mittagsonne stiegen die Rinder- und Büffelheerden an den Uferwänden bis an den Kopf in die kühlende Fluth herein, daß sie durch die von den Dampfrädern hinangetriebenen Wogen oft ganz überschwemmt wurden; und es war zum erstenmale, daß ich einen Büffel und ein Rindvieh beneidete, und zwar um das kühlende Bad. — An den Flußgestaden schöpfen zahllose Maschinen, von Ochsen getrieben, durch eine Kette von aneinandergereihten Krügen das Wasser in Kanäle hinauf, worin es in die nahen Orte rinnt. Der Europäer nennt diese Maschinen „hydraulische Rosenkränze, die er sich doch auch gefallen läßt,

weil sie, sit venia verbo! von Ochsen gebetet werden, für die er auch die rosenkranzbetenden Menschen halten möchte. Mir fiel da auch ein landwirthschaftlicher Professor ein, der aufgehende Gerste vom Haber nicht unterscheiden konnte, und einmal auf seinem Katheder das Modell einer ökonomischen Maschine mit der Bemerkung trieb: „Sehen Sie, meine Herren! Diese Maschine wird von einem Ochsen getrieben."

Am Abende saß ich an der Brora vorne neben dem muselmännischen Kapitän. Mittler Weile ersuchte er mich, ein wenig auf die Seite zu gehen, breitete seinen Teppich nieder, und verrichtete sein gewöhnliches Gebet, nach welchem er mir wieder meinen Platz einzunehmen winkte, denn ich hatte ihm nur die Aussicht nach Mekka versperrt. Ich hätte nur gewünscht, daß diesen Türken wieder viele meiner katholischen Landsleute gesehen hätten, die sich schämen, auch nur ein Zeichen von ihrem Glauben zu geben, wenn die Gebetglocke daran erinnert; und ich wundere mich gar nicht mehr, daß wir Christen vom Herrn unwürdig gehalten werden, die heiligen Stätten unserer Erlösung zu besitzen, weil sie von den lauen und kalten Christen weit mehr entehrt werden würden, als es in ihrer Unwissenheit von den ungläubigen Türken geschehen kann. —

Nach Untergang der Sonne war ich bald eingeschlafen, wurde aber durch ein entsetzliches Geschrei plötzlich aufgeweckt und durch flammende Fackeln in Staunen gesetzt. Wir waren nämlich an den großen Schleusenbau gekommen, wodurch eine gleichförmige Nilüberschwemmung erzielt werden sollte, aber als ein mißlungenes Projekt nicht voll-

endet wurde. Es müssen da die Schiffe zwischen zwei Mauern über eine sogenannte Schußtenne hinaufgezogen werden, was in der Nacht bei dem gewöhnlichen Geschrei der Araber und unter Fakelschein ein so grauenvoller Anblick ist, als wenn man durch die Hölle führe. — Das Prasseln der Feuerpfannen, das Hin- und Wiederrennen mit brennenden Fackeln auf den Mauern, in deren rothem Scheine die zerlumpten und sonnenverbrannten Araber wie die Teufel ausgesehen, und das wilde Geschrei dazu, war schauderhaft, daß ich nicht ohne Grauen diesem nächtlichen Schauspiele zuschauen konnte. Um 10 Uhr wurde angehalten, und wir waren im Hafen von „Bullak", einer Vorstadt von Kairo. Mehrere Wägen warteten auf Passagiere und Gäste, und einer derselben brachte uns auf einer holperigen Straße in das Hotel di Nil in der eine halbe Stunde entfernten egyptischen Hauptstadt

Kairo.

In unserm Gasthause hatten wir zwar schöne Zimmer gefunden, aber auch eine ägyptische Hitze darin. Am Morgen wurden wir nicht wenig überrascht, als wir auf eine Terrasse traten, und wieder ein Gebirge vor uns hatten. Es war der Mokattam, an den sich Kairo anlehnt. Nach dem guten Kaffefrühstücke begannen wir mit einem Dragoman auf lustigen Eseln unsern Ritt in der ungeheuern Stadt herum, aber vor allem ging es zur Citadelle hinauf. Eine so eigenthümliche und ächt muselmännische Stadt hatten wir noch nicht gesehen, und sahen uns daher ungemein überrascht. Die Straßen sind so enge, daß nicht

überall ein Wagen fahren könnte, und oft kaum zwei neben einander reiten. Die Häuser sind meistens aus Ziegel gebaut, aber ohne Verputz, daher sie düster und melancholisch aussehen; drei und vier Stockwerke hoch, und durch ihre sonderbaren Gitterwerke oben beinahe wie zusammengelehnt, daß die Sonne selten in die Gassen dringt, und es darin immer angenehm kühl bleibt. Viele Häuser sind auch aus anderem Gesteine miserabel zusammengepappt, daß die Mauern sich leicht zerbröckeln, und manche so ruinös aussehen, daß man sich beim Vorübergehen beinahe fürchten möchte; und wir sahen einige, die wirklich schon völlig zusammengefallen und verlassen waren. Gepflastert sind die Straßen nicht, aber werden durch Wasserschläuche fleißig gespritzt, und auffallend reinlich gehalten; auch keine krepirten Bestien liegen darin herum, wie in Smyrna. Besonders fielen mir die öffentlichen Wasserbrunnen auf, mit schönen Uebergebäuden und buntfarbigem Gitterwerke versehen, daß man sie aus der Ferne für Kirchen oder so etwas halten möchte. — Südlich führt eine neue schöne und breite Straße auf den Berg hinauf, den die Citadelle krönt, und Mehmed Ali's neue Moschee in einem glanzvollen Bauschmucke; gewiß eines der herrlichsten und prachtvollsten Gebäude des Orientes und der Welt; aus lauter Marmor, mit zwei ungeheuer hohen und so schlanken Minarets, daß man meint, sie müßten vom ersten Windstoße umgeworfen werden. Der Eintritt ist ungehindert, wie in allen andern Moscheen Kairo's. Am äußern Thore wurden uns Ueberschuhe aus grober Leinwand an die Füße gebunden, und so traten wir in einen großen viereckigen Vorhof mit einer ringsherumlaufenden Säulenhalle,

der zum Prachtgebäude selber im schönsten Verhältnisse steht. Unser anfängliches Staunen ging aber vollends in Verwunderung über, als wir dann unter den mächtigen Kuppelwölbungen des Tempels selber standen, wo der prachtvolle Farbenglanz der Fenster, Gold und Marmorpracht, die Augen blendete. Die inneren Säulen und Wände sind alle aus Alabaster-Marmor. Man dürfte nur einen christlichen Altar hineinstellen, dann würde es einer der herrlichsten Dome der Welt sein. — Kostbare Kronleuchter hängen von den schimmernden Gewölben nieder; nur Schade daß keine Bilder oder Statuen die nackten Wände schmücken, weil es der Koran verbietet, und nur eine Kanzel mit weit auslaufender Stiege darin ist. Durch die Farbenfenster der luftigen Kuppeln strömt ein Zauberlicht ein, das den weiten Räumen eine eigene Erhabenheit verleiht. Die mittlere Kuppel steigt zu einer bewunderungswürdigen Höhe auf; um diese legen sich dann vier halbe Kuppeln herum; die vier Ecken bilden dann wieder ganze Kuppeln, die aber niederer stehen als die fünf ersten; und das Alles in den schönsten Verhältnissen. Ein Bau, gegen den die berühmte Omarmoschee in Jerusalem nur eine arme Kapelle ist. Zur Rechten des Einganges befindet sich hinter einem Eisengitter das Grabmal Mehmed Ali's, ihres Erbauers, eines Mannes, der viel Edles und Großes, aber auch ebenso viel Unmenschliches an sich hatte. Würde er mit seiner unerbittlichen Gewaltübung auch eine christliche Humanität verbunden haben, dann würde Egypten wieder eines der schönsten Länder der Erde geworden sein; obwohl es ihm dessen ungeachtet ungemein viel zu verdanken hat. —

Von dieser Moschee südlich hatte Mehmed Ali seine Residenz, in einem niedlichen Garten mit einem Springbrunnen, ein orientalisches Gebäude mit einem Stockwerke nur, sehr hohen Fenstern und vorspringendem Dache, aber gegenwärtig unbewohnt, daher wir sie anschauen durften. Von außen hätte ich, wie es überhaupt bei den orientalischen Palästen der Fall, die innere Pracht nicht vermuthet; es war wirklich eine königliche Wohnung, aber im Meublement ist Morgen- und Abendland vermischt; und wie in keinem Palaste eines morgenländischen Großen fehlte natürlich auch ein herrliches Marmorbad nicht.

Von diesem Schloßberge genossen wir eine wundervolle Aussicht in die mannigfaltigsten Abwechslungen, Gebirge und Ebene, die üppigste Vegetation, und gleich daneben auch wieder sterile Sandwüsten. Im Westen standen die Pyramiden von Gizeh vor uns, die größten von allen, die der Gegend einen eigenen Typus geben, und für unser Auge wieder eine neue Erscheinung waren. Vom Süden herunter wälzte der majestätische Nil in ernster Ruhe seine Wellen, vorüber an den Ruinen des alten Memphis und seiner Todtenstadt mit den kleinen Pyramiden von Sakarrha. Hinter uns erhob der Mokattam sein kahles Gestein, und gegen Norden hinunter schweiften unsere Blicke über die ungeheuere Stadt hinaus, mit ihren dreihundert Minarets in den schönsten Bauformen, in deren düsteren Häusern eine halbe Million Menschen wohnt. Darüber hinaus nahm die Ebene kein Ende. Hinter den großen Pyramiden dehnte sich die lybische Wüste aus, an deren Rande diese unverwüstlichen Riesen stehen; und gerade vor uns unten lag das sogenannte Altkairo, wo das egyptische

Babylon gestanden sein soll, und wo sich die heilige Familie während ihrer Flucht aufgehalten hat, wie die Tradition erzählt, und noch die Grotte bezeichnet, die ihr zur Wohnung gedient haben soll. Auch in das Ländchen Gosen sahen wir hinunter, wo die Israeliten gewohnt, und an die Gegend der Pharaonenstadt Heliopolis. Die Geschichte wollte bis in ihr graues Alterthum zurück ihre Blätter vor uns aufrollen, aber wir hatten keine Zeit, um uns darin umzuschauen, und mußten uns mit dem allgemeinen tiefen Eindrucke begnügen, den diese wundervolle Gegend mit ihrer mehr als viertausendjährigen Geschichte auf uns gemacht. — Das ermüdende Einerlei der weiten Felder wurde durch die zerstreuten Palmenwälder gehoben. Ein ungeheueres Wasserwerk vom Nile herein versorgt diese Festung mit reichlichem Wasser, und tränket die üppigen Schloßgärten. Zum Trinken wird das trübe Nilwasser durch Filtrirung geläutert, und in eigenen niedlichen Krügen aus einer hübschen graufarbigen Thonerde auf einem mit Wasser gefüllten Untersätzchen aufgesetzt, und hat einen sehr angenehmen und milden Trunk. Mit entzücktem Herzen schied ich von dieser prachtvollen Höhe. Beim Herabreiten wurde uns ein ungeheuer tiefer und weiter Brunnen gezeigt, den die Muhamedaner Josephs-Brunnen heißen, weil er vom egyptischen Joseph herrühren soll.

Wieder in die Stadt zurückgekehrt ritten wir eine Weile im Bazar herum, wo aber ein solches Gewühl herrschte, daß wir uns oft förmlich durchdrängen mußten, und Acht haben, daß wir nicht vom Esel gestreift wurden. Es nimmt dieser Markt mehrere Straßen ein, die aber

mit Palmblättern gedeckt sind, daß es an ihren Kreuzungen wie in einem gothischen Dome aussieht. Unter andern prachtvollen Gold- und Silberstickereien ragten auch die Pantoffel hervor. Ob aber unter einem solchen goldgestickten Pantöffelchen angenehmer stehen wäre, muß ich zu entscheiden den Ehemännern überlassen, und sage für meine Person nur so viel, daß ich, wenn ich eine Frau hätte, ein solches Präsent aus Egypten nicht heimgebracht haben würde. —

Ich mußte mich auch außer den Marktstraßen wundern, daß nicht alle Augenblicke Jemand überritten oder überfahren wird von den plumpen zweirädrigen Lastwägen und einspännigen Kaleschen. Freilich ist auch das ununterbrochene Geschrei zum Ausweichen eine wahre Ohrenmarter; und die Reitesel selber geben sehr Acht, sonst hätte es uns bei unserm neugierigen Herumschauen gewiß am ersten begegnen müssen. — Auf unsern Streifereien kamen wir auch an einigen arabischen Schulen vorüber, aus denen wir schon in der Ferne einen furchtbaren Lärm vernahmen, daß wir Anfangs meinten, was da kommen werde. Diese Schulen waren gegen die Gasse heraus offene Gewölbe, in denen eine Menge Buben auf dem Boden herumsaßen, und der Schulmeister selber mitten unter ihnen. Die einen schrieben auf der flachen Hand oder auf den Knieen, während andere lasen, aber jeder für sich und laut schreiend, daß ich gar nicht begreife, wie da etwas gelernt werden kann, und man das Sprüchwort von der Judenschule noch besser auf die Araber anwenden könnte. —

Wir hätten auch gerne den Sklavenmarkt gesehen, da er aber nicht mehr öffentlich gehalten werden darf, fanden

wir es nicht der Mühe werth, durch besondere Schritte uns diese zur Schande der Menschheit noch immer bestehende Handelsstätte zugänglich zu machen, da der Gedanke daran schon empört; nicht als wenn diese Menschen unglücklicher daran wären, als die armen Fellah, sondern weil man sie als eine bloße Waare behandelt. —

Wie unsere Bauern die Raubvögel an ihre Scheuerthore nageln, so sieht man hier in Kairo häufig ober den Hausthüren die größten Krokodile aufgehängt, die manchmal so grauenhaft aussehen, daß man daran erschrecken möchte. Auffallend waren mir auch die zahllosen Raben, die mit ihrem widerlichen Gekrächze den ganzen Tag hindurch über der Stadt herumfliegen. Sie waren aber in Egypten schon im Alterthume daheim, da einer von ihren Vorfahren den Einsiedlern Paulus und Antonius das tägliche Brod brachte. — Europäische Kleidung begegnete uns äußerst wenige außer dem europäischen Stadttheile, der aber gegen den in Alexandrien unbedeutend schien; sowie auch natürlich alle Gasthäuser wieder europäisch sind. —

Für den Nachmittag hatten wir uns einen Besuch der berühmten Hofgärten vor Schubra vorgenommen, wozu uns das österreichische Consulat, das hier nur „Consule tedesco", der deutsche Konsul heißt, das nothwendige Empfehlungsschreiben mit aller Zuvorkommenheit mitgab. Aber auf einmal hieß es, daß der Telegraph von Suez die Ankunft der englischen ostindischen Post angemeldet habe, und wir mit dem morgigen Dampfschiffe nach Alexandrien zurückkehren müßten, wenn wir nicht gewärtigen wollen, von den abgeschmackten Engländern das nächste-

mal nicht mehr mitgenommen zu werden. Der Herr Generalkonsul hatte die Liebe bei der englischen Agentie für uns die Versicherung unserer Mitnahme zu erwirken zu suchen, aber vergebens. Das war nicht wenig ärgerlich. Die Dampfschiffahrt und Eisenbahn gehört nämlich den Engländern, die bei Ankunft ihrer Posten aus Indien nur die Ihrigen aufnehmen, und die Mitnahme anderer Passagiere nur als eine besondere Gefälligkeit ansehen, und das geschieht alle Monate zweimal. Unterdessen sahen wir die neue Franziskanerkirche an, die mich in ihrer Nettigkeit und reinlichen Haltung sehr ansprach, und sogar auch ein Glockenthürmchen mit einer Uhr trägt. Wir lernten da einen deutschsprechenden ungarischen Pater kennen, der uns alle seine möglichen Dienste anbot, und uns besonders mit allem Nachdruck anrieth, doch heute noch die Pyramiden anzuschauen, wenn wir, wie der Sicherheit wegen beschlossen wurde, morgen schon abreisen wollten, und wenn es auch spät Abends würde; denn der herrliche Vollmond werde uns zum Heimritte leuchten, und beim hellen Monde gesehen, seien die Pyramiden noch viel interessanter. Der Dragoman war auch dazu bereit, aber unsere bisherigen Esel wurden uns dazu nicht mehr überlassen, und das brachte ein vorübergehendes Schisma unter uns. Es waren wieder Esel gefunden, aber Professor Stolz und Graf Kogeneck ritten nach Schubra, dagegen Braun und ich zu den Pyramiden, mit uns der Dragoman, mit jenen der Consulatsjanitschar. Ich steckte meine Taschen voll Orangen an, der Dragoman sah sich schnell um eine Laterne und Kerzen um, und so ritten wir größtentheils im Galoppe eine ganze

halbe Stunde durch die Straßen der Stadt an den Nil hinaus, denn wir hatten zu den Pyramiden drei gute Stunden. Bisher war mir das Reiten eine Lust gewesen, aber jetzt schlug es in eine Quälerei um, den ich hatte einen verfluchten Kerl von einem Esel erwischt, der mir hätte die Seele herausstoßen mögen.

Bei unserer Ueberfahrt über den Nil steuerten wir an der prachtvollen Garteninsel „Raudda" vorüber, wo die anmuthige Flora alle ihre Reize entfaltet hatte, und Adam sie vielleicht für das verlorne Paradies halten würde, nur daß dort kein solcher Palast stand, wie hier. Am Ufer dieser Insel soll die mitleidige Königstochter das israelitische Knäblein im Binsenkörbchen gefunden haben. Und es mag wohl sein, daß diese herliche Nilinsel schon damals ein Lustort der Pharaonen und ihrer Familien gewesen ist. Jenseits des Niles kamen wir durch einen großen Getreide- und Viktualienmarkt, wo eine große Getreidmasse auf dem festen Lehmboden lag. Da wurde nun auch Brod eingekauft für uns und unsere Esel mit ihren Treibern, einen Mann und zwei Buben, und so war die Proviantirung vollendet. Von da waren wir bald auf freiem Felde, ritten eine Weile noch auf einer hohen und breiten Straße mit einer schönen Doppelallee von Mimosen und Pappeln, die hier überall die Straßen schmücken, verließen sie dann und nahmen unsern Weg westlich durch ein Palmenwäldchen, wo der sanfte Hauch des Abendwindes mit einem eigenthümlichen traulichen Rauschen durch die Blätter strich, nach einem kleinen Felde zogen wir wieder durch ein anderes Palmenwäldchen, dessen Bäume eine gewaltige Höhe hatten, und ihre zierlichen Köpflein zusammenlehnten,

als wenn sie einander sagen wollten, daß so spät noch zwei Europäer unter ihnen durchreiten. So schön die Palmenhaine auch an und für sich sind, so halten sie in ihrer Einförmigkeit, da ein Baum wie der andere ist, mit unsern mannigfaltigen Laubwäldern doch keinen Vergleich aus; gewähren auch diesen wohlthätigen Schatten nicht, besonders aber tönt aus ihren Zweigen der liebe Gesang unserer Vögel nicht. — Am Saume dieses Wäldchens ritten wir durch ein Beduinendorf, die hier ihr Nomadenleben aufgaben und stabile Wohnplätze gründeten. Da sah ich das einfachste oder vielmehr sonderbarste Strohschneiden. Ein Ochs zog auf dem Stroh, das auf einer festen Lehmtenne, wo auch das Getreide von diesen Thieren ausgetreten wird, ausgestreut war, zwei Schlittenschienen ähnliche Balken herum, die durch mehrere eiserne Achsen mit vielen schneidenden Räderchen verbunden waren, und unter dem Drucke einiger Steine, die auf dieser Maschine lagen, das Stroh durchschneiden mußten, und das so lange, bis man es kurz genug hielt, wobei es freilich das Gute hat, daß die arabischen Pferde und Esel nicht heikel sind. —

Von da ging es über lauter Felder, wo mein Gefährte einmal in den Staub purzelte, aber unbeschädigt seinen Langohr wieder bestieg. Die Pyramiden schienen immer nahe vor uns zu stehen, und wurden in überraschender Weise immer größer, bis sie im rosigen Abendlichte zu Bergen anwuchsen, die in einem feierlichen Ernste dastanden wie Zaubergestalten, daß ich meine Augen gar nicht mehr von ihnen wenden konnte. Aus dem großen Beduinendorfe Gizeh liefen eine Menge Männer und Bursche heraus und nahmen uns in ihre Mitte, als wenn

wir ihre Gefangenen wären, zum Theil aus Neugierde, zum Theil ein Bakschis zu erhalten. Da kam es uns so täuschend vor, als wenn wir schon ganz an den Pyramiden stünden, mußten aber noch eine ganze Viertelstunde reiten. Gleich außer Gizeh hatte auf einmal, wie abgeschnitten alle Vegetation ein Ende, und wir ritten auf einem rothgelben Sande, der unter den Tritten rauschte wie gefrorner Schnee. Er hatte aber auch auf seiner Oberfläche eine leichte Kruste, wie der Schnee vom kalten Winde gejagt. Als wir endlich einen wellenförmigen Sandhügel hinanwaren, standen wir am Fuße der höchsten der fünf Pyramiden, die hier am Rande der lybischen Wüste stehen. Nie und nirgends noch hat etwas meine Vorstellung so weit überstiegen, als wie diese Pyramiden, nicht wegen ihrer kunstlosen Form, sondern wegen ihrer furchtbaren Massenhaftigkeit, die man anstaunen muß. Die erste und größte, an der wir standen, hat in ihrer Basis einen Umfang von 3000 Fuß, und steigt zu einer Höhe von nahe an 600 Fuß auf; und an dieser Einen sollen 100,000 Menschen zwanzig Jahre lang gearbeitet haben; was auch einleuchtet, wenn man die ungeheuern Quadern anschaut, die über einander gethürmt sind. — Bei all dem aber machen sie keinen besondern Eindruck, sondern erregen nur Staunen, weil keine Kunst daran ist, und weil sie nur Zeugen eines unsinnigen Uebermuthes sind, wodurch ihre Erbauer ihrem Körper eine unvergängliche Wohnung bereiten, und ihre Namen verewigen wollten, aber die Zeit hat schon längst ihre Asche herausgeworfen, und nicht einmal ihre Namen aufbehalten. — Die nachgelaufenen Beduinen wollten uns mit wider-

licher Zudringlichkeit zum Hinaufsteigen bewegen, da ja auch, wie sie sagten, schon viele Engländer, Franzosen und andere Franken hinaufgestiegen seien. Sie hätten natürlich gerne etwas verdient und meinten ein Thaler für die Person wäre nicht zu viel, denn es muß einer halb gezogen und halb geschoben werden, indem die natürlichen Stufen, welche durch die übereinander liegenden und immer etwas zurücktretenden Quadern gebildet werden, zu hoch sind, wodurch dieses Steigen eine entsetzliche Arbeit wird, wozu ich so spät Abends keine Lust mehr hatte, und noch weniger im Staube der leeren Kammern im Innern der Pyramide herumzukriechen. Schon viertausend Jahre nagt der Zahn der Zeit an diesen sinn- und geistlosen Steinmassen, und hat mit Hilfe der Menschenhände nur die ursprüngliche glatte Ueberkleidung herabzubeißen vermacht, von der nur eine noch an ihrer Spitze eine kleine Spur trägt. Die Sonne war untergegangen, und der Vollmond leuchtete daß es wie Tag war; und jetzt erst waren diese Riesen der Vorzeit wundervoll anzuschauen, und wurden mit ihren mächtigen Schlagschatten zu wahren Zaubergestalten, daß der Franziskaner in Kairo Recht hatte, wenn er sagte: „Die Pyramiden müssen auch beim Mondscheine angeschaut werden.“ —

Während mein Gefährte doch noch immer Lust hatte, hinaufzusteigen, ging ich zur sogenannten „Sphynx“ herüber, die gleich neben den Pyramiden, aus dortigen lebendigen Felsen gehauen, wie in einem Becken sitzt, das ringsherum aufgegraben wurde, weil sie von den Stürmen beinahe schon mit Wüstensand überdeckt war, und in kurzer Zeit es wieder werden wird. Ihr Angesicht ist gegen

Sonnenaufgang nach Kairo gewendet, und ihre Lage etwas tiefer herunten, als die Pyramidenbasis. Als ich so allein vor diesem Ungeheuer stand, das halb Weib und halb Löwe mit vorgestreckten Tatzen vor mir lag, im hellen Mondlichte einen grauenhaften Schatten warf, ward es mir ganz unheimlich und wollte mich beinahe eine Furcht ergreifen, mit einem so trübsinnigen und düsterernsten Gesichte, und mit einigen Wunden an den Wangen, stärrte es mich an. Es war mir, als wenn dieses bedenkliche Antlitz sagen wollte: „ich schaue nun schon viertausend Jahre so in die Welt hinein, und das Böse, das ich gesehen habe, ist weit mehr, als das Gute; und viele Geschlechter sind schon an mir vorübergegangen, und alle, um einmal wieder zu kommen, wenn der Weltrichter auf den Wolken des Himmels sitzen wird.“ — Das war eine ernste und schauerliche Sprache, die da geisterhaft zu mir redete. — In so ein Gesicht, das über zwanzig Fuß lang sein muß, hatte ich aber auch noch nie geschaut, obwohl ich in meinem Leben schon viele „lange Gesichter“ gesehen habe. — Der Löwenleib mag wohl über fünfzig Fuß lang sein. Dieses Ungeheuer wenn einmal aufstünde, müßte, glaube ich, auch der Teufel davonlaufen. —

Wir waren mit dem Gesehenen zufrieden und traten den Rückweg an, von den zudringlichen Beduinen verfolgt bis Gizeh hinunter, besonders wollte ihr Scheik nicht ohne Bakschis von uns scheiden. Froh, dieser Plagegeister los zu sein, sprengten wir über die öden Felder hin. Der Mann und die beiden Buben liefen, beständig ihre Esel antreibend, hinter uns nach, wie auf dem Herwege schon, daß wir uns wundern mußten, wie sie es nur aushalten

konnten. Es ist, als wenn diese Leute gar keine Lunge hätten, so laufen sie tagelang hinter ihren Eseln her. Der Dragoman ritt mit leuchtender Laterne vor uns her, obwohl es taghell war, allein gerade das gab ihm das Ansehen eines Janitscharen, daß wir mit Sicherheit unsere Wege ziehen konnten. Merkwürdig aber schien es mir trotzdem, daß hier zwei einzelne Reisende, und ohne alle Waffen, in der Nacht so weit und durch Beduinendörfer gehen konnten, ohne ausgeraubt zu werden. Das sollte einer in Palästina drüben versuchen wollen!

Die Ueberfahrt über den Nil, wozu die Schiffer schon bestellt waren, dauerte aber entsetzlich lange; denn es war ein Wind eingetreten, und es mußte die Barke weit stromaufwärts geschoben werden, um drüben am rechten Orte anzukommen. Dann fanden wir auch das Stadtthor schon geschlossen, das uns nur ein silberner Schlüssel wieder öffnete. Vom Nil herein kam mir der Weg wie eine kleine Ewigkeit vor, so furchtbar war mir das Reiten auf meinem stoßenden kleinen Halunken schon geworden. Und ich konnte mir doch nicht denken, wie ich mich an den egyptischen Eseln so verschuldet haben konnte, daß ich auf dem Rücken eines solchen so schwere Buße üben mußte, habe es aber mit englischer Geduld ertragen, wobei ich mir aber die Engländer mit aller Gewalt aus dem Sinne schlagen mußte. — Zu allem Ueberflusse an Geduldproben wollte auch das Licht in der Laterne ausgehen, und unser Dragoman mußte lange an einem Laden klopfen, um eine Kerze zu erhalten, weil ohne Licht Niemand auf der Gasse gehen oder reiten darf. In den endlosen Gassen hinauf war es in einigen Kaffee-

schenken noch sehr lebendig, denn die Araber sind viel lebhafter und munterer, als die trockenen Türken, die nur wie leblose Statuen dasitzen. Der Dragoman strich manchem Gassenhunde die Peitsche über den Rücken, daß der Hundelärm in alle Gassen hinlief, wie es nur eine türkische Polizei ertragen kann. — Endlich um 11 Uhr kamen wir in unsern Gasthof zurück, wo der Kameriere den guten Gedanken gehabt hatte, uns hungrigen Seelen vom Abendtische etwas aufzubehalten. Ich war aber wie gerädert, und werde diesen Pyramidenritt nicht leicht vergessen. Herr Professor Stolz theilte uns noch die Nachricht mit, daß es der gütigen Verwendung des Herrn Consuls doch noch gelungen sei, die Versicherung zu erwirken, mit der englischen Post nach Alexandrien kommen zu können und unsere Billets umschreiben lassen zu dürfen, worüber wir aber noch schlafen wollten.

Am andern Tage, es war der 1. Mai, begannen schon vor Sonnenaufgang unsere Berathungen über Abreise oder Dableiben. Stolz und Braun blieben, und ich und Kageneck gingen, denn gesehen hatte ich, was ich sehen wollte, und überdieß hatte ich mich gestern so zusammengeritten, daß mir heute nicht anders war, als wenn alle meine Glieder auseinander fallen wollten, daß mir der Ritt nach Bullak hinaus schon eine wahre Folter wurde. Um 7 Uhr wurde also wieder abgedampft.

Die Pyramiden sahen uns lange nach, und diese obere Gegend war uns noch neu, weil wir sie herauf in der Nacht durchfuhren. Hier unterbrechen noch Palmenhaine die ermüdende Einförmigkeit, daher es nicht so langweilig ist, wie gegen Alexandrien hinunter. Nach

einigen Stunden holten wir eine Dampfbarke ein, aus welcher der Prinz Thronfolger Achmet Pascha zu uns an Bord ging. Ein kleines und dickes Männchen in burschikoser europäischer Kleidung, daß nur das militärische Feß an ihm den Türken erkennen ließ. Mit dem französischen Consul und einem andern Franzosen spielte er dann in offener Kabine, und zwar um Guineen, deren er, verspielend, ganze Hände voll aus der Tasche zog, die von den beiden Franzosen behaglich eingestrichen wurden. Diese lud er auch zu seinem Tische ein, wo lauter Geräthe von Gold und Silber gebraucht wurden, die er selber bei sich hatte. Zum Händewaschen kam ein prachtvolles silbernes Lavor mit einem Trockentuche, dessen Ecken mit Gold gestickt waren. Ich wäre mit seinem Pfeifenrohre zufrieden gewesen, das von Brillanten und andern Edelsteinen funkelte. Aber bei all dieser Pracht erscheint mir das türkische Sinnenleben doch nur als eine Erbärmlichkeit, die gewiß keinen Neid verdient. —

Heute bei Tage konnte ich auch den erwähnten Schleusenbau in seinen schönen architektonischen Formen bewundern, der aber jetzt doch nutzlos dasteht, als ein Zeugniß, daß auch große Geister sich in ihren Spekulationen versteigen können. Auch hinunter müssen die Schiffe mit Seilen gelassen werden, was unter dem gewöhnlichen Lärm geschieht. Mit dem uns begegnenden Dampfer kamen die Uebrigen nach, die am Sonntage die Abfahrt versäumt hatten. Auf dem Nile werde ich kaum mehr einmal, wie heute, meinen Namenstag feiern. Gegen acht Uhr waren wir schon wieder in

Alexandrien.

Vom Bahnhofe herein wäre es mir bald schlecht gegangen, Graf Kageneck und ich waren nicht in einem und demselben Wagen und fanden uns auch beim Aussteigen nicht. Ich verirrte mich in die verrufene „Mahmudie“ und kam erst nach langem ängstlichen Hin- und Herlaufen in die Frankenstadt heraus und zum Kloster. Mein Unwohlsein war noch immer nicht vollends verschwunden, und auch Herr Graf mußte einen Arzt suchen, damit sich die eingeschlichene Gelbsucht nicht verstärken konnte. Am Freitage kamen auch die Uebrigen mit der englischen Post aus Bombai von Kairo zurück, und räsonnirten über die Engländer, weil sie mit der Abfahrt schon so zum Besten gehalten wurden, und dann vierundzwanzig Stunden nichts zu essen erhielten, daß sie einen Hunger mitbrachten, der leicht einige „Boeufsteak“ verzehrt hätte, wenn sie gebraten gewesen wären. — Da wunderte es mich, daß es nicht einem oder dem andern die Galle ausgetrieben hat, wo sie ein viel weiteres Feld gefunden hätte, als am ruhigen und sanften Kageneck. —

Am Samstage machten wir einen Spazierritt über die Schutthaufen des alten Alexandrien hinaus, von dessen Glanz und Herrlichkeit keine Spur mehr vorhanden, und von den verschwundenen Prachtgebäuden nicht einmal mehr die Stätte bekannt ist. Auch aus den Zeiten des Christenthumes ist nicht ein einziges Denkmal mehr vorhanden, daß man sich nur wundern muß, wie Alles so radikal zerstört werden und so spurlos verschwinden konnte. Jene Zeiten werden aber auch wahrscheinlich über Alexandrien

nicht mehr kommen, wo ein Clemens, ein Origenes, ein Cyrillus oder ein Athanasius auftritt, der mit einer unüberwindlichen Gewalt des Glaubens und Wortes gegen den Unglauben kämpfen wird. —

Bei dieser Promenade sahen wir an einem sonnigen Hügel die Fellahweiber Holz machen, das heißt Koth und Kameelmist unter einander kneten, daraus dünne und runde Zelten machen und in der Sonne trocknen. Diese nette Arbeit an und für sich und diese Weiber dazu gaben ein hübsches Bild orientalischen Reizes. Daß der Rauch eines solchen Brennstoffes nicht wie Ambra duftet, wird sich auch ohne Zeugschaft der eigenen Nase verstehen. —

Der heutige Tag brachte uns auch eine Freude, denn mit einem französischen Dampfer kamen Harnonkour und Zeil an und der erstere von seiner Krankheit vollkommen genesen, so wie auch seit gestern mein Unwohlsein verschwunden war.

Wir hatten nun in Alexandrien alles uns Interessante gesehen, daher es uns jetzt langweilig werden wollte. Am Sonntage gab uns doch eine große Militärparade von allen Waffengattungen wieder etwas zu schauen. Aber die türkische Feldmusik ist eher zum Davonlaufen als zum Anfeuern, ein so miserables monotones Getudel, wie eine europäische Katzenmusik. Die Sonne brannte so fürchterlich, daß einem zum Ausgehen alle Lust verging. Der gleich langweilige Montag wurde durch Briefschreiben etwas abgekürzt. In der schönen Frankenstraße stellt auch eine neue englisch-protestantische Kirche ihren byzantinischen Bauschmuck aus, der aber die Leerheit des Glaubens und Kultus nicht verdeckt. Ich wollte doch auch einmal das

Innere sehen, fand aber verschlossene Thüren, wie es bei protestantischen Kirchen außer der Zeit des Gottesdienstes überall der Fall ist, was diesen Kirchen das traurige Zeugniß giebt, daß sie dem Menschenherzen nichts bieten können, was nicht auch in jedem andern Hause sich findet. Ich glaube auch, daß ich an dem Innern dieser Kirche nichts verloren habe, da ihr der Hauptschmuck einer Kirche, der Altar, fehlt, daher eine protestantische Kirche am leichtesten in eine türkische Moschee zu verwandeln wäre, und man könnte sogar einen Vergleichungspunkt finden zwischen Islam und Protestantismus: beide haben kein Opfer. — Endlich am Abend wurde die ersehnte Post aus Kalkutta gemeldet, und die Stunde unserer Erlösung war wieder näher.

Pater Petrus hatte mich heute zum Spediteur eines „englischen Fräuleins" machen wollen, wozu ich mich aber aus mehreren Gründen nicht verstehen konnte. Weil aber die Geschichte ein Lebensbild aus der englischen und beziehungsweise protestantischen Toleranz ist, will ich sie erzählen. Dieses „englische Fräulein" war im vorigen Jahre mit einigen ihrer bayerischen Ordensschwestern aus dem Institute in Aschaffenburg, in das sie als convertirte Engländerin eingetreten war, zur Gründung eines Institutes nach Kalkutta gereist. Ein in Madras ansässiger Bruder von ihr hatte von den Eltern davon Nachricht erhalten, mit dem Auftrage, möglichen Falles sie aufzufangen. Er hatte sie auch bei ihrer Ankunft in Madras sogleich erfragt, und holte sie zu einem Besuche bei ihm auf dem Schiffe ab, worauf sie im wohlgegründeten Mißtrauen erst auf dringendes Zureden ihrer Mitschwestern

einging. Der Hartherzige ließ sie aber bei allen Bitten nicht mehr an Bord zurück, und zwang sie sogar, wieder in die englische Kirche zurückzutreten, was sie aus Furcht äußerlich auch gethan hat, in der Hoffnung, wieder entwischen und in ihren Orden zurückkehren zu können. Das waren schreckliche Tage für die gute Seele, doch endlich gelang es ihr, ihren harten Bruder zu bereden, sie zu ihren Eltern heimkehren zu lassen. Er traf aber dabei alle möglichen Maßregeln, daß sie auf der Reise nirgends entweichen könnte, was ihr aber hier in Alexandrien dennoch gelungen ist. Sie hatte auf ihrer Hinreise den Pater Petrus kennen gelernt, und lag jetzt bittend vor seinen Füßen und stand nimmer auf, bis er ihr versprochen, ihr zur Rückkehr in ihr Institut nach Kräften behilflich sein zu wollen; denn Geld hatte ihr der Bruder aus bekannter Absicht keines in die Hand gegeben. Der gute Pater brachte sie unterdessen bis zu einer Reiseermöglichung bei den französischen Schulschwestern unter. Einen Commentar bedarf diese Geschichte nicht. —

Vor unserer Abreise aus Egypten wollte uns auch die Sonne noch fühlen lassen, daß wir in Afrika seien, da es im Schatten der Klostergänge schon 30 Grad Wärme hatte, so wie auch die bekannten kleinen Fliegen noch ihre letzte Wuth an uns auslassen wollten. Gestern und heute hatte Pater Petrus die Erlaubniß, uns einen deutschen Tisch zu bereiten, was mir als eine große Wohlthat erschien, da mich die spanische Küche beständig hungrig ließ.

Heute, Dienstag, erfuhren wir endlich auch mit aller Gewißheit, daß morgen unser Auszug aus Egypten stattfinden werde. Ich freute mich, wieder nach Europa zu

kommen, und werde mich nach den Fleischtöpfen Egyptens nicht zurücksehnen. — Wir machten daher bei Herrn Bischof Perpetuus Guasko einen Abschiedsbesuch und unterhielten uns mit diesem liebenswürdigen Greise längere Zeit. Er trug noch sein Franziskanerhabit, nur aus etwas feinerem Tuche und roth ausgeschlagen, nebst rothen Strümpfen, und das Pektorale nur an einer grünen mit Gold eingesponnenen Seidenschnur. Er ist ein großer Musikfreund, und ich hatte ihn schon beim Pfarrgottesdienste die Orgel spielen sehen, was ihm auch gewiß nicht zur Unehre gereicht hat. Auch bei unserm Abschiede sang er uns zu einem Calodikon ein gar liebes italienisches Marienlied vor, das er selber gedichtet, und uns mit seinem Abschiedssegen zur Erinnerung mitgab.

Damit uns keine egyptische Plage unbekannt bleibe, erhob sich am Tage unserer Abreise, Mittwoch den 9. Mai, ein mächtiger Sirokko und trieb einen furchtbaren feinen Sandstaub auf, daß die Luft ganz düster und dunkel wurde, die Sonne nur mehr als eine rothe Kugel erschien und gegen Mittag gar nicht mehr gesehen wurde, und es uns bei dieser unheimlichen Dunkelheit des Himmels ganz sonderbar vorkam. — Dazu eine erschlaffende Hitze, die Augen voll Sand, daß sie zu brennen anfingen, und es ein furchtbar lästiger Zustand wurde. Das machte es mir einleuchtend, warum uns in Egypten so viele Blinde und kranke Augen begegneten. Da lobe ich mir doch wieder mein Vaterland, wo wir alle diese Plagen nicht haben. Im Sommer können wir gemüthlich im Schatten unserer laubreichen Bäume sitzen, und im Winter thut es uns am warmen Ofen wohl; und anstatt der Datteln

und Feigen schmecken uns auch unsere Aepfel und Birnen gut. —

Bis 1 Uhr mußten wir an Bord des Dampfers Kalkutta sein, daher verabschiedeten wir uns vom Pater Quardian mit innigstem Danke für die erwiesene Liebe und Gefälligkeit, und zogen aus dem gastlichen Kloster mit einem vollen Gepäckwagen, als wenn eine Schaar Auswanderer daherzöge, an den Hafen hinaus, wohin uns ein Janitschar des österreichischen Consulates begleitete, damit wir dem anhebigen Schiffergesindel gegenüber mehr Auktorität hätten. — Auf allen Gesichtern lachte Lust und Freude, daß auch die Israeliten kaum mit einer größeren aus Egypten zogen. —

„Sehen Sie, meine Herren!" rief auf einmal der gemüthliche Pfarrer Weichselbaum aus, „auch hier sind sie!" — „„Wer denn?"" fragten wir. — „Die Spatzen!" war die Antwort; „das freut mich," fuhr er fort, „daß diese Kameraden in der ganzen Welt sind, also Universalvögel." — „Haben Sie noch keinen Spatzen gesehen?" war auch überall seine erste Frage gewesen, und überall hatte er sie auch gefunden, wogegen ein Anderer mit seiner „Mehlspeise" weniger glücklich war. Es ließe sich also, wenn es darauf ankäme, an unserer Reise auch einiger wissenschaftlicher Zweck nicht verkennen, und ihr der Charakter einer „naturhistorischen Expedition" vindiziren, da ja doch „die Spatzen und Mehlspeise" in die Naturgeschichte gehören. —

Unsere Einschiffung war wieder eine furchtbare Arbeit mit diesen schreimauligen Arabern, und ich war herzlich froh, daß es einmal die letzte war. Der Sirokko blies

zwar nicht mehr, aber ein Gegenwind so stark, daß unsere zwei zusammengehängten großen Barken furchtbar hin- und hergeworfen wurden, und uns die zerschellten Wogen überspritzten, als wenn wir in einem Gußregen gesessen wären, und mancher Angstschrei sich hören ließ. Der Dampfer lag sehr weit draußen, und nur durch Laviren und das angestrengteste Rudern erreichten wir ihn. Für einen, der das nicht gewohnt ist, schien es aber auch wirklich eine grauenvolle Fahrt, die ich zum bloßen Vergnügen gerade auch nicht machen möchte. Mit wahrer Lust sprang ich daher die Zugstiege hinan, und fühlte mich wie selig am ruhigen Borde des eleganten Kalkutta mit einer Stärke von 450 Pferdekräften.

Von Alexandrien nach Triest.

Die Herren Kanzler Schäffer und Vicekanzler Chiari hatten uns an Bord begleitet, und verabschiedeten sich erst von uns, als die Ankerketten zu rasseln begannen. Um halb 4 Uhr drehte sich der Kalkutta, und es ging nun wieder Europa und der Heimath zu, was unsere Seele mit einem eigenthümlich angenehmen Gefühle hob. Das Meer war sehr stürmisch, der Wind ungünstig, daß wir mit unseren Seereisen wirklich einen eigenen Unstern zu haben schienen; doch war nach einer Stunde die egyptische Küste schon aus unsern Augen verschwunden. Lebe wohl du Land meiner süßen Träume, die es mir viel schöner gemacht hatten, als es mir die Wirklichkeit zeigte! — Die leidige Seekrankheit war aber bald wieder unsere Reisegefährtin geworden, die es doch bei mir dießmal nur

beim Schwindel und Kopfweh ließ; aber aller Appetit war geflohen, daher flüchtete ich mich bald in meine Kabine und schlief.

Die Nacht änderte nichts, und auch am Morgen war das Meer noch erzürnt und Gegenwind; auf dem Verdecke Schweigen und verzogene Gesichter, am Tische nur wenige Gäste und unwillkürliches Fasten, und ein so erbärmlicher Zustand, daß das Leben allen Reiz verlor. Ich war den ganzen Tag auf Einem Flecke sitzen geblieben und starrte hinaus in die grimmigen Wogen, die aber an unserer Traurigkeit keinen Antheil nahmen. — Den ganzen Tag sahen wir auch nicht ein einziges Schiff und kein Land. Das gab mir einen kleinen Begriff von der Lage eines Menschen, der auf seinem Lebensmeere hoffnungslos herumgetrieben wird. — Gegen Abend wollte es etwas ruhiger werden, und wir weideten unsere Augen am sogenannten Delphinentanze, wobei immer einer hinter dem andern in einem Bogenschusse aus den Wogen sprang, während die Matrosen fluchten. Um die Ursache ihres Unwillens fragend, ward uns die Antwort, daß wir es in einigen Stunden sehen werden. Und wirklich war es in Bälde stürmischer als je geworden. So macht auch im menschlichen Leben gar Vieles einem Unerfahrenen Vergnügen, woran der Erfahrene nur eine schlimme Vorbedeutung erkennt. Neben meiner Kabine lag eine seekranke italienische Schauspielerin, die ein jämmerliches Geschrei vollbrachte und beständig dem Kammeriere rief, der aber für ein solches gefahrloses Gejammer keine Ohren hatte. —

Am Morgen lag Alles unter einander geworfen,

und über die Kajütenstiege, die aus Versehen eine Zeit lang offen geblieben war, schlugen die Sturzwellen herein, daß die Unordnung noch größer erschien. Das Meer hatte zwar schon etwas ausgetobt, ging aber immer noch sehr hoch, wie ein aufgeregtes Menschenherz nach einem Sturme der Leidenschaft noch eine Zeit lang nachpocht, bis sich auch der Spiegel des Gesichtes wieder allmählig glättet. — Eine wohlthuende Abwechselung in die langweilige Einförmigkeit brachte die Insel Gozzo, an der wir vorübersegelten. Mit dieser kleinen Augenweide war aber auch wieder alles Land verschwunden, und der ganze Tag, ein wenig besser als der gestrige, ließ uns nur ein einziges Segelschiff erblicken, aber mein Fasten nahm noch kein Ende. — Am Abend nahm wieder eine ermüdete Schwalbe Zuflucht bei uns und setzte sich, ihrer Rettung froh, auf dem Takelwerke nieder. Das machte einen tiefen Eindruck auf mich, weil es mir ein Bild war, wie wohl es auch einem schicksalsmüden Menschen thut, wenn er einen Freund findet, an dessen theilnehmende Brust er sich vertrauensvoll anschmiegen kann. — Doch schlugen auch unsere Herzen freudiger, weil wir schon wieder in europäischen Gewässern fuhren.

Am Samstag stand schon bei unserm ersten Erwachen die Freude eines ruhigen Tages vor uns, da wir nicht das mindeste Schaukeln mehr wahrnahmen, und auf dem Verdecke oben erwartete uns ein prachtvoller Morgen. An den beiden vorhergegangenen Tagen wäre zur Vollendung unserer Leiden nur noch Regenwetter abgegangen, das uns nicht in die freie Luft hinauf gelassen hätte. Bald erblickte das spähende Auge die Küste von Morea,

und nach 10 Uhr steuerten wir schon am lieblichen Zante vorüber, das uns diesmal auch seine schöne Südseite sehen ließ, und jetzt hatte auch die Natur schon ihr volles Schmuckgewand über die herrliche Insel geworfen. Von der Rechten winkte uns die Küste Griechenlands herüber, daß wir sie doch auch noch einmal anschauen möchten, da wir uns kaum mehr einmal wieder sehen würden. — Auf dem Verdecke unter einem schattigen Zeltdache herrschte wieder reges Leben, Lust und Freude. So ruhig und sanft glitt unser Kalkutta über den glatten Meeresspiegel, als wenn wir auf einer Dachterrasse spazieren gingen, und alle Leiden der vergangenen zwei Tage und Nächte waren wieder vergessen. Wäre aber besser, wenn der Mensch seine Mühen und Leiden nicht allemal so schnell wieder vergäße, damit er mehr im liebenswürdigen Geleise der Bescheidenheit und Demuth bliebe, und sein Herz sich nicht so gerne fremden Leiden gefühllos verschlösse. — In Afrika war uns die Sonne unleidlich geworden, und nur einige Stunden davon entfernt wäre es uns bis auf heute beinahe in den Mänteln noch zu kalt gewesen. —

Nachmittag segelten wir der Insel Kephalonia entlang und den lieblichen Kanal von Ithaka hindurch, die uns beide von der Herreise schon bekannt waren; aber ein friedliches Häuschen zog mich noch besonders an, das in einer freundlichen Thalbucht auf Ithaka saß und neugierig in den Kanal herabsah. Außer dem Kanale empfing uns das Meer wieder ziemlich aufbrausend, weil wir ihm etwas zu muthwillig geworden waren, besänftigte sich jedoch bald wieder, als es unsere ängstlichen Gesichter sah. — Von Albanien schauten die Berge herüber, aber leider

war die Landschaft so duftig, daß wir nicht viel unterscheiden konnten. Unser Kalkutta segelte aber heute auch ausgezeichnet, und um halb sieben Uhr steuerten wir schon an den Inseln Paxos und Antipaxos vorüber, und die Gebirge von Korfu waren schon aus der Fluth gestiegen. Bei Zante unten und hier heroben begegneten uns Dampfer, und da giebt es allemal ein Spähen und Schauen, als wenn eine Welt vorüberzöge. — Ein herrlicher Abend erheiterte unser wimmelndes Verdeck, und die Sonne tauchte prachtvoll unter. Bald darauf liefen wir an jener albanischen Bucht, traurigen Andenkens, vorbei, wo wir auf der Herreise einen ganzen Tag in der Schuckelwiege liegen mußten, und schade, daß die Dämmerung sie uns nicht mehr recht sehen ließ. Sonderbar ist es, daß der Mensch auch jene Stätten wieder gerne anschaut, wo es ihm schlecht gegangen ist. — Heute waren auch die Sturmrahmen wieder vom Tische verschwunden. Außer dem Hafen von Korfu begegnete uns der Dampfer „Bombay", der nach Alexandrien ging. Zur Begrüßung stiegen bei uns zwei Raketen auf, die prachtvolle Sterne auswarfen. Bei unserer Einfahrt in den Hafen krachte unsere Schiffskanone unter einem Schrei der Damenwelt und mit einem wundervollen Echo aus der Festung herunter und aus der Stadt heraus, deren Tausende von Lichtern im Hafenspiegel widerschienen, daß es mit den Sternen im Himmel ein zaubervolles Bild war, an dem ich mich nicht satt schauen konnte. Merkwürdig kam es mir schon oft vor, daß die Naturbilder unsere Seele mehr ansprechen, als die Kunst, und ich kann mir keinen andern Grund denken, als weil sie das Werk des Schöpfers

selber sind, zu dem wir durch unsern unsterblichen Geist in der nächsten Beziehung stehen, und die Betrachtung seiner herrlichen Schöpfung unsere Seele seine Liebe fühlen läßt. — Das englische Postboot holte das Postpaket ab, aber an Bord durfte Niemand, so wie auch von uns Niemand ans Land, weil wir die gelbe Quarantäneflagge am Maste hatten. Um 10 Uhr fielen die Anker, und eine feierliche Stille trat ein, die nur durch das trauliche Plätschern einzelner Barken unterbrochen wurde, daß ich mich auf einen ruhigen Sabbathschlaf freute; hatte mich aber kurios getäuscht, denn alsobald begann die Kohlenladung, damit der Kalkutta bis Triest daran zu speisen hätte, und es war ein Lärm und Gepolter die ganze Nacht hindurch, als wenn man uns auf den Köpfen herumträte. — Manchmal ist es in der Welt, als wenn ein eigener Dämon herumginge, der nichts anderes thut, als dem Menschen seine Freude und Hoffnung vereiteln. Hier aber war es kein Dämon, sondern die leidige Nothwendigkeit, die mir sagte, daß ich mit meiner Freude nur etwas zu voreilig war. —

Der frische Sonntagsmorgen traf uns noch in Korfu, das jetzt auch in einem schöneren Naturschmucke dastand, als auf unserer Herreise. Um 5 Uhr stiegen die Anker, und wir schlichen, noch ehe das Leben der Stadt erwachte, aus dem herrlichen Hafen. Aber die englischen Kanonen donnerten, weil es ihre ostindische Post war, uns einen feierlichen Scheidegruß nach, so trocken, ernst und stolz aber, wie ihre Herren selber, als wenn sie uns sagen wollten: „So reden wir in der ganzen Welt." — Und ich dachte mir dabei: wenn nur auch die Zeit käme,

wo Niemand mehr auf euer Gebrumme merken wird. — Wirklich ein recht lieblicher Sonntagsmorgen war es, und die Berge lächelten so freundlich, als wenn auch sie den Sonntag feierten, und so frisch und milde umwehte uns die Luft, daß mit der heiteren Seele auch der Leib sich erhob, als wenn er mit ihr über die lieblichen Berge fliegen wollte. Mit einer unaussprechlichen Anmuth übergoß die goldene Morgensonne die niedlichen Bergabhänge, und die einzelnen zerstreuten Häuser sahen so froh und zufrieden herunter, daß ich sie beneidete. Aber vielleicht sind sie es doch nicht? und mir wären am meisten die Rothröcke zuwider, die sich auf ihrer Insel ein Nest gebaut haben, aus dem sie so leicht nicht mehr fliegen werden.

Von Albanien herüber grinsten uns die frostigen Schneeberge noch in unsere Sommeraugen; aus der Ferne aber ist auch der Schnee kein unangenehmer Anblick. — Auf der Heimfahrt, dachten wir, ist uns die Gegend um Korfu günstiger, als sie uns auf der Herreise war; aber kaum gedacht, erhob sich ein Sirokko, und blies allmählig immer stärker, bis er außerhalb des Kanales von Otranto das Meer in eine schäumende Wuth gebracht. Bisher hatten uns die Nordwestwinde belästiget und aufgehalten, nun aber schien es, als wenn es Egypten gereuet hätte, uns im Frieden entlassen zu haben, und sendete uns, wie Pharao den Israeliten nachgeeilt, den hitzigen und verheerungssüchtigen Sirokko nach. Doch blies uns der nachgestürmte Afrikaner nur desto mächtiger vorwärts, und es ging ihm, wie es den böswilligen Menschen häufig geht, die einer Sache schaden wollen, aber ihr gerade

dadurch den meisten Vorschub leisten. — Mit vollen Segeln flogen wir bergauf und nieder über die schäumenden Wogen hin, wie ich es noch gar nie gesehen, daß wir in einer Stunde mehr als zwölf Seemeilen zurücklegten. Und so flogen wir bei heiterem Himmel den ganzen Tag fort, daß vom Versäumten wieder Vieles hereingebracht wurde. Dabei mußte freilich unser Kalkutta auch manchen verwegenen Sprung machen, und sich hin- und wiederschleudern lassen, daß sich die meisten seiner Bewohner wieder in seine Eingeweide verkrochen. Dießmal machte es zu meiner größten Freude auf mich gar keine unangenehme Einwirkung, sondern war mir vielmehr ein Vergnügen. Ich hatte mich auf einen zusammenlegbaren hölzernen Lehnstuhl an den Steuerbord gesetzt, um dem imposanten Wogenspiele in aller Gemüthlichkeit zuschauen zu können, als der Kalkutta plötzlich einen muthwilligen Seitensprung machte, daß ich zum Gelächter der Matrosen sammt dem Stuhle umpurzelte und an die Schiffplanke kugelte. Bei unserer Einschiffung in Alexandrien hatte ich diese unförmlichen Lehnstühle der englischen Komfortablität belächelt, aber dieser Tage mich sehr gut mit ihnen befreundet. Und es scheint, daß der, welcher heute mit mir den Purzelbaum machte, sich für meine frühere Verachtung an mir rächen wollte, daher man nichts belächeln oder verachten soll, bis man es kennen gelernt hat. — Längere Zeit steuerten wir in der Nähe der albanischen Küste hin, deren hohe und ziemlich schroff ins Meer abfallende Gebirge uns viele Unterhaltung gewährt haben würden, wenn nicht der Himmel wieder so duftig geworden

wäre. Mittags aber hatten wir wieder alles Land aus den Augen verloren.

Bei Tische kam ich zwischen zwei Engländer zu sitzen, deren Gefräßigkeit ich bewundern mußte. Als dann am Ende ein Pudding servirt wurde, dem auch ich schon mit Lust entgegensah, nahm mein Nachbar zur Rechten den ganzen Rest heraus; doch konnte ich noch mit Hoffnung einem auf der andern Seite nahenden Kameriere entgegensehen, und als ich schon meine Werkzeuge ordnete, nahm mein Nachbar zur Linken das noch ziemlich große letzte Stück, so daß ich mich mit dem Zuschauen begnügen mußte. — So geht es, dachte ich mir, nicht selten der menschlichen Lust und Begierlichkeit, sobald sie nach einem guten Bissen das Maul aufthun will, schnappt ihn ein anderer weg, und suchte mich mit Orangen und Datteln zu entschädigen. Man sehe aber wieder das Menschenherz! es brannte die Sehnsucht in mir, auch einmal einem lüsternen Engländer einen Leckerbissen vom Munde wegnehmen zu können. — Unterdessen hatte schon wieder ein armes Vöglein bei uns Zuflucht gesucht, das wahrscheinlich auch ein viel besseres Herz gehabt hatte, als mein epikuräischer Nachbar am Tische. Diesen Thierlein kommt der Aberglaube der Matrosen zu Gute, die Unglück fürchten, wenn eines getödtet würde, wogegen sie einen Geistlichen, dessen Anwesenheit auf einem Schiffe ihnen unheilvoll scheint, bei einem Sturme mit kaltem Blute über Bord werfen könnten. Und ich bin der Ueberzeugung, daß ein Unglaube viel leichter gehoben werden könne, als ein eingewurzelter Aberglaube ausgerottet. — Abends bekamen wir schon die dalmatische Küste zu Gesichte. Auch

heute war uns den ganzen Tag kein Schifflein begegnet. Mit dem Tage legte sich auch der Wind zur Ruhe, dafür aber fing es tüchtig zu regnen an, und empfindlich kalt zu werden und fühlbar, daß wir wieder in Europa seien, und wir legten uns daher mit Freuden zur Ruhe nieder.

Während der Nacht hatte es sich ausgeregnet, und der liebliche Morgen begrüßte uns schon in österreichischen Gewässern. Die Heiterkeit des Himmels zog auch in unsere Herzen, denn es sollte das der letzte Tag auf dem Meere sein, wo es auch im eleganteſten Schiffe doch ein sehr beschränktes und langweiliges Leben wird; wenn auch Küstenland und Inseln vielen Genuß bieten, wird das Schlechte davon doch nicht überwogen. Heute Nacht hatte mich meine Kabinennachbarin in anderer Weise belästiget, durch ihr beständiges Rufen nach dem „Signore Kapitano", der sie auch lieber hörte, als damals den Kellner in der Seekrankheit, und ihr Geplauder und Gekicher wollte mir keine Nachtruhe lassen, daß mancher unfromme Wunsch für diese freche Italienerin aus meinem Herzen stieg. Heute saß ich am Bogspriet vorne, und die bekannten Inseln Lissa und St. Andrea boten mir einen angenehmen und lieblichen Morgengenuß, da wir um 8 Uhr schon zwischen ihnen durchfuhren. Später trieb uns eine empfindliche Kälte wieder in unsere Mäntel, desto heißer war aber der Wunsch im Herzen, daß uns Phöbus und Neptun den letzten Tag noch ruhig ziehen lassen möchten. Hier wurde auch das Meer wieder belebter von Schiffen aller Art, und nahe und ferne Inseln gaben immer etwas zu schauen. Uebrigens haben wir auf unserer Seereise nicht überall etwas zu bewundern gefun-

den, wie unser Herr Kaplan, der gewöhnlich erst sehr spät auf das Verdeck heraufkam, sich, mit dem ganzen Gesichte lächelnd, ringsherum wandte, und ausrief, wenn auch nirgends etwas zu sehen war: „o herrlich! prachtvoll!" und dann wieder verschwand. —

Gefüttert wird auf so einem Dampfschiffe beinahe den ganzen Tag fort, kostet aber auch der Tisch auf dem ersten Platze allein täglich sechs Gulden bayerisch, ist aber natürlich auch einer, daß sich sogar ein Engländer sattessen kann.

Heute gingen wir auf dem schattigen Decke so ruhig und behaglich spazieren, wie im Salon eines Gasthofes, mit Gästen aller Länder, Kostüme und Sprachen, und Freude lächelte auf allen Gesichtern. Seit dem Karmel hatte ich einen Eckel vor jedem Weine, und keinen Tropfen mehr getrunken, mir aber dagegen auf dem Kalkutta das englische Bier gut schmecken lassen, aber bei der heutigen zweiten Kollation brachte mich die leidige Geldhoffnung auch um dieses. Ein Engländer verlangte Bier, aber hatte kein Glas, da gab ihm der Kellner gleich das meinige, und bis er mir auf wiederholtes Verlangen wieder eines brachte, war die allerletzte Flasche geleert. Der gute Mensch wollte sich beim Boeuffsteak das Trinkgeld nicht vereiteln, mußte sich aber dafür dann auf meiner Seite mit einer bloßen Einbildung begnügen, denn gar Alles läßt sich auch der deutsche Michel nicht gefallen. — Beim letzten Abendmahle wurde sogar Champagner aufgesetzt, der auch meinen Weineckel wieder hob. Unterdessen zog ein Gewitter über uns hin, das uns lange nicht mehr auf das Deck ließ. Ein starker Wind war in seinem

Gefolge, daß unser Kalkutta noch am letzten Tage mit uns tanzen mußte, wobei er sich aber nicht gar graziös geberdete; freilich war auch die Musik dazu miserabel.

Ehe wir von unsern — lieben — Engländern schieden, schlug mir doch auch noch die Stunde „süßer Rache," wie der Dichter sagen würde. Mein linker Nachbar wartete schon mit der Gabel in der Hand auf eine kursirende Zuspeise, von der ich aber den ganzen Rest für mich okkupirte, und bis er sich unwillig auf die andere Seite wendete, hatte auch dort schon das Gleiche ein Oesterreicher gethan. — Um 6 Uhr nahm die Insel Sansego von uns Abschied, und der Leuchtthurm an der Südspitze von Istrien war das letzte, das uns die niederfallende Nacht noch sehen ließ; und am Dienstag den 8. Mai waren wir wieder im Hafen von

Triest.

Unter unfreundlichem Wetter, wie wir ihn verließen, liefen wir auch wieder in diesen Hafen ein. Wurde aber bald wieder freundlicher. Da wir mit der Quarantaineflagge ankamen, durften wir nicht ausschiffen, bis wir vom Sanitätsarzte als gangbar erklärt waren; mußten aber dann noch eine Reiseplage über uns ergehen lassen, auch die Zöllner mußten noch vorher ihre Hände und Nasen in unsere Reisesäcke, Koffer und Kisten stecken, damit auch diese mit uns gehen durften. Auf der Reise durch die Welt muß sich der Mensch so viel gefallen lassen, aber wenn er einmal die Grenze der Ewigkeit überschreiten soll, da möchte er so mir nichts dir nichts in das Him-

melreich eingehen; allein es ist doch natürlich, daß er auch dorthin nicht Alles mitnehmen darf, und weil er aus dem Pestlande der Sünde kommt, zuvor als gesund befunden werden, oder, wie natürlich, in die Quarantaineanstalt an der Grenze der Seligkeit wandern. —

Nachdem wir seit Mittwoch voriger Woche Abends einen Wasserweg von sechshundert Stunden zurückgelegt hatten, traten wir mit einem eigenen Freudengefühle wieder an das feste Land, und hatten, Gott sei Dank! das tückische Meer und viele andere Gefahren und Leiden glücklich hinter uns, und waren wieder alle mit einander am Sammelplatze, aber auch Schlußpunkte unserer gemeinschaftlichen Reise. Wer aber beim Ausschiffen wieder Malheur hatte, war unser Kaplan; sein Gepäcke war auf einen unrechten Wagen geladen worden, und so in ein anderes Gasthaus gekommen, wurde aber, nachdem er dessen Verlust schon bitter bejammert hatte, wieder gefunden. Der gute Mann ist wahrscheinlich der Meinung gewesen, daß sein Gepäcke wie ein Hündchen auf seinen Herrn Acht geben werde. — Ich wäre doch neugierig, was dem guten Herrn noch Alles passirt ist, bis er heimgekommen ist. — Mit gerührtem Herzen sprachen wir der Direktion des Lloyd für die edle Uneigennützigkeit, womit sie uns eine bedeutende Minderung der Fahrpreise zugestanden hat, unsern innigsten Dank aus. In Triest gingen wir wieder in alle Richtungen auseinander. Auf der weiten Reise hatten wir uns wie eine Familie so zusammengelebt, daß uns die Trennung schwer fiel; und mit einer eigenthümlichen Wehmuth schlug mein Herz, als ich dem Einen und Andern meine Hand reichte zum Ab-

schiede, um ihn wahrscheinlich nie wieder in meinem Leben zu sehen. Schade nur war es, daß der Geschäfte wegen ein gemeinsamer Abschied nicht gefeiert werden konnte, aber dessen ohngeachtet hat gewiß ein Jeder aus unserm gemeinsamen Reiseleben die angenehmsten Erinnerungen mit nach Hause genommen.

Ich wollte nun auch meinen Pilgerbart nicht mehr länger tragen, und mußte lachen, als der Barbier mit einer wahren Wuth darüber herfiel und seine Fragmente in der Stube herumschleuderte. Nachdem er meine ganze Pilgerschaft sauber aus meinem Gesichte geputzt hatte, wollte er auch meinen ganzen Kopf mit seinen schon dezimirten Haaren wieder europäisiren, und nur auf meinen feierlichen Protest wurde das Pomadetöpfchen wieder zurückgezogen. — Und sind doch die pomadisirten Köpfe so schön! so schön! —

Von Triest nach Wien.

Auf einer großen Dogane ist es doch wie in einem Ameisenhaufen, ein wirres Geschleppe, Beschnüffeln und Durcheinanderrennen, und da hatten auch wir uns wieder herumzerren lassen müssen, daß ich herzlich froh war, als ich endlich mit einigen meiner Gefährten in einem Wagen saß, der uns um 4 Uhr schon den Triester-Berg hinantrug. Der höchste Naturreiz hatte sich über die wunderliebe Gegend ausgebreitet, und auf den paradiesischen Straßenwindungen hinauf wechselten wunderbar die zaubervollen Szenen des prachtvollen Amphitheaters. Auf der Höhe von Optschina sagten wir dem Meere unser letztes Lebe-

wohl, das noch in schimmernder Herrlichkeit vor uns lag; aber vom Norden her verfinsterte sich der Himmel, und der Sturm peitschte den Regen durch unsere Wagenfenster; doch saßen wir viel lieber hier, als auf einem tanzenden Schiffe. Jetzt hatte doch auch der traurige Karst über seine dürre Nacktheit einige grüne Lappen geworfen, aber seine Aehnlichkeit mit den kahlen Bergen Judäas hätte er doch nicht verläugnen können. In Adelsberg mußte uns ein schlechtes Abendmal zu unserer Nachtfahrt stärken, und eine muftigere Kellnerin hätte uns nicht bedienen können.

Die ganze Nacht regnete und stürmte es, und wir dachten an das Meer zurück, am Morgen aber wurde wieder freundliches Wetter. O wie wohl thaten unserm Auge wieder die frischgrünen Wiesen und die mannigfaltige Abwechselung der Bäume und Gesträuche, wie wir sie im Oriente nicht sahen! — Wie lieb auch sahen die friedlichen Kirchlein von den freundlichen Anhöhen nieder, daß auch uns war, als wenn wir ganz neue Menschen geworden wären, und freudig schlugen unsere Herzen der lieblichen Natur entgegen. Sonderbar kam es uns aber vor, daß wir wieder in den Frühling hineinfuhren, da wir ihn doch in Griechenland und Palästina schon durchwandert, und bis nach Egypten hinüber sogar schon einen großen Theil des Sommers hinter uns hatten. — Um 9 Uhr fuhren wir schon durch die nicht unfreundliche krainische Hauptstadt Laibach an den Bahnhof hinaus. Ein niedliches Landschaftsbild lag vor unsern neugierigen Blicken, in welchem ein Kastell mit stolzer Miene von einem Felsenhügel herabschaut. Hier ließ unser Nepomuk, Herr Pfarrer Weichselbaum, zur Feier seines

Namensfestes eine kleine Batterie von etlichen Weinflaschen aufstellen, die wir auf sein Wohl losbrannten, bis uns der keuchende Dampfwagen weitertrug. In angenehmer Abwechslung flogen wir durch hübsche Flußgebiete und enge Thäler mit mäßigen Gebirgen, die aber gegen Zilli hin immer höher stiegen. Zilli selber sitzt in einem artigen Thalkessel, in den mehrere Thäler einmünden, und eine malerische Burgruine auf einem schroffen Felsenkopfe macht die ganze Landschaft zu einem niedlichen Bilde. Von da brausten wir zwischen niedrigen und einförmigen Bergen hin, in eine langweilige Moosebene hinaus, durchschnitten dann die ungeheuere Fläche des Leibnitzer-Feldes, an dessen Ende sich die Berge in den anmuthigsten Formen wieder enger schließen, und der steyerischen Hauptstadt eine prachtvolle Einrahmung geben. Von 10 Uhr bis 5 Uhr hatten wir 29 deutsche Meilen zurückgelegt, und waren im wunderlieben

Gratz.

Wer Geduld lernen und üben will, der darf nur auf Reisen gehen, und unter andern auf der Eisenbahn nach Gratz. Ein so unfreundliches Bahnhof-Personal habe ich noch nirgends gefunden. Ich und Herr Greif wollten bis morgen in Gratz bleiben, und erkundigten uns daher, ob wir bis dahin nicht auch unser Handgepäck deponiren könnten, wurden aber wie ein verdächtiges Gesindel mit einer wahren *Impertinenz* aus dem Bahnhofe gewiesen. Unterdessen war auch der Zug wieder abgegangen, ohne daß ich mich zu meinem großen Leidwesen von den gemüth-

lichen Herrn Pfarrern Sellinger und Weichselbaum noch verabschieden konnte. Verdrießlich wanderten wir in die Stadt hinein, und fanden zur „Ungarischen Krone" eine sehr gute Herberge. Eine Weile schlenderten wir noch in den reinlichen Straßen herum, aber sehnten uns bald nach Labung und Ruhe. Deutscher Tisch und das erste deutsche Bett wieder thaten uns ungemein wohl. Vor acht Tagen waren wir noch in Egypten, und heute schon in Gratz; das ist ein merkwürdiger Weg! Es wird nun bald dahin gekommen seyn, daß es beinahe gar keine Entfernung mehr gibt. Und es wäre das alles recht, wenn nur nicht daneben auch die traurige Wahrnehmung stünde, daß die so voraneilende Menschheit bei dieser allmähligen Beseitigung aller Raumverhältnisse sich von ihrem ewigen Ziele immer weiter entfernt, und mit einer Leichtsinnigkeit durch das Leben rennt, als wenn sie auf einer Eisenbahn säße. — Obwohl uns gestern Abends das Wetter nicht viel versprach, so hieß mich heute doch ein prachtvoller Morgen mit der Sonne aufstehen, und mein Beispiel zog auch meinen Gefährten aus den Federn. Nachdem ich, es war „Christi Himmelfahrt", in der freundlichen Franziskanerkirche die heilige Messe gelesen hatte, und das Frühstück genommen war, stiegen wir auf den herrlichen Schloßberg hinauf, der in einer reizenden Naturpracht dastand, und auf die wunderliebe Stadt, die in traulicher Liebe sich ringsherum an ihn anschmieget, wie ein liebvoller Vater auf seine um ihn herumsitzenden Kinder, mit einer freundlichen Milde niederlächelte. Die lieblichsten Spaziergänge nach allen Richtungen und herrliche Anlagen umwinden ihn bis zu seiner Krone hinauf. An

den anmuthigsten Punkten laden zierliche Sitze zur Ruhe ein, damit sich die in Wonne schwimmende Seele etwas ausplätschern kann, und das entzückte Auge in seinen unschuldigen Genüssen schwelgen. Ein paar niedliche Schweizerhäuschen mit herrlichen Aussichten bieten dem wonnevollen Lustwandler auch verschiedene Erfrischungen dar. In diesem reizvollen Labyrinthe von Naturgenüssen war es überall schon lebendig, und die liebliche Morgensonne lächelte selber auf diese Lebensfreuden menschlicher Herzen huldvoll nieder. An einem solchen Morgen und mit Frieden in der Seele diesen Berg umwandeln ist aber auch wirklich ein Genuß, um den man die Gratzer beneiden muß. — Noch schöner wäre es freilich, wenn nicht auch in diesen Paradiesen noch die alte Schlange herumschliche und ihre unglücklichen Opfer fände. — Auch die weitere Umgebung der netten und freundlichen Stadt, die anmuthigsten Berge mit ihren schmucken und zierlichen Landhäusern im Schooße, und die weite fruchtbare Thalebene hinauf, von der lustigen Mur durchschlängelt, sind ein Naturbid, an dem sich das Auge nicht satt sieht. Jetzt war überdieß gerade Alles im prachtvollen Frühlingsgewande und duftete lieblichen Wohlgeruch aus, und die lustigen Vöglein sangen ihre zarten Morgenlieder, daß auch meine Seele mitjubeln mußte. Wie eine liebenswürdige Braut in blühender Unschuld und Jugendfrische erschien mir heute die holde Steyerin, und es reuete mich nicht, bei ihr eingekehrt zu haben, wie ich mir bei der Herreise vorgenommen hatte.

Unterdessen lud das prachtvolle Geläute des Domes zum Gottesdienste ein, und sendete seine feierlichen Töne

in die freundliche Gegend hinaus. Die Glocke ist doch eine der schönsten Erfindungen: eine Stimme, die so recht eigentlich zum Gemüthe spricht, als wenn ihr Ton vom Himmel käme; so traulich und freundlich, daß auch der Wanderer stillsteht und ihr aufhorcht. Ihre Stimme tönt im harmonischen Einklange mit der allgemeinen Himmelssprache in der Natur, und je anmuthiger diese ist, desto herzlicher auch die Stimme der Glocke spricht, besonders wenn sie zum Gottesdienste ladet, oder die Gegenwart des Heilandes am Opferaltare verkündet. Feierlich ist auch der Donner der Geschütze, aber das Erhebende und Anziehende, das Trauliche und Gemüthvolle, wie in der Glocke, ist in ihrer Stimme nicht, und sie wecken nur die Herzen auf, damit sie auf die melodischen Klänge der Glocke lauschen, Gesang und Musik erheitern und entzücken, regen aber auch die sinnliche Seite des Herzens an; das thut aber die jungfräuliche Glocke nicht; sie spricht zum Gemüthe nur, aber die Sinnlichkeit weckt sie nicht. Die ernste Posaune hilft uns klagen an den Gräbern unserer Lieben und erschüttert die Seele, aber in die weichen Trauerklänge unserer Herzen stimmt harmonisch nur die Glocke wieder ein, die unsere erschütterte Seele auch mit der göttlichen Liebe und Erbarmung tröstet. Geschrei und Lärm und Hilferuf erschrecken zwar und treiben zur Hilfe; aber die Gefühle der mitleidigen Liebe und eines tröstlichen Gottvertrauens erwecken nur die jammernden Töne der Glocke wieder. Wie richtet sich das verzagende Herz eines Sterbenden auf, wenn ihm der Friedensruf des Glöckleins vor der Thüre die Nähe seines Heilandes verkündet. — Darum ist aber auch die Glocke nur dem Chri-

stenthume eigen. — Das Geläute ist aber auch das Schönste am Dome zu Gratz, so wie ich die übrigen Kirchen, die ich gesehen, zwar nett und reinlich, aber nichts Besonderes an ihnen gefunden.

Mit heiterer Seele wanderten wir dann auch auf der schönen und schattenreichen Glacis herum, wo sich ebenfalls schon ein buntes Festtagsleben in allen Formen entfaltet hatte, und mit dem schönen Garten des Johannäums war das Gewünschte alles gesehen, und ich wieder reisefertig. Die nette Reinlichkeit überall gibt dieser Stadt eine eigene Freundlichkeit, die sich auch an ihren Einwohnern wohlthuend abspiegelt. Und das ist erst die vollendete Schönheit einer Gegend, wenn ihr auch die Menschen entsprechen, was nicht überall der Fall ist, und nicht selten die Gegend als eine wahre Ironie auf ihre Bewohner erscheint. — Ganz sonderbar kam es mir jetzt wieder vor, daß alles deutsch redete, und keine schmutzigen Araberinen mehr auf dem Boden herumsaßen. — An der Tracht gefiel mir besonders der steyerische Strohhut recht gut, der wie eine große flache Scheibe mit winzigem Knopfe auf dem schmucken Frauenköpfchen sitzt, und mit dem Winde einen Friedensvertrag geschlossen haben muß, gegen den er sonst auch nur bei einem neckischen Launenspiele nicht Stand halten könnte. — Mein Gefährte blieb noch, aber mit mir keuchte der Dampfwagen um eilf Uhr schon wieder aus den lieblichen Gefilden von Gratz hinaus, das meine scheidenden Augen noch so lange als möglich zurückzog.

Bis Bruck war mir die Gegend von der Herreise schon bekannt, nur daß sie jetzt einen schöneren Anzug hatte. Auffielen mir dießmal nur die vielen unförmlichen hohen

Sattelthürme in Steyermark, die in so poetischen Gegenden zu prosaisch aussahen, obwohl in manchen Partien auch der Sattelthurm recht gut steht. — Von Bruck an flogen wir durch freundliche Thäler, denen aber der Festtag eine eigene feierliche Stille aufgedrückt hatte; und es scheint, als habe der Schöpfer das Gebot der Sabathfeier auch in die Natur gelegt, denn sie sieht an den Festtagen ganz anders aus, wovon nur hierin der Grund liegen kann. — In Mürzzuschlag wurde der Semmering, und bis jetzt höchst gelegene Schienenweg der Welt angestiegen. In den Waggons wurden die Lampen angezündet, daß man durch die bedeutenden Tunnele, von denen der längste 730 Fuß hat, nicht in grauenvoller Finsterniß sitzen mußte. Durch diese Tunnele, die von den Wagenlampen nur in der nächsten Umgebung ein wenig beleuchtet sind, schaut es schauerlich aus, ein dichter Rauchqualm verdüstert sie derart, daß es einem vorkömmt, als wenn er durch die Hölle führe, wozu noch das unheimliche Schnauben und Keuchen der Maschine kommt, als wenn die Teufel selber vorne am schnurrenden Wagen zögen. — Wie eine Schlange windet sich der Zug an einem hohen und wilden Felsen-Gebirge dahin; hier durch ganze Bergkuppen und Stein-Wände durch, von einem Loche heraus und in das andere wieder hinein; dort auf kühnen Böschungen an schauerlichen Abgründen vorüber, und dazwischen wieder auf mächtigen Bogenbrücken über Thäler und Schluchten hinüber, das einen ein Grauen ergreift, bis er in bedächtiger Weile wieder in ein liebliches Thal sich hinuntergeschlängelt, und mit verdoppelter Schnelligkeit und in Freude über die überstandenen Gefahren und Mühen weiter eilt.

Wahrhaftig die Eisenbahn über den Semmering ist eine eigene Reise werth. Das staunende Auge weiß bei diesem verwegenen Bergfluge nicht, wo es zuerst hinschauen soll, kaum hat es ein Bild nur angeblickt, so steht schon wieder ein anderes vor ihm da, und man muß nur den kühnen Menschengeist bewundern, der die Natur und ihre furchtbaren Kräfte auf eine nie geträumte Weise zu seinem Dienste verwendet. — Eine andere Kühnheit verkündete uns die Schloßruine Klam auf einer furchtbaren Felsenspitze, deren Wände mit den Schloßmauern senkrecht abfallen. Und wir bewundern diese Kühnheit, womit sich das mittelalterliche Ritterthum seine Burgen gebaut; allein daraus schaut nur die rohe Gewalt hervor, wovon das Ritterthum selber der Ausdruck war, aber ein Geist nicht, der auch in die geheimen Werkstätten der Natur hinuntersteiget, wie es unsere Neuzeit thut. Wenn sie nur nicht auch so häufig mit lauter Natur und Kraft den Schöpfer selber verlöre! — In der Tiefe unten lag auch ein Flecken, so eingezwängt in die Berge, daß nur eine schmale Straße durchging, und schaute zu uns Vorüberfliegenden herauf mit dem Blicke eines lebenslustigen Jünglings, dem aber seine strengen Eltern nur die Bahn seiner Pflicht offenlassen, und der doch so gerne in die zwanglose Freiheit der Welt hinaus möchte. —

Im lieblichen Glocknitzthal unten löste sich meine ernste Seelenstimmung wieder in Heiterkeit auf, denn aus dem Spiegel der Natur schaut sich die Seele des Reisenden auch ihre Stimmung heraus. In seiner allmähligen Erweiterung verlor sich das anmuthige Thal in eine langweilige Ebene mit düsterer Föhrenwaldung, und war nur

mehr von einigen Gebirgsausläufern umsäumt. Und so blieb es bis Neustadt hin, wo schon eine Masse Wiener, und in Baden noch mehr, auf den Bahnzug warteten, um von ihrem Festausfluge heimzukehren. In meinem Koupee ließ sich eine breite und in lauter Schmuck und Seide eingehüllte Frau nieder, die beständig mit einem sichtbaren Behagen ihren Anzug belächelte, daß sie zu einem Gespräche gar keine Zeit fand, und ich wollte sie in ihrer andächtigen Selbstanbetung um so weniger stören, als mir ihre kindische Eitelkeit mehr Vergnügen machte, als es vielleicht ein einfältiges Gefasel gethan haben würde. —

Um sechs Uhr rasselte schon ein Fiakerwagen mit mir und meinem Gepäcke in den „Dreifaltigkeitshof" in

Wien.

Kaum einquartirt, trieb mich meine Neugierde in die vielgerühmte Kaiserstadt hinaus, und der erste Eindruck war mir wirklich ein sehr angenehmer, nur das Gerassel der zahllosen Equipagen, die alle Straßen durchrumpeln war meinen ungewohnten Ohren Anfangs zuwider. Und so legte ich mich am ersten Abend in der heitersten Seelenstimmung zur Ruhe.

Am andern Tage war mein erster Gang in den majestätischen Stephansdom, der aber meiner Erwartung nicht entsprach, obwohl er mir im Allgemeinen Bewunderung abzwang. Beim ersten Anblicke schien er mir zu kurz, aber diese störende Täuschung wird von den beiden Thürmen, von denen aber nur einer ausgebaut ist, verursacht, weil sie anstatt hinten neben dem Hauptportale, vorne am Uebergange des Schiffes in's Presbyterium

stehen, was auch die innere Form etwas härter erscheinen läßt. Ebenso machte auch der wundervolle Thurm mit aller seiner Baupracht einen unangenehmen Eindruck auf mich, da sein Umfang vom Boden auf schon abnimmt, und er auf diese Weise nur wie eine riesenhafte Thurm-Spitze erscheint, deren Rumpf in die Erde versunken ist. — Innen stießen mich die stylwidrigen Altäre, besonders, die an die Pfeiler hingeflickt sind. Um aber diesen Dom in seiner vollen Majestät erscheinen zu lassen, wäre auch, wie in Mailand, ein größerer freier Platz ringsherum nothwendig. An solchen Gebäuden, die den unermeßlichen Gott in solchen Bauwundern verherrlichen, erscheint auch der Mensch wieder groß in seinem Geiste, und um so größer, je mehr er in seiner Größe auch dem großen Gotte dient. —

Bei meinem Herumschlendern in der Stadt, habe ich auch in den meisten andern Kirchen eingekehrt, und an ihnen nette und reinliche Gotteshäuser gefunden, die das Herz des Besuchers erheben und erbauen, und damit ist auch der Zweck einer Kirche erreicht, und es wäre eine traurige Einseitigkeit, wenn das nur eine gothische Kirche allein vermöchte. Noch sonderbarer kommt es mir vor, daß die gothische Kirche nur allein dem Geiste des Christenthumes angemessen seyn soll, wie die Aesthetiker haarklein beweisen wollen, denn es wäre dann bis zur Gothik herauf der Geist des Christenthumes gar nicht verstanden worden, und eine arge Eingränzung des unermeßlichen, im Christenthume verborgenen Ideenreichthumes, der auch in der Symbolik seiner Kirchen hervortritt. Wunderbar schön und geistreich ist die Gothik, das

ist wahr; sie aber für die einzig wahre Idee einer christlichen Kirche halten wollen ist ästhetischer Aberglaube, und Alles gothisch haben wollen, verbissene Manie. —

In den Straßen der Stadt mußte ich die Reinlichkeit, auch in den kleinsten Nebengäßchen bewundern, die alle mit gehauenen Steinwürfeln koncav gepflastert sind, daß bei Regenwetter das Wasser abläuft. Ein solcher Würfel kostet einen Zwanziger, daher das Sprichwort: „die Stadt Wien ist mit Zwanzigern gepflastert.“ — Die eleganten Handlungsauslagen, die manchmal bis in den zweiten Stock hinaufreichen bieten viel Interessantes; aber mit einer putz- und schmucksüchtigen Dame möchte ich eine solche Visitationspromenade nicht machen, weil an kein Weiterkommen zu denken wäre. — Aber Wien wollte sich mir am ersten Tage schon nicht ohne Honorar sehen lassen, denn es fing tüchtig zu regnen an, und ich mußte mir im nächsten Laden ein Dach kaufen, das nun in schroffer Spannung mit mir ging; da es mir aber unter gespannten Verhältnissen immer unheimlich ist, war ich ungemein froh, als ich mein Dach wieder in Falten legen konnte. Die Residenz oder die sogenannte „Burg“ befriedigte mich in ihren äußeren Formen wieder nicht, und von der inneren Herrlichkeit kam mir nichts in die Augen. Was nutzen aber auch die äußeren Formen eines Hauses? wenn es sich nur innen gut wohnt — und das hängt vom kleinen Häuschen im eigenen Herzen ab, und wäre es dort nicht recht richtig, dann wohnete auch der Kaiser schlecht. —

Als ich mich am Gewöhnlichen gesättiget hatte, wollte

ich mich auch eines Kunstgenußes erfreuen, und besuchte das kaiserliche Lustschloß Belvedere mit seiner Bilder-Gallerie, die auch das Angenehme hat, daß jedes Bild auch den Namen seines Meisters und dessen Lebenszeit am Rahmen trägt. Hier verflossen mir einige angenehme Stunden im Verkehre mit einer vergangenen Kunstwelt. Darauf fand die abgespannte Seele wieder Erholung an der herrlichen Aussicht, die von diesem Schloßhügel aus über die ganze Stadt und das nahe Hügelland sich darbietet. Dagegen aber eckelte mich der nach französischer Manier zugeschnittene Schloßgarten wieder an, weil mir eine solche Verstümmelung der Natur zuwider ist. — Des Tages Rest brachte ich mit einem Spaziergange auf der Glacis zu, die bei dem weiten Wege in's Freie hinaus für die Wiener eine außerordentliche Wohlthat ist. Sie besteht in einem, die ganze Altstadt umschließenden, mehrere hundert Schritte breiten Rasenplatze, mit schattigen Alleen, auf deren Asphaltwegen es sich angenehm lustwandeln läßt. Ebenso sind jetzt die alten Festungswälle in baumreiche Spaziergänge verwandelt, von denen, besonders den vorspringenden Basteien mit ihren lieben Gartenanlagen, die schönsten Aussichten über die Glacis und Vorstädte das Auge ergötzen. Sogar in den Stadtgräbern unten beschatten die Wege und Fahrstraßen luftige Pappelalleen, daher es aber auch immer, besonders am Abend und an Feiertagen an diesen Plätzen von Lustwandlern aus Stadt und Vorstädten wimmelt.

Am Samstage wurde mir bei ununterbrochenem Regenwetter auch das sonst so gemüthliche Wien langweilig; und so kalt war es, als wenn es wieder Winter werden

wollte. Und hätten die Wiener nicht selber gejammert, dann wäre ich der Meinung gewesen, daß mich die syrische und egyptische Sonne so verzärtelt habe. So ein frostiger Frühlingstag kommt mir immer vor wie ein herzloser Mensch, der Alles mit einer gefühllosen Kälte ansieht, und wie ein starrer Eiszapfen an der Dachrinne dahängt; oder wie allenfalls ein Engländer. — Am Abende kam ich mit einem unserer Reisegefährten, Herrn Maler Wörndle in das kaiserliche Burgtheater, das klein und einfach, aber in seinen Kräften doch groß ist. Es wurde „Prinz Hamlet" gegeben, und da wurde mir klar, daß auch der Schauspieler, der den Geist des Dichters gibt, und nicht nur seine Worte, den Namen „Künstler" verdient. Aber auch noch eine edlere Kunst fiel mir ein, die auf dem großen Welttheater spielen soll; auch dort verdient ein j e d e r Mensch den Namen „Künstler", der seine Lebensrolle im Geiste seines Schöpfers spielt. — Unbegreiflich aber war mir, wie man in einem Hoftheater auf dem Bühnenvorhang so eine Stümperei von einem Bilde ansehen kann: Apollo mit den Musen, von denen einige auf die plumpeste Weise, wie schläfrige Dirnen den Kopf auf die Hände gestützt, auf dem Boden liegen. —

Der Sonntag erschien wieder in festlicher Heiterkeit, und eingedenk, daß der Mensch nicht vom Brode allein lebt, ging ich in den Stephansdom zur Predigt, die mir gut gefiel, aber zu meinem Staunen nur ein gar kleines Häuflein Zuhörer hatte, das einen ebenso kleinen Hunger der Wiener nach dem Worte Gottes beurkundete. — So feierlich aber hatte ich noch nie ein „Asperges" gesehen. Ein zahlreicher Klerus und das ganze

Domkapitel zog, vor dem Offiziator im Pluviale, prozessionaliter in der Kirche herum, während von den beiden Leviten nach rechts und links das Weihwasser ausgetheilt wurde, wovon aber die Wienerköpfe nicht viel naß werden zu wollen scheinen, weil so wenige da waren. — Während des Gottesdienstes weideten sich mit meinem Herzen auch meine Augen an einem wundervollen Effekte, den zwei Fenster im Presbyterium hervorbrachten, die gerade auf den Altar ein helles Licht warfen, das in einiger Ferne bei dem sonstigen feierlichernsten Dunkel des Domes den funktionirenden Klerus am Altare wie von einer Glorie umflossen erscheinen ließ, und einen allerliebsten Anblick bot. —

Merkwürdig ist es, daß gerade durch das Licht die wundervollsten Erscheinungen entstehen in Natur und Kunst; aber nicht ohne Ursache, denn das Licht ist Gott am nächsten, das Licht war auch die erste Stufe, über die Er in seiner Schöpfung zur Sichtbarkeit herabstieg, und Er selbst ist Licht, und die ewige Seligkeit ist Licht, darum wünschen wir auch unsern Verstorbenen: daß ihnen das ewige Licht leuchten möge! —

Nachmittag wanderte ich an den berühmten „Prater" hinaus, um auch das Wiener Volksleben ein wenig anzuschauen, und auf dem Wege dahin wollte ich auch an keiner Kirche ohne Einkehr vorübergehen. Bei dieser Gelegenheit sah ich in einer neuen schönen Kirche der Leopoldstadt, den in Fresko gemalten berühmten Kreuzweg von Führich, in den beiden ziemlich dunklen Seitenhallen. Wenn auch das Kolorit die herrliche Zeichnung nicht erreicht, so kann das seinem Werthe um so weniger nehmen, als

Vieles nur beim Kerzenlichte gemalt werden mußte. In einer andern Kirche dieser Vorstadt versammelte sich eben die männliche Feiertagsschuljugend zur Christenlehre. Vor dem Beginne derselben liefen diese Bursche und Bürschlein wie die rohesten Gassenbuben in der Kirche hin und her, stritten mit einander, rauften sich in die Stühle hinein, und machten einen Lärm, als wenn sie nur auf einem Spielplatze wären. Und das Alles in Gegenwart ihrer Lehrer! — Da wurde mein Aerger über den Orient wieder etwas gedämpft, und ein Theil davon auch auf die Wiener-Jugend geworfen, und ich mußte meine Hände einigemal mit Gewalt einhalten, damit sie sich an den „unbeschnittenen" Ohren eines künftigen Wienerbürgers nicht vergriffen. — Endlich erschien der Katechet auf der Kanzel, aber sprach so leise, daß man nur weniges davon verstehen konnte. Für was ist wohl ein solches Christenlehrhalten? dachte ich mir, und ging nicht ohne Betrübniß meiner Seele wieder weiter. Allein, die äußere Form ist erfüllt, und wenn nur die Einhaltung dieser schwarz auf weiß zu lesen ist, dann sind Verordner und Vollzieher zufrieden, so daß am Ende der Werth der Welt und Menschheit nur mehr nach den Rubriken des Papieres ermessen wird, dessen erschreckliche Geduld nur allzu bekannt ist. — Was ich aber hier von Wien erzähle, das habe ich auch in meinem eigenen Vaterlande schon oft gesehen. —

Draußen dann im Prater, diesem Volksgarten der Wiener, sah ich mich wirklich merkwürdig überrascht, und mußte staunen über dieses bunte Durcheinander, und ob der zahllosen Trink- und Schaubuden in allen Formen,

über das betäubende Getudel und Getrommel bei den unzähligen Karoussellspielen, wo sich kleine und große Kinder drehen, wiegen und schaukeln ließen. Der Heiland sagt zwar, daß die Menschen Kinder werden müssen, wenn sie in das Himmelreich eingehen wollen; und ich habe wirklich noch nie so viele Menschen als Kinder gesehen, wie hier, die aber dennoch kaum alle auf dem Wege zum Himmelreiche gewesen seyn werden? — Aus diesem Gewimmel und Getümmel machte ich mich aber bald wieder weiter, denn „wie ein Mühlrad, dumm gings mir im Kopf herum." — Dieser niederen Welt gegenüber hält die höhere und hohe Welt ihr Vergnügen, und fährt auf breiter und zimmerebenen Straße, über welche dichtbelaubte Bäume ihre kühlenden Arme breiten und ein anmuthiges Laubdach bilden, in unabsehbaren Reihen auf und ab, und mit einem Glanze, der die Augen blendet. Daneben wandeln in einer schattigen Baumhalle auf der einen Seite die Fußgänger, während drüben in der sogenannten Reiterallee die kühnen Ritter und Junker ihre muthigen Rosse tummeln. Und diese beiden Welten, dachte ich mir, die hienieden so schroff geschieden sind und sich scheiden müssen, sollen einmal in Einen Himmel zusammenkommen! — Das wird wohl Gewalt brauchen, wie der Heiland sagte, und die eine zu einem Seelenadel sich erheben müssen, die andere aber zu einem solchen sich herablassen, wenn nicht beide durchfallen wollen. —

Man sagte mir, „wenn man sich in Wien halbtodt lachen will, muß man in das „„Karltheater"" gehen", wo die drei größten Komiker, Nestroi, Scholz und Neumann

spielen. Und Lachen, glaubte ich, werde auch für einen heimkehrenden Palästinapilger keine Sünde seyn, und ging am Abend hinein. Zu meiner Ueberraschung fand ich dieses Theater viel größer und schöner, als das in der Hofburg, und habe auch wirklich schon lange nicht mehr so viel und herzlich gelacht, wie diesen Abend, indem das komische Volksleben meisterhaft über die Bühne ging, und ein gesunder Witz den andern schlug, ohne daß Sitte und Anstand nur im mindesten verletzt wurden. Und ein solches Vergnügen kann einem Geistlichen nur ein misanthropischer Griesgram verargen. — Jene zartfühligen Splitterrichter aber, die dem Geistlichen jede unschuldige Lebenswürze abgeschnitten wissen wollen, mögen nur nicht vergessen, daß es auch in ihren Gesellschaften nicht immer am zimperlichsten zugeht, und es manchmal gut seyn mag, daß nicht so viele Augen und Ohren um sie herum sind, als wie im Theater. — Und wer unter Umständen Kameele verschlucken kann, der soll auch ein Mücke nicht seihen wollen! — Wahr ist es, und leider, daß das Theater so häufig nur eine Lehrschule der Unsittlichkeit und Leidenschaften ist, und das verabscheue auch ich aus ganzer Seele, und wünsche, daß nicht nur kein Geistlicher, sondern auch kein anderer ehrbarer Mensch dahingehen möchte! —

Um einen Ueberblick über die ganze Stadt und Gegend zu erhalten, bestieg ich am Montage den Stephans-Thurm, der die Mühe des Hinaufsteigens mit einem prachtvollen Panorama lohnt. Ringsherum liegt die ungeheuere Stadt, in deren Gassen die Menschen wie die Ameisen herumrennen. Da oben sieht besonders der grüne

Ring der Glacis um die Altstadt herum recht gut aus, wie die Krone um einen Kapuzinerkopf. Außen herum wechseln schöne Gärten mit fruchtbaren Feldern harmonisch ab, und freundliche Berge bilden eine liebe Nachbarschaft, daß ich mir die Lage Wiens so schön nicht gedacht hätte. Und ich würde mich in dieser luftigen Höhe an dem herrlichen Panorama noch lange ergötzt haben, wenn mich nicht der furchtbare Wind, der grauenhaft durch die durchbrochene Thurmspitze pfiff, heruntergetrieben hätte. Nur den Windungen der Donau bis zum äußersten Horizont hinunter mußte ich noch eine Weile nachschauen. Da machte mich der Thürmer auch auf ein großes neues Gebäude aufmerksam, das er als Irrenhaus bezeichnete, als wenn er mir bemerken wollte, daß es auch in Wien, wie überall in der Welt, närrische und andere Narren giebt. — Es gefiel mir so wohl in Wien, und es war mir so heimisch darin, daß ich es meine Stadt nennen möchte. Vieles mußte ich bewundern in Wien, aber auch Wien bewunderte mich, als ich bei meinem Frühstücke allemal zwei Körbchen voll Brod aß. Es schien, als wenn sich die Natur für ihre Entbehrungen während der Seekrankheit am guten Wienerbrode wieder entschädigen wollte. —

Ehe ich meinen Reisesack zuband, wollte ich doch auch das kaiserliche Sommerschloß Schönbrunn noch hineinstecken, und fand dort auch wirklich eine kaiserliche Pracht und Herrlichkeit, daß Unsereiner alle Lebenslust verlieren möchte, wenn nicht auch die großen Herren der Erde einmal sterben müßten. — Wie man sich in kurzer Zeit in etwas hineinleben kann! Die Aengstlichkeit

aus Palästina war bis nach Schönbrunn mit mir gegangen, und als ich so ganz allein dort im einsamen Parke herumwandelte, erschrack ich, so oft mir ein Arbeiter begegnete, und selbst in Aigen bei Salzburg bemerkte ich das noch. — O mein liebes deutsches Vaterland! um wie viel glücklicher bist du, als das gepriesene Morgenland, wo man allein und ohne Sorge nicht einmal spazieren gehen kann. —

Eine Freude war es mir auch, daß ich alle meine lieben Wiener-Reisegefährten noch antraf, und von ihnen Abschied nehmen konnte; denn von einem lieben Freunde getrennt werden, und ihm zum Abschiede meine Hand nicht mehr geben können, das fällt meinem Herzen schwer, und thut ihm lange wehe. — Abends war ich mit einem meiner Reisegefährten in eine sehr liebe und ansehnliche Gesellschaft geladen, und schloß den letzten Tag meines Aufenthaltes in Wien in angenehmster Unterhaltung, und diese wenigen in der gemüthlichen Kaiserstadt verlebten Tage werden nie aus meinem Herzen verwischt werden. Spät ward es daher, bis mich die letzte Nacht in Wien in ihre sanften Arme nahm. —

Von Wien nach Rosenheim.

In aller Frühe schon klopfte der Hausknecht an meiner Zimmerthüre, und auf mein „Ja!" erhielt ich zur Antwort: „halb fünf Uhr, bitt ich!" Gewiß sehr höflich von einem Hausknecht! — Und um fünf Uhr rasselte schon der Omnibus mit seinem verschiedenen Inhalte nach Nußdorf hinaus, wo um sieben Uhr der äu-

ßerst elegante Dampfer „Radetzky“ nach Linz abging. Der Tag war lieblich, und ebenso die Donaufahrt. — Zur Linken lag uns ein anmuthiges Hügelland, und eine unübersehbare Fläche zur Rechten hinaus, dazwischen die Donau in majestätischer Ruhe ihre Wellen daherwälzte. Bald fuhren wir am prachtvollen Kloster Neuburg vorüber, das sich in eine reizende Hügelbucht hineingesetzt, wo ein köstlicher Rebensaft fließt. Die freundlichen Hügel auf dieser Seite gaben in ihrer mannigfaltigen Abwechselung dem Auge Vergnügen, während sich auch der Strom hie und da zu einem See mit Inselgruppen ausbreitete. Bei Stein und Krems oben begannen auch zur Rechten sich Berge zu erheben, die der Landschaft ein gesteigertes Interesse gaben. Gegenüber begrüßte uns das bescheidene Städtchen Mautern, während ober demselben auf einem hohen und baumreichen Berge die herrliche Benediktinerabtei Kettwein, in der schmuckvollen Gegend herumsah. Weiter oben zogen die malerischen Ruinen von Dürrenstein die Augen an, denn seine Mauern, die eine Zeitlang Richard Löwenherz verbargen, steigen vom nackten Felsenkopfe bis zur Donau nieder. Das Dörfchen St. Michael bietet ein Kuriosum; auf seinem Kirchendache stehen sieben steinerne Hasen, weil einmal der Schnee so hoch gelegen sein soll, daß die Hasen über die Kirche liefen. — Dann brausten wir an der Teufelsmauer vorüber, die von den Fluthen der Donau aus über die Berge stieg. Als besondere Zeugen einer verwegenen Baukühnheit standen dann auf einem furchtbaren Felsen die Schloßruinen Aggstein vor uns, verachtend Alles, was da herunten vorüberzieht. Freundlicher wieder, aber selbst-

gefällig, saß die prachtvolle Abtei Melk auf einem malerischen Felsen, dessen Füße in den Wellen der Donau stehen, mit fragendem Blicke herumschauend, ob es wohl noch irgendwo schöner sein möchte. — Ueberraschend wurde das Donauthal beim Städtchen Großpechlarn, wo es sich in eine herrliche Landschaft ausdehnt, und von Süden her ein lachendes Seitenthal einmündet. Da begegneten uns zwei Wallfahrtsschiffe von „Maria Taferl" herunter, worin die Fahnen und Kreuze aufgestellt waren und lautes Gebet erscholl, daß sie Niemand ohne Erbauung ansehen konnte. Man will gegen das Wallfahren allerlei einwenden, und Mancher hat sie schon ganz verpönt wissen wollen; allein so lange dem Menschen nicht ein ganz anderes Herz gegeben werden kann, das keinen besondern Drang und Zug mehr fühlt, und in das sich keine besonderen Anliegen mehr niederlassen können, wird es nicht aufhören. Und wenn man Alles, was mißbraucht wird, verwerfen wollte, dann müßte Alles Gute von der Erde verschwinden.

In der Abenddämmerung passirten wir den sogenannten Wirbel und Strudel, wo die Gegend beinahe großartig wurde, und die Donau gewaltig eingeengt zwischen laubwaldigen düsterernsten Bergen daherbrauste. Unsere Einfahrt verkündeten mächtig widerhallende Böllerschüsse, wo früher der ängstliche Schiffmann zum Gebete die Hände gefaltet. — Meine Seele war dabei in eine feierliche Stimmung getreten, und pries Den, der in seiner Schöpfung so wunderbar ist. — Bald fiel der Vorhang der Nacht nieder, und wir im weichen Lehnstuhle in ruhigen Schlummer. Unterdessen war der Radetzky

bei mondheller Nacht bis Mautern vorgerückt, und von da vor Sonnenaufgang schon wieder aufgebrochen. Noch immer stand die Wallfahrtskirche „Maria Taferl“ vor meiner Phantasie, die gestern meine Augen so fesselte. Sie steht aber auch ober dem Städtchen Marbach auf einem 1308 Fuß hohen Berge und lächelte mit einer eigenen Anmuth auf uns herunter, und schaute uns lange nach; versteckte sich zuweilen, und guckte dann wieder neckisch hervor, als wenn es sich freute, daß auch wir so gerne zu ihr hinaufsahen. — Ein liebliches Hügelland am nördlichen Ufer bot uns einen angenehmen Morgengenuß, und bald ergötzten sich auch unsere Augen schon an der prachtvollen Umgebung von

Linz.

Um fünf Uhr schon gab uns Radetzky unsere Entlassung, und ich wanderte mit meinem neuen Reisegefährten Herrn Weinhändler Weickel von Salzburg in der hübschen und freundlichen Stadt herum. Wir stiegen auf den wunderlieben „Freudenberg“ hinauf, wo ein einladendes Panorama vor uns lag, und weil wir zur freundlichen Wallfahrt Pößling nicht hinüber konnten, verrichteten wir in dem netten byzantinischen Jesuitenkirchlein unsere Morgenandacht, und stiegen dann mit gehobenem Gemüthe wieder in die Stadt herunter, um uns auf die elende Eisenbahn nach Gmunden zu setzen, die nur für Pferdekraft erbaut wurde, nun aber auch von einer Dampfmaschine benützt wird. Bald wackelten und schüttelten die Wägen auf den nur auf hölzerne Geleise

genagelten dünnen Eisenschienen über eine langweilige Ebene hin, bis Wels, wo die herrlichen Gebirge von Steyermark und vom Salzkammergut wieder nahe rückten, und das eingeschlummerte Leben meiner Seele wieder erwachte. In Lambach nahmen wir mit einer kleinen Gesellschaft einen Separat-Train mit einem Pferde, um den berühmten Traunfall sehen zu können, der wohl einen Besuch werth ist, indem er mit einem feierlichen und donnernden Gebrause durch und über unbeugsame Felsenmassen herabstürzt, aber für Einen, der die Wasserfälle von Terni und Tivoli gesehen hat, nur eine kleine Naturspielerei ist, und seinen so großen Ruhm nur den Reisebeschreibern verdankt. —

Viel mehr überraschte mich dann das Städtchen Gmunden, das wundernett am nördlichen Ufer des gleichnamigen Sees herumsitzt, und sein freundliches Antlitz lächelte aus krystallklarem Wasserspiegel mit einem besonderen Liebreize mich ankommenden Fremdling an; und jetzt hatte noch überdieß der Frühling seine volle Anmuth darüber ausgegossen. Je weiter uns dann das kleine Dampfboot in den See trug, desto lieblicher schaute das reizende Bild uns Scheidenden nach. — Aber auch die Seefahrt weidete unsere Augen mit einer großartigen Naturpracht, in der sich zum Niedlichen auch das Ernste harmonisch gesellt. Der majestätische Traun- und Spitzelstein, und andere mächtige Felsenwände stiegen aus dem geheimnißvollen Wassergrunde auf, und haben keinen Sturm der Zeit noch gefürchtet, wenn er auch die Menschengeschlechter wie die Stoppeln mitnahm. — Besonders sprach mich das allerliebste Dörflein Traunkir-

chen an, das in der Mitte des Sees oben auf einer felsigen Landzunge sitzt und nur dem Kahne zugänglich ist. Und das nette Ebensee ganz am Ende oben hätte sich kaum eine niedlichere Lage suchen können. — Diese Fahrt über den Gmundner-See war wieder ein liebliches Blatt in meine Reisebilder, und lächelt mich allerliebst an, so oft ich in meiner Erinnerung darin herumblättere. Auch der Weg von Ebensee nach Ischl durch das freundliche Traunthal, deren lustige Wellen es durchrauschen, war eine sehr angenehme Parthie, die Jeder gerne in der Gallerie seiner Erinnerungen aufhängt. Den naturgöttischen Reisenden aber werden zwei Kruzifixe ärgern, die auf zwei malerischen Felsen im Traunbette stehen, und ihn an eine Erlösung erinnern möchten. — Zu guter Tageszeit noch schaute ich schon auf der Post in Ischl zum Fenster herunter. Ein Spaziergang zeigte uns noch die Reize und Schönheiten des Fleckens, die Natur und Menschenhände schufen. Alles war da nett und freundlich, und die schmucken Häuschen in verschiedenster Bauart haben sich die niedlichsten Plätzchen ausgewählt. Aber in der lustigen Traun schlichen die Triftscheiter so traurig und theilnahmlos dahin, wie auch mancher Mensch durchs Leben schwimmt. —

Ein herrlicher Morgen hatte uns schon bei seinen ersten Blicken in unsere freundlichen Zimmer aus den Federn gezogen, und wir waren mit unserer Zeche besser zufrieden, als ich es mit meinem Kaffee auf der Herreise gewesen war. — Wir hatten gestern mit einem Engländer bis Salzburg Extrapost bestellt, wie es aber zur Abfahrt kam, ließ er uns durch seinen Bedienten einfach sagen:

„daß er nicht mitfahre." Das war wieder englisch, aber auch mein letztes Zusammenstoßen mit einem solchen Boeufsteak. Herr Weikel behielt die bestellte Post, und ließ mich nur die Eilwagentaxe beitragen, und so fuhren wir mit heiterster Seele im offenen Postwagen aus diesen riesigen Bergen heraus, die mit ernster Stirne ihre Häupter erhoben, aber anmuthig ihre Füße in die friedlichen Thäler hereinstreckten. In reizender Anmuth lag der liebliche St. Wolfgangsee im milden Morgendufte vor unsern entzückten Augen, aus dessen Spiegel der herrliche Schaafberg und seine ehrwürdigen Nachbarn sahen. Besonders einladend saß das freundliche Dörflein St. Wolfgang selber drüben in der lieblichen Morgensonne, hart am klaren Wasserspiegel, als wenn es sich die noch schläfrigen Augen auswaschen wollte; und im saftigen Laubwalde sangen die munteren Vöglein ihre fröhlichen Morgenlieder, daß im Stillen auch meine gerührte Seele mitbeten mußte; denn wo die ganze Natur jubelt, da kann auch das Menschenherz nicht mehr schweigen, das noch an seinen Schöpfer glaubt. —

Die Straße schlängelte sich am wechselnden Ufer des Sees hinunter bis St. Gilgen, einem ärmlichen Dorfe, dem aber die prachtvolle Gegend nicht viel Freude macht, weil sie ihm nur mager den Tisch bestellt, und wenn es sich im Seespiegel anschaut, muß es erschrecken, weil ihm nur das Bild seiner Armuth wieder entgegensieht. —

Mein Gefährte wies mich auf einen Felsenvorsprung hinüber, wo ein Kreuz an ein trauriges Ereigniß erinnert, wie die ausgelassene Verwegenheit oft bestraft wird. Im Winter zog einmal ein Schwarm Hochzeitgäste von St.

Gilgen über den zugefrorenen See hinüber nach Hause, da ließ der Muthwille auf dem glatten Eise die Musikanten spielen, und tanzen. Aber auf einmal krachte es unter ihren Füßen, ein Schrei des Entsetzens wiederhallte in den Bergen, das Eis brach durch, und Tänzer und Musikanten versanken, daß die Erinnerung daran noch schauerlich ist. —

Den Berg hinter St. Gilgen hinauf zog es meine Augen noch immer auf den herrlichen See mit seiner allerliebsten Umgebung zurück, und mit dem letzten Blicke auf diese Herrlichkeit fiel eine förmliche Schwermuth in meine Seele, die erst der kleine aber niedliche Fuschelsee wieder vertrieb. — Auf der letzten Poststation Hof schrie ein lauter Freudengruß aus meiner Seele, als die erste vaterländische Bergspitze, der majestätische Watzmann, wieder vor meinen Augen stand. Und ich hätte meine Arme darnach ausstrecken, und ihn an meine Brust drücken mögen, aber sie waren zu kurz. — Bald nach Mittag fuhren wir schon in die gastlichen Mauern des paradiesischen

Salzburg.

Mein erster Gang war auf den prachtvollen Mönchsberg, wo ich mich im Schatten eines Baumes niedersetzte, hinausschauend in das wundervolle Salzachthal, bis meine Augen müde wurden. Ist es doch so schön in der Welt! dachte ich mir da, und es würde noch viel schöner sein, wenn es der Mensch nicht verdürbe! — Heruntergestiegen von dieser prachtvollen Schaubühne der Natur, schlenderte ich an der Salzach hinauf, versunken in Gedanken und

herummusternd unter den verschiedenen Reisebildern, wie sie in meiner frischen Erinnerung noch herumhingen. Unterdessen hatte das müde Auge wieder ausgeruht, und es zog mich nach Aigen hinüber, wo sich mir eine Welt von neuer Herrlichkeit aufthat. Aber ehe ich in diese wundervollen Schöpfungen der Natur und Kunst eintrat, wollte ich den allmächtigen Schöpfer selber begrüßen, und brachte ihm in dem freundlichen Kirchlein meine Huldigung dar. Eine großartigere Naturscene, anmuthig und ernstlich zugleich, kann nicht leicht gesehen werden, als wie sie hier in Aigen vor Augen steht. Vor den Füßen liegt eine freundliche Ebene, und dann das reizende Salzburg mit dem rauhen Kapuzinerberge und der malerischen Festung; weiter drüben der zackige Untersberg, des Stauffen duftiges Doppelhorn, der stolze Watzmann, der ehrwürdige Göll und das düstere Dännengebirge, und das Alles auf Einem Bilde beisammen, vor dem man sich mit Ueberraschung niedersetzt und es mit entzückter Bewunderung betrachtet. Vor diesem Bilde der Majestät schlugen die Pulse meines Herzens feierlicher und ernster, aber heiter hüpfte es mir wieder voraus, als ich im herrlichen und schattenreichen Parke herumwandelte, wo ein stiller Frieden durch die Blätter säuselte, und der rauschende Wasserfall so traulich zu meiner lauschenden Seele sprach, als wenn ich unter seligen Geistern wandelte. Und hätte mich die untergehende Sonne nicht zur Heimkehr ermahnt, ich wäre noch lange auf diesen verborgenen, aber auch wieder an freundlichen Wiesensäumen sich herumschlängelnden Luftwegen herumgewandelt, weil es da meiner Seele so wohl wurde, als wenn sie ihren Kerker schon verlassen hätte.

Den Schluß meiner Reise schien der Himmel noch besonders mit einem herrlichen Wetter begünstigen zu wollen, denn auch der nächste Morgen war wieder ein lachendes Bild einer ungetrübten Freude, und ich wandelte mit dem heitersten Herzen, betend im Stillen, über die duftenden Auen nach Maria Plain hinaus. O wie wunderschön ist es dort! rings herum Alles lieb und freundlich, die Natur in den weichsten Formen, denn das Ernste und Großartige ist weiter zurückgetreten hinter das bräutlich prangende Salzburg. Mit einer besonderen Innigkeit betete ich da in der schönen Muttergotteskirche, weil ich vor etlichen Wochen erst in ihrem Hause zu Nazareth auf meinen Knieen lag. — Und sonderbar! eine große Herrlichkeit lag hier im weiten Umkreise vor mir, und doch ist hier meine Seele nicht so wunderbar berührt worden, und hat sich auch mein Auge viel eher gesättiget, als dort auf dem Oelberge zu Jerusalem, wo keine so große Naturpracht vor mir stand. Allein dort im Lande der Erlösung ist es nicht die Natur allein, die meine Seele ansprach, sie trat in Verkehr mit ihrem Gott und Erlöser, und das erhob sie mehr, als alle Herrlichkeit der Schöpfung es vermag, woran Gemüth und Auge allmählig satt wird. Und das ist auch nur in der Ordnung, denn unsere Seele als ein unsterbliches Wesen kann nur an der Quelle einer ewigen Seligkeit einen unendlichen Genuß finden; daher auch ein Jeder, der am Irdischen eine vollkommene Seligkeit finden will, die Unsterblichkeit seiner Seele läugnen muß. —

Damit ich alle Schönheiten Salzburgs in aller Bequemlichkeit sehen konnte, stellte mir Herr Weickel für den

Nachmittag seine Equipage zur Verfügung, die mich dann nach Leopoldskron, Hellbrun und an den Untersberg hinaustrug. Die Wasserspielereien in Hellbrun möchte ich aber zweimal nicht anschauen, so viel Kunst auch darin ist. — Auf einer Nebenstraße nach dem Untersberge gerieth mein Kutscher mit einem Wegaufseher, oder was er war, wegen verschiedener Ansicht über das Fahrrecht in eine lebhafte Opposition, deren Schluß die Beehrung seines Gegners mit dem Beinamen „Schaafkopf" war, den derselbe auch ruhig annahm; wie lange er ihn aber tragen wird, weiß ich nicht. — Im romantischen Wirthshause zu Fürstenbrunn am Untersberge fanden wir auch eine angenehme Labung, wozu uns der tosende Sturzbach eine liebe Musik machte. Auf dem vorspringenden Gartenhügel des Verwalters der Marmorbrüche bot sich eine prachtvolle Aussicht über Salzburg hinaus, die auch unser geistreiche König Ludwig gern suchte, wie dem überraschten Fremden ein kleiner Obelisk erzählt. Daß ich auch zur Fürstenquelle hinüberstieg, versteht sich, die als ein nicht unbedeutendes Bächlein aus einer geheimnißvollen Felsenspalte sprudelt, muthwillig und in kühnen Sprüngen den Berg hinuntertanzt, bis es, ausgetobt, in flacher Ebene ruhig fortrinnt, wie ein lebenslustiger Student, wenn er einmal in das prosaische Amtsleben herausgetreten ist. — Mit der heimgehenden Sonne war auch ich von diesem genußreichen Ausfluge wieder zurückgekehrt und verabschiedete mich bei einem köstlichen Glas Wein von meinem guten Reisegefährten, und die noch übrigen Abendstunden vergingen mir in einer angenehmen Gesellschaft in meinem Gasthofe „zur Krone" nur allzu schnell.

Pfingstsamstag, den letzten Tag meiner Reise, war ich schon vor der Sonne aufgestanden, weil mit der Sonne der Stellwagen abfuhr. Mein Herz schlug wie an einem Freudenfeste, denn ich betrat nun gesund und glücklich den Boden meines lieben Vaterlandes an derselben Stelle, wo ich ihn vor einem Vierteljahre verlassen hatte, und während dieser kurzen Zeit so weite Räume durchzogen. Aber leider war Aerger mein erster Willkomm; denn die lieben Zöllner erbrachen ohngeachtet meiner Versicherung, daß nur Rosenkränze aus Jerusalem darin seien, mit Hammer und Stemmeisen mein Kästchen. Beim Wägen derselben bemerkte ich ihnen, daß ich nicht einen einzigen hereinschwärzen wolle, und sie auch die drei dazurechnen sollten, die ich gestern nach Maria Plain hinaus gebetet hätte. Und nachdem für „dreizehen Pfund Rosenkränze" mit 43 kr. der Eintritt erkauft war, zogen wir miteinander in Frieden weiter. — Die Seefahrt über den herrlichen Chiemsee bildete einen angenehmen Reiseschluß. Aber die verschiedensten Gefühle durchzogen meine Seele; Freude, Wehmuth und Sehnsucht stritten um den Besitz meines Herzens. Die Reise war schön und interessant, das Gesehene viel und merkwürdig, aber das Gefühlte und Empfundene doch noch weit mehr. Es kam mir jetzt diese weite Reise nur wie ein angenehmer Traum vor. — Abends war ich wieder im lieben Rosenheim, zur selben Stunde, in der ich vor zwölf Wochen daraus geschieden.

Gott sei Dank!